Kristall

Hamburg • 13. Jahrg. 2. Vj. 1958 • [illegible] • Nr. 12 • 60 Pf

Mit vollen Segeln

Urlaub wie noch nie! (S. 20)

Titelfoto: Tom Hollyman (Photo Researchers)

Die neue Serie:

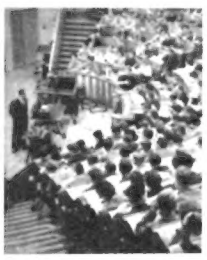
Sie verschwanden lautlos

Gespenster auf hoher See (S. 6)

Kristall
Illustrierte für Unterhaltung und neues Wissen
13. Jahrgang · Heft 12

In dieser Ausgabe:

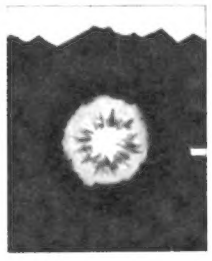
HÄNDE WEG VOM MENSCHEN Seite 4



Wer steuert heute die Wissenschaft?
Von Dr. G. Gerster

Forscher glauben, der Wissenschaft zu dienen. Aber sie dienen dem Staat: sie geben ihm Macht über das Individuum. Professor Portmann warnt eindringlich vor dem Mißbrauch dieser Macht.

TECHNIK Seite 18



Atombombe — friedlich
Von G. A. Henning

Einen Tunnel durch das höchste Gebirge der Erde sprengen, die Sahara bewässern — das sind friedliche Aufgaben für die Atombombe. Dazu besitzt der Mensch jetzt den Schlüssel.

KRIMINALISTIK Seite 30

Kaspar Hauser
Von Heinz Liepman

War der ermordete Kaspar Hauser ein Erbprinz von Baden? Die Indizien weisen darauf hin. Aber die Frage, warum er viele Jahre lang eingekerkert war, wurde bisher nicht beantwortet. Jetzt lösen sich die Rätsel.

EHE Seite 38

Die ›sehr viel jüngere‹ Frau
Von Niels Närk

Junge Mädchen wählen sehr oft ältere Ehemänner und werden mit ihnen — glücklich. Ein Geheimnis scheint über dieser Zeiterscheinung zu liegen. KRISTALL zeigt die Gründe dafür auf.

Film
Sie wählte die Liebe 3
Gespenster auf hoher See
Lautlos versanken sie . . .
Von Paul Carell 6
Das Wort zur Zeit
Macht und Ohnmacht der Regierenden
von Robert Jungk 12
Leser schreiben Robert Jungk 15
Urlaub
Ferien — einmal anders
Von Marianne Eichholz 20
Das Kunstblatt
›Junges Mädchen‹
Von Georges Braque 23
Medizin
Wieder Pocken in Europa
Von Dr. med F. Dietze 24
Das große Bild
Schloß Neuschwanstein 36
Geschichte der Menschheit 43
Daran glaube ich
Von Irmgard Seefried 50
Die Wüstenfüchse
Nachlese im Bild 52
Botanik
Rhododendron —
die ›Rose vom Himalaja‹
Von Ursula Menck 54
Erzählung
Der glücklichste Mann
Von Albert Maltz 58
Tiere
Ich lebte mit einem Seehund
Von Rowena Farre 62
Preisrätsel
1000 DM wertvolle Bücher 66
Fremde Länder
Athos-Mönche trauern
um den toten Zaren
Von Gerhart Pohl 68
Fotografie
Foto-Dokumente unserer Zeit 71
Verschiedenes
Leserbriefe (2, 33, 42, 47). Wir notieren (14). KRISTALL stellt vor (28). Humor (56). Kleiner König (57).

Zu unserem Titelbild:

Dicht am Wind liegt diese Jacht: mit vollen Segeln nähert sie sich dem offenen Meer. Unser Fotograf Tom Hollyman fotografierte die jungen Männer und Frauen, die sich dieser Hochseejacht, mit der man im Sommer bis zu den Azoren segeln könnte, anvertrauten, vom Bug des Schiffes aus. Warum segeln sie? Warum vertauschen sie den festen Boden mit den schwankenden Planken, das ruhige Land mit der bewegten See? Vielleicht ist es das Gefühl der Freiheit, des Losgelöstseins von der Schwere des Alltags, das sie treibt.

Textredaktion: Dr. Ursula Menck, Carola Heldt, Erhard Evers, Dr. Ingeborg Esterer, Dr. Erwin Lausch.
Leiter der Textredaktion: Dr. Paul Hühnerfeld.
Bildredaktion: Christa Martens, Karin Ehlermann, Dieter Einicke.
Leiter der Bildredaktion: Walter Hennig.
Künstlerischer Berater: Karl Gröning jr.
Chef vom Dienst: Lisse Merlin.
Anzeigenleiter: Gudrun Vierow.
Verlagsleiter: Ernst Naumann.

Redaktion: Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 6, Telefon: 24 81 81, Fernschreiber: 02 11898. Telegramme: Redaktkristall. In Österreich für Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6. Für unverlangt eingesandte Beiträge keine Haftung.

Druck und Verlag: Hammerich & Lesser Verlag GmbH., Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 6. Tel. 24 81 81. Anzeigenpreisliste Nr. 13.

KRISTALL erscheint 14täglich dienstags und kostet im Einzelhandel 60 Pfennig, bei Lieferung ins Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr; Postbezug monatlich DM 1,29 zuzüglich 6 Pfennig Zustellgebühr. In Lesezirkeln darf KRISTALL nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages geführt werden.

Auslandpreise: Belgien bfr. 8,—; Dänemark dkr. 1,35; England sh 1/6; Finnland fmk. 70,—; Frankreich ffr. 70,—; Holland hfl. —,70; Italien Lire 120,—; Luxemburg lfr. 8,—; Norwegen nkr. 1,40; Österreich S 4,50; Portugal Esc. 6,—; Saarland ffr. 70,—; Schweden skr. —,95; Spanien ptas. 14,—; Schweiz sfr. —,70; Südamerika $—,25; Türkei £—,70; USA, Kanada $—,30.

An die Redaktion

Hände weg vom Menschen

Wenn ich die Abbildungen zu Ihrem Artikel in Nr. 9 sehe, denke ich mit Schrecken an die sogenannte Elektroschockbehandlung, über die Sie zwar noch nicht geschrieben haben, die aber doch bei uns in gewissen Fällen angewandt wird. Im Dritten Reich wurden Menschen jüdischen Glauben für solche Versuche mißbraucht. Sie fanden ein schreckliches Ende.

Heinz BÜHL, Karlsruhe

Ich bin seit etwa zwei Jahren mit Atropin und seit einem halben Jahr mit Scopolamin behandelt worden und danke Ihnen für Ihren Warnruf: Hände weg davon. Denn wie will man die Scopolamin-Behandelten vor strafrechtlichen Folgen schützen, in die sie gegen ihr besseres Ich hineinschlittern? Und wie soll man den Selbstmordgedanken begegnen, die sich in der ausweglosen Lage immer wieder aufdrängen!

Erwin SIKORA, Oberlahnstein

Impfen gegen Krebs

Auch in der Medizin gibt es viele Wege zum Ziel. Gegen den Krebs zum Beispiel neben der Schulmedizin die Methode des Dr. Dr. Kuhl in Rheine/Westf. Ich habe die segensreiche Wirkung seines Verfahrens am eigenen Leibe erfahren. Er beschreibt es in seinem Buch: ›Über eine erfolgreiche Arznei- und Ernährungsbehandlung gutartiger und bösartiger Geschwülste‹ 6. Aufl. und ›Schach dem Krebs und anderen chronischen Krankheiten‹ 5. Auflage.

Hermann RECK, Berlin-Schmargendorf

Träume durch Pilze

Foto: Richardson
Im Pilzrausch

Es ist in Deutschland nur wenig bekannt, daß der sehr giftige Fliegenpilz (Amanita muscaria) ebenfalls ein höchst gefährliches Rauschgift enthält, das Muscarin. Ein sibirischer Fellhändler erzählte mir von dem in Osteuropa und Asien wachsenden doppelt so großen braunen Königs-Fliegenpilz, der wegen der berauschenden Wirkung seines Saftes bei den süchtig Gewordenen sehr beliebt ist.

Dr. Karl JOHNSEN, Pinneberg

Zehn Jahre Israel

In dem Artikel Nr. 9 lese ich, daß heute nahezu 60 Prozent der Bevölkerung Israels auf dem Lande lebt. Tatsache ist, daß allein in den drei großen Städten Tel Aviv, Haifa und Jerusalem rund eine Million Menschen wohnen, also etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung, während rund 25—30 Prozent die Mittelstädte bevölkern. In den Kibbuzim leben höchstens 20—25 Prozent, und eine große Zahl dieser Siedlungen ist erst nach der Staatsgründung entstanden.

Arthur COHN, Berlin-Grunewald

Die Judenviertel entstanden ursprünglich aus dem Wunsche der Ansiedler, in der Nähe ihres Bethauses zu wohnen, und weil mit der Ansiedlung der jüdischen Neubürger oft eine Stadterweiterung verbunden war. So geschah es in Wien, wo das erste mittelalterliche Judenviertel in der Nähe des Babenberger Hofes angelegt wurde. Noch heute heißt dort ein Platz Judenplatz. Die Juden besaßen ursprünglich fast die gleichen Rechte wie die christliche Bevölkerung, so auch das Recht auf Grundbesitz. Später haben die Kirche, aber auch die Stände aus religiösen und wirtschaftlichen Gründen diese Rechte weitgehend eingeschränkt.

Kurt BERGMANN, Wien

Pionier des Atomzeitalters

Zu dem Aufsatz in Nr. 9 ›Ein Pionier des Atomzeitalters wurde vergessen‹ möchte ich Ihnen sagen, daß in der Literatur der englisch sprechenden Länder das von Dr. Walther Müller erfundene Zählrohr stets GM-counter genannt wird. Auch in einem russischen Lehrbuch der Kernphysik fand ich die korrekte Bezeichnung.

Claus MÜLLER, Bückeburg

Kaspar Hauser

Foto: Privat
Ahnherr Binder

Die höchst interessante Abhandlung über Kaspar Hauser hat für mich einen um so größeren Reiz, als ich feststellte, daß der in Nr. 7 Seite 45 erwähnte Bürgermeister Binder mein Urgroßvater mütterlicherseits ist. Ich schicke Ihnen hier ein Foto meines Ahnherrn.

August MAURER, Städt. Bauinspektor a. D., Landshut / Schönbrunn

Schulsorgen in USA

Ich hatte Gelegenheit, mit dem Leiter der Kulturabteilung der Mission der USA in Berlin, Mr. Michael Weyl, über das Thema Ihres Artikels ›Schulbeginn mit fünf Jahren‹ zu sprechen. Er sagte dazu etwa: »Unsere Jugend ist unterfordert. Wir haben Schiffbruch erlitten mit unseren Schulen, die den Menschen spielend lernen lassen wollen und, auf Breitenausbildung verzichtend, die Wünsche des Kindes zu früh berücksichtigten. Wir suchen nach einem Schulgesetz für alle Staaten in den USA.«

Horst VON SCHLICHTING, Berlin-Friedenau

Lockende Welt unter Wasser

Ihr Expeditionsbericht in Nr. 8 von Bernard Gorsky hat mich und meine Tauchsportkameraden begeistert. Können Sie uns noch andere Bücher dazu nennen?

Werner ERLACHER, Mannheim-Sonthofen

[Die Bücher von Hans Hass kennen Sie gewiß. Daneben lesen Sie einmal Paillez: ›In den Tiefen der Meere‹ (Ullstein, Frankfurt) und J. Cousteau: ›Die schweigende Welt‹ (Blanvalet, Berlin).]

Die Wüstenfüchse

Foto: James
Wer kennt ihn?

Das anliegende Foto habe ich kurz nach der Schlacht bei El Alamein aufgenommen. Ich würde gern wissen, ob dieser junge deutsche Offizier noch lebt und was er tut. Ich war damals Offizier in der 8. Armee und ebenso alt wie mein deutscher Kamerad.

Keith JAMES, Ottawa (Kanada)

Weitere Leserbriefe Seite 33

Kristall
Hamburg • 13. Jahrg. 2. VI. 1958 • LZ • Nr. 12 • 60 Pf

Ein Kniefall in New York. So romantisch liebt François Moreuil seine Braut.

Foto: Lutrand

Sie wählte die Liebe

Die Filmschauspielerin Jean Seberg ist neunzehn Jahre alt. Ihre Lebensgeschichte ist nur ganz kurz, aber sehr einfach und himmlisch schön: In dem Film ›Bonjour tristesse‹ nach dem weltberühmt gewordenen Roman von Françoise Sagan hatte sie die weibliche Hauptrolle gespielt. Ihr Erfolg wurde in Cannes bejubelt. Nun kehrt sie, kurz entschlossen, dem lauten Filmbetrieb von Hollywood den Rücken, macht Arbeitsurlaub und folgt dem Ruf ihres Herzens in die Freiheit des Privatlebens: in die Liebe zu dem vierundzwanzigjährigen französischen Anwalt François Moreuil. Im Herbst soll Hochzeit sein. Unser Bild zeigt dank der Kunst des Fotografen die Frische dieses jugendlich entfesselten Gefühls, das in jeder seiner Gesten zu rufen scheint: ›Bonjour amour!‹ — ›Willkommen, Liebe!‹ *E. E.*

Hände weg vom Menschen!

Wer steuert heute die Wissenschaft?

Ein Gespräch mit Professor Adolf Portmann / VON DR. GEORG GERSTER

Während der Forscher glaubt, der reinen Wissenschaft zu dienen, dient er in Wirklichkeit dem Staat — das ist eine der Thesen des berühmten Schweizer Zoologen Professor Adolf Portmann. Unser Mitarbeiter Dr. Gerster hat mit ihm über die Bedrohung gesprochen, der wir alle durch die Wissenschaften ausgesetzt sind: über die Bedrohung unseres Geistes, unseres Charakters, unserer Erbanlagen. Professor Portmann warnt vor Wissenschaft ohne Freiheit, weil sie uns Unfreiheit bringen wird.

Die Mehrzahl der Menschen habe sich wohl, gab ich Professor Portmann zu bedenken, noch immer nicht ganz von dem Schock erholt, daß von der Lebensforschung, der ›Biotechnik‹, künftig mehr zu befürchten sei als von jeder anderen Wissenschaft. Ihr fällt der Abschied von einer Biologie schwer, die dazusein schien, um uns das Staunen über die augenfälligen und die verborgenen Wunder der Natur nach Kräften zu erleichtern.

»Als Justus von Liebig Düngerfabriken in Bewegung setzte und den Chilesalpeter übers Meer holen ließ, als Faraday elektrische Apparate zu beeinflussen begann — kurz und gut: als Chemie und Physik im letzten Jahrhundert aus dem Liebhaber-Atelier heraustraten, dachte noch niemand an eine ähnliche Entwicklung für die Biologie. Erst um 1900 — grob gesprochen — änderten sich auch auf dem Gebiet der Biologie die Verhältnisse . . .«

»Aber in der Medizin . . .«

» . . . in der Medizin«, ergänzt Professor Portmann, »begann der Umschwung natürlich etwas früher. Mit einer strengeren Physiologie, mit Jenners Schutzimpfung gegen die Menschenpocken, mit Pasteur . . . Hier wurde allerdings schon früh biologische Grundlagenforschung technisch nutzbar gemacht. Und dann bedenken Sie auch dieses: Während sich die Technik, die von Physik und Chemie herkommt, ehrlich als solche zu erkennen gibt, spielt sich der Löwenanteil der Biotechnik in Laboratorien ab, die behaupten, biologische zu sein, während sie in Tat und Wahrheit technische Forschungsstätten sind — zwei Dinge, so verschieden wie Tag und Nacht. Nehmen wir an, Sie wollen ein Medikament gegen Heufieber herstellen: in dem Augenblick sind Sie natürlich nicht mehr Biologe. Sie versuchen, einen ganz bestimmten Vorgang in die Hand zu bekommen. Sie werden sich vermutlich an den Biologen wenden, um zu erfahren: Wie funktioniert das vegetative Nervensystem? Welche Substanzen kommen in Frage, um auf die Nerven einzuwirken? Haben Sie einmal diese Angaben beisammen, machen Sie sich aus dem Staub und sagen: So, jetzt wird entwickelt.

Solange diese technische Verwertung biologischen Forschungsgutes zum Heile der Menschheit erfolgte, fand selbstverständlich kein Mensch etwas dabei, auch die Auswertung Biologie zu nennen. Nachdem aber die Gefahr immer größer geworden ist, daß die Ergebnisse biologischer Arbeit in unrechte, verantwortungslose Hände fallen, meldet sich auf biologischer Seite das Bedürfnis stets dringlicher, auch dem Worte nach Biologie und Biotechnik streng zu scheiden. Gefahr droht dem Menschen ja niemals von der Biologie — lediglich von ihrer mißbräuchlichen Anwendung.«

Professor Adolf Portmann, Vorsteher der Zoologischen Anstalt der Universität Basel, hat mich in seinem Arbeitszimmer, hoch über dem Ufer des Rheins, empfangen. Für das Zimmer eines Institutsleiter ist der Raum, in dem ich ihm gegenübersitze, mönchisch bescheiden. Vollends vor seiner Handbibliothek könnten dem unvorbereiteten Besucher Zweifel aufsteigen, ob er sich nicht vielleicht in der Türe geirrt habe. Neben biologischer Spezialliteratur enthält sie Lyrik, kulturbetrachtende und philosophische Bücher. Präziser gesagt, vereinigt sie brüderlich mit Fachwerken der Lebensforschung Rilke, Benn, Goethe, Huizinga, Laotse . . .

»Genau besehen«, fährt der Forscher fort, »ist der Biologe schon immer ein Rädchen in der Maschinerie gewesen, die am Menschen herumbastelt. Bis vor kurzem war dieses Basteln unter dem rein biologischen Aspekt verhältnismäßig harmlos. Es spielte sich ab auf dem Boden dürftigster Erfahrung. Solange das so war, konnte es auch nicht Dimensionen annehmen, die irgend jemanden beängstigt hätten. Man entdeckte ein neues Reizmittel, etwa den Kakao, der Nerven und Herz stimuliert, oder man erprobte die Wirkungen der Chinarinde, noch ehe der Erreger der Malaria bekannt war. Das alles war schon Biologie und Biotechnik, doch im allerbescheidensten Ausmaß.

Die Biologie wurde unter die Wohltäter der Menschheit aufgenommen und niemand zweifelte daran, daß

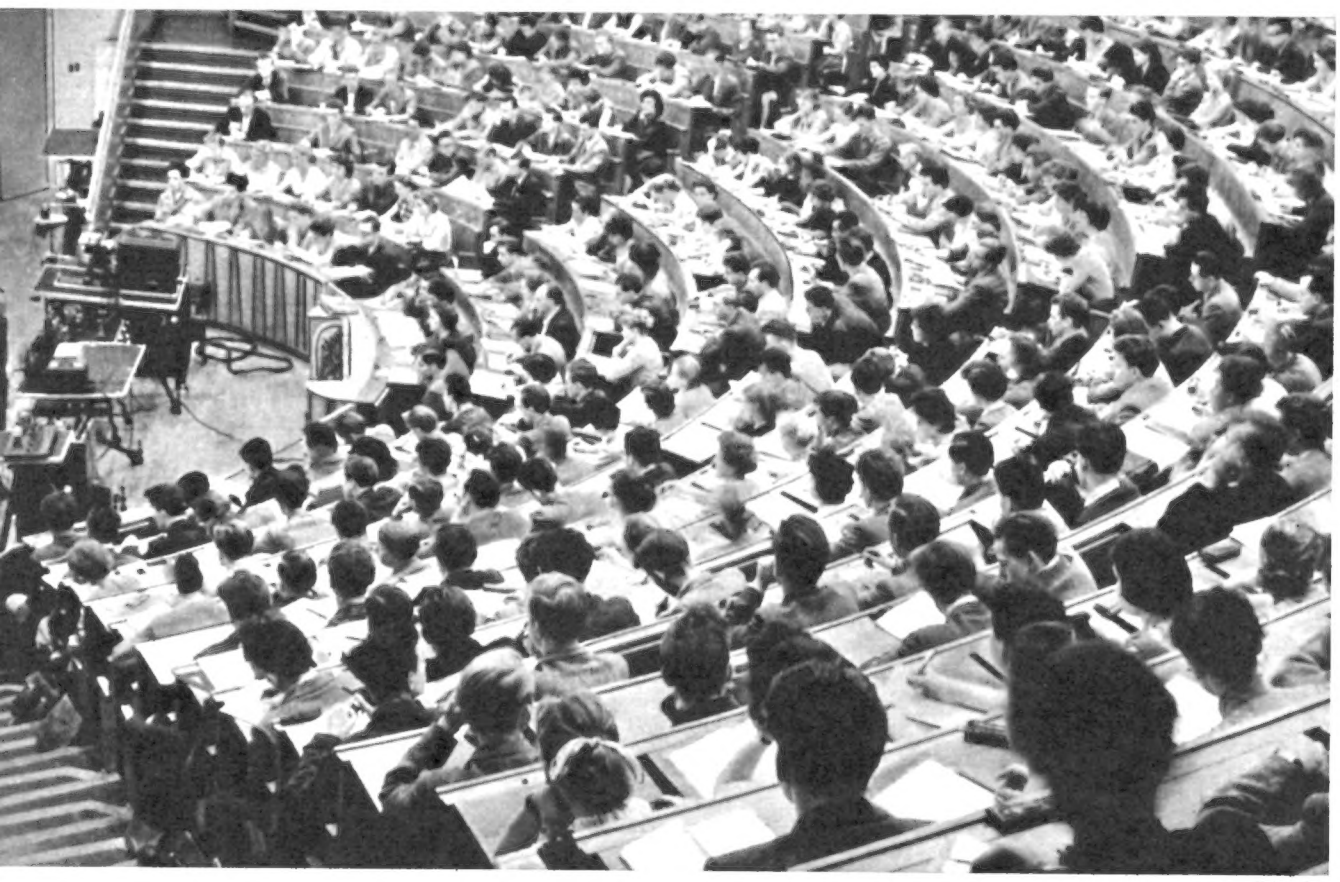


Foto: dpa

Sie wollen nicht mehr Atomphysik studieren! Das sind Studenten von heute, bei denen sich eine Abneigung gegen diese glanzvolle Wissenschaft bemerkbar macht. Als Grund hört man immer wieder: Furcht vor der Gewissensnot.

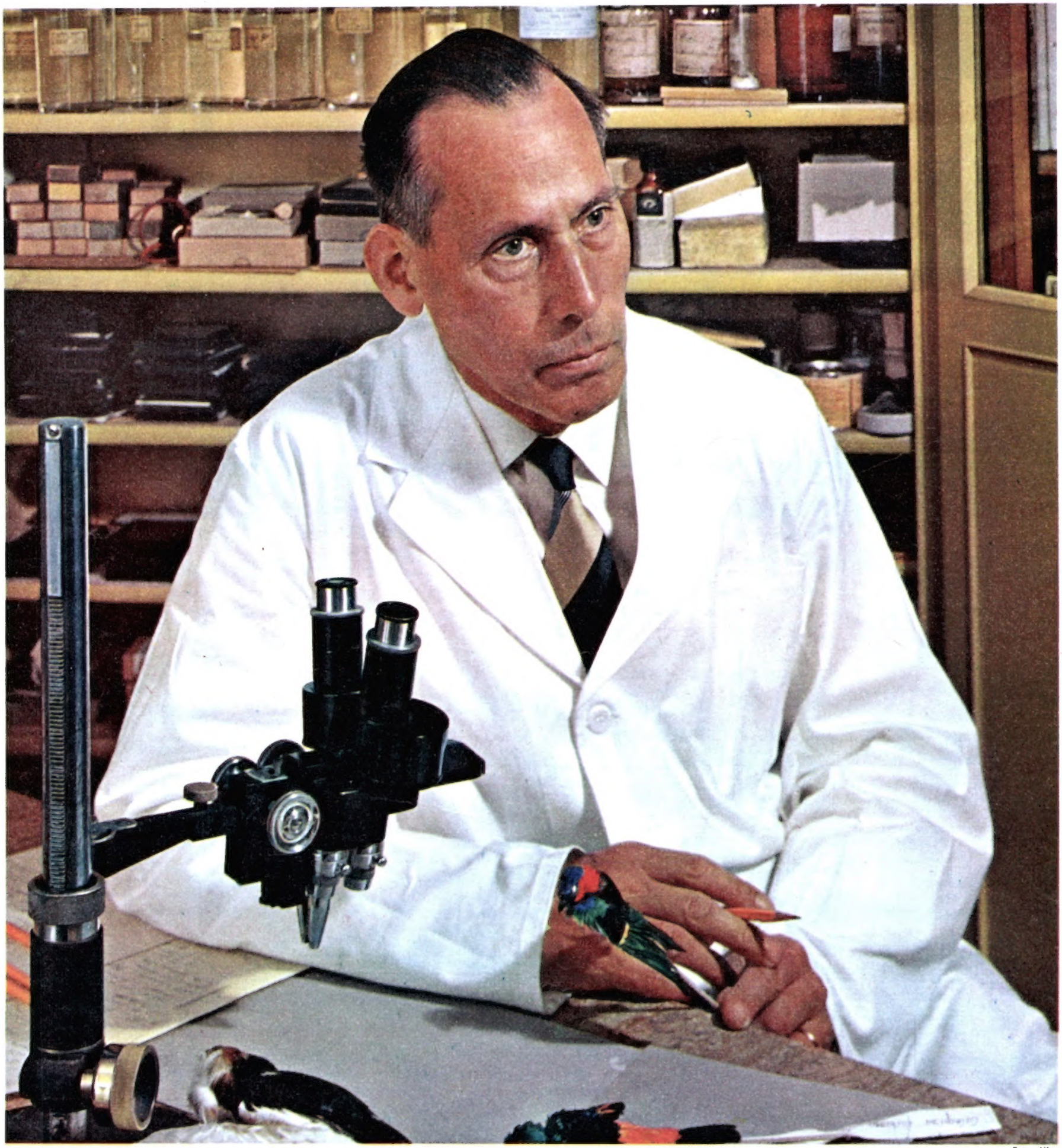


Foto: Hinz

Professor Adolf Portmann, der heute 61jährige Schweizer Zoologe, in seinem Labor in Basel. Seine Arbeit auf dem Gebiet der Entwicklungsgeschichte und Morphologie findet internationale Anerkennung. Portmann lehrt, daß der Mensch, seitdem er existiert, die jeweils höchstentwickelte Form des Lebendigen war.

ihre technischen Auswirkungen selbstverständlich gut seien — eine Überzeugung, die erst im 20. Jahrhundert umkippte. Nun haben wir eine ganze Reihe von biologischen Vorgängen weitgehend in unsere Gewalt bekommen: etwa die Beeinflussung des Zentralnervensystems, die Vererbung, die Erregung der Phantasie und die Beseitigung von Ängsten auf chemischem Wege. Diese Liste könnte natürlich fast beliebig verlängert werden, ganz abgesehen davon, daß sie sich täglich vermehrt.«

»Sie sagten vorhin, die Biologie habe den Vererbungsprozeß in der Hand. Was meinen Sie damit?«

»Ich denke an die Auslösung von Mutationen durch chemische Substanzen und Strahlen. Wir lernen in der Kulturpflanzentechnik mit der Strahlungsgenetik zur Zeit fast stündlich so viel Neues, daß man schon in absehbarer Zeit die Beeinflussung des Menschen durch Strahlen nicht mehr als Wagnis empfinden wird. Heute herrscht ja noch in bezug auf Strahlung das Gefahrenmoment vor. An und für sich eigentlich ein merkwürdiger Sachverhalt: Denn die Vererbungsforscher sind doch überzeugt davon, daß sich das Leben von den niedrigsten zu den höchsten Formen entfalten konnte. Getreu ihrer wissenschaftlichen Überzeugung müßten viele Forscher eigentlich ein globales Strahlungsexperiment begrüßen, denn dabei würden ja schließlich — allerdings auf Kosten von Tausenden — ein paar geniale Eigenschaften herauskommen.

Diese Wissenschaftler leben gewissermaßen in zwei verschiedenen Denkgebäuden gleichzeitig. Heißt das eine ›wissenschaftlicher Fortschritt‹, könnte man über das andere schlicht ›der Mensch‹ setzen. Was im zweiten sich tut, ist offenbar, wenigstens vorläufig noch, überzeugungskräftig genug, um den Gelehrten davon abzuhalten, im ersten allzu hoch zu pokern. Aber es könnte der Augenblick kommen, da ihm diese doppelte Behausung zu unbequem wird und er endgültig und unwiderruflich in das Gebäude übersiedelt, das wir mit der Bezeichnung ›wissenschaftlicher Fortschritt‹ versehen haben. Worauf ich hinaus will, wird Ihnen an einem zweiten, scheinbar harmloseren Beispiel vielleicht noch etwas deutlicher:

Stellen Sie sich eine Droge vor, die Ängste beseitigt und Glücksgefühle hervorruft. Für den Biologen, der diese Substanz erforscht, stellt sich kein Problem, wenn er nur Biologe ist. Wenn er aber mehr ist, wird er sich vielleicht fragen: Ist das Glücksgefühl das Ziel des menschlichen Lebens, ist überhaupt ein vollkommen schmerzloser und leidloser Wandel auf Erden von irgendeinem intensiveren Menschen je als eine menschenwürdige Lebensform er-

Fortsetzung Seite 16

Lautlos

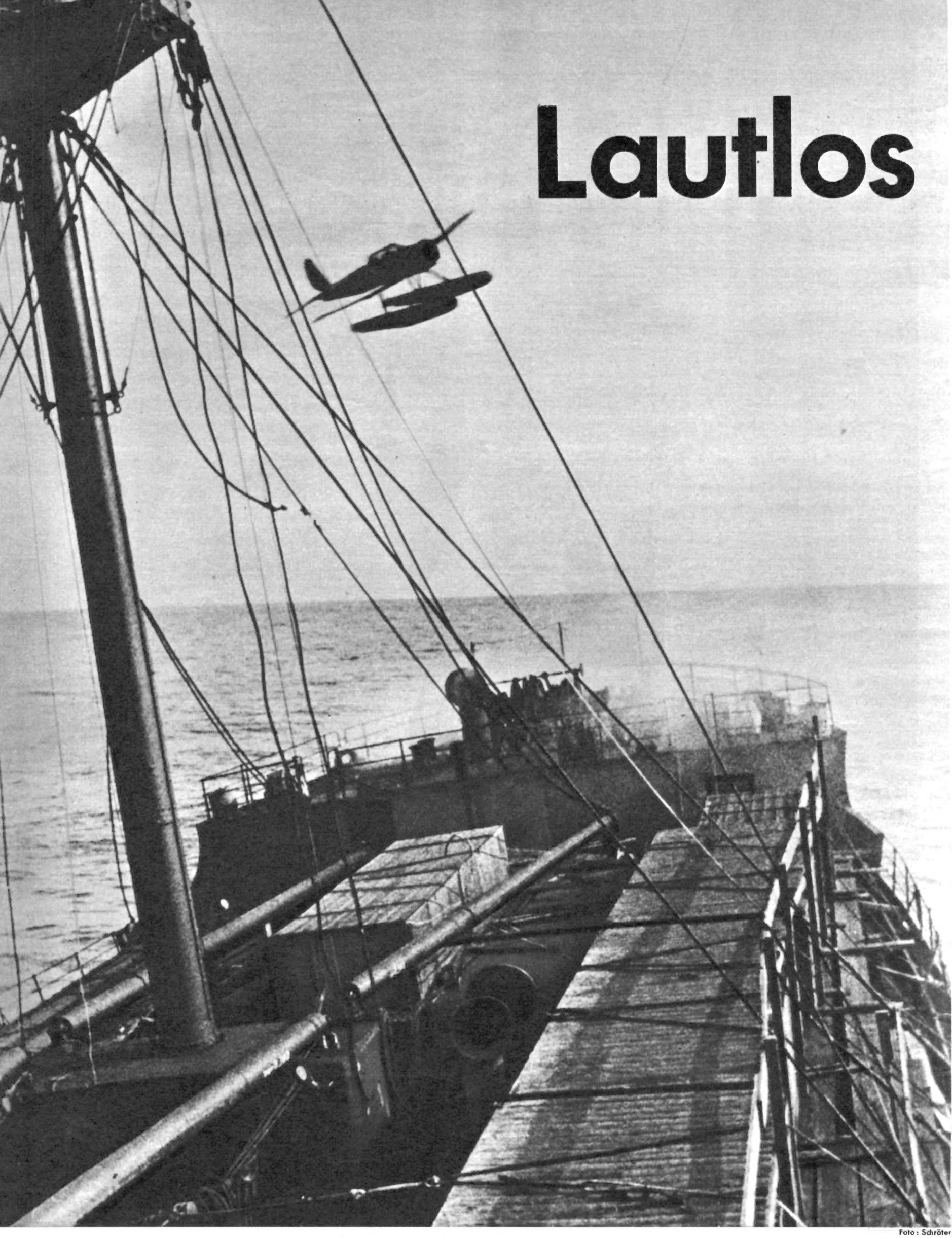


Foto: Schröter

Dieses Foto ist eines der sensationellsten Dokumente des Zweiten Weltkrieges

Es enthüllt zum erstenmal den großen Trick des Hilfskreuzers ›Thor‹. Links im Bild der englische Frachter ›Aust‹. Oben Mitte die ›Arado‹ vom Hilfskreuzer ›Thor‹. Sie hat soeben mit einer Spezialvorrichtung die Funkantenne des englischen Frachters zerrissen. Vergeblich schlägt der Funker auf die Taste ...

versanken sie ...

DER GROSSE TATSACHENBERICHT VON PAUL CARELL

Mit bisher unveröffentlichten einmaligen Fotos / © Copyright by KRISTALL, Hammerich & Lesser Verlag GmbH.

Die tropische Sonne brennt auf die ruhige See. Das ist das Wetter, wie es jeder Sailor liebt, wie es ihm aber nur um 30 Grad Süd vergönnt ist. Doch was nützen Sonne und Meer, wenn Krieg ist? Im Zickzackkurs läuft der deutsche Hilfskreuzer, Schiff 10, um einen Dampfer. Das Prisenkommando jagt im Motorboot auf ihn zu. »Ich bin gespannt, was das für ein Kahn ist«, knurrt Bootsmann Link. »Wenn da bloß keine Schweinerei auf uns wartet«, flüstert der Gefreite Dunsing seinem Freund Piedbouf zu. Und sie fühlen beide nach den Handgranaten im Koppel!

Knatternd kurvt Oberleutnant Meckmanns Boot an das Schiff. Das Fallreep ist von Oberdeck ausgebracht. Rauf. Meckmann saust auf die Brücke, um den Kapitän wahrzunehmen. Oberleutnant Schrenk flitzt ins Kartenhaus: ›Geheimsachen‹, ist sein beherrschender Gedanke.

Der Maschinenunteroffizier läuft in den Maschinenraum; vielleicht sind Sprengladungen angebracht. Poltzer aber, der Gefreite, hält mit seinem MP-Trupp das ganze Volk der Besatzung in Schach, das an Oberdeck steht. Von der Brücke ist Meckmanns Stimme zu hören: »Captain — ist die Mannschaft an Deck? Wie ist der Name des Schiffes? Wie heißt der Bestimmungshafen?« Und dann mit besonderer Betonung: »Rules please!« Das heißt: »Übergeben Sie Ihre Segelanweisungen!« Ja, die Segelanweisungen, darauf war Meckmann natürlich scharf; wenn man die erwischte, hatte man einen Schatz; denn aus den Segelanweisungen, die die Handelsschiffe im Kriege von der Seekriegsleitung bekamen, ergaben sich die Wege, die Treffpunkte, die Geheimrouten der alliierten Schifffahrt in weiten Seegebieten.

Die meisten — eigentlich alle Kapitäne zogen bei der Aufforderung ›Rules please‹ die Schultern hoch, bedauerten: »Schon im Meer versenkt.« So forderte es der strikte Befehl. So machten es alle Kapitäne auf allen britischen Schiffen.

Aber der Dampfer, auf den Oberleutnant Meckmanns Prisenkommando soeben den Fuß gesetzt hat, ist kein britisches Schiff. Es ist ein Grieche in englischen Diensten, und der Kapitän auf der Brücke riecht nicht nur nach Schnaps — er hat auch Angst. Er gibt Auskunft: Mit Kohlen laufe sein alter Pott von Durban nach Montevideo. Gute 3800 BRT sei der Kahn groß. Der Name: ›Pagassitikos‹.

Es ist ein schrecklich alter Dampfer. An Deck stinkt es wie die Pest. »Mensch, woher kommt bloß der fürchterliche Geruch!« ruft Poltzer dem Gefreiten Dunsing zu. Dunsing lacht und zeigt mit dem Daumen auf eine Verschalung, eine Art Zaun. Als Poltzer durch die Latten geblickt hat, winkt er ab: »Jetzt wundert mich nichts mehr.« 30 lebende Hammel sind hier, an Oberdeck, untergebracht. Die tropische Sonne bescheint sie — und ihren Dreck.

Während Poltzer und Dunsing an Deck ihre Hammel-Entdeckung machen — eine erfreuliche Sache, weil eine so reichhaltige Frischfleisch-Reserve den Schweinebestand auf Schiff 10 ergänzt —, erwartet den Obermaat Link ebenfalls eine Überraschung: Auf der Suche nach der Funkzentrale gerät er in einen erbärmlichen Verschlag, den der Funker des Schiffes mit — einer Frau bewohnte. »Meine Frau«, sagt der Funker; aber der alte Link hat gleich die Idee, daß da in der Bretterbude mit den Bildern von leicht bekleideten Mädchen an der Wand wohl kaum die Ehegemeinschaft eines christlichen Seefahrers gedeiht. So ist es denn auch. Die Dame ist eine Holländerin. Antje heißt sie. Irgendwo in einem Hafen hat sie der Funker entdeckt, an Bord geholt und dem Kapitän einfach als Stewardeß aufgeschwatzt.

Antje tut sehr entrüstet über die unliebsame Störung. Als Link sie aufforderte, an Deck zu gehen, fauchte sie wie eine Katze. Nein, sie gehe nicht, nein. Dann stieg sie aber doch aus ihrem Verschlag. Als sie an

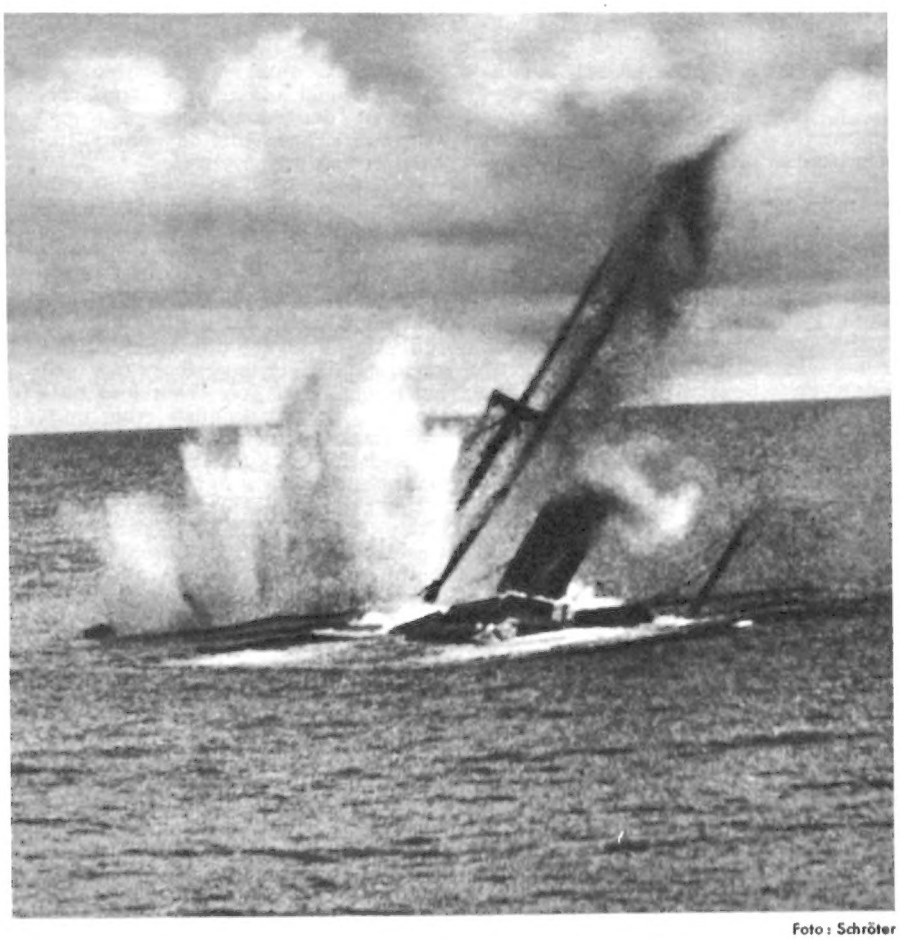


Foto: Schröter

Ein Frachter stirbt — hier ist es die ›Wellpark‹, die, von Schiff 10 aufgebracht, nach der Sprengung sich noch einmal aufbäumt und dann in die Tiefe sinkt. Die Besatzungen der von den Hilfskreuzern versenkten Schiffe wurden immer gerettet. Auch die ›Wellpark‹ sinkt, verlassen von allen Matrosen, in die Tiefe.

Foto: Schröter

Dieser englische Handelsschiffs-Kapitän wollte nicht kapitulieren. Im Zickzackkurs hatte er versucht, mit seinem Frachter dem deutschen Hilfskreuzer zu entkommen. Aber die 15-cm-Granaten machten der Flucht ein Ende. Verwundet wird der Kapitän hier aus einem Rettungsboot auf Schiff 10 gehievt.

Foto: Schröter

Prisenoffizier Oberleutnant Meckmann (oben, in Weiß) holt mit Motorbooten Weizenmehl und Delikatessen von einem aufgebrachten australischen Schiff.

Deck erscheint, gibt es Aufregung. Den frauenentwöhnten Augen des Prisenkommandos erscheint die Funkerbraut sehr attraktiv. Antje bekommt eine Sonderwache.

Oberleutnant Schrenk ist mit sicherem Instinkt in die Kapitänskajüte gerannt: Da liegen ja die Umschläge mit der Aufschrift »Secret« — Geheim. Daneben liegt vorschriftsmäßig das Säckchen, in dem diese Geheimsachen vom Kapitän hätten versenkt werden müssen. Hätten! Aber der Kapitän hat nicht.

Wo die ›Secrets‹ auf dem Tisch liegen, gibt es vielleicht noch mehr in den Schubfächern, denkt Schrenk. Er reißt die Schublade des großen Tisches auf. Da sind die Seekarten mit eingezeichneten, schlecht ausradierten Kursen. So schlecht ausradiert! Dabei war es eine eiserne Regel der britischen Admiralität, daß englische Handelsschiffe keine Kurse einzeichnen durften. Natürlich taten es viele Kapitäne trotzdem. Aber sie radierten die haarfein gezogenen Linien dann sorgfältig wieder aus. Aber, wie gesagt, auf der ›Pagassitikos‹ war das eben alles anders. Gesegnet sei dieser schlampige Dampfer, denkt Schrenk. Er zerrt das Bettzeug des Kapitäns aus der Koje und verstaut die Papiere darin. Sichten kann man sie später an Bord von Schiff 10.

Auch Funkmaat Grabowski bekommt sein Geschenk. Für ihn sind es die Funksprüche im Klartext und verschlüsselt, die in der Funkbude liegen. Grabowski staunt strahlend und packt die Papiere zusammen. »Der liebe griechische Kollege scheint nur für den Minnedienst gelebt zu haben«, lacht Grabowski zu Piedbouf, als der den Kopf durch die Tür zum Funkraum steckt. Dabei klopft Grabowski stolz auf das Bündel Papiere: »Wer daraus nicht den englischen Funkschlüssel für Handelsschiffe findet, muß schon ein gewaltiger Idiot sein.«

Als die beiden an Deck treten, klettert die Besatzung des Dampfers gerade über Bord in die Boote. Jeder hat sein Köfferchen oder ein Paket mit den wichtigsten Habseligkeiten. Sie hadern nicht mit dem Schicksal. Es hätte schlimmer kommen können — wenn sie z. B. ein U-Boot erwischt hätte. Trotzdem sind ihre Mienen finster. Was erwartet sie drüben auf dem geheimnisvollen deutschen Schiff?

Sie schauen verdutzt drein, als sie über die Strickleitern an Bord von Schiff 10 kommen. Auf dem Mitteldeck stehen Tische. Schreibersgasten und der Wachtmeister nehmen die Personalien der Gefangenen auf. Es gibt die erste Zigarette. Das erste zaghafte Lächeln huscht hier und da über ein Gesicht.

Dann kommt die ärztliche Untersuchung. Ansteckende Krankheiten kann man auf einem Hilfskreuzer nicht gebrauchen.

Der dritte Teil des Empfangs findet an Oberdeck statt. Dort stehen große hölzerne Bottiche mit Waschwasser. Hier müssen sich die Gefangenen unter Aufsicht waschen. Das klingt frivol, aber es ist eine verständliche Maßnahme; denn Ungeziefer und Schmutzkrankheiten können auf dem kleinen, überfüllten Hilfskreuzer gefährlich werden. Die Holländerin Antje bekommt eine Einzelkammer, und der Arzt ermahnt sie, die Hygiene ernst zu nehmen. Die Gefangenen ziehen dann in die mit Backen und Banken, Spinden und Hängematten ausgerüsteten Gefangenenräume. Leutnant Gerwin, der Gefangenenoffizier, hat nun endlich seine Kundschaft.

Drüben auf der ›Pagassitikos‹ untersucht das Prisenkommando inzwischen die Ladung. Der Kapitän und der Leitende Ingenieur müssen Auskunft geben. Der VO, Kapitänleutnant Sudau, kommt im Schlauchboot, um nach brauchbarer Beute Ausschau zu halten. Der Frischproviant und die Hammel werden auf Schiff 10 transportiert. Sonst ist nicht viel zu holen. Die Signalgasten winken die Auskünfte hinüber und herüber. Schließlich kommt Gumprichs Befehl: »Untersuchungskommando zurückkehren! Schiff wird torpediert!«

Es ist ein alter G7A-Torpedo aus dem ersten Weltkrieg, mit dem der Torpedo-Offizier Herbert Schrein die ›Pagassitikos‹ auf den Meeresgrund schickt. Die deutsche Seekriegsleitung hat den Hilfskreuzern die alten Vögel mitgegeben. Gehen sie, ist's gut; gehen sie nicht, nun, dann ist es auch kein Unglück. Aber dieser geht. Man sieht die Blasenbahn. Dann rumst es drüben. Eine mächtige Wassersäule geht hoch. Das Vorschiff sackt ab. Das Heck stellt sich steil in die Höhe. Senkrecht geht die ›Pagassitikos‹ in die Tiefe. Ein Schiff ist verschwunden. Es wird nie in Montevideo ankommen. Und in ein paar Wochen wird man in der englischen Admiralität in die große Liste ein neues Kreuz mit einem Fragezeichen setzen. Und die Admirale werden fragen: »Warum funkte die ›Pagassitikos‹ nicht? Warum gab sie kein Notsignal?« Nun, diesmal war ein Mädchen schuld, aber die Herren Admirale werden in London von nun an noch oft fragen müssen.

Wenn die britischen Admirale wüßten, was diesen Schiffen passiert ist; wenn sie wüßten, was ein paar deutsche Offiziere und Matrosen auf dem Dampfer ›Pagassitikos‹ gefunden haben, sie würden sich die Haare raufen; vor allem aber würden sie sofort das ganze komplizierte Gebäude des Geheimcodes für die Handelsschiffe, die Fahrtrouten, Treffpunkte, das Geleitzugsystem umwerfen. Aber die Admirale in London wissen nicht, was in der Adjutantenkammer und in den Funkshaps von Schiff 10 Gumprichs Männer errechnen, schreiben, austüfteln, und das ist dieses: Aus dem Geheim- und Funk-Material der ›Pagassitikos‹ wird der Schlüssel der britischen Handelsmarine, ›Merchant code‹ genannt, ausgeknobelt.

Und noch etwas findet die Sonder-Arbeitsgruppe von Schiff 10. Da ist eine Aufstellung, die unentwegt von ›Bezugspunkten‹ spricht. Die Spezialisten ahnen, daß da eine Verbindung zu den Segelanweisungen der britischen Admiralität bestehen muß. Aber was soll man damit anfangen? Die genaue Segelanweisung der ›Pagassitikos‹ ist schon ein bedeutender Fund. Aber welches System steckt dahinter? Die alliierte Schifffahrt läuft ja nicht mehr auf den alten Handelswegen. Sie wird raffiniert gesteuert, oft in ganz verrückten Kursen: drei bis vier Tage nach Nordost, dann wieder zwei Tage nach Südost. Natürlich bedarf es für solche Wegeanordnungen fester Markierungspunkte. Da heißt es zum Beispiel in der Segelanweisung für ›Pagassitikos‹: Auslaufen Durban am Soundsovielten. Über Punkt B. laufen, dann 42 Meilen westwärts. Punkt H. in 8 Meilen Abstand passieren. Dann zum Bezugspunkt K. (Karl genannt) laufen, usw. Was sind das für Bezugspunkte? Wo liegen sie? Zu was für einem System gehören sie? Wenn man das herausbekäme, dann gäbe es keinen geheimen Wildwechsel der feindlichen Handelsschiffahrt mehr.

Schrenk zeichnet auf einer der erbeuteten Seekarten von der ›Pagassitikos‹ die schlecht radierten Kurse nach. Mit der Lupe findet er einen Punkt, der offensichtlich mit K. bezeichnet gewesen ist.

In mühevoller Kleinarbeit mit Zirkel und Lupe werden nun auf den Karten vom Punkt Karl aus der Kurs und alle anderen Punkte rekonstruiert. So findet man das System. Findet die geheimen Wegweiser der alliierten Handelsschiffahrt im Atlantik. Zum ersten Male ist der Coup geglückt.

Aber was noch wichtiger ist: Schiff 10 braucht sich nur in die Nähe eines der Bezugspunkte zu legen, um die über diesen Punkt laufenden Handelsschiffe abzufangen. Das ist eine phantastische Aussicht. Also los! Kurs Bezugspunkt Karl.

›Lautlose‹ Jagd

Kapitän Gumprich und seine Offiziere sind sich klar, daß man wahrscheinlich nie wieder mit einem solchen Glücksfall rechnen kann, wie ihn die ›Pagassitikos‹ beschert hat. So was passiert in jedem Krieg meistens nur einmal. Erfährt der Gegner, was los ist, ja, schöpft er auch nur Verdacht, daß die Schleichwege seiner Handelsschiffe auf den Ozeanen bekannt sind, dann wird er das System ändern. Und dann ist der Traum vom goldenen Fischfang wieder aus. »Alles, was wir von jetzt an fangen, müßte so lautlos verschwinden wie die ›Pagassitikos‹«, sagte Gumprich bei der Offiziersbesprechung. »Lautlos, ohne Funkspruch, damit die Londoner Admiralität nicht binnen kurzem an den Funkmeldungen der von uns erwischten Schiffe merkt, daß wir an den geheimen Wegen liegen.«

»Lautlos, Herr Kapitän, das gibt es 1942 nicht mehr. Jeder Kasten hat doch seinen wachen Funker. Daß der von der ›Pagassitikos‹ mit Antje flirtete statt an der Taste zu sitzen, war einmalig«, meint der 1. Offizier, Kapitänleutnant Fischer. Jeder weiß, daß die englischen Schiffe die Anweisung haben, sorgfältig Ausguck zu halten. Sobald eine Mastspitze in Sicht kommt, muß ihr — laut Befehl — das Heck gezeigt werden. Dreht nach diesem Manöver das gesichtete Schiff nicht auch ab, dann muß gefunkt werden, um Hilfe herbeizuholen oder wenigstens der britischen Admiralität die Position des verdächtigen Schiffes mitzuteilen. So war es den deutschen Überwasserschiffen theoretisch unmöglich, einen alliierten Dampfer unbemerkt, ›lautlos‹, aufzubringen. Denn bis zum Erreichen der Artillerieschußgrenze muß ein Kriegsschiff oder ein Hilfskreuzer erkannt werden.

Und doch wird in dieser Stunde die lautlose Jagd von Kapitän Gumprichs Schiff 10 geboren. Die lautlose Jagd, bei der die Opfer still, ohne Funkruf, versinken.

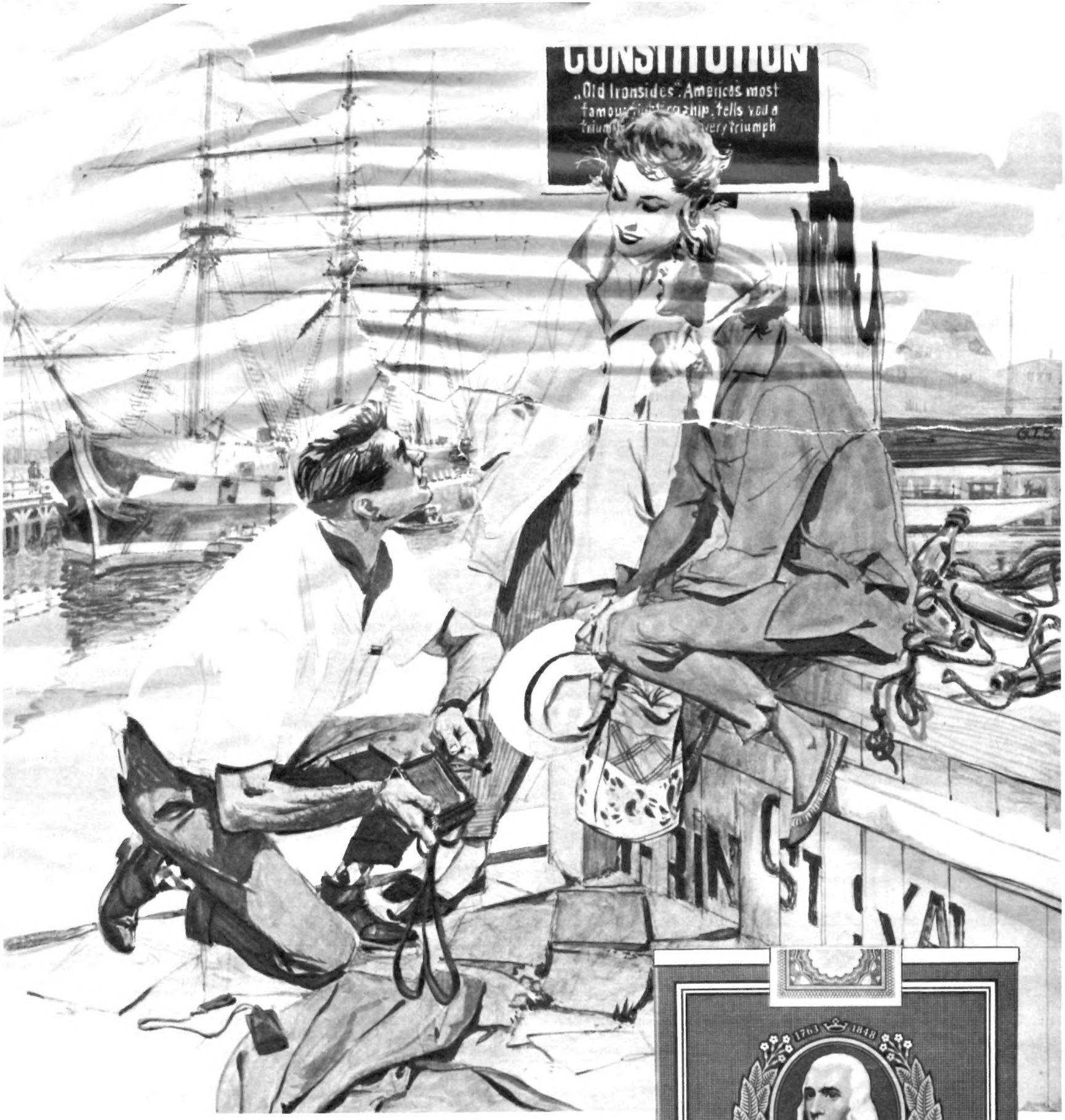
Die Idee war allerdings nicht neu und auch nicht auf Schiff 10 geboren. Die Flieger, die jeder Hilfskreuzer als verlängertes Auge mit hatte, erfanden den Trick und hatten ihn auch ausprobiert. Aber noch war die Sache nicht zur Meisterschaft entwickelt. Das geschah auf Gumprichs Schiff 10.

Der Punkt Karl liegt etwa auf 30 Grad Süd und 20—25 Grad West. Das ist gut; denn in dieser Schönwetterzone kann die ›Arado‹, für die ja keine Katapultvorrichtung vorhanden ist, mit ihren Schwimmern gut starten und wassern und das ganze Seegebiet um Punkt K. beobachten: Jeden Vormittag und jeden Nachmittag fliegen Meyer und Steenbock zwei Stunden Aufklärung.

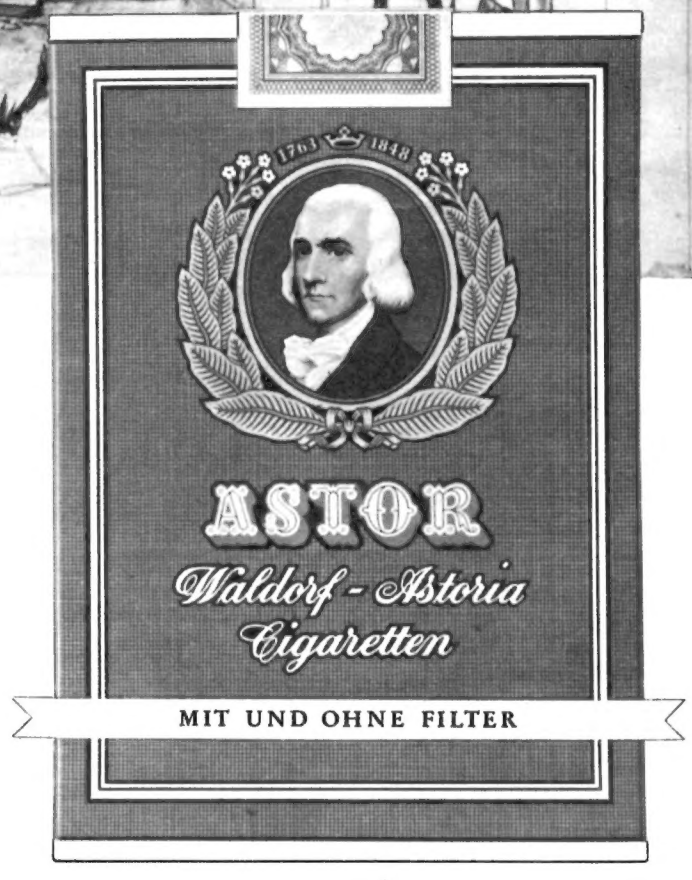
An den ersten beiden Tagen entdecken sie nichts. Der Ozean ist groß.

Am dritten Tag: Der Bootsmann der Wache pfeift in den Decks aus: »Klarmachen zum Flugzeugaussetzen!« Oberbootsmann Kessens läßt die mit Persennigen verkleidete vordere Luke frei machen. Mit einem Fahrstuhl kommt der kleine Vogel aus der Tiefe und wird am Ladebaum befestigt. Die angeklappten Flügel werden ausgeschwenkt.

Fortsetzung Seite 10



Dem europäischen Reisenden gefällt die alte, traditionsreiche Hafenstadt Boston. Hier, in Neu=England, entflammte damals der amerikanische Freiheitskampf. Wütend auf das britische Finanzamt warfen die Bostoner eine Schiffsladung Tee in den Hafen . . . Hier liegt heute, ein Denkmal der Demokratie, ein mit 44 Kanonen bestücktes, altes Segelschiff. Vertäut für immer, denn „lang, lang ist's her". Waren doch in seinem Geleitschutz schon die Schiffe des Reeders ASTOR nach Astoria gesegelt . . . USS CONSTITUTION lautet der stolze Name des großen Dreimasters. Auf deutsch: Fregatte der Vereinigten Staaten GRUNDGESETZ . . .



ASTOR-Cigaretten erhalten Sie auch in Italien, in Österreich und in der Schweiz

Gespenster auf hoher See

Fortsetzung von Seite 8

Meyer und Steenbock steigen ein. Der Ladebaum schwenkt das Ganze wie ein Spielzeug aufs Wasser. Alles funktioniert wie am Schnürchen. Schiff 10 liegt bei diesem Manöver gestoppt. Ist das Flugzeug zu Wasser, kommt der Befehl: »Beide Maschinen volle Kraft voraus! Hart Ruderlage.« Schiff 10 geht mit Hartruderlage, das heißt zur Kreisfahrt, auf Höchstgeschwindigkeit. Durch dieses Drehmanöver entsteht in der Leeseite ganz ruhiges Wasser, der Ententeich, wie die Lords sagen; und aus diesem Ententeich mit seinen 500—600 Metern Durchmesser startet die ›Arado‹ wie aus einem Binnenhafen.

Auf der Brücke steht der ›Rollo‹, der Rollenoffizier Pauke Paulsen,

Foto: Schöppe

Kapitän zur See Gumprich, erfolgreicher Kommandant von Schiff 10.

und hält durch Sprechfunk die Verbindung mit dem Flugzeug. Die Unterhaltung vollzieht sich in Code-Worten. Eintönig ruft Paulsen die merkwürdigsten Brocken. Wer das auf einem alliierten Dampfer eventuell mithört, muß den Kopf schütteln. Ebenso antwortet Meyer aus seinen 4000 Metern Flughöhe. Unsichtbar für jedes Schiff auf dem Meer.

Die ›Arado‹ ist für Schiff 10 längst außer Sicht. Da fährt Paulsen auf: »Hummel im Bach, Hummel im Bach!« tönt es im Sprechfunk von der ›Arado‹.

Im Nu ist die Brücke in Aufregung: Meyer hat ein Schiff entdeckt. »Wir hören, wir hören!« ruft Paulsen: Verstanden, bitte Informationen. »Drei Flügel«, kommt es von Meyer, »drei Flügel.« Und das bedeutet: Das Schiff hat drei Masten.

»Keine Stacheln.« Also keine sichtbare Bewaffnung. Und dann folgen die Informationen über Kurs, Geschwindigkeit, Schiffstyp.

Auf der Brücke ist Hochspannung. Schließlich klopft Gumprich seinem Rollenoffizier auf die Schulter: »Geben Sie o-kay, Paulsen, geben Sie o-kay.« Das ist der Befehl zum Abbruch der Beobachtungen und zur sofortigen Rückkehr.

»Angriff gegen 14 Uhr!«

Jetzt macht Meyer da oben in 4000 Meter Höhe noch seine Aufnahmen mit einer Spezialkamera und kehrt zurück.

Die Landung klappt. Einbringung der ›Arado‹ in Rekordzeit: 6 Minuten. Eine halbe Stunde später besieht sich Gumprich die vergrößerten Fotos des arglos durch den Ozean ziehenden Frachters. Auf diese Weise wird jeder peinliche Irrtum ausgeschlossen. Hier ist es das Schiff einer [illegible] englischen Linie.

Längst läuft Schiff 10 mit äußerster Kraft auf Kollisionskurs. Die Ausgucks in den Masten und den Salings hängen an ihren Gläsern. Da kommt es auch schon über den Befehlsübermittler aus dem Vortopp: »Mastspitzen in Sicht.«

Jetzt heißt es vorsichtig pirschen. An den Mastspitzen des Gegners bleiben, aber vorerst nicht zu nah, damit man selbst nicht gesehen wird. Das bedeutet genau aufpassen; denn der Dampfer drüben zackt ja gewohnheitsmäßig. Dann werden seine Masten plötzlich beängstigend lang oder verschwinden mit einem Schlag.

Im Kartenhaus ist Hochbetrieb. Obersteuermann Schlummer trägt alle nautischen Meldungen in die Karten ein. Die Kurse werden genau errechnet.

Auf der Brücke blickt Gumprich auf die Uhr. Es ist noch Vormittag. »Angriff gegen 14 Uhr«, sagt der Kommandant. Und dann: »Geben Sie der Besatzung Bericht.« Funkmaat Grabowski, der auf der Brücke Dienst hat, schaltet die Lautsprecher im Schiff an. Und dann hören alle Mann auf der ›Thor‹ — ob sie an der Maschine stehen oder auf Freiwache sind, ob in der Kantine oder beim Waffenreinigen — daß ein Schiff gejagt wird. Daß es drei Masten hat. Daß es um 14 Uhr zum Kampf kommen soll. Gumprichs Kalkulation ist so: Nach dem Mittagessen geht drüben der Kapitän sein Schläfchen machen. Die Wachen dösen satt in der Sonnenglut dahin.

Auf Schiff 10 ist das Mittagessen zwar auch vorbei, aber die Backschaften haben alles aufgeklart. Man ist nicht nur satt, sondern auch tatendurstig. Mit 18 Meilen jagt Schiff 10 dahin. Die Spanten vibrieren, die Bugwelle schäumt. Auch die Gefangenen merken, daß etwas los ist. Sie haben heute früh ihre zwei Stunden Spaziergang an Deck nicht bekommen, spüren die erhöhte Fahrt.

»Wird dieser verdammte deutsche Raider gejagt? Oder jagt er selbst?« fragen sie sich.

Gegen 13 Uhr ist die [illegible]rliche Position erreicht. Die ›Arado‹ wird ausgebracht. Sie fliegt [illegible] entgegengesetzter Richtung, um sich unbemerkt auf ihre 4000 Meter Höhe schrauben zu können.

»Tante Lore«, kommt es durch den Sprechfunk. Das heißt: Ich bin auf Position.

Jetzt steht das Flugzeug genau über dem gegnerischen Schiff. Unbemerkt — versteht sich.

Auf der Brücke wächst die Spannung. Schiff 10 heute ist Generalprobe für einen teuflischen Trick. Für den Trick, den Funkern drüben auszuspielen, die Technik des 20. Jahrhunderts mattzusetzen, die lautlose Jagd Gumprichs in die Geschichte des Seekrieges einzuführen.

Eine tückische Säge

Der Kommandant raucht hastig eine Zigarre nach der anderen.

Die Alarmklingel tönt durchs Schiff: »Klar zum Gefecht!«

Es wird enttarnt.

Die Funker stehen an ihren Geräten bereit, um zu stören, wenn der da drüben doch zum Funken kommen sollte. Der Gefechtsausguck gibt monoton seine Meldungen: »Mastspitzen kommen heraus. Oberkante Schornstein sichtbar. Brückenaufbauten sichtbar.«

Entfernung 25 Kilometer.

Es ist soweit.

Gumprichs Stimme hat einen heiseren Ton, als er Pauke Paulsen zuruft: »Geben Sie Steenbock Befehl zum Antennenreißen!«

»Adlerschlag, Adlerschlag!« ruft Paulsen in die Sprechanlage. Und von Robert Meyer aus der ›Arado‹ kommt die Antwort: »Still going strong«. Still going strong — das ist die altbekannte Werbung für Englands bekanntesten Whisky ›Jonny Walker‹. Still going strong — immer tüchtig vorwärts: Wenn es Robert Meyer ins Kehlkopfmikrofon ruft, dann heißt es: Ich schlage zu.

Still going strong: und im Sturzflug läßt Steenbock die ›Arado‹ fallen. 3000 Meter, 2000 Meter, 1000, 500, 200, 30 Meter — jetzt knattert das MG eine Salve über das Deck des britischen Steamers. Die Sailors unten auf dem 7000-Tonner werfen sich in Deckung. Der Kapitän blickt entsetzt in die Luft.

Schließt die Augen. Niemand sieht, daß sich von der Maschine plötzlich etwas löst: Ein Drahtseil mit einer Kugel am Ende rollt von einer Trommel ab. Durch die Kugel beschwert, wird das Drahtseil durch die Luft gezogen, in einem Halbbogen, wie ein mächtiges Pendel. Jetzt jagt Steenbock mit seiner ›Arado‹ zwischen den Masten hindurch, hüpft gewissermaßen über das Schiff. Und wie eine tückische Säge zersäbelt das Drahtseil die Antenne. Das ist der Coup.

In der Funkbude hämmert der geistesgegenwärtige Funker in die Taste: »ATTACKED BY GERMAN AIRPLANE, ATTACKED BY GERMAN AIRPLANE, POSITION . . .«

Vergeblich. Ach, vergeblich. Der Ruf dringt nicht in den Äther. Die Antenne baumelt zwischen den Masten: Gumprichs großer Trick.

Und sie haben sich auf dem englischen Frachter noch nicht von dem Schreck erholt, da sehen sie dicht vor sich ein Schiff heranbrausen. Deutlich sind die enttarnten 15-cm-Geschütze sichtbar. Die erste Salve donnert herüber. Der englische Kapitän läßt zacken. Sein Befehl: »Funker, geben Sie SOS, ein deutscher Hilfskreuzer greift uns an.« Und der Funker Morris auf der ›Kirkpool‹ jagt den Funkspruch in [illegible]e Taste, aber nur in die Taste, nicht in den Äther: »ATTACKED BY GERMAN RAIDER.«

Die zweite Salve donnert heran. Der Kapitän gibt auf. Er stoppt. Nur sein Funker hämmert noch. Unnütz. London hört ihn nicht. Niemand hört hin.

Die ›Kirkpool‹ bekommt in der Londoner Admiralität ein Kreuz und ein Fragezeichen. Die Admirale schütteln die Köpfe. Das war doch ein gutes Schiff. Mit einem guten Kapitän. Und zwei glänzenden Funkern. Warum verschwand es also so lautlos? Und wo?

Am Punkt Karl aber — um 30 Grad Süd und 25 Grad West — zieht eine ›Arado‹ weiter ihre Kreise. Und was an feindlicher Tonnage um Punkt Karl fährt, versinkt lautlos. Fünf Schiffe sind es noch. Bis Kapitän Gumprich eines Morgens, Anfang April 1942, sagt: »Man soll das Glück nicht über Gebühr strapazieren.« Schiff 10 läuft Richtung Australien. Es sucht nach einem neuen Treck.

Antje, die Holländerin, hatte versucht, den Posten vor ihrer Kammer zu becircen. Aber bei Matrose Robert aus Erfurt ist sie an den Falschen geraten. »Die Dame hat Sehnsucht«, meldet er dem diensttuenden Bootsmann der Wache. Der flitzt zu Leutnant Gerwin: »Dieses Weib! Es kann ja nichts Gutes von einer Frau an Bord kommen.« Gerwin kratzt sich hinterm Ohr. Dann geht er auf die Brücke zum Kommandanten. Gumprich lacht: »Soll ich sie vielleicht trösten?«

Antje bekommt drei Tage Spaziergang-Entzug. Und der VO Kaleu Sudau gibt den Rat, ihr die Nähmaschine in die Kammer zu stellen, damit sie auf andere Gedanken kommt. So geschieht es. Aber Antje näht keinen Stich. Sie bleibt weiterhin das beunruhigende Element an Bord von Schiff 10.

»Hoffentlich bekommt sie bald Gesellschaft«, knurrt der Bootsmann Stelling.

Hoffentlich.

Dieses Gespräch findet am 10. Mai 1942 statt. Oben im Vortopp sitzt der Signalobergefreite Jupp Westhues.

Heute ist Sonntag, heute abend gibt es Kakao, denkt er. Der Kakao ist sein Leib- und Magengetränk. Aber dann hat er plötzlich seinen Kakao vergessen und putzt aufgeregt das Glas: »Ist da nicht etwas?«

Immer wieder führt er das Glas von Backbord querab bis Voraus und wieder zurück. Da. Diesmal ist er nicht darüber weggerutscht. »Das sind doch Mastspitzen!« Und er ruft es heraus, nach anderthalb Monaten kommt endlich der Ruf: »Mastspitzen in Sicht! Vier Dez. an Backbord.« (Das heißt 40 Grad Backbord.)

Schiff 10 steht westlich von Australien. Grumprich sucht den Punkt, an dem sich der feindliche Handelsschiffsverkehr von Australien zum Persischen Golf und nach Indien gabelt. Der Kommandant ist in seiner Kammer. Der WO gibt durchs Sprachrohr: »Mastspitzen in Sicht!« In 10 Sekunden ist Gumprich auf der Brücke. Obersteuermann Schlummer verschwindet in seinem Kartenhaus. Dort ist seine Gefechtsstation. Dort beginnt er mitzukoppeln: Gegnerfahrt und Kurs.

Kapitänleutnant Siek, der Navigationsoffizier, kommt auf die Brücke. Der LI, der Leitende Ingenieur, der bewährte Korvettenkapitän Mille, der genau denselben Spitzbart trägt wie der Kommandant, stellt sich ein. In ein paar Minuten ist die Brücke vollkommen besetzt.

»Westhues, wie ist es, kommen die Masten höher heraus? Kommt das Schiff auf uns zu oder nicht?« läßt der Kommandant anfragen.

Westhues antwortet präzis. Und bald ist es klar, daß der Gegner nach links auswandert.

»Flugzeug klarmachen zum Aussetzen!«

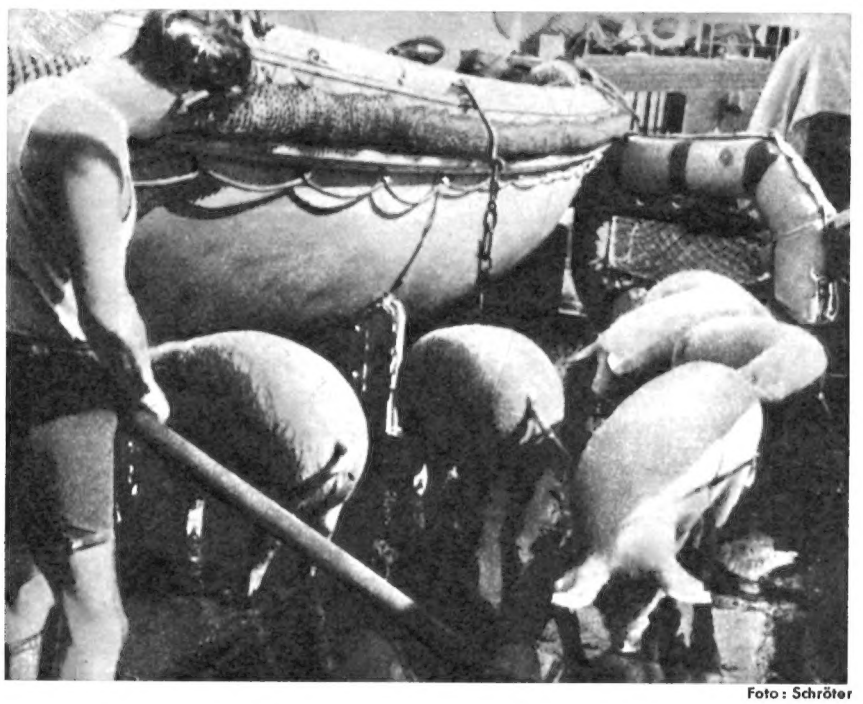


Foto: Schröter

Frischfleischreserve des Hilfskreuzers Thor: 12 Mastschweine, die der Matrosengefreite Nelke ›betreute‹. Wenn ausgemistet wurde, hatten sie Ausgang.

In unserem nächsten Heft: Die ›Nankin‹ — der große Clou. Eine Prise geht auf eine ungewollte Reise.

VON HÖCHSTER REINHEIT

Die Bezeichnung ERNTE 23
ist die Garantie einer natürlichen Mischung,
die sich nach dem Maßstab der Jahrhunderternte 23
durch ein ungewöhnlich hohes Güte-Niveau
des Tabaks auszeichnet.
Sie ist – unabhängig von dem Ausfall
der einzelnen Ernte – das Ergebnis
allerstrengster Blatt- und Sortenauslese
nach dem Grundsatz

»Feinheit durch Reinheit«

REEMTSMA

ERNTE 23

FILTER

An der Schwelle des neuen Jahrtausends: Nur noch 6 Monate und 41 Jahre bis zum Jahre 2000

Macht und Ohnmacht der Regierenden

VON ROBERT JUNGK

Robert Jungk

Bedeutet der wissenschaftlich-technische Fortschritt unseres Jahrtausends Segen oder Fluch? Diese Frage stellt sich Robert Jungk, wenn er zu den brennenden Problemen unserer Tage allmonatlich in KRISTALL Stellung nimmt. Als Vermittler versucht er immer wieder, den einzelnen Menschen zur Anteilnahme an den weltbewegenden Ereignissen zu bringen. In seinem heutigen Bericht schildert Jungk, daß er überall, ob in Ost oder West, Mißtrauen gegen die Staatsführungen beobachtete. Der einzelne, sagte er, fühle sich einem anonymen System ausgeliefert, ohne Vertrauen zu den Regierenden zu besitzen.

Der stärkste Eindruck, den ich von einer mehrwöchigen Reise nach Westeuropa und den Vereinigten Staaten mitbringe, ist die Feststellung, daß das Vertrauen der Bürger zu ihren Regierungen überall auf einem Tiefpunkt angekommen zu sein scheint. Wir leben wieder einmal in einer Periode der Massendemonstrationen, der Manifeste, der leidenschaftlichen Reden und Leitartikel. Aber auch die scheinbare ›Ruhe‹ in den totalitären Staaten darf nicht täuschen. Wer mit ihren im Westen herumreisenden Vertretern ins Gespräch kommt, wird von ihnen zwar nur selten eine offene Selbstkritik an ihrem Gesellschaftssystem hören, aber dafür von vorsichtiger bis zu entschiedener Ablehnung gehende Urteile über ihre augenblicklichen ›Führer‹.

Ich möchte mich an dieser Stelle nun nicht mit spezifischen politischen Argumenten und Gegenargumenten beschäftigen, sondern hier nur andeuten, wie sich die Verantwortung des Regierenden und die Kunst des Regierens unter dem Einfluß der wissenschaftlich-technischen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Ein amerikanischer Regierungsbeamter in Washington meinte, als ich ihn auf die wachsende Unpopularität der Politik seines einst so beliebten Landes hinwies: »Wir können leider nicht immer auf unser Herz hören. Wir müssen im Interesse nicht nur unseres Landes, sondern auch der Welt kühle Rechner bleiben.«

Regieren mit Elektronengehirnen

In dieser Aussage scheint mir nun ein typisches Charakteristikum der modernen Regierungsführung zu liegen: Sie hält sich für distanziert, sachlich, kalkulatorisch. Regungen der Menschlichkeit werden von ihr als ›sentimental‹ angesehen, bestenfalls als Waffe im Nervenkrieg betrachtet. Heute werden ›oben‹ Entscheidungen auf Grund von Informationen aller Art getroffen. Nicht zufällig sind in diesem ›Zeitalter der Statistiken‹ die großen elektronischen Kalkulationen (die man in Überschätzung ihrer Intelligenz auch ›künstliche Gehirne‹ nennt) zu wichtigen Helfern der wirtschaftlichen und politischen Führung geworden. Wollte man einen modernen Herrscher mit den symbolischen Insignien seiner Macht darstellen, so müßte er in einer Hand eine Wasserstoffbombe und in der anderen eine Transistor-Rechenmaschine halten.

Tatsächlich müssen die Männer ›an der Spitze‹ heute mehr Wissen in sich aufnehmen als je ein Kaiser, König oder Diktator der alten Zeit.

Die Schreibtische sind überfüllt

Obwohl aber die Regierenden heute so viel mehr Berichte, Denkschriften, Zahlen auf ihren Schreibtischen finden, demnach also eigentlich besser arbeiten müßten als frühere Staats- und Regierungschefs, haben die Bürger der modernen Massenstaaten das Gefühl, die Männer, denen sie ihr Geschick anvertrauen müssen, seien ihren Aufgaben weniger gewachsen.

Woran liegt das? Nun, zunächst einmal haben heute die Regierenden (und übrigens auch die Repräsentanten der Wähler) meist mehr zu verantworten als die Herrscher und Politiker früherer Zeiten. Es wachsen ihnen im modernen Staat täglich Entscheidungen über militärische und wirtschaftliche Entwicklungen zu, die das Wohl und Wehe jedes einzelnen ihrer Bürger tief beeinflussen können. Um einen Extremfall zu nennen, der allerdings die ganze Situation erhellt: Nicht einmal Dschingis Khan, nicht ein einziger Tyrann oder Diktator der Geschichte, einschließlich Hitler, hatte je ein Machtmittel in der Hand, dessen Einsatz die sofortige Zerstörung ganzer Länder, ja vielleicht der ganzen Welt, nach sich ziehen konnte. Eisenhower und Chruschtschow aber könnten, bedingt durch die Schnelligkeit, mit der heute im Augenblick eines Kriegsausbruches Entscheidungen getroffen werden müssen, mit einem einzigen Befehl solch unbeschreiblich Furchtbares bewirken.

Müde Staatsoberhäupter

Macht weckt Mißtrauen. Der Bürger mißt den schwachen, fehlbaren Einzelmenschen auf der Spitze der politischen Pyramide an der Größe seiner Verantwortung und muß daher zu dem Urteil kommen, daß er ihr nicht gewachsen sei. Denn — und das ist die Erkenntnis, die man aus den Erfahrungen der letzten Jahre heute bereits ziehen kann — trotz aller Informationen, Statistiken und Elektronengehirne wird keineswegs so kühl, sachlich und wissenschaftlich regiert, wie manche Verteidiger der modernen Regierungstechnik es uns glauben machen wollen.

Zunächst einmal können Informationen schon von den unteren Instanzen tendenziös gefärbt und Statistiken ›frisiert‹ werden, so daß der ›Mann an der Spitze‹ ein ganz falsches Bild der Wirklichkeit erhält. Mindestens so schwer aber fällt ins Gewicht, daß der Regierende infolge Überarbeitung oft gewisse wichtige Informationen einfach nicht mehr aufnehmen kann, oder, wenn sie schlecht in sein weltanschauliches Bild passen, nicht aufnehmen will.

Eisenhower beschwert sich

Dafür zwei praktische Beispiele aus der letzten Zeit. Ich wähle zu diesem Zweck amerikanische Exempel, weil die Amerikaner auch heute noch, ihrer freiheitlichen Tradition folgend, die genauesten Einblicke ins Getriebe ihrer Regierungsmaschinerie erlauben. Aber ähnliche Fehlentscheidungen und ›Pannen‹ gibt es in allen Hauptstädten der Welt.

So berichtet Warren Unna in der Zeitschrift ›Harpers Magazine‹ (April 1958), daß der Chef des amerikanischen Nachrichtendienstes, Allan Dulles, sich bei Präsident Eisenhower um die Jahreswende darüber beklagt habe, daß die Regierungsstellen seine unter unendlichen Mühen und Risiken gewonnenen Geheiminformationen nicht berücksichtigten. (Angeblich hatte die Dulles-Organisation die Krisen in Polen, Ungarn, am Suez-Kanal, sowie die schnellen Fortschritte des sowjetischen Satelliten-Programms vorausgesagt.) Daraufhin habe Eisenhower erklärt, diese Geheimberichte seien eben zu schwer lesbar und müßten in Zukunft durch Karten oder Schaubilder verdeutlicht werden. In die gleiche Richtung zielt ein Bericht von Charles J. V. Murphy in ›Fortune‹ (Mai 1958). Er zeigt, daß Raymond Saulnier und Gabriel Hauge, die beiden wirtschaftlichen Hauptberater des Präsidenten, auf Grund ihrer Statistiken und Privatinformationen bereits im Sommer vorigen Jahres auf die Wahrscheinlichkeit eines Wirtschaftsrückschlages hinwiesen. Sie kamen damit aber bei Eisenhower ›nicht an‹. Einmal, weil ihre Berichte zu umständlich waren, dann aber auch, weil der Präsident seinem konzilianten Temperament und seiner Philosophie des ›Laisser faire‹ entsprechend ein scharfes Eingreifen des Staates zur Verhinderung der Krise nicht riskieren wollte.

Wissenschaftliche Staatsführung

Es scheint also, daß auch heute noch, im Zeitalter der angeblich wissenschaftlichen Staatsführung, der Charakter, der Gesundheitszustand und die Intelligenz des Regierenden eine entscheidende Rolle bei der Staatsführung spielen. Wird aber je ein Mächtiger genügend Größe und Gleichmut besitzen, um der neuen, durch die Entwicklung der Technik ihm zufallenden Machtfülle gewachsen zu sein?

Ich glaube, daß es solche der Supertechnik gewachsene Übermenschen, die eine gottgleiche Gewalt mit gottgleicher Weisheit verbinden, niemals wird geben können. Um so wichtiger wird es sein, die Verantwortung, die seit dem Ende des zweiten Weltkrieges mehr und mehr in die Hände einiger weniger ›Männer am Druckknopf‹ gelangt ist, wieder auf eine größere Anzahl von Persönlichkeiten zu verteilen und der Öffentlichkeit, die gerade in den wichtigsten Entscheidungen nicht mitentscheiden darf, ja oft nicht einmal rechtzeitig über sie orientiert wird, ein stärkeres Mitspracherecht zu geben? Echte Demokratie kann heute Lebensrettung bedeuten.

Was sagen Sie dazu?

Robert Jungk fordert auch diesmal, wie nach jedem seiner Artikel, die Leser auf, ihre Ansicht zu schreiben.

Robert Jungks Frage an die KRISTALL-Leser:

Wird heute richtig regiert?

Leserstimmen zur Frage in Heft 8 auf Seite 15

Anzeige

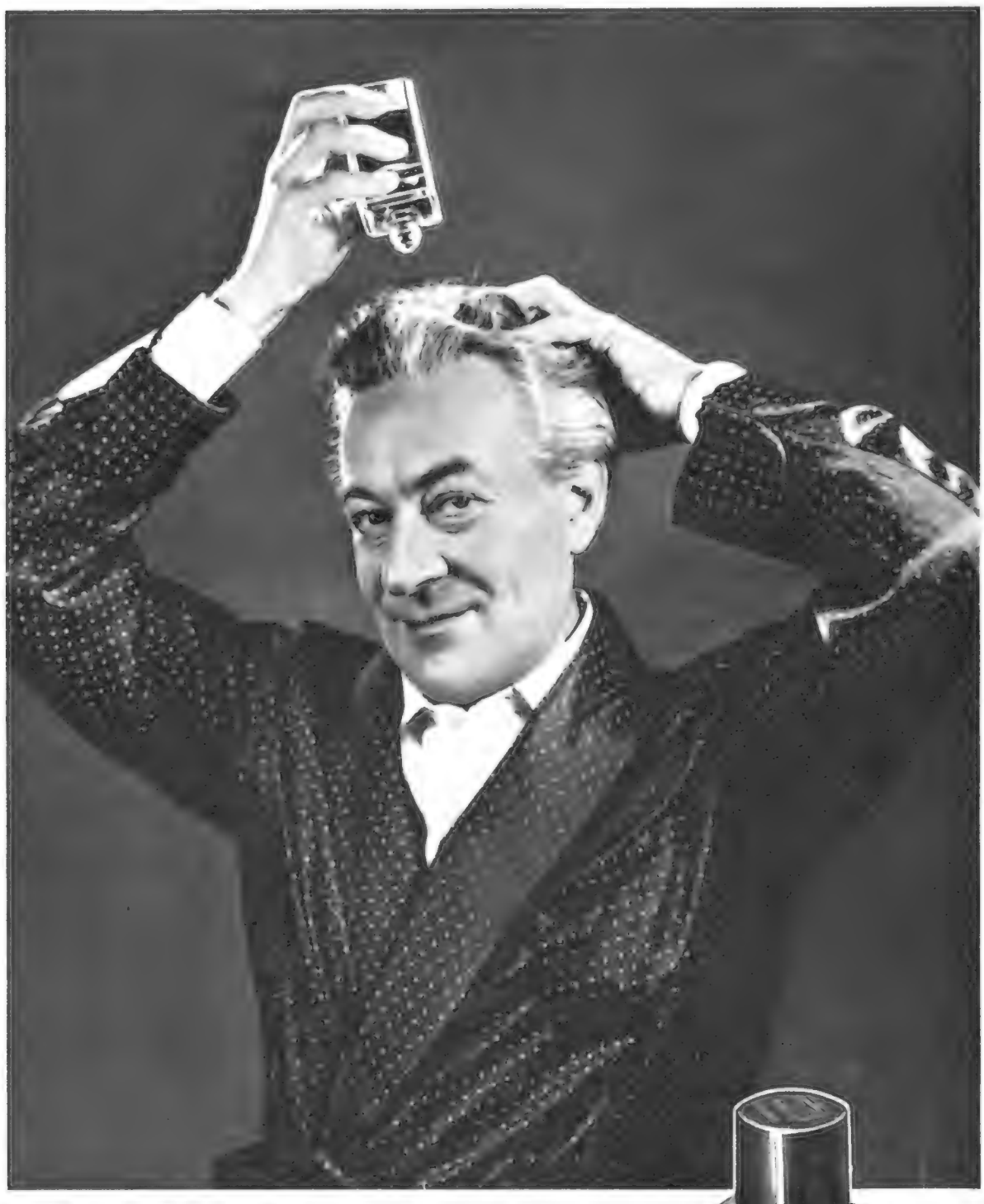
Das weiß jeder Hundefreund:

Stumpfes und struppiges Fell ist ein deutliches Zeichen für Vitaminmangel. Nicht rechtzeitig ausgeglichen, führt dieser bald zu Haarausfall.

So schön und glänzend wird das Fell schon nach wenigen Tagen, wenn man dem Hund vitaminreiches Futter gibt.

Vitamine - Vitamine!

Der Hund ist ein bekanntes Beispiel dafür, wie wichtig Vitamine für den Haarwuchs sind. Sein unansehnliches, struppiges Fell wird sofort wieder schön und glänzend, wenn ihm reichlich Vitamine verabreicht werden. Das Haar des Menschen unterliegt den gleichen Naturgesetzen — doch leider ist unsere Ernährung heute in bezug auf Vitamine oft völlig unzureichend. Darum muß man für das Haar schon etwas Besonderes tun, muß ihm an Ort und Stelle Vitamine zuführen!
Hierzu wurde das Vitamin - Haarwasser PANTEEN geschaffen.
Es enthält „Panthenol", den einzigartigen Aufbaustoff aus dem Vitamin-B-Komplex, der wirklich bis zu den Haarwurzeln vordringt und von hier aus das Haar gesund, kräftig und schön erhält.



Pflegen Sie Ihr Haar mit PANTEEN! Schon nach kurzer Anwendung beseitigt es Schuppen auch in den hartnäckigsten Fällen radikal, stoppt den Haarausfall und läßt die Haare bald wieder kräftiger, fülliger — und damit auch natürlich schöner werden.

. . . darum zur täglichen Haarpflege

PANTEEN

DAS VITAMIN-HAARWASSER

PANTEEN gibt es mit und ohne Fett. Die Standardflasche kostet 3,45 DM; die Doppelflasche 5,85 DM. Für die Pflege des weißen oder grauen Haares wurde eigens das fettfreie Spezialpräparat PANTEEN BLAU (in der Doppelflasche) geschaffen. Preis: 5,85 DM.

5 G 203 k

Agfa

Der Film, der es jedem leichtmacht...

AGFA Filme sind:
gestochen scharf

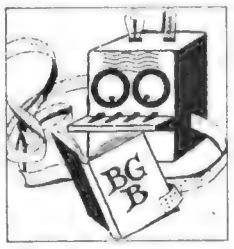
belichtungssicher

tonwertrichtig
beliebig zu vergrößern

Weil Irren menschlich ist - auch beim Schätzen der Belichtungszeit - ist ein Agfa Film so wichtig. Er hat einen großen Belichtungs-Spielraum. Deshalb gelingen auch Aufnahmen, die nicht exakt belichtet sind. Und wer genau belichtet? „Schwarz auf weiß" sieht er, wie souverän der Agfa Film tiefste Schwärze neben lichter Helligkeit wiedergibt. Ein Film, wie er sein muß - ein Agfa Film!

Agfa Filme sind immer gleichmäßig gut

Wir notieren



Eine ›Lesemaschine‹. Wissenschaftliche Artikel lesen und selbständig Auszüge des Gelesenen herstellen kann ein elektronisches Gerät, das in den USA entwickelt wurde. Diese ›Lesemaschine‹ arbeitet so: Der vollständige Text wird auf Magnetband oder Lochstreifen in Zeichen übertragen, die von der Maschine aufgenommen werden können. Das ›Elektronengehirn‹ untersucht dann die Häufigkeit und Verteilung ›charakteristischer‹ Wörter im Text; das sind solche Wörter, die nicht in jedem beliebigen Text häufig vorkommen. Anschließend werden diejenigen Sätze, welche mehrere häufig in dem Artikel gebrauchte ›charakteristische‹ Wörter enthalten, von der Maschine zu einem Extrakt des Artikels zusammengestellt.

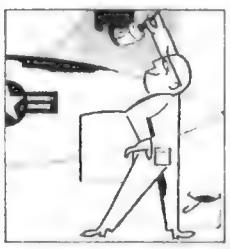
Wissenschaftler beklagen sich immer wieder darüber, daß sie es zeitlich kaum noch schaffen, die veröffentlichten Arbeiten anderer Gelehrter ihres Fachgebietes zu verfolgen. Hier könnte die Lesemaschine eine große Hilfe sein. Vor allem Arbeiten in fremder Sprache könnte man zunächst durch die Maschine lesen lassen, so daß nur noch der Extrakt übersetzt zu werden brauchte. Die Grenzen der Lesemaschine dürften sich allerdings zeigen, wenn wichtige Folgerungen aus den mitgeteilten Untersuchungsergebnissen sich auf einen oder wenige Sätze beschränken.

Tiefseekabel geben Auskunft über Tauchleistungen der Wale. Pottwale tauchen über 1100 Meter tief. Dies geht aus einer Zusammenstellung von Kabelbrüchen hervor, die durch Wale verursacht wurden.

Pottwale sind die größten heute lebenden Tiere der Erde. Sie werden bis zu 23 m lang. Ihre Tauchleistungen sind besonders bemerkenswert, weil Wale keine Fische, sondern Säugetiere sind. Daß sie tatsächlich die Kabelbrüche verursacht haben, für die man sie verantwortlich macht, erkennt man an toten Walen, die, in die Kabel verwickelt, bei der Reparatur gefunden wurden. Vermutlich stießen die Wale auf die Kabel, als sie den Tiefseeboden nach Nahrung durchpflügten.

Warnung vor Vitamin-Mißbrauch. Krankheitserscheinungen durch übermäßige Versorgung des Körpers mit Vitamin D haben nach einer Untersuchung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung in den letzten Jahren zugenommen. Nierenschädigungen, Gefäßverkalkung, Appetitlosigkeit und seelische Verstimmung gehören zu den auftretenden Symptomen. Die Gesellschaft für Ernährung warnt deshalb davor, willkürlich Lebensmitteln Vitamin D zuzusetzen und Milch ultravioletten Strahlen auszusetzen, wodurch eine Vorstufe des Vitamin D in Vitamin D selbst verwandelt wird.

Vitamin D spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Knochengerüstes. Erhält der wachsende Körper zuwenig Vitamin D, so entstehen die Mißbildungen der ›englischen Krankheit‹ (Rachitis). Um dieser und anderen Vitaminmangel-Krankheiten zu begegnen, werden zuweilen Vitamine in größeren Mengen vorbeugend eingenommen. Die Untersuchung über Vitamin D zeigt jedoch, daß dies nur unter Kontrolle des Arztes geschehen sollte.



Tarnung gegen Radar. ›Unsichtbar‹ für Radargeräte werden Flugzeuge oder Raketen durch Anstrichmittel, die Wissenschaftler der amerikanischen Luftwaffe entwickelten. Diese Substanzen verschlukken elektromagnetische Wellen, die von Radargeräten ausgestrahlt werden, so daß das Radargerät kein ›Echo‹ empfängt. Die Antiradar-Anstrichmittel, deren Zusammensetzung streng geheim gehalten wird, haben allerdings noch Mängel: sie müssen zu dick auf den Flugzeugrumpf aufgetragen werden und belasten daher das Flugzeug zu sehr, und sie sind nicht genügend widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse.

Die große Bedeutung der ›radarschluckenden‹ Anstrichmittel liegt darin, daß sie die heutigen Warnsysteme gegen Überraschungsangriffe aus der Luft in Frage stellen. Diese Warnsysteme arbeiten vorwiegend mit Radargeräten. Das amerikanische Verteidigungsministerium rechnet damit, daß auch russische Wissenschaftler ähnliche Substanzen entwickeln. Zeichnungen: Einicke

Leser schreiben Robert Jungk

Weltraumfahrt - ja oder nein?

Diese Frage stellte Robert Jungk an seine Leser am Ende seines Artikels ›Warum Weltraumfahrt?‹ (Heft 8) Lohnen sich die kostspieligen Aufwendungen oder sollte sich der Mensch auf das Nächstliegende, die Behebung der Mißstände auf der Erde, beschränken?

Raumfahrt tut not

Auf einer Studienreise von Wien nach London hatte ich Gelegenheit, Herr Jungk, die Einstellung der Bevölkerung zur Raumfahrt kennenzulernen. Die Meinungen deckten sich ganz erstaunlich mit der ablehnenden Haltung von Professor Born. Mir drängt sich die Frage auf: Was wäre der Menschheit damit gedient, wenn Stephenson, Daimler oder Lilienthal ihr Geld den Armen geschenkt hätten, statt es in Versuchen zu investieren? Raumfahrt tut not!

Helmuth H. KEPL, Klosterneuburg bei Wien

Solange der Arme arm bleibt . . .

Diese Menschheit, die die Armen der Armut überläßt und die Dummen der Dummheit, muß sich besinnen, bevor sie jenem großen Abenteuer entgegengeht. Sie muß Grenzen, Pässe und Kanonen und das Elend vernichten, ehe sie auf ihrem jahrtausendealten Weg das nächste Stadium erreicht, das der Reifung. Wie sie heute lebt, kann sich die Menschheit nicht im Weltenraum sehen lassen.

Johs. KOHLENBERG, Bremen

Flucht vor der Erde?

Weltraumfahrt, Herr Jungk? Nein! Denn: Was wollen wir dort oben? Unter Atemgeräten, als Roboter verkleidet der Wißbegier Erfüllung verschaffen? Gewiß, der weltenweite Himmelsraum mit seinen Gestirnen und Lichtjahren gibt starken Anreiz, mehr zu erfahren, sich an Ort und Stelle umzutun. Wir verlieren in Siedlung und Verkehr immer mehr den Kontakt mit der Natur. Möglicherweise wollen die Menschen dermaleinst nach Monden und Gestirnen und ins himmelweite Nichts, um sich aus dem irdischen selbstverschuldeten Chaos und Untergang zu retten . . . Haltet und hütet die Erde!

Karl PETER, Quickborn/Holst.

Weltraumfahrt macht bescheiden

Sollte es gar der Weltraumfahrt vorbehalten bleiben, dem Menschen erst recht deutlich werden zu lassen, wie sehr wir im Grunde alle zusammengehören? Sind wir doch alle Kinder eines zwar winzigen, aber doch schönen Planeten. Ob Weltraumfahrt zum Fluch oder Segen wird, liegt in der Hand des Menschen.

Wilhelm HEIDENREICH, Lauenburg/Elbe

Eine Frau sagt: Ja

Es muß weiter an diesen Projekten gearbeitet werden, trotz der dadurch auftauchenden möglichen und noch nicht zu ahnenden Probleme, auch wenn dadurch andere große irdische Probleme ungelöst bleiben.

Ob sich die Weltraumfahrt zum Wohl oder zum Wehe der Menschheit entwickeln wird, diese Entscheidung ist Sache des Himmels — im Sinne der Religion — wie Sie, Herr Jungk, am Schluß Ihres Artikels sagten.

Käte WILD, Koblenz-Lützel

Eine Frau sagt: Nein

Wir Frauen wollen keine Weltraumfahrt und auch keine mörderischen Atombomben. Wir wollen nichts als Ruhe und Frieden auf unserer Erde.

Edith HARMS, Hameln/Weser

Neues Schönheitsideal erobert die Herzen!

DM 3.20

In 4 aparten Tönungen

Make-up flüssig aus der Plastik-Tube

Sie schrauben die Kappe ab — schon spendet Ihnen die nadelfeine Düsenöffnung so viel flüssiges Make-up »Butterfly« wie Sie benötigen. Ist das nicht großartig einfach? »Butterfly Make-up flüssig« in der Plastik-Tube haben Sie immer zur Hand. Sogar unterwegs in der Handtasche oder im kleinsten Abendtäschchen! Stets sind Sie Ihres blühenden Aussehens sicher. Immer wirken Sie jung, frisch und gepflegt. »Butterfly Make-up flüssig« verleiht Ihnen den allerschönsten makellosen Teint. Die Poren Ihrer Haut werden nicht verstopft. Zart überhaucht leuchtet Ihr Gesicht feenhaft wie im Märchen. »Butterfly Make-up flüssig« in der herrlich bequemen Plastik-Tube — wirklich, dieses Make-up müssen Sie gleich versuchen!

Margret Astor KG

GLÜCK DURCH SCHÖNHEIT

Selten, nicht wahr? Deshalb betrachten Sie es als selbstverständlich, jede Rasur mit Old-Spice-After Shave Lotion zu vollenden. Sie haben dann das angenehme und vor allem verläßliche Gefühl, vorbildlich gepflegt zu sein.

Beginnen Sie die elektrische Rasur mit Pre-Electric Shave Lotion. Das macht den Bart – ähnlich wie Rasierseife oder -Creme – rasurbereit und verhindert unangenehmes Hautbrennen.

Die weltbekannte Herrenserie von SHULTON

Einzel- oder Geschenkpackung
Rasierwasser: Pre-Electric Shave (vor der elektrischen Rasur).
After Shave Lotion (nach der Rasur),
Rasierseife im Tiegel und in Stangen,
Rasiercreme schäumend oder nicht schäumend, Rasiertalkum,
Herren Eau de Cologne sowie alle Artikel zur Körperpflege.

Old Spice

Neu! Old Spice-Haarwasser

Deutschland: H. Odendahl, Köln-Bayenthal, Goltsteinstraße 76

FOR MEN

C-W

Sehr zu empfehlen für warme Tage:

Dorndorf-Sandalen mit der plastischen Fußbettung. Erstens hat der Fuß Luft und zweitens ruht er beim Gehen wie auf einem weichen Kissen.
Also: sanftes Gehen und korrektes Aussehen in eleganten Dorndorf-Sandalen.

Zum Dorndorf-Schuh
der Dorndorf-Strumpf

TOKIO

Chic und bequem dazu ist der Dorndorf MARKENSCHUH

Erhältlich in Geschäften mit dem Zeichen Dorndorf
Adressennachweis durch Dorndorf, Zweibrücken

Hände weg vom Menschen!

Fortsetzung von Seite 5

fahren und gefordert worden? Das heißt: ist die Ganzheit Mensch, die ich als naturgegeben vorfinde, mir so klar, so absolut durchsichtig, daß ich über die Entscheidungen und Weichenstellungen in diesem Ablauf urteilen darf? Wäre der Mensch tatsächlich durchsichtig wie jeweils der Glasmensch in den Ausstellungen, dann würde sich das biotechnische Problem ganz anders stellen, als ich es jetzt unter dem Aspekt der Bedrohung erblicke.«

»Wir alle fühlen uns aber gerade darum bedroht, weil wir bei vielen Wissenschaftlern die Überzeugung finden, daß der Mensch zwar noch nicht völlig durchleuchtet, grundsätzlich aber völlig erhellbar und darum technisch zu ändern ist.«

»Das ist der Grund, weshalb mein Protest ununterbrochen auf das Geheimnis hinweist«, entgegnet Professor Portmann. »Darum verpasse ich in meiner Arbeit keine Gelegenheit, auf das Erstaunliche, das Geheimnisvolle, das Rätselhafte, das Wunderbare aufmerksam zu machen, in der Hoffnung, den einen oder anderen in seinem Glauben ein wenig zu erschüttern.«

»Verzeihen Sie eine naseweise Bemerkung. Als Außenstehender hat man den Eindruck, daß es im Grunde nur die Alternative gibt: entweder ganz die Hände von der Forschung zu lassen oder sie so zu treiben, wie sie modernerweise heute in den Laboratorien getrieben wird. Der ersten Hypothese wird die zweite, umfassendere folgen, und dieser eine noch umfassendere dritte. Bis wir am Ende nach einem der Wissenschaft eingeborenen Geist oder Dämon dorthin kommen, wo wir eigentlich gar nie hingelangen wollten. Dann wird uns nicht viel anderes übrigbleiben, als entsetzt die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen . . .«

Tiefernst antwortet Professor Portmann:

»Dieses Problem sehe ich riesengroß. Es mündet letztlich in eine Erkenntnisfrage aus: Gibt es eine ethische Beschränkung unseres Wissens? Nur der einzelne kann diese Frage für sich entscheiden. Wir sehen ja auch, wie bereits junge Menschen nicht mehr in die Atomphysik gehen, obwohl sie ihrer Befähigung nach auf diesem Gebiet wohl Bedeutendes leisten könnten.«

»Und die Motive für dieses Fernbleiben sind eindeutig?«

Die Jagd auf Talente

»Angegeben wird der seelische Konflikt. Selbstverständlich ist der Entscheid, sich nicht einer Wissenschaft zu verschreiben, die an dem beteiligt ist, was man als Drohung empfindet, — ein solcher Entscheid ist nicht immer ein klarer Willensentschluß. Ist es vielleicht sogar nur ausnahmsweise. Bei einem Biologen, der nicht Neurophysiologie treibt, sondern in einer Meeresstation Plankton studiert, steht vielleicht ein schwer zu erfassender biographischer Komplex, ein dunkles Geflecht von halbbewußten, kaum bewußten und unterbewußten Beweggründen hinter diesem ausgefallenen Interesse für Plankton. Aber der geheime Protest als solcher ist eine unübersehbare Tatsache. Junge Menschen, die man möchte, die ihrerseits aber eigentlich gar nicht so möchten, dorthin zu bringen, wo man sie dringend benötigt — das ist gewiß auch ein Aspekt der heute als Schlagwort modisch gewordenen ›Talentjagd‹. Auf der anderen Seite werden natürlich von solchen Wissenschaftsgebieten sehr viele begabte Machtmenschen angelockt. Sie wittern dort Aufstiegsmöglichkeiten, Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes, Potentatenfülle. Diese Typen werden nicht Philologen, um einen antiken Text neu herauszugeben, solche Menschen werden vielleicht Atomphysiker — oder eben, um bei unserem Thema zu bleiben, Biotechniker.«

»Das eröffnet, scheint mir, eine erschreckende Perspektive: jene, die begabt und verantwortungsbewußt sind, halten sich fern; jene, die begabt und von Geltungssucht getrieben sind, haben die unerhörtesten Machtmittel in der Geschichte des Menschen zu ihrer Verfügung.«

»Zwar ist es überspitzt gesagt und sehr verallgemeinert, aber grundsätzlich ist es harte Wirklichkeit.«

»Müssen wir also nicht in unserem eigensten Interesse darauf bedacht sein, daß — wenn wir die Machthungrigen schon nicht ausschalten können — wenigstens auch jene anderen, die aus geheimem Verantwortungsgefühl fernbleiben möchten, herangezogen werden? Sind nicht gerade diese Widerspenstigen unsere letzte Chance?«

Nur das Genie macht Ausnahmen

Professor Portmann antwortet nach kurzem Zögern:

»Offen gestanden, glaube ich nicht, daß der einzelne, der an einem solchen Schaffenszentrum steht, für sich allein diese Verantwortung überhaupt noch zur Geltung bringen kann. Das Problem hat längst, glaube ich, den Grad überschritten, wo der Akt des einzelnen den Ausschlag geben kann. Dieser Ausschlag ist nur noch in einem einzigen Grenzfall möglich: wo es sich nämlich um das Außerordentliche handelt. Das Genie kann seinen genialen Einfall verschweigen, kann die außerordentliche Entdeckung wieder mit sich ins Grab nehmen. Aber im übrigen ist bei der betriebshaften Verflechtung der modernen Wissenschaft durch die Handlung des einzelnen der Gang der Sache nicht mehr entscheidend zu beeinflussen. Heute ist in der Chemie, in der Physik, in der Vererbungswissenschaft oder auch ganz allgemein in der Biologie der experimentelle Standard derart, daß für jedes beliebige Problem die Voraussetzungen breit genug bekannt sind, um den Verlust eines einzelnen zu verschmerzen. Wenn ein Atomphysiker plötzlich nicht mehr ›mitmacht‹, ist das vielleicht biographisch interessant. Aber fürs Ganze ist es so, als ob man einen Stein in einen Schlammtümpel würfe: es gibt nicht einmal Ringe. Er wird einfach abgeschrieben, und an seine Stelle tritt ein anderer.

Damit sind wir zu der Frage gekommen: Woher wird eigentlich die Wissenschaft dirigiert? In den Vereinigten Staaten, wo ja die Grundlagenforschung auch an den Universitäten fast ausschließlich von den verschiedenen Dienstzweigen der bewaffneten Streitkräfte finanziert wird, ist nicht zufällig der Kampf gegen die Verpolitisierung und Verwirtschaftlichung der Wissenschaft besonders heftig. Der Forscher, der im Labor experimentiert, glaubt, daß er eine physiologische, eine biologische Fragestellung bearbeitet — in Tat und Wahrheit tüftelt er jedoch an einem physikotechnischen, einem biotechnischen Problem der nationalen Verteidigung. Verstehen Sie mich nicht falsch: Wir sind heute in der Zwangslage, daß wir diese Organisation der Wissenschaft als notwendiges Übel hinnehmen müssen. Sie ist aber mit ein Grund, weshalb heute von einer Bedrohung des Menschen gesprochen werden muß. Ich sehe die Verstrikkung immer unauflösbarer werden und den Teil der persönlichen Freiheit immer geringer.«

Auf das ›Klima‹ kommt es an

»Nicht bei einem einzelnen Schrecknis, das die Wissenschaft für uns in petto haben mag, sondern bei jenen Kräften, die ein Klima schaffen, in dem solche Schrecknisse bedenkenlos zur Anwendung kommen werden, sehe ich die Bedrohung der Menschen. Beispielsweise im erzieherischen Kreis, in der Hyperintellektualisierung, in der Vernach-

lässigung der Pflege der Gemütswerte — kurz in der Überbetonung des Intellektuellen auf Kosten des Musischen.«

»Mit andern Worten: Sie erwarten Rettung vor den drohenden Schrecknissen der Wissenschaft nur von einem gewandelten Klima?«

»Das ist meiner Meinung nach allerdings das zentrale Problem: die Entwicklung einer Atmosphäre, in der es dem Wissenschaftler vergönnt ist, mit einer gewissen Unbekümmertheit zu arbeiten, weil für die ethische Vollwertigkeit der Anwendung nachher gesorgt ist. Ich würde dann zum Beispiel die Möglichkeit einer gezielten Erbveränderung beim Menschen hinnehmen, in der Annahme, daß sie sogar etwas Großartiges sein könnte. In gewissen extremen Grenzfällen läßt sich ja ihre Anwendung als sinnvoll denken, genauso wie es für den großen Arzt äußerste und letzte Mittel gibt, die er vielleicht nur ein einziges Mal in seinem Leben anwendet.

Aber genau wie beim Arzt stellt sich bei ihrer Anwendung das ethische Grundproblem, das Problem der Persönlichkeit. Ich kann mir gut eine Zeit vorstellen, die über ein Reservoir von Machtmitteln verfügt, die uns derzeit völlig unvorstellbar sind, welche diese Möglichkeiten aber mit uns ebenso unvorstellbarer Disziplin unter Verschluß hält: eine Zeit, in der die Menschen, welche diese Machtmittel verwalten, sich mit eiserner Entschlossenheit, mit heroischer Einsatzbereitschaft vor ihren Mißbrauch stellen. Es kommt letztlich darauf an, ob der Mensch hier ein Ausbund an Intellekt, aber zugleich ein willensschwacher Trottel und dort ein hervorragender Mathematiker, nebenbei aber ein Lump sein darf, oder ob er die Verpflichtung fühlt, den ganzen Menschen zu bilden. Dieser ganze Mensch kann natürlich nur aus einem Klima heraus wachsen, in dem diese Haltung wieder einen Wert hat.«

Wert der ›Mittelmäßigkeit‹

»Glauben Sie, daß dem Biologen in der Schaffung dieses Klimas eine Rolle zufällt?«

»Unbedingt«, antwortet Professor Portmann. »An der Entwicklung des Klimas, von dem wir gesprochen haben, kann der Biologe die Wertskala neu einstellen, indem er klar macht, daß Mittelmäßigkeit, die heute verpönt ist, weil man auf der Talentjagd ist, nicht unbedingt eine abwertende Tönung haben muß, sondern daß sie auch Maß und Mitte bedeutet. Und daß Maß und Mitte allein garantieren, daß die Extreme sinnvoll eingegliedert werden können. Wenn die Extreme Maß und Mitte sind, dann sind wir in der Anarchie, im Chaos.

Es ist leicht, sich veränderte Menschen vorzustellen, die gescheiter sind als wir. Aber möglicherweise sind sie auch anfälliger gegen weitere dreihundert Viruskrankheiten, als wir es schon sind. Und dann wird man sich fragen, wie man sie an der Fortpflanzung hindern könne. Und es wird damit enden, daß man die Fortpflanzung überhaupt abschafft ...

Ich bin überzeugt, daß sinnvolle Anwendungen von großen Entdekkungen nur gewagt — überhaupt: gewagt werden können, wenn der Grundstock des Menschlichen, den wir von der unbewußten Natur überliefert erhalten, unangetastet bleibt. Das heißt: wenn wir uns damit begnügen, am Menschen zu ziselieren, ihn aber nicht umschmelzen. Auch die Wissenschaft darf meines Erachtens nicht viel weiter gehen als der Kosmetiker, der mit seinen Eingriffen einmal einen Augenbogen ein wenig verändert oder ein paar Haare auszupft.«

»In dem Augenblick, in dem Sie den Menschen für durchschaubar erklären, und sei es bloß als Hypothese, fällt all das, was wir eben besprochen haben, wie Zunder zusammen.«

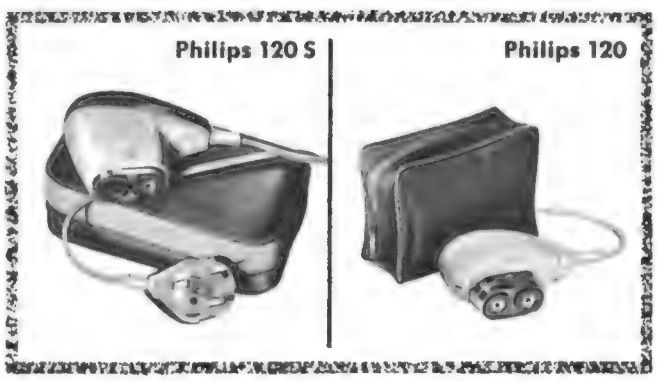
Endlich der richtige Trockenrasierer!

Vati hat seinen neuen Philips 120 S mit Scherkopf-Automatic! Man merkt es aber auch an seiner guten Laune morgens beim Rasieren. Und dann am Frühstückstisch, da schwärmt er von seinem neuen Philips: „Wunderbar wie scharf der Philips 120 S ausrasiert, wie sanft und schonend er dabei die Haut behandelt, wirklich, so glatt war ich noch nie rasiert. Und dann der Clou: die Scherkopf Automatic! Ein Druck auf den Knopf – klick – und schon springt der Scherkopf auf. Kinderleicht kann man jetzt die Haare aus der Haarkammer herauspusten. Damit hat Philips wieder einen großen Schritt vorwärts getan – auf dem Weg zur komfortablen und bequemen Rasur!"

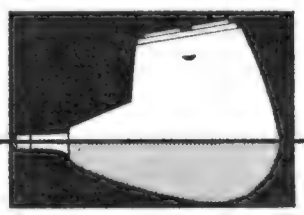
Das Geheimnis der glatten Rasur!

Der neue Spannring! Er strafft die Haut beim Rasieren, die Barthaare springen aus ihren Poren heraus und werden blitzschnell von den rotierenden Messern erfaßt. Wie von Zauberhand werden die Barthaare „unter der Haut" abgeschnitten, ohne daß dabei die Haut mit den Messern in Berührung kommt. Eine bisher nie für möglich gehaltene Glätte der Rasur wird dadurch erreicht.

Beide Philipsgeräte haben die einzigartige Kombination von Schlitzen und Löchern in einer Scherbahn. Damit wurde die wirkungsvolle Rasierfläche um 40% vergrößert.
... und ein weiterer Vorteil: nicht nur bessere, auch schnellere Rasur! Die Umdrehungszahl der Messer wurde um 1000 Touren gesteigert.



Philips 120 S im Luxusetui DM 74,– Philips 120 DM 59,–



nimm doch **PHILIPS**

Atombombe - friedlich

VON GUSTAV ADOLF HENNING

Die Atombombe kann nicht nur zerstören. Gigantische Projekte kann man mit ihrer Hilfe verwirklichen: Wüsten bewässern, gewaltige Ströme dorthin fließen lassen, wo sie gebraucht werden, Tunnel und Häfen anlegen, mehr Erdöl als bisher aus dem Gestein pumpen. Diese vielseitigen Möglichkeiten friedlicher Atombomben zeigte vor kurzem die erste unterirdische Atomexplosion.

Mit Atombomben sprengen wir einen Tunnel durch das Himalaja-Gebirge für eine Eisenbahnverbindung zwischen Rußland und Indien! Auch das Kaspische Meer wird atomar untertunnelt. Dadurch sparen wir einen Umweg von nahezu 2000 Kilometern.«

Diese phantastischen Projekte kündigten Anfang April dieses Jahres russische Techniker und Ingenieure in einer Sendung des Moskauer Rundfunks an. Die Atomtechniker des Westens waren von den kühnen Worten ihrer russischen Kollegen nicht überrascht. Daß diese Titanenwerke der Zukunft und ähnliche Projekte in aller Welt keine Utopien mehr sind, haben die kürzlich von der Atomenergie-Kommission der USA veröffentlichten Ergebnisse der ersten unterirdischen Atomexplosion bewiesen. Atombomben-Explosionen können ohne Gefahr für die Menschheit verwendet werden, um die Geographie der Erde zu korrigieren, um industrielle und verkehrstechnische Vorhaben größten Ausmaßes zu verwirklichen.

Die verheißungsvolle friedliche Zukunft der Atombombe begann in der Morgendämmerung des 19. September 1957. Einige Atomtechniker verschwanden in einem Stollen, den ein Bautrupp 510 Meter tief ins Innere des Rainier-Berges (Nevada) getrieben hatte. Die Männer trugen eine kleine Atombombe. Sie besaß ein Zehntel der Sprengkraft jener ersten Bombe, die am 6. August 1945 die japanische Stadt Hiroschima verwüstete. Der Gang, durch den die Männer ihre gefährliche Last trugen, war auf seinem letzten Stück spiralförmig gewunden. In den Windungen sollte sich später die Druckwelle der Explosion verfangen. Am Ende des Stollens wurde die Bombe montiert. Sie lag 270 Meter unterhalb des Berg-Plateaus.

Kurz vor zehn Uhr waren der Stollen und die Umgebung des Berges von Menschen geräumt. 500 Erdbebenforscher in aller Welt waren über den Versuch unterrichtet worden. Sie schauten gebannt auf ihre Meßgeräte.

Am Rainier-Berg hatten sich die Beobachter in gebührendem Abstand eingegraben und verfolgten die Sekundenzeiger ihrer Uhren. Punkt zehn Uhr wurde die Explosion ausgelöst. Ein kurzes Grollen drang aus der Tiefe herauf. Aber sonst geschah wenig. Kein Feuerblitz war zu sehen, im Felsen taten sich keine Risse auf, keine Radioaktivität drang nach außen. Ein automatisches Instrument meldete zwar vom Plateau, daß hier der Felsen 15 Zentimeter hochgesprungen war; aber schon in der weiteren Umgebung des Berges wurde kein Erdstoß mehr gespürt. Die Erdbebenwarten auf dem ganzen nordamerikanischen Kontinent verzeichneten das atomare Beben von Nevada, aber es war nicht möglich, die Kurven, in denen die Schreibvorrichtungen der Seismographen das Atombeben aufzeichneten, von den Kurven, die ein natürliches Erdbeben hervorruft, zu unterscheiden.

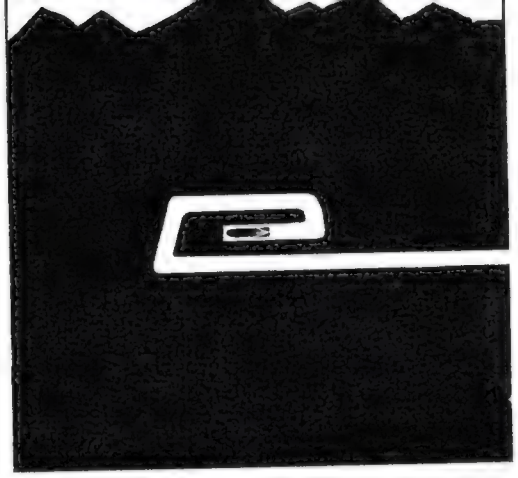
Wenige Tage nach der Explosion wurde ein Bohrtrupp angesetzt. Vom Plateau des Rainier-Berges tastete er sich zum Explosionsort vor. Alle Vorsichtsmaßnahmen waren getroffen. Denn die Männer wußten nicht, welche Gefahren auf sie lauern könnten, während sie das Bohrloch immer näher an den Herd der Explosion vortrieben. Sie hätten zum Beispiel plötzlich eine unter hohem Druck stehende Gasblase anbohren können, deren Inhalt durch das Bohrloch entweicht und tödlichen radioaktiven Staub mit sich führt. Aber nichts dergleichen geschah. Man fand zunächst überhaupt keine erhöhte Radioaktivität. »Es waren bereits zwei Monate nach der Explosion vergangen«, so erklärte der berühmte Atomphysiker Dr. Willard G. Libby als Sprecher der Atomenergie-Kommission, »da wußten wir immer noch nicht, was mit der Bombe passiert war. Wir waren doch ganz sicher, daß sie gezündet hatte. Die Radioaktivität mußte sich drinnen gefangen haben. Aber wir konnten sie nicht finden.« Schließlich löste sich das Rätsel.

Bei der Explosion hatten Hitze und Druck das Gestein in der näheren Umgebung der Bombe geschmolzen und zusammengepreßt, so daß ein kugelförmiger Hohlraum entstanden war von etwa 30 Meter Durchmesser. In der Schale dieser gläsernen Hohlkugel war fast die gesamte Radioaktivität eingeschmolzen. Außerhalb des ›gläsernen Gefängnisses‹ der Bombe aber hatten die Druckwellen fast eine halbe Million Tonnen Gestein zermalmt, gelockert und gespalten. Dem Druck des lockeren Gesteins konnte die Hohlkugel nicht standhalten. Wenige Sekunden nach der Explosion wurde sie von dem Deckengestein zerdrückt. Das zermalmte Gestein sackte nach, und über dem Schutt entstand eine Höhle. Der größte Teil der Explosionsenergie aber hatte sich in Wärme umgesetzt, die der Berg noch heute in sich speichert.

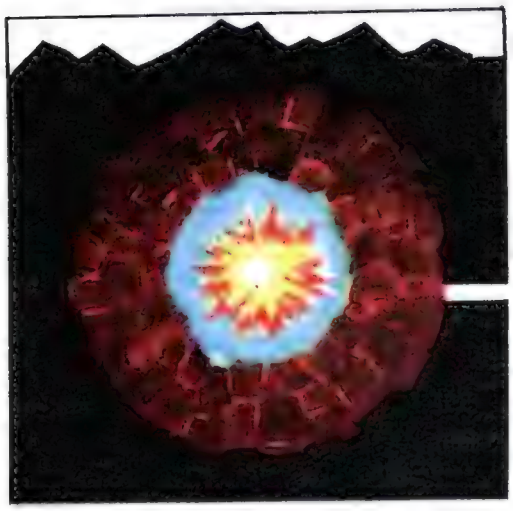
Aus den Erfahrungen vom Rainier-Berg zog Dr. Libby den Schluß, daß es für unterirdisch gezündete Atombomben, die keine radioaktiven Staubwolken nach außen dringen lassen, mindestens fünf Anwendungsmöglichkeiten gibt:

- Durch die heiße Höhle im Innern des Berges kann man Wasser leiten, das durch die Hitze in Dampf umgewandelt wird. Mit dem Dampf kann man Turbinen treiben. Bei dieser Art ›atomarer‹ Energiegewinnung sind keine kostspieligen Schutzbauten notwendig wie bei Atom-Reaktoren.
- Eine Atombombe, in der Tiefe eines alten Ölfeldes gezündet, macht das verbliebene Öl dünnflüssiger und vergast einen Teil des Erdöls, so daß jetzt das Öl unter Druck gesetzt wird und durch neue Erdrisse, die bei der Explosion entstanden sind, an die Erdoberfläche dringen kann. Da Erdölfelder im allgemeinen unwirtschaftlich werden, wenn sie längst nicht voll ausgebeutet sind (10 bis 80 Prozent bleiben je nach den geologischen Verhältnissen im Boden), haben sich bereits drei große amerikanische Erdöl-Gesellschaften für diese neue Technik interessiert
- In trockenen Flachländern und Hochebenen können Atombomben tiefliegende wasserführende Schichten aufbrechen. Solche durch Atomsprengungen erschlossenen Wasserquellen könnten die trockenen Wüstensteppen Inneraustraliens erschließen. Auch für die wirtschaftliche Zukunft der Sahara mit ihren reichen Erz- und Erdölvorkommen wären ›Atombrunnen‹ von sehr großer Bedeutung.
- Die Kohle in Kohlenflözen, die nicht ›abbauwürdig‹ sind oder wegen der schwierigen geologischen Verhältnisse nicht abgebaut werden können, läßt sich mit Atomenergie in Erdgas verwandeln. Dieses Erdgas braucht der Bergmann nicht aus der Tiefe heraufzuholen. Es genügt, dem Gas einen Weg nach oben zu bahnen. Man braucht es dann nur aufzufangen und kann es in Industrie und Haushalt verwenden.
- Am vielfältigsten und häufigsten wird man wohl für friedliche Zwecke die rohe Zerstörungskraft der Atombombe bei großen Projekten der Zukunft einsetzen. Mit ihrer Hilfe kann man ganze Bergzüge durchstoßen, wenn sie im Wege liegen, Tunnel in hohe Gebirge sprengen oder an steilen Felsküsten künstliche Häfen nach Maß anlegen (zum Beispiel an der hafenarmen Küste Perus).

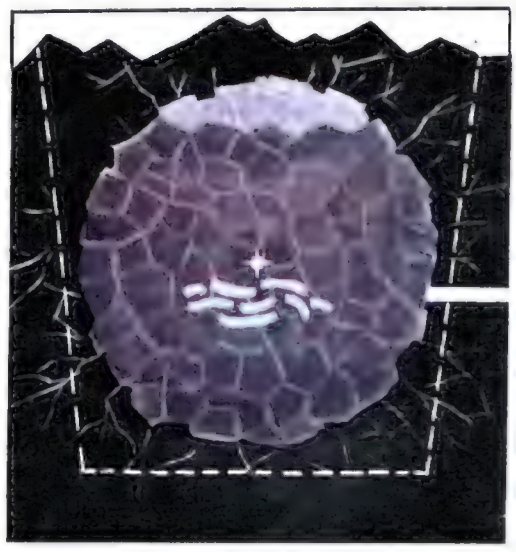
Nachdem nun das Titanen-Brecheisen Kernenergie, das eine Million mal wirksamer ist als chemischer Sprengstoff von gleichem Kostenaufwand, in greifbare Nähe gerückt ist, werden überall in der Welt alte Projekte zur großzügigen ›Korrektur‹ der Erdoberfläche aus den Archiven hervorgeholt, abgestaubt und erneut auf ihre Wirtschaftlichkeit überprüft. Der kühnste Plan für Eingriffe in die natürliche Gestalt der Erde, die jetzt mit atomarer Energie ausgeführt werden können, dürfte bisher der Plan des russischen Ingenieurs Dawydow sein.



Vor der unterirdischen Atomexplosion. Von der Seite her wird ein Stollen in den Berg gegraben. Das letzte Stück ist gewunden, damit sich die Druckwelle der Explosion verfängt.



Im Augenblick der Explosion. Um die Bombe entsteht ein Hohlraum (blau), eine ›Blase‹ aus geschmolzenem Gestein. Im weiteren Umkreis wird das Gestein zermalmt und erhitzt.



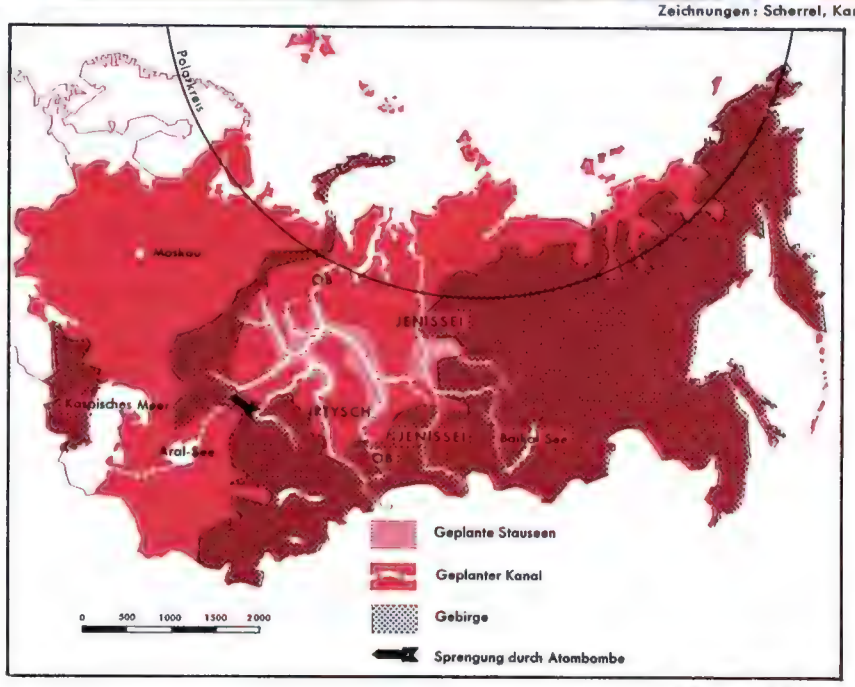
Nach der Explosion. Die Schale der Hohlkugel wurde von dem lockeren Gestein darüber zerdrückt. Die Scherben (hellblau) enthalten fast die gesamte entstandene Radioaktivität.

Zeichnungen: Scherrel, Karte

Ein kühner Plan für friedliche Atombomben: die sibirischen Ströme Ob und Jenissei werden zu gewaltigen Seen aufgestaut und gezwungen, nach Süden zu fließen, um Wüsten zu bewässern. Unser Zeichner hat versucht, den Plan im Bild zu verwirklichen. Das Gebirge, auf der Zeichnung schon durchbrochen, soll mit Atombomben gesprengt werden. Rechts: Karte von Rußland.

Der Dawydow-Plan, vor einigen Jahren in der sowjetischen Akademie der Wissenschaft vorgetragen und diskutiert, ist ein gigantisches Projekt: Am Unterlauf der beiden sibirischen Riesenströme Ob und Jenissei, von denen jeder mehr als doppelt soviel Wasser führt wie Europas größter Fluß, die Wolga, sollen Staumauern errichtet werden, die diese gewaltigen Ströme zu großen Binnenseen von der Ausdehnung der Bundesrepublik anschwellen lassen. Nach Süden aber soll ein Kanal zum Aralsee und von dort aus weiter bis zum Kaspischen Meer geschaffen werden, durch den künftig ein Großteil des Ob- und Jenissei-Wassers, das heute ›nutzlos‹ ins Eismeer fließt, in die weiten Wüstensteppen Kasachstans und Turkmeniens geleitet werden kann. Riesige Gebiete, heute dürr und unfruchtbar, sollen dadurch in einen Garten verwandelt werden, der das ganze Jahr über Früchte trägt. Um aber die nordsibirischen Stauseen nach Süden abfließen zu lassen, muß ein Gebirge, das vor der ›Turgai-Pforte‹ liegt, durchsprengt werden. Während die Staudämme am Ob und Jenissei bereits im Bau sind, kann das schwierigste Werk des Dawydow-Planes, die Durchsprengung der Turgai-Berge, jetzt mit Hilfe von Atombomben in Angriff genommen werden.

Vor fast 13 Jahren fiel die erste Atombombe auf die japanische Stadt Hiroschima. Damals begann das Zeitalter der Atomangst. Jetzt ist die Zeit gekommen, um die furchtbaren Kräfte der Zerstörung sinnvoll für gewaltige Werke des Friedens einzusetzen.



Ferien – einmal anders

VON MARIANNE EICHHOLZ

Das ist der Sinn der Ferien: dem Alltag entfliehen. Einmal neue Gesichter zu sehen. Anders zu essen. Andere Luft zu atmen. Sich sorglos zu kleiden. In einem anderen Wasser zu baden. Und aus dem Gegensatz Kraft zu schöpfen. Unsere Autorin weist originelle Wege zum Ferienglück.

Foto · Popper

Der Tiger des Süßwassers, ein fünfunddreißigpfündiger Hecht, zappelt hier am Haken. Drei glückliche Ferientage haben Angler und Fotograf geduldig auf diesen spannenden Augenblick gewartet. Nun sind beide reich belohnt.

Foto: Lutetia

Zum Fürchten schön ist so ein Blick von der Tragfläche des Flugzeugs in die Tiefe. Es gehört Mut dazu, sich so ins Bodenlose fallen zu lassen. Auf unserem Bild ist es eine Frau, die den Sprung ins Ungewisse wagt. Wer tut es ihr nach?

Wenn Sie alle Mittelmeerdörfer abgegrast haben... wenn Sie feststellen, daß Sie keine Gletscher mehr sehen können... wenn Sie den Verdacht hegen, daß auch Westerland Sie nicht mehr hinreißen kann... wenn Ihnen schließlich Theben und Luxor in Ägypten von lieben Bekannten übervölkert erscheinen — dann fliehen Sie nach dem Kongo.

Sie müßten sich gegen Gelbfieber impfen lassen und ein polizeiliches Führungszeugnis besorgen. Im Gepäck sollen sich befinden: Khaki-Hose, Buschhemd, Sandalen, Regenmantel, Fernglas, Rucksack, Feldflasche, Taschenlampe. Sie besteigen das Flugzeug und fliegen über Brüssel und Leopoldville direkt in den belgischen Kongo. Das Abenteuer Afrika beginnt.

In Costermansville, 1700 km von der Westküste entfernt und 300 km südlich des Äquators, wird die Safari zusammengestellt. Ein Troß von schwarzen Hilfskräften: Jäger, Lastträger, Gewehrträger, Zerleger, Diener, Köche, Chauffeure und Lagerkommissionäre samt Zelten wird auf Lastwagen verladen. Der Chef des Unternehmens ist der ›White Hunter‹, ein Mann, der sich mit wilden Tieren wie mit Europäern auskennt.

Hier gibt es Wild genug wie anderswo Sperlinge oder Hühner: Warzenschweine, Sumpfantilopen, Buschbock, Hartebeest. Und die Großen: Büffel, Elefant, Nilpferd und Löwe. Der Zoo des lieben Gottes, in Freiheit zu bestaunen. Im stattlichen Preis von 7500 DM ist bis auf weiteres der Abschuß von zwei Elefanten einbegriffen.

Anschließend serviert die Reiseleitung Negertänze, die Wasserfälle des zweitgrößten Stromes der Erde, des Kongo, und die reichsten Fischgründe des Landes. Nach zwanzig Tagen ist man wieder zu Hause.

Für einen halben Tausendmarkschein weniger ist eine Safari in Ostafrika zu finanzieren. Die Hochflächen von Tanganjika haben den Vorzug eines fieberfreien und guten Klimas. Hier, am Fuße des Kilimandscharo, des mit 6010 m höchsten Berges von Afrika, kann man auch mit der Kamera jagen.

Wer globale Ausblicke liebt, sollte in die Luft gehen. Hamburg—Hamburg via Tokio ist in ungefähr sieben Tagen und für ›nur‹ fünfeinhalbtausend Mark zu machen. Jules Verne brauchte noch achtzig Tage dazu.

Mit dem Flugzeug geht alles schneller. Sogar die Reise in die Vergangenheit. Sie nehmen eine Maschine nach Athen und können von dort aus Ihre Kunstreise zu den antiken Stätten in Attika und auf dem Peloponnes in die marmorne Säulenpracht der Hellenen unternehmen. Oder Sie setzen mit dem Dampfer nach Kreta über und betreiben an der Küste, die die schöne Europa auf dem Rücken des göttlichen Stiers betrat, im größten Freilichtmuseum des Mittelmeerraumes Archäologie auf eigene Faust.

Noch weiter zurück in die Vergangenheit führen einsame Wege in Spanien und Frankreich. Die Geheimnisse ruhen dort unter der Erde. In den Höhlen von Altamira, Lascaux, Les Combarelles und Font de Gaume blühen farbig und überdimensional die großartigen Tierdarstellungen der Steinzeit an den Wänden. Zwanzig- bis hunderttausend Jahre alt sind die prähistorischen Gemäldegalerien, angelegt von Menschen, die als Jäger lebten, aber auch schon das ›Überflüssige‹, die Kunst, kannten und pflegten.

In der Bundesrepublik, aber auch in der Schweiz und in anderen außerdeutschen Ländern kann man an vielen Orten: Fliegen lernen. Wenn der Flugschüler dreißig Stunden hinter dem Steuerknüppel gesessen hat, bekommt er den Privat-Pilotenschein bis 2000 Kilogramm; er ist nun berechtigt, eine einmotorige Flugmaschine bis zu diesem Gewicht zu fliegen. Man gibt dafür allerdings soviel aus wie für eine komfortable Reise, nämlich 1200 bis 1800 Mark.

Die ›kleine Bücker‹-Sportmaschine kostet für eine Stunde Flug einschließlich Brennstoff und Versicherung fünfzig Mark.

Aber muß es denn immer ein Flugzeug sein, wenn einer durch die Luft fliegen will? Nehmen wir an, jemand hätte sich in den Kopf gesetzt, ohne Apparat frei schwebend durch die Lufthülle zu fliegen. Er braucht dazu: einen Sturzhelm, eine Brille, ein Paar elastische Schuhe

und eine Knöchelbandage, ein Flugzeug, das ihn in die Höhe trägt, einen Fallschirm, der ihn zur Erde geleitet und — einen Lehrer, der ihm das Springen beibringt.

Die Fallschirmspringer, weibliche wie männliche, sind Fans. Ein behördlich konzessionierter Lehrer, der werktags hinter seinem Bankschalter sitzt und an den Wochenenden auf dem Flugplatz steht, unterrichtet seine fünfzig Stunden Theorie ehrenamtlich. Erst nach dieser Vorbereitung führt ein Pilot den Springer mit nach oben. Das ist in Hamburg — ein bekannter früherer Boxweltmeister, der aus Leidenschaft fliegt. Ebenfalls ehrenamtlich. Nur die Flugminuten muß der Fallschirmspringer bezahlen. Nach bestandener Prüfung und mit einem Gesamtaufwand von 250 bis 300 Mark erwirbt sich der Springer die immerhin ungewöhnliche Lizenz als ›Fallschirmsportspringer‹.

Umgang mit dem Wind

Man kann es, wir sagten es schon, auch ruhiger haben. Ich denke da an den Umgang mit dem Wind.

Allein der Wortschatz der Segler atmet Romantik: wenden, halsen, spleißen, Schote, Lee, Seetörn — dahinter steckt muskelstärkende Arbeit. Umgang mit Wind macht wach, wendig und frei.

Systematisch betrieben führt das Segeln zu Ozeanüberquerungen oder wenigstens zur Beherrschung breiterer Gewässer. Vor diesem Ziel stehen Lehrgänge: in Deutschland auf dem Chiemsee oder in der Lübecker Bucht, mit dem Abschlußzeugnis eines Führerscheins A, B und C, für Binnengewässer, Küstengewässer und Hochsee.

Das läßt sich während der Ferien absolvieren. In Glücksburg, an der deutsch-dänischen Grenze, werden für Seebären auf Zeit Fahrten nach den skandinavischen Ländern und Finnland organisiert. In geräumigen Booten mit 165 und 180 Quadratmeter Segeltuch drauf.

Man kann also auf und im Wasser nach Erholung suchen. Mancher findet sie sogar neuerdings unter dem Meeresspiegel.

Ein deutscher Biologe, der sich mit seinen Büchern über Kämpfe gegen Seeungeheuer und Farbfilmen einen Namen gemacht hat, nimmt auf seiner Hochseejacht regelmäßig einige wenige Gäste mit, die einer exklusiven modernen Spielerei frönen: dem submarinen Filmen.

Mit Sauerstoffgerät, Maske und Flossen verwandeln sich die Gäste im Roten Meer oder in der Südsee in Jagdfische, tauchen in die traumhaft farbige Stille des Ozeans, gleiten Auge in Auge mit gefährlichen Kraken dahin und erobern Korallenburgen, die vor ihnen kaum eines Menschen Auge sah.

Mit oder ohne Auto?

Wer im Auto in die Ferien fahren und trotzdem von der Norm Abweichendes erleben will, der besorgt sich eine internationale Fahrerlizenz und macht eine Rallye quer durch Europa. Den Fahrplan schreiben ihm die Automobilclubs vor: Die Bundesrepublik organisiert die Rallye Ostsee — Travemünde mit sieben verschiedenen Sonderprüfungen. Frankreich hat die Alpen-Rallye. Jugoslawien die Adria-Rallye. Belgien die Sternfahrt Lüttich-Rom-Lüttich. Norwegen die Rallye Wiking. Schweden die Rallye zur Mitternachtssonne und Portugal die Iberien-Rallye.

Der gewiegtere Autosportler beteiligt sich an der Internationalen Autoradio-Rallye, einer Art motorisiertem Blindekuhspiel, bei dem der Fahrer von einer Stimme des Senders Luxembourg ferngelenkt wird — in vier europäischen Sprachen.

Man kann es noch ruhiger haben: Ein italienischer Millionär, der sich die halbe Welt kaufen könnte, verbringt seine Ferien auf dem Balkon einer Etagenwohnung zwischen einer

Fortsetzung nächste Seite

Warum mag sie ihn so gern?

Ihre Zärtlichkeit will es ihm sagen: sie gilt seiner sicheren und männlichen Art, seinem guten Aussehen und — seinem gepflegten Haar. Sie liebt es an ihm und er auch an ihr. Denn beide haben

mit KOLESTRAL
gesundes und schönes Haar

Kolestral führt dem Haar und der Kopfhaut die notwendigen Aufbau-Vitamine zu, es erfrischt, beseitigt Schuppen und macht Ihr Haar schmiegsam und glänzend. Verwenden Sie deshalb zu Ihrem eigenen Vorteil ein paar Minuten auf Ihre Haarpflege. Massieren Sie täglich etwas Kolestral sanft in die Kopfhaut ein und sehr bald werden Sie erfreut feststellen: Ihr Haar wird kräftig, legt sich gut und bekommt einen wunderbaren Glanz.

KOLESTRAL

gibt's beim Friseur

Normalflasche DM 2,70, Normalflasche S gegen Schuppen DM 3,–

Probeflasche für 20 Pf in Briefmarken von Wella A. G., Abt. 14 b, Darmstadt.

Sofort lieferbare Umstandskleider

zeigt unsere farbige Frühjahrs-Modemappe mit Original-Stoffmustern (kostenlos). Bitte schreiben Sie an

LIANA-MODEN
UMSTANDSKLEIDER
NÜRNBERG, Sterngasse 3, Abt. G, Tel. 26477
FIL.: HAMBURG 6, Weidenallee 2, Tel. 450569

Jetzt eine Frühjahrskur mit Bekunis-Tee

Bekunis-Tee entschlackt Ihren Körper
Bekunis-Tee reinigt Ihr Blut
Bekunis-Tee regelt Ihre Verdauung
Bekunis-Tee macht schlank

Darum trinken auch Sie täglich **Bekunis-Tee**
Indischer Blutreinigungs- und Entfettungstee

Auch als Bekunis-Dragées • jede Packg. DM 2.25

ROTBART BLAULACK IST DA!

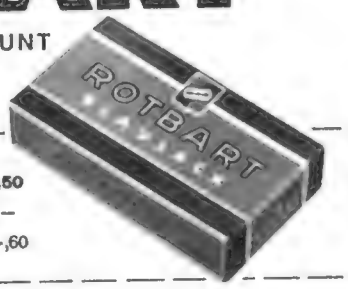
Anspruchsvolle Männer
schätzen die feine Arbeit einer guten Klinge ganz besonders. Für sie wurde diese neue Klinge mit der alten ROTBART-Tradition entwickelt. BLAULACK rasiert schnell, gründlich und nachhaltig.

ROTBART
BLAULACK

Probieren Sie die BLAULACK! Sie wird Ihrer Haut — und damit auch Ihnen — sehr sympathisch sein.

Hand aufs Kinn:

ROTBART
GUT RASIERT — GUT GELAUNT



ROTBART BLAULACK 10 Stück DM 1,50
ROTBART Extra Dünn 10 Stück DM 1,—
ROTBART Be-Be 10 Stück DM —,60

RI 7/58

Fortsetzung von Seite 21

Batterie Whiskyflaschen und hinter fünfzehn verschiedenen Zeitungen. Einmal am Tag geht er in die Miniaturküche und fabriziert dort persönlich sein Lieblingsessen: Bückling mit Bratkartoffeln.

Ferien, frei nach Churchill, sind an kein Alter und Geschlecht gebunden. In den Koffer kommen: Sporthemd. Strohhut, Klappstuhl, Staffelei und Malkasten. Die Malerausrüstung kostet um die 80 Mark (van Gogh bezahlte nur Pfennige für die seine) einschließlich Staffelei und Feldstuhl. Man fährt mit der Bahn, Lambretta oder Veloziped dorthin, wo die Motive zum Malen mit übervollen Händen in die Gegend gestreut wurden, wo man allen Wörtern die Verkleinerungssilbe ›le‹ anhängt und wo unsere großen Dichter Schiller und Mörike das reinste Schwäbisch sprachen.

In jener Gegend, in der auch Götz von Berlichingen lebte, wachsen die Burgen wie die Pilze aus der froh sich hügelnden Erde. Manche trotzen noch mit Feldsteintürmen, Zugbrücke und Graben in die Zeit. Und die Schlösser sind von barocker Schönheit. Kein Ziegel ist verschoben.

In diese Landschaft sind die Märchenflüsse Kocher und Jagst hineingeschnitten in ungeheuerlich grüne Wiesen, die sanft vom Fuße der Burgen abfallen. Ein Bach, umbuscht und von Reihern durchstelzt, spielt Versteck: Plötzlich ist er hinter einer Haselwand verschwunden.

In Gasthäusern, die ›Rößle‹, ›Schwanen‹ oder ›Posthörnle‹ heißen, wohnt man überraschend billig. Zu Metzelsuppe, Hecht blau und Zwiebelkuchen kredenzt man Ihnen einen Weißwein, der zu den seltensten Europas gehört und der als ›Viertele‹ getrunken wird. Sie begegnen zum erstenmal in Ihrem Leben Fernsehgeräten, die uneingeschaltet bleiben, und Stuhlreihen davor, die leer stehen. Statt dessen sitzen die Gäste schweigsam als Schachspieler über die blankgescheuerten Holztische gebeugt, und niemand nimmt Anstoß daran, wenn sie selbst hinter die Theke gehen und die Musik in Gang setzen.

Bei den Schwaben erleben Sie Ihre ungewöhnlichsten Ferien. Sie können zu Fuß über eine Wiese gehen. Es kann Ihnen passieren, daß Sie Geld wieder mit nach Hause bringen. Und Sie werden nach diesem schwäbischen Abenteuer bei dem Wort Kreislauf nur noch milde lächeln, weil Sie an die vielen ›Viertele‹ denken, die Ihnen so gut bekommen sind, dahinten in dem Ländle, wo die Burgen wie Pilze aus der Erde wachsen.

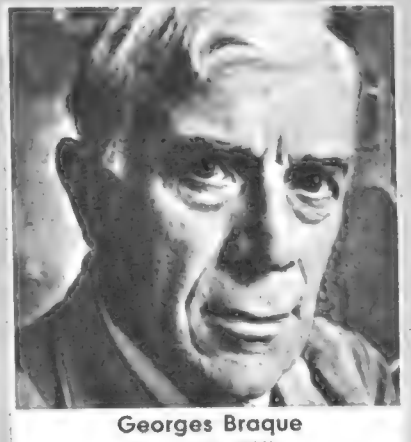
Gute Erholung!

Unser Bild: Ein Gesicht — doppelt

Man darf die Dinge nicht nur abbilden wollen, man muß in sie eindringen.« Das ist das künstlerische Bekenntnis des heute 75jährigen Georges Braque, eines der bedeutendsten Maler unseres gegenwärtigen Jahrhunderts.

Anschaulicher als viele Worte charakterisiert ein solcher Ausspruch des Künstlers seine behutsame Malweise, die den Gegenständen auf den Grund geht und ihr Geheimnis anschaulich zu machen versucht.

Georges Braque wurde geboren am 13. Mai 1882 in Argenteuil, einer kleinen Stadt an der Seine, deren Brücken und Regatten den Impressionisten oft als Motive gedient hatten. Sein Vater besaß eine Dekorationswerkstatt und beschäftigte sich in seinen ruhigen Stunden damit, Bilder zu malen. Ihm verdankt Braque seine Vorliebe für handwerkliche Vollkommenheit. Die Kindheit verbrachte der begabte Knabe in Le Havre. Der Achtzehnjährige ging um die Jahrhundertwende in die Landeshauptstadt Paris, um Malerei zu studieren. Bald darauf geriet er in den Kreis des Malers Matisse und der frühimpressionistischen ›Fauves‹, denen er eine Zeitlang stilistisch nahestand.



Georges Braque
(geboren 1882)
Foto: Maywald, Paris

Zusammen mit seinem damaligen Freund Picasso begründete Braque genau vor einem halben Jahrhundert den Kubismus, jene grundlegende neue Formensprache, die aus der Zerlegung des Gegenstandes eine neue Bildordnung aufbaute. Nicht um Formzertrümmerung ging es diesen Kubisten, sondern vielmehr um die Gewinnung von bildnerischen Bausteinen für eine neuartige Aufgliederung und Bewegung der Bildfläche.

Anders als der dynamisch-bewegliche Picasso blieb Braque jedoch ein ausgewogenes, statisches Temperament mit einem hochentwickelten Gefühl für Klarheit und Ordnung. Er empfand sich nicht als Revolutionär. Vielmehr blieb er der großen französischen Maltradition verbunden; ein Klassiker, der eine geschichtlich gewordene und gewachsene Kunstübung auf neuer, in der tiefen Bedeutung des Wortes ›zeitgemäßer‹ Ebene fortführt.

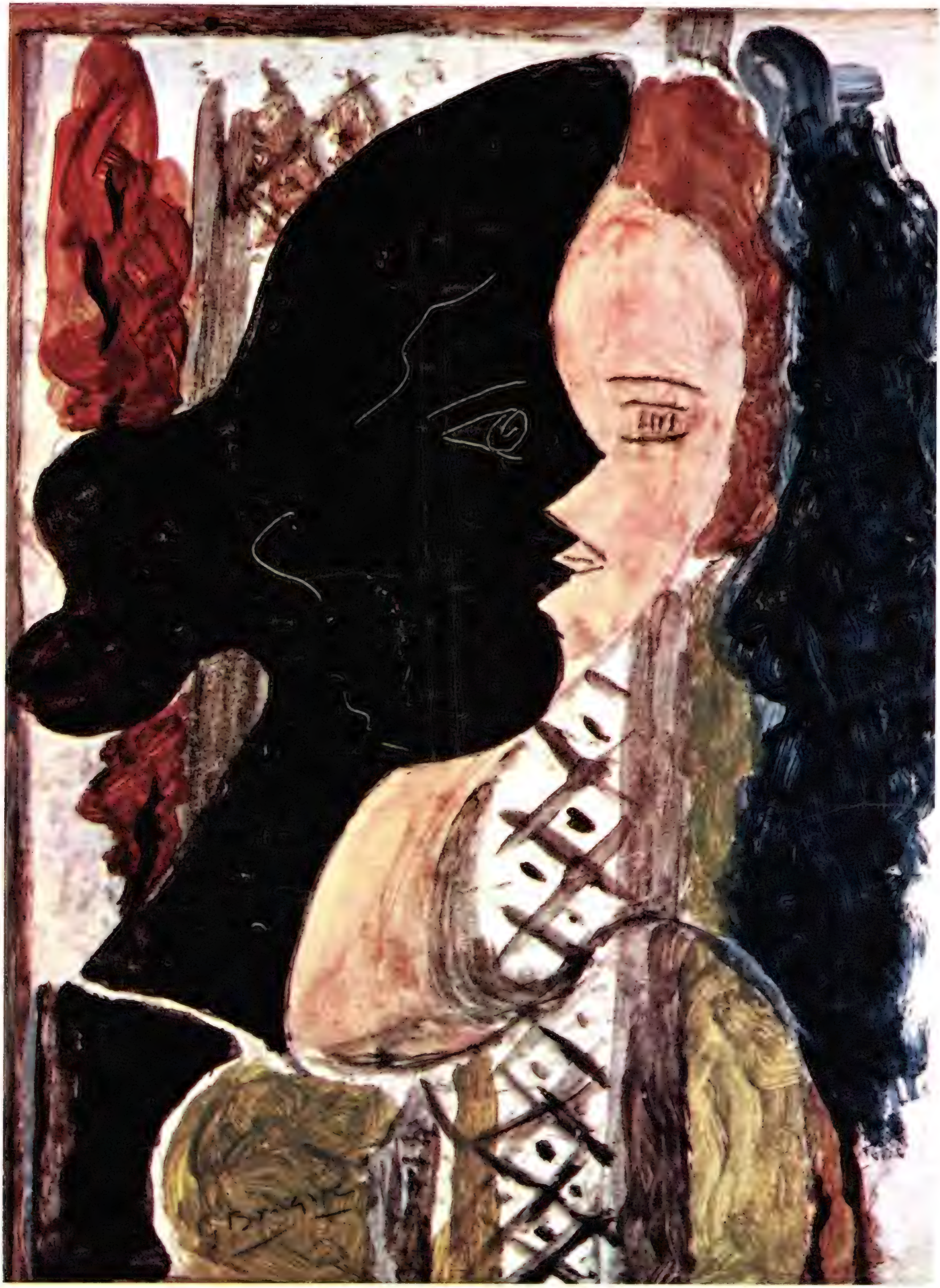
Jahrzehntelang schuf Braque Stilleben und Figurenkompositionen, in denen sich eine köstliche Malweise mit ungewöhnlicher Ausgewogenheit und Harmonie verbindet. Das Bildnis eines ›Jungen Mädchens‹, das wir zeigen, läßt Braques malerischen Zauber gut erkennen.

Der Gedanke, ein Antlitz gleichzeitig von vorn und im Profil wiederzugeben, rührt noch vom Kubismus her, der bereits um 1911 derartige Entdeckungen machte mit dem Ziel, die Dimensionen der Zeit ins Bild einzubeziehen. Braque stellt das Profil des Mädchens silhouettenhaft in Schwarz dar, während die Frontalansicht in hellen Tönen gehalten ist. Zum braunen Haar des Mädchens bildet die blaue Farbe rechts einen milden Kontrast.

Braque liebt verhaltene Farbklänge und ganz besonders den Braun-Blau-Akkord. Auf seiner Palette gewinnt das dunkle Schwarz, das die meisten Maler meiden, einen fesselnden Farbwert.

Braque ist nicht nur einer der größten Maler, die noch unter uns leben. Auch als Graphiker hat er sich einen Namen gemacht. Seine grundlegenden Gedanken über Kunst hat er in einer Reihe von Aufsätzen niedergeschrieben, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden.

Dr. Hanns Theodor Flemming

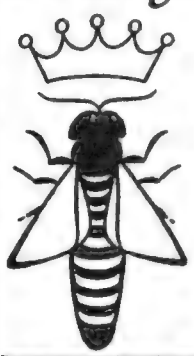


Georges Braque: ›Mädchen‹

KRISTALL-KUNSTBLATT Mit Genehmigung des Besitzers – Foto: Conzett 1953

Naturnah und schlicht, wie dieses bäuerliche Gerät,
so ehrlich und rein ist der gesunde Kathreiner,
der kernige Kneipp-Malzkaffee. Ja, es ist gut,
naturnah zu leben - Kathreiner zu trinken.

Neue Lebensfreude
durch neue Lebenskraft!



APISÉRUM das naturreine, orig. französische GELEE ROYALE
als **Trinkampullenkur,** frei von chemischen Zusätzen

- mit der Wirkung der hochpotenzierten Zellnahrung
- schafft Revitalisierung und Reaktivierung der Zellfunktionen,
- fördert Erhaltung der Jugendfrische und ermöglicht Verlängerung der Lebenskraft,
- ist der natürliche Energiespender zur Erhöhung der geistigen und körperlichen Spannkraft,
- wirkt regulierend auf alle organischen Funktionen,
- beeinflußt das ganze Kreislaufsystem durch Förderung der Drüsensekretion.

Verlangen Sie **in Ihrer Apotheke** nicht nur GELEE ROYALE, sondern

APISÉRUM mit dem Namenszug de BELVEFER

Literatur und Auskünfte: Import und Vertrieb G. Leinberger & Co., Lindau (B)
APISERUM, Frankfurt/M., Baseler Str. 19. — Wien III./49, Postfach 156

MEDIZIN

Wieder Pocken

Hier kann nur Schutzimpfung helfen / Der Kampf gegen eine

VON DR. MED. F. DIETZE

18 Länder der Erde sind von Pocken befallen. In Europa tauchten sie wieder in Großbritannien, Italien, Holland, Griechenland und — wenn auch nur vereinzelt — in der Bundesrepublik auf.

Die Schlacht gegen die großen Volksseuchen, die unsere Väter für uns schlugen, ist noch nicht beendet. Ihr Erfindergeist hat uns die Furcht vor den Seuchen genommen, hat aber gleichzeitig auch unsere Wachsamkeit eingeschläfert. Vor den Toren der Zivilisation lauern sie, die jahrhundertelang die Geißel der Menschheit waren: Pest, Cholera und Pocken.

Impfen? Irgendein Hintertürchen wird man schon finden, um dem Zwang des Impfgesetzes zu entgehen. Abgesehen von den wenigen Impfgegnern aus Prinzip, möchten viele Eltern ihre Kinder nicht impfen lassen, weil sie ihnen die Impfreaktion, das leichte Fieber, das Unwohlsein ersparen möchten, vielleicht auch nur, weil sie die ›verunstaltende‹ Impfnarbe am Arm nicht leiden mögen. Sie meinen, wenn alle anderen Kinder geimpft werden, nicht aber das eigene, dann sei das ein genügender Schutz gegen die Seuche; denn da ja niemand erkranken kann, gäbe es ja auch keinen, der die Krankheit übertragen könne.

So wird ein System der Gesundheitsfürsorge allmählich aufgeweicht und durchlöchert, das sich 80 Jahre lang hervorragend bewährt hat.

Durch die Löcher in der Abwehrmauer, die durch die Pocken-Impfung aufgerichtet wurde, schleichen sich die Seuchen wieder ein. In dem Bericht der Weltgesundheitsorganisation für das Jahr 1957 werden acht Länder genannt, in denen Pockenepidemien ausbrachen: Ghana, Iran, Libanon, Ceylon, Sierra Leone, Sudan, aber auch Großbritannien und Italien. In zehn anderen Ländern tauchten Pockenerkrankungen auf, ohne daß sie sich epidemisch ausbreiteten: Argentinien, Indien, Irak, Jordanien, Paraguay, Syrien, Uruguay, Holland, Griechenland und Bundesrepublik Deutschland. In insgesamt 18 zum Teil hochzivilisierten Ländern wurden die gefürchteten Pocken festgestellt!

Wenige Jahre zuvor herrschten in der französischen Bretagne (Vannes) die Pocken (auch Blattern genannt). Ein einziger Kranker hatte 73 Menschen angesteckt, von denen 16 starben.

Gerade jetzt wieder teilt die Weltgesundheitsorganisation mit, daß in Ostpakistan eine große Pockenepidemie ausgebrochen sei mit Zehntausenden von Toten! Wohl ist diese Epidemie Tausende von Kilometern von uns entfernt. Aber was sind im Zeitalter des modernen Verkehrs schon Entfernungen!

Jahrtausendelang waren die Pocken in das Leben des Menschen so einbezogen, daß sie von den klugen Ärzten des Altertums als ein ganz natürlicher Vorgang in der Entwicklung des Kindes angesehen wurde. Da kein Kind von den Pocken verschont bliebe, könne es sich auch nicht um eine Krankheit handeln, so glaubten sie. Vielmehr würde das Blut zur Zeit des Pockenausschlages im Körper gären. Ähnlich wie aus einem Traubensaft erst nach der Gärung Wein entstehe, so würde aus dem Kind erst nach der Blutgärung, den Pocken, ein Mensch. Den Eltern gehöre deshalb das Kind erst nach Überstehen der Pocken.

Generationen von Ärzten und Gelehrten teilten diese Auffassung. Es hat sehr lange gedauert, ehe man überhaupt erkannt hatte, worum es sich bei den Pocken handelte. Erst

Foto: Conti-Press

Über Hafenstädte wandern die meisten Pocken ein. Nicht bei jedem Seereisenden wird diese Krankheit rechtzeitig erkannt, so daß er (wie dieses Kind durch einen Arzt) in ein Hafenkrankenhaus transportiert werden kann.

in EUROPA

der gefährlichsten Seuchen der Erde ist noch nicht beendet

Foto: Conti-Press

Schnell vergessen ist der kleine Schmerz der Pockenimpfung (Bild). Aber lange bleibt der Schutz gegen die gefährliche Krankheit. Durch nicht geimpfte Kinder und Erwachsene können Pocken in Europa wieder zur Epidemie werden.

im Jahre 1906 entdeckte Enrique Paschen (1860 bis 1936, er war Oberimpfarzt in Hamburg) den Erreger der Pockenerkrankung und fügte damit den letzten noch fehlenden Stein in das Bild der Erkrankung. Ein Virus, rundlich, mit einem Durchmesser von etwa 0,15 My (ein My $^1/_{1000}$ Millimeter), das gegen Hitze, Kälte und Austrocknung äußerst widerstandsfähig ist, verbreitet die Blattern. Dieses Virus sitzt auf der Rachenschleimhaut des frisch Erkrankten und wird beim Husten, Niesen und Sprechen (Tröpfcheninfektion) auf den Gesunden übertragen. Es besitzt eine ungeheuere Vitalität und Aggressivität, so daß niemand, den es erreicht, vor der Erkrankung bewahrt bleibt.

Genau zwölf Tage dauert es nach der Ansteckung, ehe die Krankheit ausbricht. Hohe Temperaturen, Schüttelfrost, schweres Krankheitsgefühl, Kopfschmerzen, Rachenkatarrh, Krämpfe, Schwindel und Erbrechen überfallen den Menschen aus heiterem Himmel. Blasen übersäen den ganzen Körper. Mehr oder weniger sichtbare Narben an den Stellen der Blasen erinnern ihn ein Leben lang an seinen Kampf mit einer der gefährlichsten Seuchen, die ganze Völker besiegte, die Kriege entschied, die den Menschen ganze Zeitalter hindurch in Angst und Schrecken hielt.

Der Kampf gegen die Seuche wurde schon lange vor der Entdeckung des Virus mit wechselvollem Erfolg geführt. Chinesische Ärzte zerrieben Pockenpusteln kranker Menschen, tauchten einen Wattebausch in die Masse und steckten diesen Bausch in die Nase noch nicht Erkrankter. Die Tscherkessen ritzten die Gesichtshaut mit einem

Fortsetzung nächste Seite

Männer wollen unabhängig sein
. . . . . auch beim Rasieren!

Der AEG-PRÄSIDENT erfüllt uralte Rasierwünsche. Früher brauchte man mehr als zehn Handgriffe ehe das erste Barthaar fiel - heute nur noch einen. Heute können Sie sich ohne Wasser, Pinsel und Seife - ohne Steckdose und Schnur rasieren, wo Sie sich auch befinden: im Wald, am Strand, im Segelboot oder im Hubschrauber. Ein Akku speist jetzt den Elektromotor des AEG-PRÄSIDENT. 1200 Rasuren kosten nur 10 Pfg! Das echte Lederetui des PRÄSIDENT enthält auch das Ladegerät, mit dem Sie den Akku alle 8-12 Tage aufladen. Probieren Sie heute noch aus, wie schonend der PRÄSIDENT rasiert!
Sein Preis: im eleganten Lederetui mit Formschneider und Ladegerät **DM 118,-**

AEG PRÄSIDENT

Überall und jederzeit sind Sie mit ihm rasierbereit!

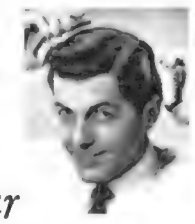
Die meistgekaufte Frisiercreme der Welt

Mit einem Jahresumsatz von über **60 MILLIONEN** *Packungen ist Brylcreem die* **AM MEISTEN** *verlangte Frisiercreme der Welt.*

KEIN WUNDER – *denn:*

- Mit Brylcreem frisiertes Haar behält den ganzen Tag über seinen tadellosen Sitz. Das Haar bleibt dabei weich und locker, denn Brylcreem klebt nicht und fettet nicht.
- Brylcreem gibt trocknem und sprödem Haar wieder neues Leben. Auch widerspenstiges Haar läßt sich mit Brylcreem mühelos frisieren und in die richtige Fasson bringen.
- Ein wenig Brylcreem – täglich mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert – stimuliert die Haarwurzeln, fördert den Haarwuchs und hilft Schuppenbildung verhindern.
- Brylcreem gibt dem Haar natürlichen Glanz und hinterläßt keinerlei Rückstände auf Haar und Haarboden.

**Nebenbei – für den guten Sitz der heute bevorzugten plastisch-lockeren Frisur ist Brylcreem wie geschaffen.*



BRYLCREEM *gibt Ihrer Frisur den richtigen Sitz!*

IN TUBEN ZU DM 0.90, 1.35 UND 2.00

W 05038

Der Weinatlas

im Taschenformat ist für jeden Freund eines edlen Tropfens ein kostenloser Reiseführer durch alle Weinbauländer Europas. Er enthält viel Wissenswertes über Weine, gute Rezepte für Bowlen und Mixgetränke und all die herrlichen Auslandsweine, die Ihnen die Grenzkellereien Brüder Buchner vorteilhaft anbieten. Schreiben Sie ein Kärtchen an

Brüder Buchner, Passau-Grenze 19

1000 SCHREIBMASCHINEN

stehen abrufbereit in **unseren** Lägern.

VIELE GÜNSTIGE GELEGENHEITEN

z. Teil neuwertig u. aus Retouren zu stark herabgesetzten Preisen trotzdem 24 Raten. Alle Fabrikate

Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. **A7**

NOTHEL & Co Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Göttingen Weender Str. 11 | **Essen** Gemarkenstr. 51 | **Hamburg** Steinstr. 5-7

Oh-ich vertrage..

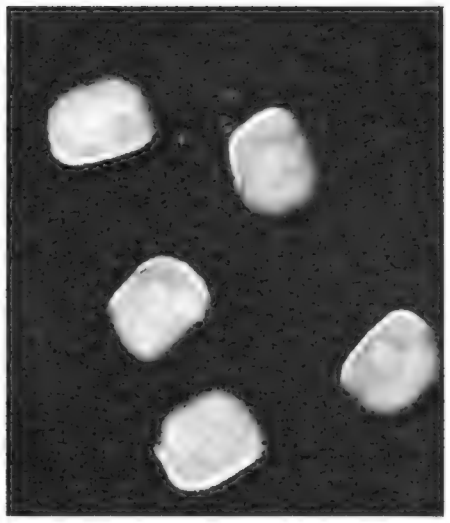
kein Eisbein, keinen Gänsebraten, keine Bohnen, Erbsen und Kohl, kein fettes, schweres Essen.

Diese Verdauungsschwäche macht mir Beschwerden - ich bin aufgebläht. Ein guter Rat! Nehmen Sie **10 - 20 Minuten** vor der Mahlzeit 1-2 **„Much-Leber-Pillen"**, die von dem bekannten Galleforscher Prof. Dr. Much geschaffen wurden. Man kann damit die Ferment- und Gallesekretion anregen, so daß die Verdauungsdrüsen besser arbeiten, und zwar durch den **natürlichen**, einzigartigen Wirkstoff **„Extr. Fel. suis ‚Much'"**.

„Much-Leber-Pillen" erhalten Sie in Ihrer Apotheke.

40 Stück DM 1,40.
120 Stück DM 3,55.

Much-Leber-Pillen



Fotos: Tropeninstitut

Den Erreger der Pocken entdeckte 1906 der Hamburger Impfarzt Enrique Paschen (links). Ein rundliches Virus (rechts) verbreitet die Krankheit. Es sitzt auf der Rachenschleimhaut des Erkrankten. Niemand, den es erreicht, wird von der heimtückischen Seuche verschont. Schutz bietet nur Impfen.

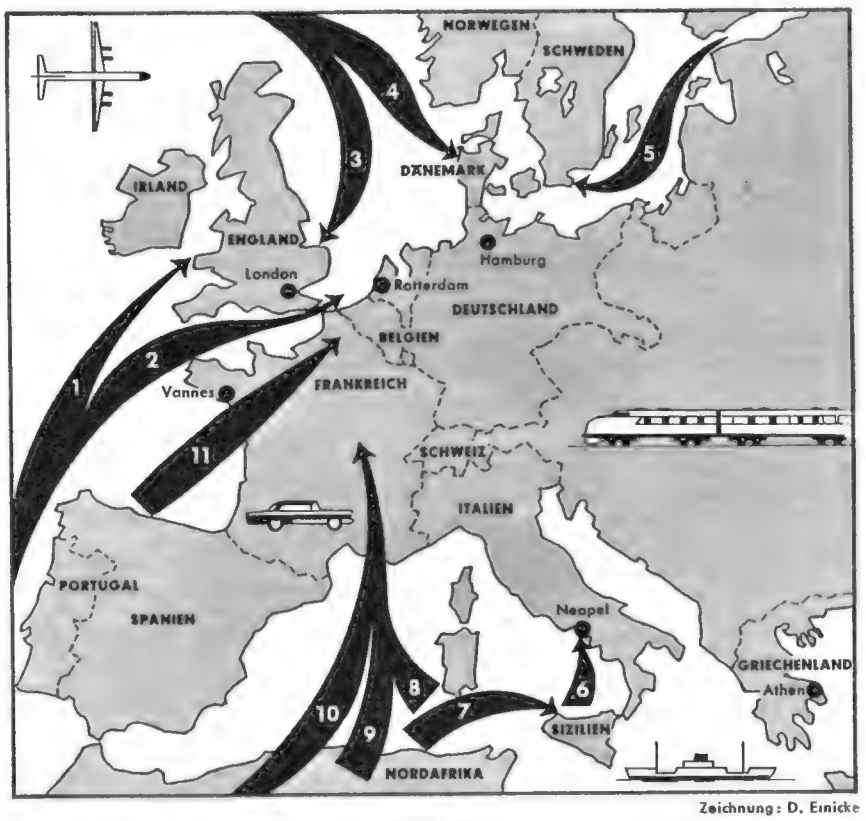
Messer und streuten den Pustelinhalt in die Wunde. In der arabischen Welt verwendete man seit einigen hundert Jahren aufgelöste Pockenkrusteln, die man mit dem Messer in die Haut einritzte. Bei diesen primitiven Impfungen gab es jeweils nur ein leichtes Pockenfieber mit wenigen oberflächlichen Pusteln, die keine Narben hinterließen. Die so behandelten Menschen blieben in der Regel von einer schweren Pockenerkrankung verschont.

Diesen Versuchen ging die Erfahrung voraus: die Pockenerkrankung verläuft milder, wenn sie der Mensch bereits einmal durchgemacht hat. Jedoch traten durch diesen Eingriff immer wieder schwere Pockenerkrankungen mit tödlichem Ausgang auf.

Erst die Beobachtung des englischen Landarztes Jenner (1749 bis 1823), daß Menschen, die sich mit Kuhpocken anstecken, nur eine ganz geringe Reaktion zeigten, dennoch aber eine gute Immunität gegen die echten Blattern haben, brachte die Wende im Kampf gegen die Seuche. Der Ablauf einer vollen Erkrankung beim Tier also schwächte die krankmachenden Eigenschaften des Pocken-Virus so ab, daß sie gerade noch für eine lokale Reaktion am Orte der Impfung (beispielsweise am Oberarm des Menschen) ausreichte.

1796 machte Jenner die ersten Impfversuche mit bestem Erfolg. Aber es sollten noch fast achtzig Jahre vergehen, ehe es das erste Pocken-Impfgesetz mit Impfzwang gab. 1874 verabschiedete der Deutsche Reichstag dieses Gesetz. Knapp zwanzig Jahre später konnten die Medizinprofessoren ihren Studenten keinen pockenkranken Menschen mehr vorstellen, weil die Krankheit in Deutschland vollständig ausgestorben war.

In diesen achtzig Jahren, die zwischen Jenners erster Impfung und dem Impfgesetz lagen, ging der Kampf um das Für und Wider der



Zeichnung: D. Einicke

Über 11 Wege (Pfeile) kommen die Pocken nach Europa aus Zentralafrika, Indien (1), Niederländ.-Indien, Belg.-Kongo (2), Kanada (3), USA (4), Sowjetrußland (5), Afrika über Sizilien (6, 7), Vietnam (8), Algerien (9, 11), Französ.-Marokko (10). Einschleppstädte waren 1957 London, Neapel, Athen, Rotterdam, Hamburg. Eine schwere Epidemie hatte 1954 Vannes (Frankreich). Schiff und Flugzeug, aber auch vereinzelt Bahn und Auto schleppen Pocken ein.

Impfung heiß her. Denn Jenners Impfung mit Kuhpocken waren eine reine Erfahrungsmethode. Dazu kamen noch die Rückschläge bei der Impfung selbst. Der immer wieder zur Gewinnung des Impfstoffs verwendete Virusstamm wurde mit der Zeit so schwach, daß die von ihm ausgehende Immunität mangelhaft war.

›Menschen mit Hörnern‹

Ja selbst die Frage, ob man berechtigt sei, eine tierische Erkrankung auf den Menschen zu übertragen, schaffte der Impfung viele Feinde. Aus Königsberg wetterte der große Kant: Durch Jenners Kuhpocken stelle sich die Menschheit mit der Tierheit gleich. Ihr würde eine tierische Brutalität eingeimpft. Gerüchte liefen um, daß Menschen, die geimpft worden waren, plötzlich Hörner gewachsen seien, daß Kinder nach der Impfung auf allen Vieren liefen, daß sie wie Kälber blökten, daß ihnen behaarte Schwänze wüchsen und ihre Füße sich mit Klauen bewehrt hätten.

Erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 setzte sich die Impfung endgültig durch. 1870 bricht über die kriegführenden Länder eine verheerende Pockenepidemie herein. Allein unter der Zivilbevölkerung Preußens zählte man über 150 000 Tote. Ähnlich grauenhafte Zahlen von Toten gibt es in Frankreich. In der französischen Armee sterben mehr als 20 000 Männer an der Seuche. Das deutsche Heer hat aber insgesamt nur 440 Pockenopfer zu beklagen. Auf 50 Pockentote in Frankreich kommt nur ein preußischer Soldat. Das trug auch dazu bei, den Krieg so rasch zu beenden.

1826 hatte der preußische König die Pockenschutzimpfung für seine Soldaten befohlen. Im Kriege 1870/71 wurde dann die Überlegenheit der Impfung so deutlich, daß sie nacheinander alle zivilisierten Länder zwangsweise einführten.

Einziger Schutz

Heute drohen die Pocken wiederzukommen. In den Verkehrsflugzeugen und auf den modernen Ozeanriesen sind sie manchmal blinde Passagiere.

Noch ist der Kreis der Menschen in Europa, die sie anfallen, klein; denn noch ist die überwiegende Mehrzahl der Menschen gegen sie geimpft. Wie aber, wenn die Zahl der Kinder, die aus irgendwelchen Gründen dem Impfzwang entweichen, weiter ansteigt?

Sicher, es treten Fälle ein, daß auch eine Pockenimpfung des einzelnen nicht hundertprozentig nützt. Aber daraus zu schließen, daß die Pockenimpfung so gut wie nutzlos sei, ist nicht berechtigt; denn sie hat ja die Seuche aus der zivilisierten Welt vertrieben. Die Impfung ist unsere einzige Waffe im Kampf gegen das Pockenvirus. Alle unsere modernen Medikamente, das Penicillin, das Streptomycin, das Aureomycin, die sich bei anderen Infektionskrankheiten so gut bewährt haben, versagen gegenüber den Pocken. Sie können nur verhindern, daß der durch die Pockenerkrankung stark geschwächte Organismus noch zusätzlich von anderen Infektionen überfallen läßt.

Wir haben also keinen Grund, die Impfung lässig zu handhaben. Im Gegenteil: die strenge Durchführung der doppelten allgemeinen Impfung ist heute noch genau so erforderlich, wie vor achtzig Jahren, als sie ihre Feuerprobe bestand. Sie ist der einzige Schutz gegen die Seuche.

Man sollte sogar die Impfung noch ausdehnen. Exponierte Personen wie Ärzte, Krankenhauspflegepersonal und Reisende im internationalen Verkehr sollte man alle 6 bis 10 Jahre gegen die Pocken impfen. Nur durch Vernunft und Verantwortung kann man verhindern, daß die Pocken zu einer ernsten Gefahr für die Völker der Erde werden.

Beneidenswert – dieser Teint!

... gern würden sie wissen, welches „kosmetische Geheimnis" hinter einem so gepflegten Teint steckt. Sie ahnen nicht, daß es gar kein Geheimnis ist: nichts weiter als sich täglich mit *Kult* schön zu waschen und jung zu erhalten.

Kult, der moderne Seifentyp, enthält wohltuende Nährstoffe: Biologische Bausteine für die naturgesunde Schönheit der Haut. Ein aktiver Hautschutz-Wirkstoff überbrückt nach dem Waschen den fettarmen Trockenpunkt der Haut bis zu ihrer natürlichen Selbstfettung von innen heraus. Die Haut erhält den feinen Teint kultivierter Gepflegtheit.

Mit jedem Tag der Schönheit näher.

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich.

Ich kann unbehindert reden

»Ich hatte oft starke Hemmungen, wenn ich eine Rede halten mußte. Dabei dachte ich an mein künstliches Gebiß und fürchtete, daß es mir herausfallen würde, wenn ich richtig in Schwung kam. Folglich waren meine Reden unsicher und wirkten schwach. Durch die Kukident-Präparate habe ich meine frühere Sicherheit wiedergefunden. Meine Zähne wirken wieder wie natürliche, und die Prothesen sitzen so fest, daß mir nichts mehr passieren kann, auch wenn mein Temperament mit mir durchgeht.«

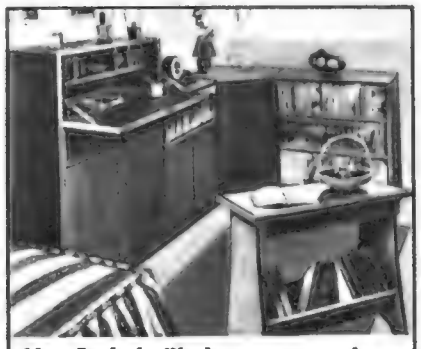
So schreiben uns viele Zahnprothesenträger.

Wenn Sie ein künstliches Gebiß tragen, aber Kukident noch nicht kennen, so kaufen Sie sich noch heute eine Packung Kukident-Reinigungs-Pulver für 1,50 DM – reinigt ohne Bürste und ohne Mühe – und eine Probetube Kukident-Haft-Creme für 1 DM. Sie werden dann keinen Ärger mehr mit Ihrem künstlichen Gebiß haben. Kukident-Haft-Pulver erhalten Sie in der praktischen Blechstreudose für 1,50 DM.

Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Wer es kennt – nimmt *Kukident*

Erhältlich in allen größeren Apotheken und Drogerien



Von Fackelmöbeln stets umgeben, da lohnt es sich, zu Haus zu leben.

Weitere praktische und formschöne Modelle aus unserem Anbauprogramm und viele interessante Vorschläge für moderne Wohnraumgestaltung enthält unser grosses Sonderheft Fackelmöbel. Wir schicken es Ihnen gern kostenlos und unverbindlich zu. Schreiben Sie bitte ein Kärtchen an

FACKELVERLAG · ABTEILUNG W 745
STUTTGART

Mach's schmackhaft- nimm Libby's

Omas Spezialrezept für alle Kinder:

Libby's Milch zu Süßspeisen!

Am liebsten ißt Klärchen bei Oma, denn die Oma macht die schönsten Süßspeisen und Puddings.
Bereiten Sie Ihren Schokoladenpudding doch auch so zu, wie es die Libby-Oma macht – ½ Libby's Milch und ½ Wasser.
Das macht den Pudding so cremig und lecker. Und die gute Libby's Milch über Rote Grütze und Obstspeisen gegossen – das ist etwas für jeden Feinschmecker!
Ob Sie den Pudding mit Libby's Milch zubereiten oder ob Sie Libby's Milch darüber gießen, immer rundet der sahnige Geschmack von Libby's Milch die Speisen erst richtig ab.

0811

Nahrhaft und bekömmlich ist Libby's und so schmackhaft! Überzeugen Sie sich selbst: Reine, echte Libby's – das ist etwas Gutes!

Und natürlich Libby's immer zum Kaffee!

Libby's fliesst so sahnig!

KRISTALL STELLT VOR

MONSIEUR EUROPA

Aus vielen Wunden blutend suchte Europa nach 1945 neue Wege zur Einheit. Einer der Wegweiser war Robert Schuman. Als Lothringer hatte er den ersten Weltkrieg auf deutscher Seite mitgemacht, als Franzose faßte er während des zweiten Weltkrieges den Entschluß: ›Nie wieder Krieg zwischen Deutschland und Frankreich.‹ Aus Kohle und Stahl baute er 1950 eine Brücke über den Rhein: die ›Montanunion‹. Der Karlspreis, der alljährlich für Verdienste um die Einigung Europas verliehen wird, wurde dem 73jährigen dieser Tage in Aachen überreicht. Von Beruf Rechtsanwalt, lebt Schuman als eingefleischter Junggeselle nur der Politik. Er verkörpert, wie kaum einer seiner Landsleute, den Glauben an ein geeintes Europa und die deutsch-französische Freundschaft.

Foto: dpa

WUNDERKIND MACHTE KARRIERE

Sie wollte nie ein Wunderkind sein. Aber sie war es. Die jetzt achtzehnjährige Sängerin Anja Silja riß bereits als Elfjährige ihr Konzert-Publikum zu Begeisterungsstürmen hin. Mit vierzehn hatte sie schon Tourneen bis hinauf nach Finnland hinter sich, sechzehnjährig wurde sie als Koloratursopran ans Staatstheater Braunschweig engagiert. Damit war der kritische Punkt ihrer Laufbahn erreicht: Anja Silja war kein Kind mehr. Würde sie, wie so viele Kinderstars, jetzt in die Mittelmäßigkeit zurücksinken? Die junge Berlinerin hat den Anschluß gefunden, und die zähe, harte Arbeit mit ihrem Großvater, dem Gesangspädagogen van Rijn, machte sich bezahlt: Anja Silja wurde jetzt an die Staatsoper Stuttgart verpflichtet.

Foto: dpa

SATELLITEN-BEOBACHTUNG

»Die Zeit ist reif für ein planetarisches Lebensgefühl«. Zu dieser Auffassung ist der Bonner Sternwartendirektor Professor Friedrich Becker gekommen, weil er seit Monaten täglich die Sputniks und Explorer mit dem großen Radioteleskop seines Observatoriums auf dem Stockert in der Münstereifel verfolgt. Seit dem Start des Sputniks III sind die Ergebnisse seiner Beobachtungen wieder für die Öffentlichkeit von großer Bedeutung. Der gebürtige Münsteraner ist Astronom aus Neigung. Die Sterne sind ihm Beruf und Hobby zugleich. Schon als Junge galten ihm die Sterne am Himmel mehr als der Sport. Der heute 58jährige ist außerdem Ordinarius für Astronomie an der Universität Bonn.

Foto: dpa

Foto: AP

ER SUCHT ANTIMATERIE

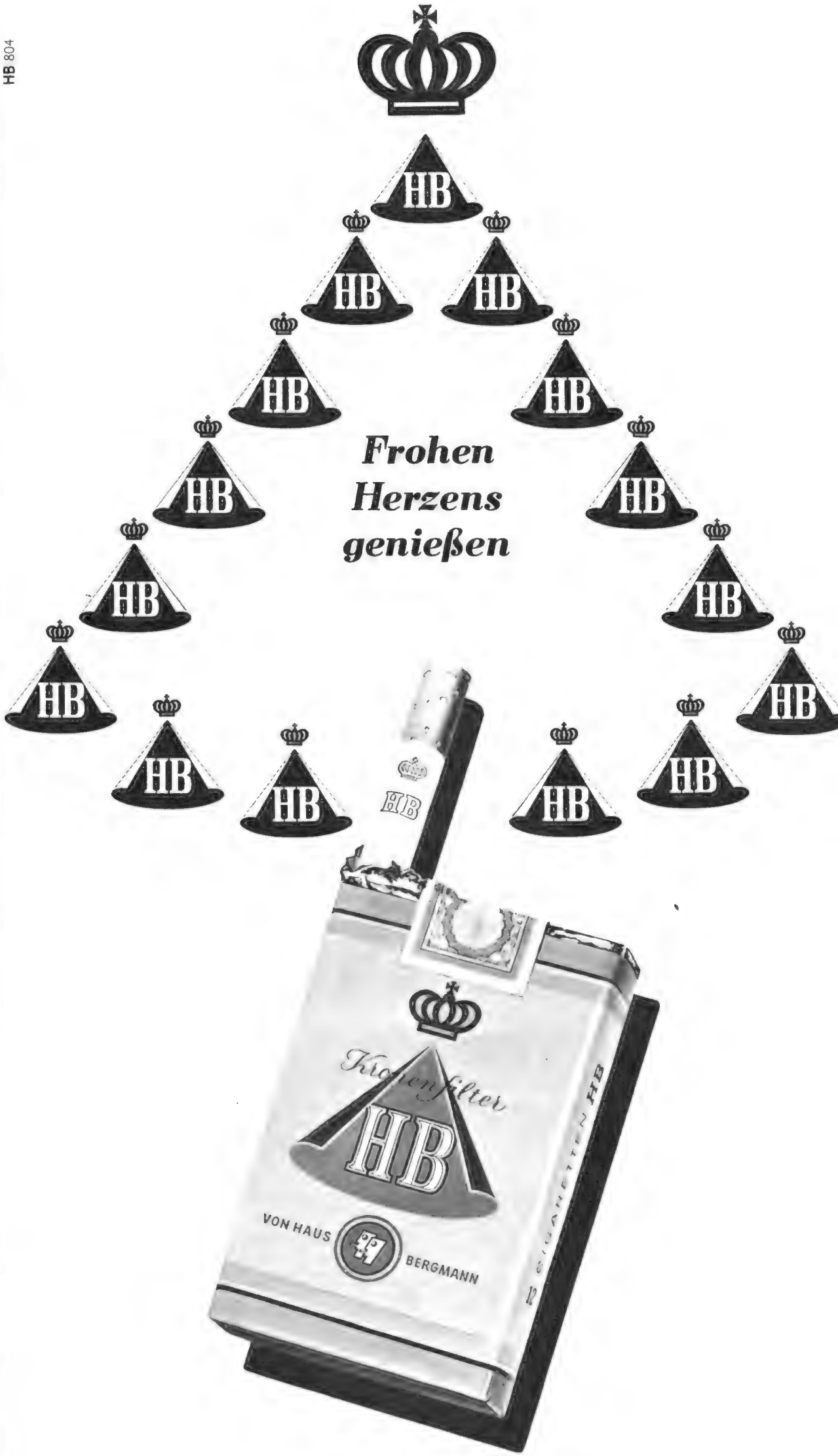
Der kalifornische Professor Emilio Segré arbeitet mit der größten Kernmaschine Amerikas an einem Problem, das die Physiker in der ganzen Welt fasziniert: an der Herstellung der Antimaterie. Dieser Stoff, den der 53jährige Gelehrte mit seiner zehntausend Tonnen schweren Maschine zu gewinnen hofft, ist der Widerpart zur gewöhnlichen Materie, aus der die uns zugängliche Welt besteht. Segré stammt aus Italien und arbeitet seit 1938 in Amerika. Sein Ruhm begann 1934 in Rom, als ihn sein Lehrer, der Atomforscher Enrico Fermi, mit einem Marktkorb in die Stadt schickte, um in einer Apotheke Proben von chemischen Elementen zu kaufen, die Fermi und Segré in neue Elemente umwandelten.

Foto: privat

FRANZÖSISCHER POET

Robert Crottet ist nicht nur ein Poet, er sieht auch so aus: mit scheuem Lächeln, dunklem Haar und melancholischen blaugrauen Augen. Wie ein Schlafwandler geht er in diesen Wochen durch die Straßen der großen Städte, in denen er aus seinen Büchern lesen muß und reist schnell wieder ab — nach Lappland. Zwar wurde er 1908 in einer großen Stadt, in Petersburg, geboren, als Sohn eines Schweizer Vaters und einer russischen Mutter. Zwar studierte er in der Großstadt Basel und hat seinen Wohnsitz in Paris. Aber seine eigentliche Heimat sind die Wälder der Skoltlappen. Dort sammelte er auch die fremdartigen Legenden, die jetzt in Deutschland unter dem Titel ›Verzauberte Wälder‹ erscheinen.

HB 804



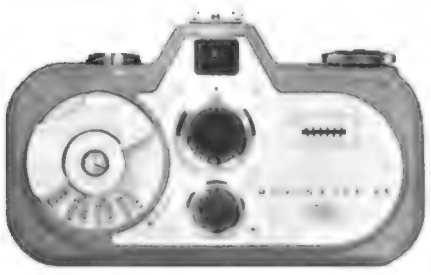
...eine Filter-Cigarette die schmeckt

Achten Sie auf dieses Zeichen

ZEISS IKON

dann ist es eine Zeiss Ikon Camera,
wie hier die Movinette 8.
Typ: 8 mm Schmalfilmcamera.

Besondere Vorteile: Querlage, dadurch handliche und sichere Haltung.
Objektiv: Zeiss Triotar 1:2,8/10 mm.
Leichtes Filmeinlegen.
Preise: Movinette 8 B (mit eingebautem Belichtungsmesser) DM 279.–.
Movinette 8 (ohne Belichtungsmesser) DM 219.–.
Dazu umfangreiches System:
Objektiv-Vorsätze, Projektor Movilux 8, Tongerät Moviphon etc.



Und im übrigen: Auch für Schmalfilme lohnt sich ein Zeiss Ikon Film (Filmhersteller: Gevaert, Antwerpen).

Ausschneiden — Einsenden — Absender nicht vergessen

GUTSCHEIN

f. eine Torpedo-Koffer-Schreibmaschine, egal welches der 5 Modelle zur Lieferung ohne Nachnahme. Ratenbeginn 4 Wochen n. Erhalt mit Umtauschrecht. Unterlagen unverbindlich. Wir führen alle Fabrikate

Günther Schmidt GmbH.
Frankfurt am Main, Abt. BK
Platz der Republik 3
Fachversandhaus aller Schreibmaschinen

z. B.: Torpedo 20 monatlich 16,— DM ohne Nachnahme

Südd. größtes Schreibmaschinenhaus

Sprachkurse auf Schallplatten:

Der neue natürliche Weg, in wenigen Monaten ohne Mühe Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, usw. fließend sprechen zu lernen. 16seitige, sorgfältig unterrichtende Broschüre „Der Weg in die Welt" kostenlos.

LINDBERG
Größtes Schallplattengeschäft Deutschlands. Abt. Y 7
München, Sonnenstraße 3

Blühendes Aussehen . . .

kann sich jede Frau erhalten, wenn sie durch Frauengold alle in ihr schlummernden lebensbejahenden Kräfte weckt. Müdigkeit und Erschöpfung weichen jugendlicher Frische u. Tatkraft; blühendes, gesundes Aussehen kehrt zurück.

Nimm Frauengold

Der Fall, der seit über hundert Jahren die Menschen bewegt:

Kaspar Hauser

EIN TATSACHENBERICHT / VON HEINZ LIEPMAN

Wer war dieser Kaspar Hauser, der seit 130 Jahren Kriminalisten, Dichter und Historiker beschäftigt? Erst jetzt schließt sich die Kette der Indizien lückenlos: Der Unbekannte, der 16 Jahre versteckt worden war und dann fünf Jahre nach seinem geheimnisvollen Auftauchen in Nürnberg, ermordet wurde, war ein entrechteter Erbprinz. Aber wem stand er im Wege? Unser Autor Heinz Liepman ging an Hand bisher unveröffentlichter Quellen den Spuren der Verbrecher nach. Sie führen nach Baden, zur zweiten Frau des Großherzogs Karl Friedrich. Die Söhne dieser schönen, aber ehrgeizigen Gräfin Hochberg hatten kein Anrecht auf den Thron des Großherzogtums Baden. Dennoch erklomm Leopold, der älteste Sohn der Gräfin, im Jahre 1830 den Thron — unter welchen Umständen, schildert die heutige Fortsetzung.

Am 26. November 1816 erschien in der ›Vossischen Zeitung‹, Berlin, ein Artikel, der viel Aufsehen erregte. Ein Fischer hatte im Rhein eine Flaschenpost gefunden. Da er den Brief, der sich in der Flasche befand und der in lateinischer Sprache geschrieben war, nicht lesen konnte, übergab er Flasche und Brief der Polizei. Die ›Vossische Zeitung‹ veröffentlichte eine Übersetzung des Briefes. Sie lautete:

»Wer immer diesen Brief findet: ich werde gefangengehalten in einem Gefängnis bei Lauffenburg am Rheinstrom. Es ist unterirdisch und der Ort dem unbekannt, der auf meinem Thron sitzt.«

Die Unterschrift aber war rätselhaft, und weil sie damals nicht entziffert wurde, verstand man nicht, von wem dieser Notschrei stammte. Die Unterschrift hieß »S. Hanes Sparcion«.

Dabei war die Lösung ganz einfach: Die Unterschrift ist ein Anagramm. Erst vor zwanzig Jahren wurde es enträtselt. Man muß nur die Buchstaben umstellen, dann liest man: »Sein Sohn Caspar«.

Doch man darf nicht vergessen, daß diese Flaschenpost aus dem Jahre 1816 stammt, als der angeblich vertauschte Erbprinz vier Jahre alt war, und zwölf Jahre bevor der rätselhafte Findling Kaspar Hauser in Nürnberg auftauchte. Zu dieser Flaschenpost muß es folgendermaßen gekommen sein:

Kurz nach der Ermordung Kaspar Hausers erschienen 1834 zwei Pamphlete, die ungeheures Aufsehen erregten: die Schriften des ehemaligen badischen Beamten Garnier und des früheren preußischen Justizaktuars Seiler, die bald in mehrere europäische Sprachen übersetzt, aber im Großherzogtum Baden prompt verboten wurden. Nach diesen Schriften war der am 29. 9. 1812 geborene Erbprinz von Baden gar nicht 17 Tage später gestorben, sondern vertauscht worden, und dieser vertauschte Erbprinz war bis zu seinem dritten Lebensjahr bei einer Arbeiterfrau namens Blochmann in Karlsruhe untergebracht worden. Als Frau Blochmann starb, wurde der dreijährige Knabe bei einem Pfarrer Eschbach in Hochsal bei Lauffenburg am Rhein untergebracht. Der katholische Pfarrer Eschbach war im Juni 1815 in die Komturei des Schlosses Hochsal gezogen. Höchstwahrscheinlich erfuhr der Pfarrer in der Beichte die merk-

Fotos: K. Schnörrer/Hauser-Archiv Ansbach und Stadtarchiv Nürnberg

Gräfin Hochberg, die zweite Frau des Großherzogs Karl Friedrich von Baden. Um ihre Söhne erbfolgeberechtigt zu machen, soll sie das Verbrechen an Hauser befohlen haben. Ihr Helfer soll Großherzog Ludwig gewesen sein.

würdigen Hintergründe, aber durch das Beichtgeheimnis war ihm die Zunge gebunden. Was sollte der Pfarrer tun? In seiner Gewissensqual bediente er sich eines ungewöhnlichen Mittels, um sein Geheimnis in die Welt hinauszuschreien: nämlich das der Flaschenpost.

Der Schrei des Pfarrers Eschbach verhallte jedoch ungehört. Aber jemand, der sich schuldig fühlte, mußte den Bericht in der ›Vossischen Zeitung‹ gelesen und verstanden haben. Denn kurze Zeit darauf wurde der kleine Landpfarrer Eschbach plötzlich nach Karlsruhe berufen und zum Ministerialrat bei der badischen Regierung für den katholischen Kultus befördert. Und von nun an schwieg Pfarrer Eschbach.

Das Kind aber blieb in seinem unterirdischen Kerker.

Warum? Seit über hundert Jahren haben sich die Menschen vieler Länder gefragt, warum das Kind — wenn es der Erbprinz von Baden war — gefangengehalten wurde. Warum wurde es nicht einfach umgebracht? Warum ließ man es am Leben, angekettet, im Dunkeln wie ein Tier? Und warum wurde es zwölf Jahre später, 1828, in Nürnberg plötzlich losgelassen, hilflos, unfähig zu sprechen und zu laufen? Und warum schließlich wurde es fünf Jahre danach — als es wieder ein Mensch unter Menschen geworden war — ermordet?

Großherzog Ludwig von Baden. Er bestieg als letzter Zähringer 1818 den Thron. Blieb er unverheiratet, wurden die Söhne der zweiten Frau seines Vaters, der Gräfin Hochberg, erbberechtigt. Sorgte sie dafür?

*

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns den Stammbaum der Zähringer Fürsten, der Großherzöge von Baden, ins Gedächtnis rufen. Der Markgraf Karl Friedrich, der von 1738—1811 regierte und der 1806 von Napoleon zum Großherzog von Baden gemacht wurde, verheiratete sich kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres, zum zweiten Mal. Die Frau, die er sich erwählte, war eine 19 Jahre alte Hofdame. Da sie nicht ebenbürtig war, heiratete Karl Friedrich sie morganatisch, das heißt, er reichte ihr bei der Eheschließung nicht die rechte, sondern die linke Hand. Nach der Hochzeit machte der alte Karl Friedrich sie zur Gräfin Hochberg.

Über die Gräfin Hochberg gibt es viele zeitgenössische Berichte und Schilderungen. Sie war groß und schlank, ›von edler, berückend schöner Gestalt‹. Sie sah unnahbar aus, mit dunklem, weichem Haar, aber hinter ihren ›veilchenblauen Samtaugen‹, hinter ihrer kühlen Schönheit glühte ein verzehrendes Temperament, ein brennender und verbrennender Ehrgeiz. Bei der Eheschließung hatten sie und die drei Söhne Karl Friedrichs aus seiner ersten Ehe ein Dokument unterschrieben, wonach die zukünftigen Söhne der Gräfin Hochberg nicht erbfolgeberechtigt sein würden.

Die Gräfin Hochberg war ungefähr im selben Alter wie die drei Söhne ihres Gemahls, Karl Friedrich, aus seiner ersten Ehe. In einem französischen Staatsarchiv gibt es einen Bericht des Gesandten Napo-

Fortsetzung nächste Seite

An einem Wochenende WUNDERVOLL BRÄUNEN

Ohne Öl, ohne Creme (ohne zu kleben, ohne zu fetten) gibt Ihnen das Spray-Tan-Sprühfluid eine herrliche, gleichmäßige, anhaltende Tiefenbräunung und schützt Sie gleichzeitig gegen Sonnenbrand.

Schnell und bequem erreichen Sie mit Spray-Tan eine wunderschöne Vollbräunung – das herrliche Spray-Tan-Braun. Wie praktisch und sauber ist Spray-Tan in seiner Sprühdose! Spray-Tan klebt nicht und fettet nicht!

Bei Anwendung dieses wertvollen Sprühfluids wirkt Ihre Haut immer schön. Sein wissenschaftlich gemessener Lichtfilter „F 29:31" besitzt die erstaunliche Eigenschaft, die vollbräunenden, hautverschönenden, gesundheitsfördernden Ultraviolettstrahlen zu voller Wirkung kommen zu lassen, während er die schädlichen Strahlen unschädlich macht und dadurch Sonnenbrand ausschaltet.

Vor dem Luft- oder Sonnenbad ein einfacher Fingerdruck auf das Düsenventil Ihrer Spray-Tan-Dose – schon ist die mikrofeine Zerstäubung des Spray-Tan ausgelöst und im Nu Ihr Körper geschützt und bereit, sich zu verschönen. Das Ergebnis ist überzeugend: eine wundervolle Bräune – schnell und ohne daß Sie sich der Sonne länger als empfehlenswert aussetzen müßten.

Auch bei mehrmaligem Baden ist Spray-Tan 5 bis 6 Stunden wasserfest! Und noch ein besonderer Vorzug: Gegen Mücken und andere Insekten bietet es einen ausgezeichneten Schutz.

Es gibt nur ein Spray-Tan: das ist Spray-Tan mit dem vollbräunenden Lichtfilter „F 29:31" in der rosafarbenen Sprühdose. HYKO · Düsseldort, in Lizenz der Cosmopolitan Brands Inc., New York · London · Paris.

Nur **SPRAY-TAN** enthält den **Lichtfilter „F 29:31"**

Verlangen Sie Spray-Tan in Fachgeschäften (Apotheken, Drogerien, Parfümerien).

Mit Cadum gewaschen ...

...herrlich erfrischt!

Immer wenn Sie sich mit Cadum waschen, haben Sie das herrliche Gefühl einer körperlichen Erfrischung. Gleichzeitig pflegen Sie Ihre Haut, sie wird von Tag zu Tag zarter und geschmeidiger. Bezaubernd ist der dezente Duft, den Cadum Ihrer Haut verleiht – er macht Sie anziehend und begehrenswert!

hautpflegend durch Lanolin

Menschen über 40

Unsere jetzigen Generationen hatten es wahrlich nicht leicht gehabt. Der Krieg, dann die Entbehrungen und nun die täglichen Überforderungen. Sie haben ihre Kräfte vorzeitig aufgezehrt. Und nun fühlen sie einen Schatten kommen und meinen, daß sie nun bald nicht mehr so recht gebraucht werden. Aber nicht nur diese Generationen. Manche fühlen sich schon mit 30 Jahren bei den heutigen Anforderungen nicht mehr im Vollgefühl ihrer Kräfte. Nun aber hat die moderne Forschung zwei Naturwirkstoffe erschlossen mit seither kaum gekannter nachhaltig kräftigender Wirkung.

Gelée-Royale + Ginseng

vereint in ROYPAN- Dragées

In dieser wunderbaren Kombination mit der potenzierten Doppelwirkung sind natürliche Kräfte verborgen, und immer wieder überrascht die Zufriedenheit bei der Anwendung von Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées). Von der Presse wird sie in großen Artikeln oft direkt an Wunder grenzend bezeichnet. Auch Sie werden sagen: ROYPAN hat meinem Leben eine andere Wendung und neue Kraft gegeben.

Müdigkeit, Herz- und Kreislaufstörungen, Nerven u.a.

abfallende Leistungsfähigkeit und Konzentration, schwache Widerstandskraft gegenüber Infektionskrankheiten, unnormaler Blutdruck, Arterienverkalkung, Schlaflosigkeit, Wechseljahre, Managerkrankheit? Mit aufpeitschenden Mitteln können Sie jedoch hier nicht vorbeugen. Das wäre Unfug. Gelée-Royale + Ginseng sind keine Arzneimittel im landläufigen Sinne, sondern diese Naturprodukte enthalten in hoher Konzentration Vitamine und Wirkstoffe, die so körperkräftigend für Ihre Gesundheit sorgen.

Frauen und Männer müssen es heute wissen,

daß der Schlüssel zum Glück für ihre Zukunft in ihrer Hand liegt. Sie können Jugendfrische und Lebensfreude entscheidend beeinflussen, wenn sie die Vorgänge in ihrem Körper durch die n a t ü r l i c h e Wirkstoffkombination Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées) mit der potenzierten Doppelwirkung steuern. Regeneration verfallener Körperkräfte, Schönheit von innen heraus und Erleben eines gesunden und kraftvollen Alters, das ist es, was sie sich berechtigt wünschen dürfen.

Ihre Bekannten werden staunen

und Sie selbst am meisten, wenn Sie durch ROYPAN eine kraftvolle Persönlichkeit ausstrahlen und im Beruf erfolgreich, in der Gesellschaft beliebt und bei Ihrem Partner begehrt sind. Deshalb sollten Sie keinen Tag länger warten und untenstehenden Gutschein sofort einsenden.

Machen Sie heute noch einen kostenlosen Versuch

Sie können sich dann selbst von der echten und wohltuenden Wirkung der ROYPAN-Dragées überzeugen. Dazu brauchen Sie kein Geld! Schneiden Sie einfach den nebenstehenden Gutschein aus und kleben ihn auf eine Postkarte oder stecken ihn in einen offenen Umschlag. Bitte, Ihre Anschrift in Blockschrift nicht vergessen! Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, so schreiben Sie uns ein Kärtchen und nehmen Bezug auf diesen Gutschein. Sie erhalten dann kostenlos eine unverbindliche Probesendung mit der 12seitigen, interessanten Druckschrift von

ROYPAN-DIÄTETIK · KK 13, MÜNCHEN 3

GUTSCHEIN

für eine unverbindliche Sendung ROYPAN-Dragées zu einem kostenlosen Versuch und einer beiliegenden interessanten 12-seitigen Druckschrift

ROYPAN-DIÄTETIK-KK 13
München 3

Kaspar Hauser

Fortsetzung von Seite 32

leons am badischen Hof aus dem Jahre 1809, nach dem die Gräfin Hochberg, als ihre Ehe mit dem alten Karl Friedrich kinderlos blieb, die Geliebte des jüngsten Sohnes ihres Gemahls wurde, des Markgrafen Ludwig.

Dieser Vertreter Napoleons am badischen Hof brachte zu Papier, was in Karlsruhe in aller Munde war. Gräfin Hochberg bekam vier Kinder. Es gibt natürlich keine Beweise dafür, daß ihre Kinder nicht von dem alten Karl Friedrich stammten, sondern von dessen jüngstem Sohn Ludwig, aber wir besitzen eine ganze Anzahl von zeitgenössischen Protokollen, in denen verantwortliche Männer genau das behaupten. Und das Verhalten Ludwigs und der Gräfin Hochberg im Fall Kaspar Hauser ist nur dann sinnvoll und begründet, wenn man annimmt, daß Ludwig Vater der Kinder der Gräfin Hochberg war.

Der alte Großherzog Karl Friedrich starb im Jahre 1811, und sein Enkel Karl wurde Nachfolger. Da Karls beide Söhne als Babies auf mysteriöse Weise umkamen, war Karls Onkel, der unverheiratete Markgraf Ludwig, der letzte erbberechtigte Zähringer Thronfolger.

Großherzog Karl muß gewußt haben, daß sein Onkel Ludwig unverheiratet und kinderlos blieb, um einem Sohn der Gräfin Hochberg auf den Thron von Baden zu verhelfen. Zeitgenössische Dokumente bezeugen, daß Großherzog Karl versuchte, Beweise darüber zu bekommen, daß die Gräfin Hochberg verantwortlich für den Tod seines ersten Sohnes war. Aber er war viel zu ungeschickt, um erfolgreich gegen die ›wilde, kluge‹ Gräfin vorzugehen.

Großherzog Karl soll schließlich halb irrsinnig aus Furcht vor der Gräfin gewesen sein; er begann, für sein eigenes Leben zu fürchten. Er erlaubte weder seinem Onkel Ludwig noch der Gräfin Hochberg, unangemeldet in seine Nähe zu kommen. Er trank keine Flasche Wein, die nicht vor seinen Augen geöffnet wurde. Er aß keine Speise, die nicht zuvor einer seiner Diener probierte.

Es wird berichtet, daß Großherzog Karl schon für unzurechnungsfähig galt, als er zum Wiener Kongreß reiste, der im Jahre 1814 nach dem ersten Sturz Napoleons begann und auf dem eine Neuordnung Europas angestrebt wurde. Er beteiligte sich nicht an den politischen Verhandlungen, sondern hatte nur die billigen Vergnügungen der Großstadt im Kopf. Die Furcht vor seinen erbarmungslosen Feinden, die Karl zwar kannte, aber nicht fassen konnte, brachte ihn an den Rand des Wahnsinns. Er war nicht nur körperlich, sondern auch geistig zerrüttet und somit ein schlechter Vertreter seines Landes, was um so schlimmer war, als die fünf Großmächte auf dem Wiener Kongreß lange schwankten, ob Baden nicht unter ihnen aufgeteilt werden sollte. Bayern erhob Anspruch auf die badische Kurpfalz, und Österreich verlangte den Breisgau. Unter Großherzog Karl blieb Baden ein Spielball der Großmächte.

In seiner Not entschloß sich Großherzog Karl zu einem verzweifelten Schritt. Da er weder seinen Onkel Ludwig noch die Gräfin Hochberg belangen oder anklagen konnte, beschloß er, sie zu bestechen, damit sie — die ihm seinen erstgeborenen Sohn geraubt hatten — ihn am Leben ließen. Am 4. Oktober 1816 unterzeichnete er ein Gesetz, das bestimmte: das Großherzogtum Baden ist für alle Zeiten eine Einheit; die Söhne der Gräfin Hochberg werden Prinzen und Markgrafen von Baden. Sie galten nun als ›ebenbürtig‹,

Fortsetzung Seite 34

In diesem Festungsturm, der noch unzerstört in Nürnberg steht, verbrachte Hauser mehrere Wochen, denn man hielt ihn zunächst für einen Schwindler.

Der Findling Kaspar Hauser. So sah ihn der Zeichner Hitz, als Kaspar 16jährig 1828 in Nürnberg auftauchte: unterentwickelt wie ein Kind.

Anselm Ritter von Feuerbach, der damals bedeutendste Jurist, war von Hausers Ehrlichkeit überzeugt. Er hielt ihn für das Opfer eines Verbrechens.

An die Redaktion

Fortsetzung von Seite 2

Diana von Ephesus

KRISTALL berichtet in Nr. 9 von der Göttin auf der Weltausstellung. Der Tempel der Artemis galt als eines der sieben Weltwunder der Antike. Er maß 110 mal 56 m im Grundriß und wurde, im 6. Jahrhundert vor Christus erbaut, 356 v. Chr. durch Herostratos eingeäschert. Im Jahre 431 n. Chr. wurde auf dem Konzil von Ephesus Maria der Titel ›Gottesmutter‹ feierlich zuerkannt.

K. HOSSFELD, Töging (Inn)

Die Mandeln entfernen?

Dr. med. F. Dietze fragt in Nr. 5, ob man die Mandeln entfernen soll. Dazu ist zu sagen: Die erwachsenen Menschen aller Völker atmen mit einem hörbaren Schleifgeräuch ein, das durch eine Verengung des von Natur offenen Rachenweges entsteht. Die Mandeln liegen als Filterorgane im Strom der kalten Zugluft. Vereitern sie, können sie ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen und richten vor allem beim Herzen und in den Gelenken Schaden an. Entfernt man sie, tritt zunächst eine Besserung ein; aber die zurückgebliebenen Stümpfe sind und bleiben Infektionsherde.

Wir müssen darum versuchen, das lautlose Einatmen des Kleinkindes wiederzugewinnen, indem wir das Zwerchfell abspannen und den Rachen durch den Zungenrücken schließen.

Paul PASCHEN, Lektor für Sprecherziehung an der Technischen Hochschule, Hannover

Gegen den Vogelmord

KRISTALL berichtete in Nr. 5 über Grausamkeit gegen unsere gefiederten Freunde. Ich denke dabei an das Fangen der Vögel in Italien, aber auch an die Belchenschlacht im Bodensee. Und wie ist das mit dem Harzer Finkenmanöver? Da kommen die Finkenbesitzer aus allen Dörfern zusammen und geben dem am besten singenden Vogel einen Preis. Das Tier aber sitzt in einem winzigen Käfig, der das ganze Jahr über mit einem Tuch verhangen ist. Nur an einem Tage wird das Tuch entfernt: beim Finkenmanöver.

Frau Liselotte FLEISCHER, Springe/Deister

Allein für das Jahr 1958 soll die italienische Regierung 800 000 Lizenzen an Vogelfänger erteilt haben. Die Gebühr ist so hoch, daß jeder einzelne Fänger mehrere tausend Vögel erbeuten muß, damit sich diese Art von Jagd rentiert Die Vögel sollten zum Allgemeinbesitz aller Völker erklärt werden, in deren Gebiet sie leben, und die auf solche Weise geschädigten Völker sollten von den Italienern Schadenersatz fordern.

Edmund PIETSCHMANN, Nürnberg

Wir beklagen uns über den Vogelmord in Italien. Und wie sieht es bei uns aus? Unsere Dörfer werden dank dem Fortschritt der Technik von Tag zu Tag schöner, sauberer, hygienischer. Es gibt keine Brunnen mehr, keine Misthaufen, keine Wasserpfützen auf Höfen und Straßen, die Ställe blinken vor Sauberkeit, Pferde werden durch Traktoren ersetzt, und alles, was so eine Schwalbe zum Nestbau braucht, verschwindet mehr und mehr als Folge der Technisierung des bäuerlichen Betriebes. Wir entziehen den Singvögeln die Lebensgrundlagen und rotten die Tiere auf kaltem Wege aus. Arme Vögel! Arme Bauern!

Adolf BÜRGER, Altbauer
Amlishagen über Blaufelden
Württemberg

Weitere Leserbriefe siehe Seite 42

Kaspar Hauser

Fortsetzung von Seite 32

Das gutgeschnittene Gesicht, seine gepflegte Erscheinung schienen der überzeugendste Beweis, daß Hauser kein Schwindler war. Schon zu seinen Lebzeiten glaubte man an seine fürstliche Herkunft.

Kaspar malte Blumen oder Früchte mit kindlichem Talent. Seine Lehrer, darunter der Philosoph Daumer, nannten ihn begabt und hochintelligent. Er war sehr beliebt, aber einen Freund hatte er nicht.

Als Kaspars Freund gab sich Lord Stanhope aus, der von England nach Nürnberg reiste, um sich des Findlings anzunehmen. Kaspar liebte ihn. Er hat nie erfahren, daß es Stanhope war, der ihn verriet.

und wurden damit auch erbfolgeberechtigt. Aber mit der Unterzeichnung dieses Gesetzes besiegelte Großherzog Karl nur den Tod seines zweiten Sohnes, der am 8. Mai 1817 — ein Jahr alt — durch Gift starb. Und am 8. Dezember 1818 starb auch Großherzog Karl, ein menschliches Wrack, im Alter von erst 32 Jahren.

Und so bestieg sein Onkel Ludwig, der letzte Zähringer, den Thron von Baden. Über das Verhältnis zwischen Ludwig und der Gräfin Hochberg gibt es zahlreiche zeitgenössische Berichte. Es wird behauptet, daß die maßlose, schöne Gräfin den willensschwachen Lebemann Ludwig vollkommen beherrschte, ja daß er ihr hörig war. Wenngleich es keine Beweise dafür gibt, daß Ludwig persönlich an den Verbrechen der Gräfin Hochberg beteiligt war, so gilt doch als erwiesen, daß er um sie gewußt und sie geduldet, ja gefördert hat.

Es war ein seltsames Paar: Ludwig, der durch Mord und Verbrechen Großherzog geworden war, und die Gräfin Hochberg. Obgleich es zuerst eine wilde, verbotene Leidenschaft gewesen sein mag, die die beiden zusammenführte, war es später sicherlich nur das Wissen um die gemeinsame schreckliche Schuld, das sie zusammenkettete. Trotzdem scheint die Gräfin ihrem Liebhaber niemals vollkommen getraut zu haben — denn anders läßt sich das ungeheure Maß an Schuld und Verstrickung rückblickend nicht erklären. Zwischen der Gräfin und Ludwig muß es eine Vereinbarung gegeben haben, wonach Ludwig nur unter der Bedingung nach Karls Tode Großherzog von Baden werden würde, wenn er nicht heiratete und kinderlos bleibe — und nach seinem Tode dem ältesten Sohn der Gräfin Hochberg den Thron von Baden vererbe. Und als ›Druckmittel‹, daß Ludwig sich an das Abkommen halten und nicht heiraten und keine Kinder in die Welt setzen würde, ließ die Grä-

Endlich eine Zahnpasta, die 12 Stunden und länger wirksam bleibt!

Die neue SUPER-COLGATE mit L105 Lauroylsarcosid

bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag

und gibt Ihnen so

weiße Zähne, gesunde Zähne ....und frischen Atem!

Frischer Atem den ganzen Tag

Probieren Sie die neue Super-Colgate! Der frische Geschmack wird Ihnen gefallen. Der weiße Schaum dringt zwischen die Zähne und reinigt sie gründlich. Super-Colgate beseitigt sofort unreinen Atem, der im Munde entsteht, und hinterläßt ein wunderbares Gefühl der Frische.

So wirkt L 105:

Wie ein unsichtbarer Schutzschild stellt sich das L 105 (Lauroylsarcosid) vor jeden Zahn und bewacht ihn so vor Zahnverfall - 12 Stunden und länger.

Super-Colgate behütet Ihre Zähne Tag und Nacht

Die neue Super-Colgate enthält L 105 = Lauroylsarcosid - die große Entdeckung amerikanischer Forschung. Wissenschaftliche Untersuchungen haben bewiesen, daß Super-Colgate 12 Stunden und länger gegen Zahnverfall wirksam bleibt. Morgens und abends benutzt, behütet Super-Colgate also Ihre Zähne Tag und Nacht.

Die Schutzwirkung von L 105 ist wissenschaftlich bewiesen

Klinische Untersuchungen, die über 2 Jahre mit 1018 Personen durchgeführt wurden, zeigten die erstaunliche Wirkung von L 105 gegen Zahnverfall. Wir bitten alle Zahnärzte, die wissenschaftlichen Unterlagen über die klinischen Untersuchungen anzufordern. (Hamburg 48, Liebigstr. 2-12)

Super-Colgate macht Ihren Atem anhaltend frisch und Ihre Zähne wundervoll weiß!

Nur Super-Colgate enthält L 105 zur Bekämpfung von Zahnverfall

Fotos: K. Schnörrer (1-4)

Major Hennenhofer gilt als der Mörder Kaspar Hausers. Er war ein Freund Großherzog Ludwigs von Baden. Durch sein Interesse, Veröffentlichungen über den Fall zu verhindern, machte er sich verdächtig.

Zum Andenken an das ›Geheimnis des 19. Jahrhunderts‹ bewahrte man nach Hausers Ermordung eine Locke von ihm, seine Uhr und den gefundenen Tabaksbeutel des Mörders im Hauser-Museum Ansbach auf.

Fotos: Roden (5-6)

»Hier ruht Kaspar Hauser, das Rätsel seiner Zeit, unbekannt seine Herkunft, dunkel sein Tod« schrieb die Stadt Ansbach, in der Hauser bis zuletzt lebte, auf sein Grabmal, das noch heute dort steht.

fin den erstgeborenen Sohn Karls und Stephanies nicht umbringen, sondern hielt ihn versteckt und am Leben. Hätte Ludwig Anstalten zum Wortbruch gemacht, dann hätte die Gräfin Hochberg den vertauschten Erbprinzen aus seinem Kerker geholt und als wahren Erbprinzen von Baden identifiziert. Und damit wäre Ludwig niemals Großherzog von Baden geworden ...

Darum mußte der unglückliche kleine Erbprinz also am Leben bleiben. Und, wie Garnier und Seiler schrieben, bis zu seinem dritten Lebensjahr blieb er tatsächlich bei jener Frau Blochmann, deren sterbendes Kind in die Wiege des Prinzen gelegt worden war. Sie starb, als der Erbprinz drei Jahre alt war.

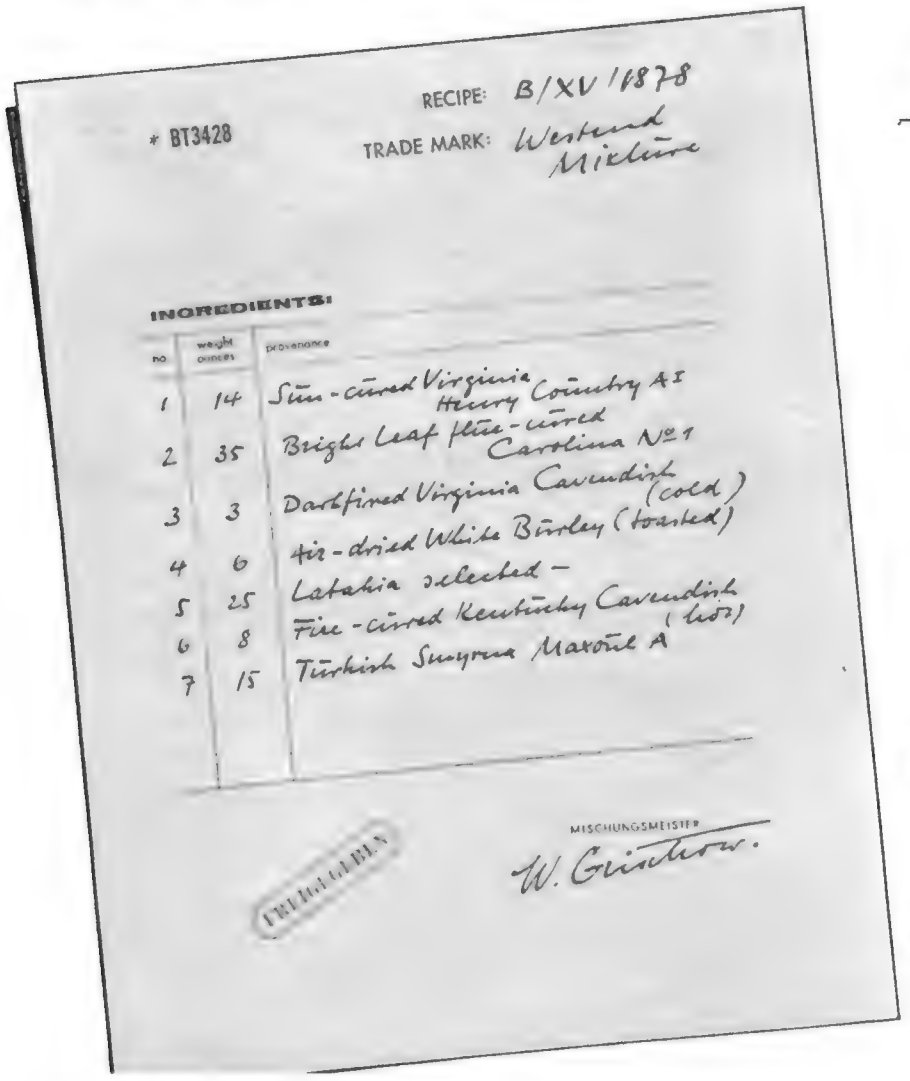
Major Hennenhofer, ein früherer Buchhändlergehilfe, ein Zechkumpan des späteren Großherzogs Ludwig, übernahm es, ein neues Versteck für das Kind zu finden. Er brachte es in die Komturei des Schlosses Hochsal bei Lauffenberg am Rhein. Hennenhofer, ein derber, ungebildeter Mann, wurde zum Major ernannt und geadelt. Der Mitwisser hatte seine Belohnung und schwieg.

Und auch der kleine Erbprinz schwieg. Er wußte nicht, daß es eine Sonne gab und Blumen und Wälder. Er wußte nicht, daß es Menschen gab, die sprechen und sich frei bewegen konnten. Er blieb in Hochsal bis 1819, bis zu seinem siebten Lebensjahr. Er saß in einem unterirdischen Kerker, in den kein Licht schien, auf einem Bündel Stroh. Pfarrer Eschbach hatte ihm ein kleines hölzernes Pferd geschenkt. Das war das einzige Wesen, das den kleinen Erbprinzen von Baden hörte und verstand, der einzige Gefährte in den traurigen Jahren seiner düsteren Jugend.

Im nächsten Heft: Hennenhofer schreibt seine Memoiren. Wußte Leopold, auf wessen Thron er saß?

WESTEND MIXTURE nach dem berühmten englischen Recept

B/XV/1878



ist eine Specialmischung englischer Richtung für den verwöhnten Pfeifenraucher, der einen würzigen und doch milden Tabak bevorzugt.

DM 3.-

WESTEND
MIXTURE

IMPORT-TABAK AUS BREMEN

8/156

Kristall 35 763

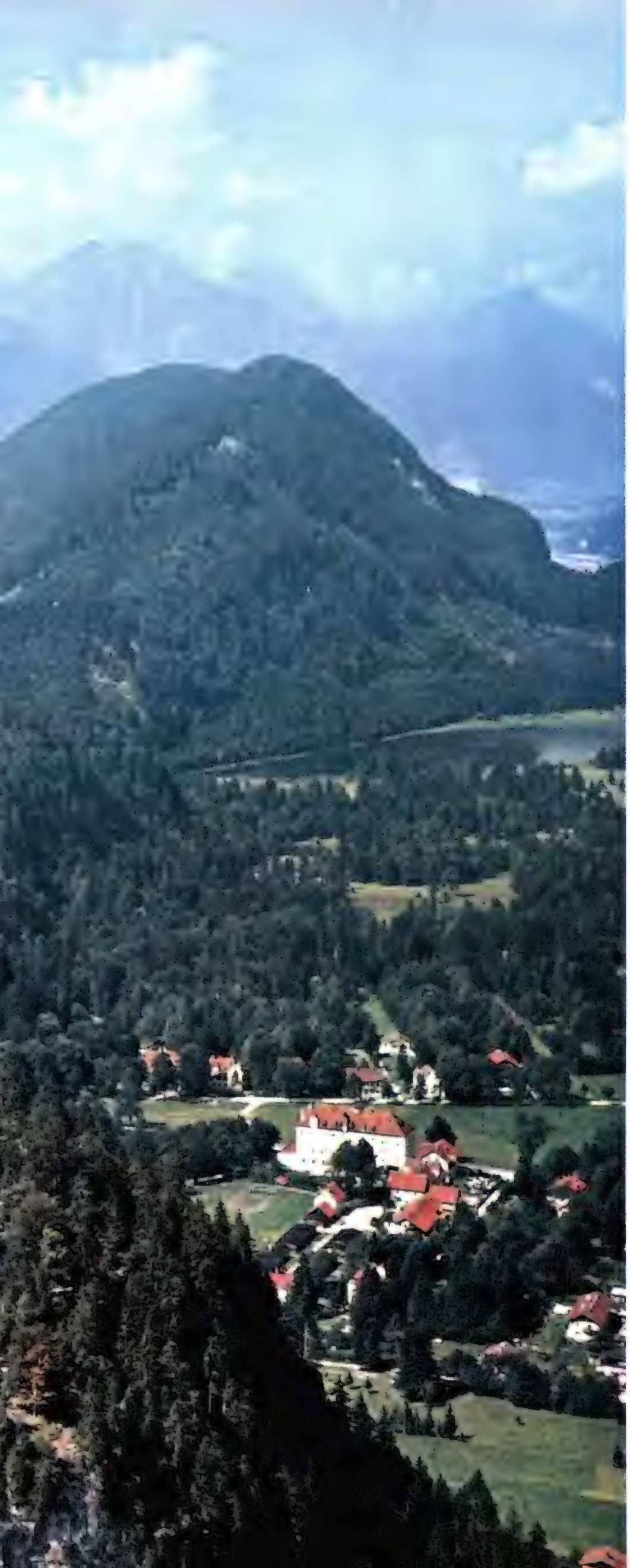


Foto: Duncan Edwards

Das
Antlitz
der
ERDE

Schloß Neuschwanstein

Wer heute eines unserer großen
Spielwarengeschäfte betritt, wird dort
Modelle von Düsenjägern und Autos finden —
aber kaum noch eine Ritterburg.
Die Amerikaner, die uns
auch hierin voraus sind, lieben hingegen bereits
wieder das Altertümliche — und also lieben sie auch
Neuschwanstein. Nahe bei Füssen im Alpenland
gelegen, vor fast hundert Jahren ›neu renoviert‹
nicht etwa zur Hebung des Fremdenverkehrs,
sondern zur Hebung der unbewußten
Phantasie eines Königs, den man unglücklich
nannte, Ludwigs des Zweiten von Bayern.
Er baute sich Riesenspielzeuge in Form
von Schlössern zur Bewunderung
seiner Untertanen und zum Grimm der damaligen
Steuerzahler. Und doch war es eine gute
Kapitalanlage, wie sich heute erweist.
Daß die Amerikaner Sehnsucht nach Europas
Burgen und Schlössern haben und sie am liebsten
Stein für Stein nach drüben schaffen, macht
nachdenklich. Erst wenn auch bei uns Neuschwanstein
wieder als Spielzeug unter
dem Weihnachtsbaum steht, dann
wären wir — ein gutes Stück vorangekommen.

Fritz von Woedtke

Foto: dpa

Fast noch ein Kind war Ira von Fürstenberg, als sie den siebzehn Jahre älteren Alfons von Hohenlohe heiratete. Mit sechzehn war sie bereits Mutter.

Die ›sehr viel jüngere‹ Frau

VON NIELS NÄRK

Vor nicht langer Zeit waren es die Eltern, die ihre jungen Töchter, oft gegen deren Willen, mit älteren Männern verheirateten. Heute entscheiden sich die Töchter selbst und — oft — für ältere Männer.

Der amerikanische Dramatiker Eugen O'Neill war entsetzt, als seine Tochter Oona ihm sagte, sie wolle heiraten. Sein Entsetzen galt keineswegs der Heiratsabsicht seiner Tochter; es ist natürlich, wenn junge Mädchen eine Ehe zu schließen wünschen. Sein Entsetzen betraf einzig die Person des Auserwählten. Es handelte sich um den Schauspieler Charlie Chaplin. Aber: War gegen Chaplin etwas einzuwenden? Gewiß — er war runde vierzig Jahre älter als Oona; ein ›alter Mann‹. Mit solchem Wort wies O'Neill diese Verbindung ab. Oona floh aus dem Hause ihres Vaters, heiratete Chaplin und hat dem ›alten Mann‹ bis heute sechs Kinder geboren.

Vielleicht, so mag man sagen, wirkte hier der Nimbus des großen Namens. Oder man mag an die ›älteren Herren‹ mit den angegrauten Schläfen denken, die romantische Neigung des vorigen Jahrhunderts. Aber schon erhebt sich innerer Widerspruch: Die älteren Herren mit den angegrauten Schläfen und die berühmten Schauspieler waren zwar das Idol junger Mädchen im Backfischalter; aber sobald sie diesen Jahren entwachsen waren, suchten die jungen Damen nach einer Partie im passenden Alter. Vier bis zehn Jahre älter durfte der Erwählte sein.

Hier aber geht es um ein anderes Phänomen: Sehr junge Mädchen heiraten oft Männer, die zwanzig bis vierzig Jahre älter sind, und — werden glücklich dabei.

Die zwanzigjährige Cellistin Marta Montanez nimmt ihren Lehrer, den Meistercellisten Pablo Casals, zum Manne; er ist über achtzig Jahre alt. Die vierundzwanzigjährige Kathryn Grant vertraut ihr weiteres Leben dem dreißig Jahre älteren Sänger und Filmschauspieler Bing Crosby an. Und die Prinzessin Ira von Fürstenberg heiratet, gerade fünfzehn Jahre alt geworden, einen Prinzen, der siebzehn Jahre älter ist; die letzten Tage vor der Hochzeit verlebt sie mit einem Zwergpudel und mit einer Puppe, und während der Hochzeitszeremonie in Venedig ruft sie aus: »Endlich fühle ich mich wie eine Prinzessin!« Mit sechzehn Jahren ist sie Mutter ...

Welche Gegensätzlichkeiten! Sind sie echt oder scheinbar? Oder wird der Lebensweg dieser Mädchen, die uns verwirrende Rätsel aufgeben, gerade daraus verständlich? Die Namen, die hier wiedergegeben wurden, sind keine Einzelfälle. Es gibt sehr viele junge Mädchen, die sich dazu entschließen, ihren weiteren Lebensweg an der Seite eines wesentlich älteren Mannes zu gehen. Wenn sie auch erst fünfzehn oder sechzehn Jahre alt sind, so handelt es sich doch keinesfalls mehr um jene jungen Mädchen in der äußeren Phase weiblichen Wachstums, denen Lebensziel und spätere Ehe von den Eltern aufgezeigt wurde — um ›Backfische‹, um behütete, unerfahrene Mädchen auf der Schwelle zum Leben einer Frau.

Der Ernst des Lebens

Trotzdem sind sie noch junge Wesen, stecken in den Kinderschuhen. Prinzessin Ira spielt kurz vor der Hochzeit noch wie ein Kind. Aber sie hat schon hinter dem Ladentisch gestanden, in Strobl am Wolfgangsee. Der Begriff ›Kind‹ trifft nur noch im Sinne des Geburtsdatums zu; weiter nicht. Also ›Teenager‹? Aber denen fehlt ein wichtiger Akzent, der für die seelische Situation dieser Mädchengeneration bestimmend ist. Teenager sind noch unfertig: Sie spüren den Ernst des Lebens und tändeln damit. Diese Mädchen aber machen Ernst mit ihrem Leben. So läuft Oona O'Neill ihrem Vater davon, so stellt Ira von Fürstenberg die Eltern vor die vollendete Tatsache ihrer Verlobung.

Doch ist dies ein besonderer Akzent? Ist dies nicht einfach zufällig, in keiner Weise generell? Hat nicht auch die vorige Generation den Ernst des Lebens in jungen Jahren kennengelernt? Haben nicht auch Mütter von heute damals hinter dem Ladentisch gestanden oder an der Schreibmaschine gesessen, bevor sie die Ehe eingingen, und dann so gehandelt wie ihre Eltern vor ihnen? Wenn sie den Mann ihrer Wahl gefunden hatten, haben sie geheiratet, gerade wie Ira von Fürstenberg oder Kathryn Grant. Und natürlich hat die eine oder andere auch einem viel älteren Mann die Hand gereicht.

Nun, gerade im Hinblick auf frühere Generationen werden die Verschiedenheiten sichtbar. Auch früher hat es Verbindungen gegeben, in denen eine jüngere Frau einen viel älteren Mann geheiratet hat ... Ehen, die glücklich wurden oder unglück-

Fortsetzung Seite 40

Man spürt sie auf der Zunge, diese 3 Delikatessen: Thomy's Mayonnaise, Thomy's Delikateß-Senf und Thomy's Tomatenpurée. Wer gutes Essen liebt, weiß sie zu schätzen. Direkt aus der Tube kann jeder die Speisen nach seinem eigenen Geschmack würzen und garnieren. Sie schmecken immer,

die 3 Delikaten
-nach Schweizer Art

CAR-PLATE zaubert spiegelnden Glanz - erhält den Wert Ihres Wagens

8-C 16

Auftragen - abwischen: Eins - zwei . . . so schnell verleiht Car-Plate Ihrem Wagen spiegelnden Glanz und beständigen Schutz. Kinderleicht geht das - ganz ohne mühsames und zeitraubendes Reiben . . . Millionen Autofahrer in aller Welt erhalten sich so den Wert ihres Wagens.
Wichtig: Car-Plate gibt den besten Hochglanz, wenn Lack und Chrom zuvor gründlich mit Carnu gereinigt werden!

Inhalt 285 ccm
DM 4.75

Herr Robert Geiger, Großtankstelle „Ulmer Straße", Stuttgart-Gaisburg, sagt: „In unserem Betrieb verwenden wir Car-Plate. Der strahlende Hochglanz des Wachsfilms hält lange an, und die unerhörte Ergiebigkeit macht Car-Plate so wirtschaftlich. Ich rate meinen Kunden: Zur Wagenpflege Car-Plate!"

JOHNSON'S WACHS PRODUKTE GMBH

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Ihnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur **59.50**
E. & P. STRICKER Abt. 70
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Sonderangebot
„Consul" DM 258,- · Über alle Fabrikate kleinste Anzahlung u. Raten, Umtauschrecht, Garantie informiert Sie der große Gratis-Bildkatalog
Sie werden staunen!
Ein Postkärtchen lohnt sich immer an
EUROPAS GRÖSSTES SCHREIBMASCHINENHAUS
Schulz & Co Abt.: 6 in Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1

Bei Darmträgheit
NEDA-Früchtenwürfel
das natürliche Abführmittel
unschädlich, mild, zuverlässig
Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Die ›sehr viel jüngere‹ Frau

Fortsetzung von Seite 38

lich. Ehen jedenfalls, die der Literatur um die Jahrhundertwende reichlichen Stoff boten zur Betrachtung, zur Schilderung neuer Probleme. Vielfach handelte es sich damals um Ehen, in die junge Mädchen gedrängt wurden — von ihren Eltern, vom Vormund, von den Zeitumständen. Man heiratete den reichen älteren Mann, um versorgt zu sein; vielleicht auch, um die ›standesgemäße‹ Ausbildung der Geschwister zu sichern, das väterliche Unternehmen vor einem Konkurs zu bewahren. Das geschah öfter, als wir heute annehmen. Wie häufig solche Ehen waren, zeigt sich aus der Vielfalt, mit der sie in der Literatur behandelt wurden. In erhaben zeitloser Form hat Theodor Fontane eine solche Ehe in ›Effi Briest‹ geschildert; in der gefälligen Unterhaltungsliteratur haben Hedwig Courths-Mahler und Marlitt die gleiche Erscheinung immer wieder aufgezeigt. Und für die großen Skandinavier um die Jahrhundertwende, etwa für Ibsen oder Strindberg, bildeten die seelischen Schwierigkeiten, die solchen Verbindungen folgten, den Anlaß zur Entdeckung der Frauenseele, die sich nicht mehr vom Mann her bestimmt, sondern ihr Dasein selbst regeln möchte.

Es waren aber doch meist materielle Dinge, die eine solche Eheschließung herbeiführten. Sehr oft ging ihr die ›große Liebe‹ mit einem gleichaltrigen Mann voraus, auf den blutenden Herzens Verzicht geleistet wurde, während vor dem Altar das Ja-Wort fiel.

Angesichts dieser Wirklichkeit zeigt sich nun der Unterschied zu den Ehen, die heute junge Mädchen mit so viel älteren Männern schließen. Heute ist kein junger Mann da, der, gebrochenen Herzens, über den Ozean dampft, um seine große Liebe bei den Goldsuchern zu vergessen. Heute ist der zwanzig oder vierzig Jahre ältere Mann die große Liebe des zwanzigjährigen Mädchens. Überhaupt scheint die Liebe bei den Eheschließungen von heute eine weitaus wichtigere Rolle zu spielen als in früheren Zeiten.

Aber wieso sind materielle Dinge ausgeschaltet bei dieser ›großen Liebe‹? Sind die älteren Männer, die hier genannt wurden und die in Frage kommen, nicht ausnahmslos reich? Sicher, Männer in den besten Jahren, aber doch auch in den besten Verhältnissen! Als Oona O'Neill ihrem Vater fortlief, war Chaplin ein reicher Mann, und das ist er heute noch. Prinz Alfons von Hohenlohe, den Ira von Fürstenberg geheiratet hat, entstammt nicht nur einem der an Landbesitz reichsten deutschen Fürstenhäuser, er bezieht auch als Vertreter einer der größten deutschen Autofabriken in Südamerika ein erhebliches Einkommen.

Wer will behaupten, daß der Blick in das Scheckbuch oder zumindest die Ahnung von den Möglichkeiten dieses Scheckbuches nicht mitentscheidend war bei dem Entschluß jener Mädchen aus einer realistisch denkenden Generation, die Blüte von zwanzig Jahren mit der Reife von sechzig Jahren zu vereinen? Der Einwand liegt nahe, und weil er naheliegt, führt er in das Zentrum des Problems.

Die ›besten Jahre‹ des Mannes

Dieses Problem mag von zwei Seiten her betrachtet werden. Die eine Seite sind die veränderten physiologischen Lebensumstände. Selbst für den Mediziner ist es heute unmöglich, das Alter eines jungen Mädchens genau zu bestimmen. Er findet in seinem Sprechzimmer Mädchen, die, ihrer Erscheinung nach, auf siebzehn bis neunzehn Jahre geschätzt werden müssen. Ihre Papiere weisen sie aber als dreizehn- bis fünfzehnjährig aus. Andererseits ist es der Medizin gelungen, die ›besten Jahre‹ des Mannes zu verlängern. Ehemals ging man mit Sechzig in Pension, oder man setzte sich zur Ruhe; heute arbeiten rüstige Sechziger, Siebziger oder Achtziger in auffallend vielen Berufen weiter, heiraten und — werden Vater. Damit haftet den Ehen zwischen zwanzigjährigen Mädchen und sechzigjährigen Männern nicht mehr die Paradoxie der Jahre an, der Makel des Wider-die-Natur-Handelns, der bei den Frauen Entrüstung, bei den Männern ironisches Augenzwinkern hervorrief. Die Natur selbst hat sich geändert; sie macht, dank der veränderten physiologischen Merkmale bei beiden Partnern, eine solche Eheschließung durchaus ›natürlich‹.

Die andere Seite, von der man diese Zeiterscheinung angehen muß, ist die Frage der Lebensverhältnisse. Der Einwand lautet, auch heute seien materielle Dinge maßgebend bei der Wahl eines älteren Mannes, maßgebend wie ehedem. Am besten beantwortet sich dieser Einwand aus der Praxis, aus einer solchen Ehe. Im Alter von zweiundsiebzig Jahren heiratete der berühmte Entdecker des Penicillins, Sir Alexander Fleming, seine fünfunddreißig Jahre jüngere Assistentin, die griechische Bakteriologin Amalia Coutsouris. »Die Streptokokken führten sie zusammen«, überschrieben damals die Zeitungen ihre Berichte von dieser

Foto: Lutetia

Eine glückliche Ehe führt Charlie Chaplin mit seiner wesentlich jüngeren Frau Oona. Ihr Vater, der amerikanische Dramatiker Eugen O'Neill, hatte heftig gegen die Heirat des ›ungleichen Paares‹ protestiert. Vergebens und offenbar grundlos. Unser Bild zeigt die beiden Chaplins mit vier ihrer sechs Kinder.

Foto: dpa

Der Lehrer und seine Schülerin. Der Meistercellist Casals heiratete die 60 Jahre jüngere Marta Montanez. Gleiche Interessen und der gleiche Lebenskreis führten sie zusammen.

Eheschließung. Natürlich war diese Überschrift ein journalistischer Gag. Aber sie verriet auch eine wichtige Erkenntnis: Der siebzigjährige Forscher und seine fünfunddreißigjährige Frau fanden sich, weil sie den gleichen Lebens- und Interessenkreis hatten.

Wirft man von diesem Standort aus einen Blick auf alle anderen hier erwähnten Ehen zwischen jüngeren Mädchen und älteren Männern, so ergibt sich unvermittelt eine überraschende Erkenntnis: In allen Fällen bietet der gleiche Lebenskreis oder die Gemeinschaft der Interessen die Grundlage für die Verbindung, über die auf solche Weise das Licht wirklicher Zuneigung fällt. Oona O'Neill gibt eine vielversprechende Karriere als Schauspielerin auf, als sie die Frau des Schauspielers Chaplin wird. Ira Fürstenberg, durch ihre Mutter mit den Inhabern der Fiat-Werke in Mailand nahe verwandt, heiratet einen Autokaufmann. Der verstorbene britische Filmzar Sir Alexander Corda heiratete eine fünfunddreißig Jahre jüngere Sängerin aus Ontario; ihr Vater ist der größte Holzindustrielle in Kanada.

Der Kreis, worin diese Ehen geschlossen werden, mag sozial begrenzt sein, auf die ›oberen Zehntausend‹ des Geldes, des Adels, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Kunst. Keinesfalls aber sind materielle Blickpunkte entscheidend gewesen oder auch nur maßgebend, wie bei den von Eltern inspirierten Ehen um die Jahrhundertwende. Die Partner von heute haben das gar nicht nötig. Die Ehe zwischen jüngeren Frauen und wesentlich älteren Männern ist heute — und das macht diese Erscheinung zu einem so erstaunlichen Phänomen — eine Sache der eigenen Wahl und der ganz freien Entscheidung zwischen den Partnern.

Wie aber erklärt sich das andere, das umgekehrte Phänomen — die Ehe zwischen der älteren Frau und dem jüngeren Mann? Auch sie ist häufig und — meist — auf der Basis freier Entscheidung geschlossen. Wird man bei ihrer Untersuchung die gleichen Gründe finden wie bei der Ehe zwischen der jüngeren Frau und dem älteren Mann? KRISTALL beschäftigt sich im nächsten Heft auch mit dieser Frage.

Treffpunkt in Brüssel: der Coca-Cola Pavillon auf der Weltausstellung. In seinen Ausstellungsräumen treffen sich in diesen Monaten Menschen aus allen Ländern der Erde.

Wenn Sie nach Brüssel kommen, dann lassen Sie sich Zeit für eine Flasche köstlich-kühles „Coca-Cola" in diesem Pavillon aus Glas und Stahl, der Ausdruck unserer Zeit ist und zugleich ein Symbol für die Reinheit, Qualität und Frische Ihres Lieblingsgetränkes „Coca-Cola".

Coca-Cola

58

Mach mal Pause .. trink „Coca-Cola"

Treffpunkt Coca-Cola Pavillon

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

W 8/1

Unbeschwert fotografieren

Nicht lange über fotografische Technik nachdenken und dennoch Bild für Bild richtig belichten – diesen Wunschtraum erfüllt Ihnen die neue Kleinstcamera MINOX B mit eingebautem, gekuppelten Belichtungsmesser. Dabei ist die MINOX B so klein und leicht: Die Zigarre des sympathischen Herrn ist beinahe größer.

MINOX Camera

Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX B und die MINOX ohne eingebauten Belichtungsmesser gern. Prospekte von MINOX G.m.b.H., Abteilung 9, GIESSEN

TEPPICHE

Räumungsverkauf

Im größten Teppichhaus der Welt infolge Umbau, Gebäudeabbruch und Hochhaus-Neubau. Billige Abgabe von

5000 Teppichen

Bettumrandungen und Brücken.
3 % Rab. bei Barzahlung. Ratenkredit bis zu 18 Monaten. Mindestrate DM 10,-.

Auch ohne Anzahlung.

Nutzen Sie diese wirklich einmalige Gelegenheit!

Verlangen Sie 700 Originalproben und farbige Abbildungen portofrei auf 5 Tage zur Wahl mit Sonderpreisliste für Räumungsverkauf. Kein Vertreterbesuch.

Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

B 70-22

Teppich-Kibek

Hausfach 168 M · ELMSHORN

ein besonderer

neu und neuartig

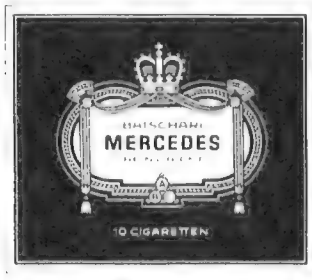
mit Naturkork · 10 Pf

rein und leicht

speziell für Filter-Freunde gemischt

Lieber leichter, lieber Mercedes

FILTER



Den Freunden einer klassischen Orient-Cigarette bieten wir nach wie vor die beliebte MERCEDES in unveränderter Mischung.

Jede *Kristall*-Ausgabe enthält diese Sonderbeilage

Im nächsten Heft: Der Genuese Kolumbus findet ein neues Land

An die Redaktion

Fortsetzung von Seite 33

Geschichte der Menschheit

In Nr. 28 schreiben Sie von den schwarzen Gondeln auf den Kanälen in Venedig. Meines Wissens waren die Gondeln der Lagunenstadt ursprünglich bunt bemalt. Erst nach der Eroberung der Stadt durch die Franzosen 1797 gab man ihnen als Zeichen der Trauer über die verlorene Freiheit einen schwarzen Anstrich.

Michael FRODIEN, Frankfurt/Main

Einiges, was im 14. Jahrhundert gegen die Pest, von der in Nr. 28 so ausführlich berichtet wird, unternommen wurde, war gar nicht so töricht. So saß zum Beispiel Papst Clemens VI. während der Pest zwischen zwei mächtigen Feuern. Heute wissen wir, daß der Pestbazillus gegenüber der Hitze sehr wenig widerstandsfähig ist.

Dr. Gerhard WOHLERS, Frankfurt

Die Pest gehört zu den ältesten Seuchen der Menschheit. Die Bibel erwähnt die Pest der Philister von 1070 v. Chr. Um 700 v. Chr. wurde das assyrische Heer Sanheribs beim Angriff auf Ägypten von der Pest befallen und nach dem Verlust von 185 000 Mann zum Rückzug gezwungen. Nach Europa kam die Krankheit 555 n. Chr., als die um 542 von Ägypten ausgehende ›Pest des Justinian‹ zuerst in Arles auftrat und von da aus ganz Europa eroberte. Die um 1350 wütende Epidemie war sicherlich die schwerste in der Geschichte der Menschheit.

Gerd STEINLE, Karlsruhe

›König Friedrich ist freiwillig ins Gefängnis zurückgekehrt‹, hieß es in Nr. 27 der ›Geschichte der Menschheit‹. Um diese Episode schrieb der schwäbische Dichter Ludwig Uhland sein Drama ›Ludwig der Bayer‹. Da heißt es bei Friedrichs Rückkehr: Friedrich: »Ich selbst bin dein Gefangner wie zuvor.« Ludwig: »Du ein Gefangner? Nein, du bist ein Sieger. Bei Mühldorf siegt' ich durch der Waffen Macht. Jetzt durch die Macht der Treue siegtest du!«

Friedrich MAIER, München

Weitere Briefe siehe Seite 47

Geschichte der Menschheit

Was wir heute von damals wissen, wird hier zu neuem Leben gebracht

BERICHTET IM STIL EINER ZEITUNG

Wer die Vergangenheit versteht, fürchtet die Zukunft nicht mehr!

Redaktion: KRISTALL | 1442 - 1477 nach Christus | Nr. 31 · Seite 121

Konstantinopel von 250 000 Türken nach schwersten Kämpfen erstürmt

Um die Mittagszeit hielt Sultan Mohammed II. seinen Einzug in die eroberte Stadt

Der Westen hat versagt

Von unserem Sonderberichterstatter

Konstantinopel, 29. Mai 1453

Konstantinopel ist gefallen. Nach stärkstem Artilleriebeschuß während der zwei Monate langen Belagerung wurde die alte christliche Kaiserstadt heute von 250 000 Türken im Sturm genommen. Mordend und plündernd fielen die Eroberer über die Stadt her. Kaiser Konstantin XI. Dragases hat bei den Straßenkämpfen den Tod gefunden. Wenige Stunden später zog der erst 22 Jahre alte Sultan Mohammed II. in Konstantinopel ein. Er befahl seinen Truppen, denen er vor dem Sturm die Plünderung versprochen hatte, Einhalt. Feierlich nahm er dann die herrliche Sophienkirche für den Islam in Besitz. Das Abendland hat ein wichtiges Bollwerk verloren.

Bis zuletzt hatten sich die Christen mit größter Tapferkeit verteidigt. Aber Kaiser Konstantin hatte den 250 000 Türken nur knapp 10 000 Mann entgegenzustellen. Sie reichten kaum aus, die über fünf Stunden lange Mauerlinie zu decken. Bei der Verteidigung leisteten Offiziere und Mannschaften aus Venedig und Genua sowie deutsche und spanische Militärexperten den Griechen wertvolle Hilfe. Aber auch sie konnten das Schicksal nicht wenden. Ebensowenig kann die von den christlichen Mächten des Abendlandes ausgesandte Hilfsflotte jetzt noch etwas retten; sie wurde zu spät geschickt. Zur Zeit liegt sie im Hafen von Negroponte.

Anfang April war Mohammed II., der vor zwei Jahren den türkischen Thron bestieg, vor Konstantinopel erschienen. Vor dem Tor des heiligen Romanos ließ er eine schwere Belagerungskanone aufbauen. Fünfzig Paar Ochsen waren notwendig, um das Geschütz dorthin zu bringen. Die Artillerie — Mohammed hatte noch andere Kanonen — sollte die starken Mauern zerschießen. Die Feuerkraft der Verteidiger war den Angreifern weit unterlegen. Mohammed führte seinen Angriff zugleich von der Landseite und vom Hafen her. Fast zwei Monate lang wurden die Mauern beschossen. Immer zahlreicher wurden die Breschen. Als die Türken an vielen Stellen auch den tiefen Stadtgraben mit Erde und Steinen aufgefüllt hatten und die Griechen ihre Stadt noch immer nicht übergeben wollten, befahl der Sultan den Sturm. Die Türken waren begeistert, weil ihnen dabei die Plünderung versprochen wurde.

Heute, in den ersten Morgenstunden, stürmten die Türken über die zerschossenen Mauern in die Stadt. Ihrem vielstimmigen Ruf ›La illaha illallahu‹ antworteten die Christen mit ›Kyrie eleison‹. In der 900 Jahre alten Sophienkirche hatte Kaiser Konstantin im Beisein einer großen Volksmenge noch einmal das Sakrament genommen. Wenige Stunden später ist er im Kampf gefallen.

Vielleicht war Kaiser Konstantin mit seiner unvorsichtigen Politik nicht ganz ohne Schuld an dem Ende seines Reiches. Als Sultan Mohammed vor zwei Jahren unmittelbar nach seiner Thronbesteigung in einen Konflikt mit dem Emir von Karaman in Kleinasien verwickelt war, wollte Konstantin das für sich ausnutzen. Er versuchte, den jungen Sultan zu erpressen. Er forderte eine Verdoppelung des Jahresgeldes für den von ihm bewachten Prinzen Urchan, einen Enkel Suleimans. Er drohte, den Prinzen Urchan sonst freizulassen, damit er sich als Thronprätendent gegen Mohammed stelle. Aber damit hatte

● Fortsetzung auf Seite 2

Der Sieger: Sultan Mohammed

Das Ende des Hundertjährigen Krieges

Die Engländer halten in Frankreich jetzt nur noch Calais besetzt

Von unserem Berichterstatter

Paris, 19. Oktober 1453

In der französischen Hauptstadt herrscht unbeschreiblicher Jubel. Soeben traf die Nachricht ein, daß die französischen Truppen über die Engländer wieder einen entscheidenden Sieg errungen haben. Nach dreimonatiger Belagerung konnten sie heute die Stadt Bordeaux von den Engländern befreien. Jetzt ist nur noch der Brückenkopf Calais in englischer Hand.

Mit Ausnahme Calais' haben die Franzosen ihr Land wieder zurückerobert. Die Engländer hatten sich getäuscht, als sie nach dem Tode Johannas von Orléans glaubten, noch einmal ganz Frankreich unter ihren Einfluß bringen zu können. Der ›Hundertjährige Krieg‹ ist praktisch beendet. Ja, die Franzosen haben jetzt nicht nur jene Gebiete wieder fest in der Hand, die Eduard III. ihnen vor mehr als hundert Jahren entrissen hatte, sondern auch alle Besitzungen, die die Engländer durch die Heirat Heinrichs II. mit Eleonore von Aquitanien im Jahre 1152 erhalten hatten.

Die entscheidende Wendung in diesem langen Krieg um die Krone von Frankreich war durch die Jungfrau von Orléans herbeigeführt worden. Dieses 19jährige Mädchen hatte Orléans zurückerobert, hatte die Engländer und die mit ihnen verbündeten Burgunder mehrmals geschlagen und hatte Karl VII. in Reims gekrönt. Ihre unbestreitbaren Erfolge hat der kleinmütige, neurotische Karl aber damals nicht ausgenutzt. Eine günstige Gelegenheit, Paris zu erobern, ließ er verstreichen. Und seine Schuld war es eigentlich auch, daß Johanna in Gefangenschaft geriet, an die Engländer verkauft wurde und auf dem Scheiterhaufen starb.

Dennoch hat Karl VII. sich schließlich durchgesetzt. Entscheidend war, daß er 1435 mit Philipp dem Guten von Burgund einen Frieden schloß. Zwar mußte er an Philipp einige Gebiete abtreten, und er mußte den Burgunder von allen Lehnspflichten entbinden, aber jetzt war doch endlich der furchtbare Bürgerkrieg in Frankreich beendet, und Karl hatte freie Hand. 1436 nahm er Paris, 1449 Rouen, wo die Engländer 18 Jahre vorher die Jungfrau verurteilt hatten. Am 15. April 1453 siegte Karl VII. in der Schlacht von Formigny und im Juli dieses Jahres bei Chastillon. In dieser Schlacht fiel der englische Feldherr Talbot.

Die Erfolge gegen die Engländer sind nicht zuletzt auch eine Folge der von Karl VII. durchgeführten Heeresreform. Im Jahre 1439 wurde eine direkte dauernde Steuer eingeführt. Sie war zur Aufstellung eines stehenden Heeres gedacht. Noch jetzt wird sie durch königliche Beamte im ganzen Reich erhoben. Klerus und Adel sind von ihr befreit. Nach ein paar Jahren ließ Karl fünfzehn Ordonnanzkompanien aufstellen, von denen jede 100 ›Lanzen‹ hat. Eine Lanze setzt sich zusammen aus einem Ritter als Führer, seinem Knappen, seinem Diener und drei Reisigen; sie ist sechs Mann und vier Pferde stark. Heute gibt es schon sehr viel mehr solcher Kompanien, deren Angehörige einen festen Sold beziehen.

Johanna von Orléans wurde rehabilitiert

Siehe Seite 2

An unsere Leser

Ein großer Verlust

Mit dem Fall Konstantinopels ist der christlichen Welt sehr viel mehr verloren gegangen als nur eine Stadt. Das sei all jenen gesagt, die im Westen sitzen, weit vom Schuß, und die meinen, daß dieses seit Jahrzehnten von den Türken eingeschlossene Stadtgebilde, dieser in sich uneinige kleine Rest eines einstmals gewaltigen Reiches ja doch schon abgeschrieben; als die oströmischen Kaiser Manuel und Johann nach Rom, Paris und London fuhren, als sie dort die verzweifelte Lage des eingeschlossenen Konstantinopels darlegten, als sie noch einmal um Hilfe flehten und als sie mit leeren Versprechungen heimkehrten. Aber daß der Westen die Abschreibung im geheimen längst vollzogen hatte, das war ja gerade seine Schuld, eine Schuld, die nie wieder gutzumachen sein wird.

Die Türken wissen jetzt, was sie von den westlichen Verteidigungsgemeinschaften zu halten haben. Sie können sicher sein, daß man die Verteidigung allein den Grenzvölkern überlassen wird. Zum Beispiel den Ungarn, die schon seit Jahren im Kampf gegen die andrängenden Türken stehen. Im Jahre 1396 wurde das von Sigismund geführte Kreuzheer bei Nikopolis von den Türken geschlagen. Daß Ungarn und Österreicher damals trotzdem nicht überrannt wurden, war nur dem Mongolen Timur Lenk zu danken, der den Türken schwer zu schaffen machte.

Der Westen hat jetzt mehr verloren als eine insgeheim schon abgeschriebene Stadt. Er hat an Prestige eingebüßt, an Ansehen. Hier geht es um mehr, als um den Besitz von Landstrichen, um materielle Güter überhaupt. Es geht noch immer um die Frage nach dem rechten Glauben. Die Türken sind jetzt mehr denn je davon überzeugt, daß die Christen im falschen Glauben leben. Und diese Überzeugung treibt sie weiter nach Westen, nach Griechenland, nach Ungarn, vielleicht nach Deutschland. Es ist höchste Zeit, daß die christliche Welt die Gefahr erkennt und sich zu einer Einheit zusammenschließt.

Johanna wurde rehabilitiert

Frankreichs Großinquisitor widerrief das Urteil von Rouen

Mitschuldig an Johannas Tod: Karl VII., König von Frankreich

Von unserem Berichterstatter

Paris, 16. Juni 1456

Ein Gericht unter Vorsitz des Großinquisitors von Frankreich, des Dominikaners Johann Bréhal, hat heute das Urteil aus dem Jahre 1431 gegen Johanna von Orléans, auf Grund dessen die Jungfrau in Rouen lebendig verbrannt worden war, für null und nichtig erklärt. 25 Jahre nach ihrem grausamen Tode ist Johanna rehabilitiert. Der Großinquisitor bezeichnete Johanna als gottgesandt.

Die Revision war bereits vor einigen Jahren von Karl VII., König von Frankreich, gefordert worden. Nachdem Karl VII. das Kriegsglück auf seiner Seite hatte und als er mehrere französische Städte von den Engländern zurückerobert hatte und anfing, reich und mächtig zu werden, da wollte er der ganzen Welt beweisen, daß er nicht mit Hilfe einer Hexe zu seiner Königskrone gekommen war.

Aber Papst Nikolaus V. wollte von einer Revision nichts wissen. Er fürchtete, die Regierung von England vor den Kopf zu stoßen; die Engländer waren natürlich gegen eine Wiederaufnahme des Verfahrens. Da fand Karl einen Ausweg. Er schob Johannas Mutter und Brüder vor. Da diese die Revision nun als Privatpersonen verlangten, hatte die ganze Angelegenheit ihren politischen Beigeschmack verloren. Inzwischen starb Papst Nikolaus, und sein Nachfolger, Calixtus III. Borgia, gab die Erlaubnis.

In Domremy, dem Geburtsort Johannas, in Orléans, das von Johanna befreit worden war, in Paris und Rouen wurden erneut Nachforschungen angestellt; viele Leute, darunter auch mehrere Beisitzer des Prozesses zu Rouen, wurden verhört, und es wurden unendlich viele Gutachten von Juristen und Theologen eingeholt. Alle waren diesmal bemüht, Johannas Rechtgläubigkeit nachzuweisen. Der Großinquisitor stützte sich jetzt vor allem auf die seinerzeit von Johanna gemachte Aussage, daß sie im Alter von dreizehn Jahren zum erstenmal jene Stimmen gehört habe, die ihr später die Befreiung der Stadt Orléans befohlen hätten. Er führte aus, daß die Zahl dreizehn, die sich aus drei und zehn zusammensetzt, die Dreifaltigkeit bezeichnet und zugleich die vollkommene Beachtung der zehn Gebote. So sei die dreizehnjährige Johanna für göttliche Erscheinungen durchaus geeignet gewesen. Ja, sie sei von Gott gesandt worden. Ihre Rehabilitierung ruft noch einmal den Fall der ›Dame von Armoises‹ in Erinnerung. Dieses Mädchen tauchte etwa einen Monat nach Johannas Hinrichtung in Lothringen auf und behauptete, die Jungfrau Johanna zu sein. Heilige hätten sie aus den Flammen errettet. Viele Leute glaubten ihr. Sogar die Brüder der echten Johanna, die sich mit ihr in Metz trafen, glaubten, in diesem etwa 25jährigen Mädchen ihre berühmte Schwester wiedergefunden zu haben. Graf Ulrich von Württemberg ließ die angebliche Johanna in eine schöne Rüstung stecken und nahm sie mit nach Köln. Aber der Kölner Generalinquisitor verdächtigte sie der Ketzerei. Da ging die falsche Johanna wieder nach Frankreich, wo sie in vielen Städten, sogar in Orléans, gefeiert wurde. Als sie auch in Paris einzog, wurde sie festgenommen und öffentlich verwarnt. Die Doktoren der Pariser Universität zweifelten nicht daran, daß die echte Johanna verbrannt worden war.

Was man wissen muß

Nach Deutschland und Ungarn sind jetzt viele Zigeuner eingewandert. Ihre Heimat ist Indien.

* * *

Auch Schottland hat jetzt eine Universität: Glasgow.

* * *

Bildteppiche werden in Burgund und Nordfrankreich hergestellt. Am berühmtesten sind die Teppiche aus Tournay.

* * *

Die norwegischen Siedlungen auf Grönland (›Grünes Land‹) sind fast alle eingegangen. Das Klima hat sich in den letzten Jahrzehnten so sehr verschlechtert, daß auf Grönland fast immer Schnee und Eis ist. Gleichzeitig verschärften sich auch die Angriffe der Eskimos.

* * *

Wer in seinem Handwerk Meister werden will, muß eine Prüfung ablegen, bei der die Anfertigung eines Meisterstücks die Hauptsache ist.

* * *

Die Wohnhäuser der Wohlhabenden in den deutschen Städten werden größer und geräumiger und bekommen breite, prunkvolle Straßenfronten. Überhaupt wird auf die Wohnkultur immer mehr Wert gelegt.

* * *

In England werden immer mehr hörige Bauern freigelassen. Sie sind dann aber meist lange Zeit arbeitslos. Diese Entwicklung kommt daher, daß das Bauernland in Weideland umgewandelt wird. Für die Engländer ist ja die Schafzucht zur Gewinnung von Wolle das Hauptgeschäft.

»Up ewig ungedeelt«

Schleswig und Holstein zu Dänemark

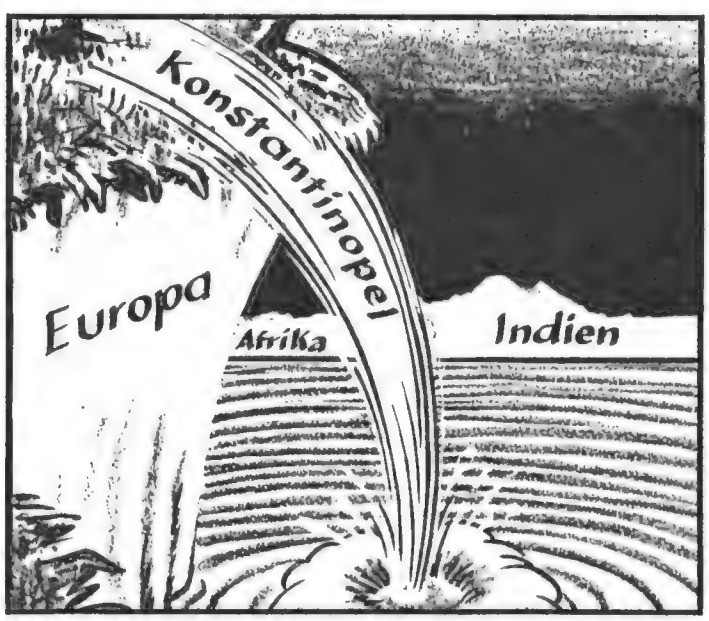
Von unserem Berichterstatter

Schleswig, 1460

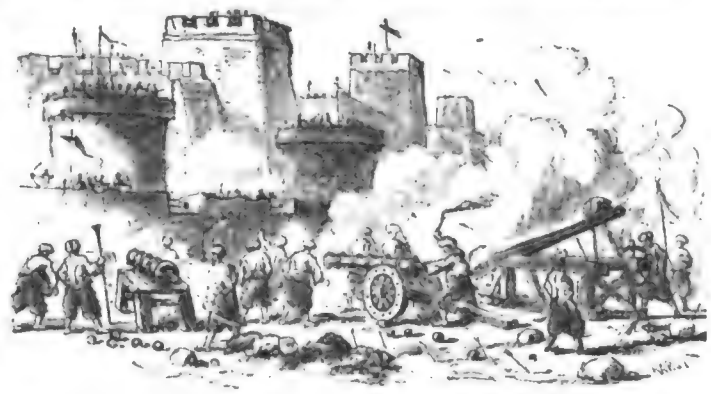
Die Stände von Schleswig und Holstein haben Christian I., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein gewählt. Damit sind Schleswig und Holstein in Personalunion mit Dänemark verbunden. Doch soll die volle Selbständigkeit von Schleswig und Holstein trotzdem gewahrt bleiben. Christian hat gelobt, die Lande ›up ewig ungedeelt‹ (auf ewig ungeteilt) zu lassen.

Im vergangenen Jahr war Adolf, Herzog von Schleswig, der letzte Schauenburger von Holstein, gestorben. Bei der Wahl Christians zum neuen Landesherrn über Schleswig-Holstein haben die Stände auf die in ihrer Lippischen Heimat verbliebene Linie der Schauenburger keine Rücksicht genommen. Seit 1110 waren die Grafen von Schauenburg zugleich Grafen von Holstein. Im Jahre 1386 erhielten sie auch das Herzogtum Schleswig, und zwar als ein dänisches Lehen.

König Christian stammt aus dem Hause Oldenburg. Der im Vorjahr verstorbene Herzog Adolf war sein Onkel. Adolf sollte 1448 zum König von Dänemark gewählt werden.



Es bröckelt ab



Zwei Monate lang setzte Mohammed die Mauern Konstantinopels unter schweren Artilleriebeschuß. Dann befahl er den Sturmangriff

Er enthauptet Gesandte

Konstantinopel blieb ohne Hilfe des Westens

● Fortsetzung von Seite 1

Konstantin sein Schicksal selber besiegelt.

Gleich nach Beendigung seines Feldzuges gegen den Emir von Karaman ließ Mohammed an der schmalsten Stelle des Bosporus, nur sieben Kilometer von Konstantinopel entfernt, ein Sperrfort bauen. Als Konstantin durch eine Gesandtschaft beim Sultan gegen dieses Vorgehen protestierte, ließ der Sultan die kaiserlichen Gesandten einfach enthaupten. Das war seine Kriegserklärung.

Indessen hätte auch eine vorsichtigere Politik des griechischen Kaisers wohl nichts anderes als einen kurzen Aufschub dieses Schicksalsschlages bewirken können. Die Hauptschuld liegt zweifellos beim Westen. Die ganze westliche Welt hat versagt; sie blieb träge und gleichgültig, und jeder dachte nur an sich selber; niemand war bereit, sich für Konstantinopel einzusetzen, und dabei war doch diese alte Stadt einer der wichtigsten Eckpfeiler der christlichen Welt. Der Papst wollte nur dann helfen, wenn die griechische Kirche sich ihm wieder unterstellen würde. Während Konstantin und seine Umgebung dazu bereit gewesen wären, lehnten die griechischen Mönche und der Admiral Notaras diese Bedingung ab. Notaras sagte, er wolle lieber den türkischen Turban als den lateinischen Hut in der Stadt sehen.

So haben Trägheit, Gleichgültigkeit und Uneinigkeit den Untergang Konstantinopels herbeigeführt.

Ein Kreuzzug gegen Sultan Mohammed?

Von unserem Berichterstatter

Regensburg, 1454

Auf dem Regensburger Reichstag, der von Kaiser Friedrich III. aus dem Hause Habsburg einberufen wurde, erschien auch Herzog Philipp der Gute von Burgund. Als ›Großherzog des Abendlandes‹ beschäftigt sich Philipp seit längerem mit dem Gedanken eines Kreuzzuges gegen die Türken. Der reiche und mächtige Burgunder hat dem Kaiser zur Verwirklichung dieses Gedankens ein starkes Hilfsheer angeboten. Politische Beobachter sind jedoch überzeugt, daß der zögernde Habsburger auch von diesem Angebot kaum Gebrauch machen wird.

Gutenberg erfand den Buchdruck

Von unserem Berichterstatter

Mainz, 1455

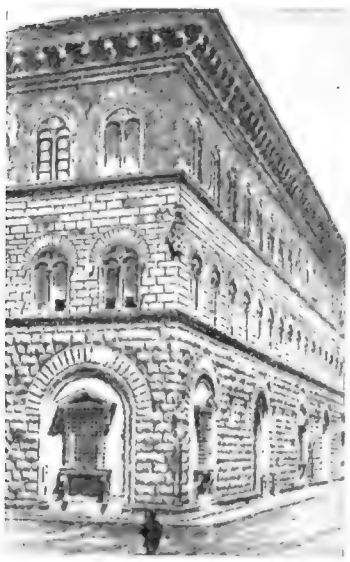
Nach dem von ihm selber entwickelten Buchdruckverfahren hat Johann Gutenberg jetzt in seiner Mainzer Werkstatt eine lateinische Bibel gedruckt. Von diesem bisher schönsten Druckwerk, für dessen Herstellung zwei Jahre benötigt wurden, hat Gutenberg etwa 180 Exemplare anfertigen lassen. Die auf Pergament gedruckte Ausgabe wird schätzungsweise 50 Gulden kosten, ein Papierexemplar 40 Gulden. Die erste gedruckte Bibel ist also billiger als eine handgeschriebene, für die man bis zu hundert Gulden (3300 Mark) anlegen muß.

Hier zeigt sich bereits, daß Gutenbergs Erfindung einer Revolution gleichkommt. Je größer die Auflage seiner gedruckten Bücher sein wird, desto preisgünstiger wird das einzelne Exemplar. Und das bedeutet, daß ein immer größerer Kreis von Menschen in der Lage sein wird, Bücher zu kaufen.

Was ist eigentlich ein Druck und was ist das Besondere der Gutenbergschen Erfindung? Ein Druck besteht darin, daß von bildverkehrten, erhöht auf einer Fläche stehenden, eingefärbten Typen Papierabzüge gemacht werden, die nun das richtige Schriftbild zeigen. Dieses Verfahren ist schon seit längerem bekannt. Schon vor Gutenberg wurden ja Bücher gedruckt, wobei die Seiten von holzgeschnittenen Platten abgezogen wurden. Das von Gutenberg entwickelte Verfahren aber ist ganz anders. Gutenberg hat von jedem einzelnen Buchstaben und Schriftzeichen eine große Anzahl in Metall gegossen. Die einzelnen Typen werden dann von den Buchdruckern zu Worten und schließlich zu ganzen Seiten zusammengesetzt. Nach dem Druck können die Typen für neue Werke benutzt werden. Auf diese Weise kann sehr rationell gearbeitet werden. Ein weiterer Vorteil ist die Gleichmäßigkeit des Schriftbildes. Weil die Buchstaben alle aus jeweils nur einer Form gegossen werden, gleicht jedes Exemplar dem andern aufs Haar.

Das Entscheidende war also, einen entsprechenden Gießapparat zu konstruieren. Gravieren und Prägen und das Schneiden von Münzen waren für Gutenberg keine Schwierigkeit. Er ist von Hause aus Goldschmied und gehört auch der Münzergenossenschaft an. Der etwa 60 Jahre alte Johann Gutenberg entstammt der Mainzer Patrizierfamilie Gensfleisch. In den dreißiger Jahren lebte er in Straßburg, und dort machte er seine ersten Versuche im Gießen von Metallbuchstaben. Mitte der vierziger Jahre ging er nach Mainz zurück, wo er sich seine Werkstatt einrichtete. Für die Werkstatt mußte er jedoch hohe Darlehen aufnehmen. Da Gutenberg alles Geld in seine Versuche gesteckt hat, die ihm bisher noch keinen finanziellen Gewinn einbrachten, ist er seinen Gläubigern noch sehr viel Geld schuldig. Es heißt, daß der reiche Mainzer Bürger Johann Fust, dem Gutenberg jetzt mehr als 2000 Gulden schuldet, den Meister verklagen will.

So sieht es in einer Buchdruckerei aus. Seit Gutenbergs Erfindung gibt es solche Werkstätten auch schon in anderen Städten



Hier wohnen die Medicis

Wo Plato übersetzt wird

In Florenz lehren griechische Emigranten

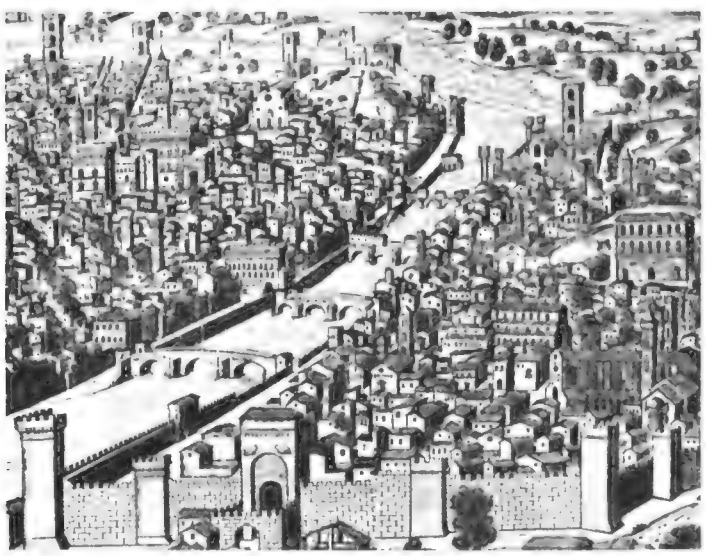
Von unserem Berichterstatter

Florenz, 1469

Lorenzo Medici, der erst 20jährige Enkel des vor fünf Jahren gestorbenen Cosimo Medici, ist jetzt — wie einst sein Großvater — Stadtherr von Florenz geworden. Der junge Lorenzo gilt als sehr klug, sehr ehrgeizig, aber auch als sehr rücksichtslos.

Da Lorenzo sich nicht ohne Erfolg in der Schriftstellerei versucht hat, hoffen besonders die Dichter und Humanisten, aber auch andere Künstler auf weitgehende Förderung durch den neuen Stadtherrn. Auch Cosimo Medici, der von 1434 an dreißig Jahre lang Stadtherr gewesen ist, war ein großer Förderer von Kunst und Wissenschaft. Er hat viele bedeutende Humanisten in seine Nähe gezogen, er stiftete die mediceische Bibliothek, er ließ die großartige Domkuppel bauen und den prachtvollen Palast, in dem jetzt seine Nachkommen leben.

Cosimo war es auch, der vor zehn Jahren die Akademie von Florenz gegründet hat. Der berühmteste Lehrer ist dort zur Zeit Marsilio Ficino. Er übersetzt die Werke des großen griechischen Philosophen Platon. Aber auch die Lehren anderer griechischer Philosophen werden hier vorgetragen. Schon seit den Tagen Dantes, Petrarcas und Boccaccios interessieren sich die Gelehrten ja in starkem Maße für die antiken Dichter und Philosophen. Bisher standen bei ihren Forschungen aber die römischen Denker im Vordergrund. Erst seit ein paar Jahren interessiert man sich mehr für die Griechen. Das hängt mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken zusammen. Als die Türken nach Konstantinopel kamen, sind sehr viele griechische Wissenschaftler emigriert. Ein Teil von ihnen fand in der Akademie von Florenz eine neue Heimat. Und sie waren es, die die Schriften der großen alten griechischen Denker im Abendland bekannt machten. Bisher war von den Schriften der Griechen hier nämlich sehr wenig bekannt gewesen. Man hatte zum Beispiel von Aristoteles nur einige wenige Bruchstücke.



Florenz, die Stadt der Humanisten, der Wissenschaft, der Kunst

Zum Gedenken an den großen Philosophen aus Kues

›Die Erde dreht sich‹

Von unserem Mitarbeiter für Philosophie

Todi in Umbrien, 11. August 1464

In Todi in Umbrien starb heute der Philosoph und Kirchenfürst Nikolaus von Cusa. Er war einer der bedeutendsten Denker unserer Zeit. Er nannte sich nach seinem Heimatort Kues an der Mosel, wo er im Jahre 1401 geboren wurde. 1448 wurde er Kardinal und 1450 Bischof von Brixen. Als Kirchenfürst trat der Cusaner immer wieder für eine Einigung mit der griechischen Kirche ein; als Philosoph lehrte er, daß der Mensch ein Spiegelbild des Universums sei, ein Mikrokosmos vor dem Makrokosmos; und als Naturwissenschaftler lehrte er die Drehung der Erde.

Daß dieser deutsche Philosoph, den sein Lebensweg aus kleinsten und bescheidensten Anfängen zu höchsten kirchlichen Würden führte, sich auch mit naturwissenschaftlichen Fragen befaßte, das ist kein Zufall. Vielmehr liegt hier gerade der Kern seiner Gedankenwelt. Und hier liegt auch das Neue, das in die Zukunft weist. Wenn Nikolaus behauptet, daß die Erde sich um sich selber dreht, dann werden spätere Generationen sich mit dieser Vorstellung noch auseinandersetzen müssen. Natürlich ist der Gedanke von der Achsendrehung der Erde nur eine Theorie. Aber sie ging doch von einer Beobachtung aus. Wenn wir das zugrunde legen, was wir Tag für Tag beobachten können, daß die Sonne im Osten aufgeht und im Westen versinkt, dann müssen wir zugeben: die Vorstellung des Cusaners könnte richtig sein. Und vielleicht wird dafür noch einmal der Beweis erbracht werden, zunächst einmal der Beweis für die Kugelgestalt der Erde. Müßte es nicht möglich sein, um die Erde herumzufahren?

Im Gesamtwerk des Cusaners bleiben solche Fragen zwar nur am Rande. Aber in allem, was er lehrte, spielt die Beobachtung der Wirklichkeit die wesentliche Rolle. Es ist — nach dem so lange getriebenen virtuosen Spiel mit logischen Kategorien, nach den vielen spitzfindig-abstrusen Fragestellungen unserer Philosophen — eine ganz neue und vielversprechende Art von Erkenntnis: Nikolaus von Cusa hat angefangen, die Welt zu analysieren, die Welt, den Menschen, die Natur. So wie er die Dinge sah, so hatten auch die alten griechischen Philosophen schon gedacht. Aber man hatte das seit langem wieder vergessen.

Die fahrenden Komödianten

Schauspiele sind in England sehr beliebt

Von unserem Berichterstatter

London, 1460

In England trifft man jetzt immer häufiger auf reisende Schauspielertruppen. Mit ihren Karren ziehen sie über Land und besuchen auch entlegenste Städte und Dörfer. Diese fahrenden Komödianten sind zwar nicht gerade beim Volke angesehen, aber ihre Vorstellungen erfreuen sich überall eines regen Zuspruchs.

In manchen Städten, wo man mit einem ziemlich regelmäßigen Besuch der Komödianten rechnen kann, gibt es sogar eigens errichtete Pavillons oder Tribünen für die Zuschauer. In den meisten Städten und Dörfern geht es aber so vor sich, daß die Komödianten auf dem Marktplatz eine Bühne errichten. Das ist nichts weiter als eine hölzerne, etwas erhöhte Plattform. Und noch ehe das Spiel beginnt, steht rundum schon eine große Menschenmenge, voller Erwartung und voller Spannung. Besonders beliebt sind dabei Passionsspiele. Sie zeigen mit großem dramatischem Effekt die Leidensgeschichte Christi und die Kreuzigung. Die Menge der Zuschauer weint und jubelt und betet inbrünstig mit den Schauspielern. Kulissen und Requisiten werden bei solchen Spielen kaum benutzt, aber die Schauspieler tragen angemessene Kostüme und spielen mit großer Leidenschaft, mit Aufrichtigkeit und Realismus. Dabei ist der Lohn für ihr Spiel nur gering.

Sehr beliebt sind aber auch Komödien. Sie sind meist von recht derber, nicht selten gar vulgärer Komik und werden deswegen von der Kirche nicht gern gesehen. Den meisten geistlichen Schauspielen haben sie indes voraus, daß sie auch von allen verstanden werden; die geistlichen Stücke sind nämlich häufig in lateinischer Sprache verfaßt, so daß das Publikum wirklich nichts anderes als nur zuschauen kann.

Michael Pachers Altar für St. Wolfgang

Schon sechs Jahre arbeitet der österreichische Holzschnitzer Michael Pacher an dem Schrein-Altar für St. Wolfgang in Österreich. 1471 hat Pacher mit seiner Arbeit begonnen. Er hatte gerade den Altar der Pfarrkirche Gries bei Bozen vollendet — ein Meisterwerk gotischer Bildschnitzerei. An dem St. Wolfganger Altar, der alle bisherigen Werke Pachers zu übertrumpfen scheint, hat der Künstler sicher noch einige Jahre zu arbeiten. Unser Bild zeigt den heiligen Wolfgang, der mit dem heiligen Benedikt die Krönungsszene umrahmen soll.

Letzte Meldungen:

Prinz Maximilian erbt ganz Burgund

Haus Habsburg wird mächtiger durch eine Heirat

Von unserem Sonderberichterstatter

Brügge, 19. August 1477

Es war ein prachtvolles Fest, als heute in Brüssel Prinz Maximilian, der 22jährige Sohn Kaiser Friedrichs III., Maria von Burgund heiratete. Maria ist die einzige Erbtochter Herzog Karls des Kühnen von Burgund, der zu Anfang dieses Jahres in der Schlacht bei Nancy den Tod gefunden hatte. Mit dieser Heirat hat das Haus Habsburg seine Machtstellung in Deutschland und in Europa außerordentlich verstärkt. Es hat ganz Burgund, zu dem auch Lothringen, Flandern und die Niederlande gehören, hinzugewonnen.

Die Heirat ist von Friedrich III. seit langem vorbereitet worden. Friedrich III. von Habsburg war im Jahre 1440 zum deutschen König gewählt worden, nachdem Albrecht II. von Österreich, der Nachfolger Kaiser Sigismunds, nach nur einjähriger Regierungszeit gestorben war. Friedrich, der 1452 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, gilt als ein ziemlich phlegmatischer Mann; doch hat er einen feinen politischen Instinkt. Schon sehr frühzeitig hatte er die Möglichkeit gewittert, den neuen mächtigen Staat zwischen Deutschland und Frankreich, dieses schnell emporgekommene und so überaus reiche Burgund, durch eine dynastische Verbindung in seinen Besitz zu bringen. Seit etwa fünfzehn Jahren hat der Kaiser dieses Ziel mit aller Hartnäckigkeit verfolgt.

Im Herbst 1473 nahm der Plan erstmalig konkrete Formen an. Friedrich traf sich in Trier mit dem ehrgeizigen Burgunder. Dieser forderte als Preis für die Hand Marias, daß seine Besitzungen als ›Königreich Burgund‹ zusammengefaßt werden sollten. Als König von Burgund wollte Karl dann dem Reich die Gesamthuldigung leisten.

Friedrich war mit dieser Forderung durchaus einverstanden. Und schon wurden im Trierer Dom die Vorbereitungen für eine Königskrönung des Burgunders getroffen. Aber da schalteten die Kurfürsten sich ein. Sie verweigerten die Zustimmung. Sie wollten natürlich verhindern, daß der Habsburger noch stärker würde.

Dennoch hielten sowohl Karl als auch Friedrich an ihren Zielen fest. Karl hat ja eigentlich nur die Politik Philipps des Guten von Burgund fortgesetzt. Philipp der Gute hatte jahrelang neben Papst und Kaiser eine nahezu ebenbürtige Stellung eingenommen. Er hatte gehofft, auf dem Wege über das römische Königtum eines Tages Kaiser werden zu können.

Karl der Kühne hat diese Politik aber nicht nur fortgesetzt, sondern sie zugleich auch überspannt. Er ging mit Gewalt vor. Aber die Folge der burgundischen Expansionspolitik war, daß die Deutschen, die Eidgenossen, die Franzosen, die Niederländer und die Lothringer sich zur Wehr setzten. Im Elsaß kam es 1474 zum Aufstand, bei dem der burgundische Statthalter Peter von Hagenbach gefangengenommen und enthauptet wurde.

Einen Rückschlag seiner Politik mußte Karl der Kühne auch in seinem Verhältnis zu den Eidgenossen hinnehmen. Am 2. März vorigen Jahres wurde der Herzog bei Grandson von den Eidgenossen geschlagen. Nach jener Niederlage hat Karl eine Zusage zu der von Friedrich III. gewünschten Ehe gemacht, und zwar in bindender, urkundlicher Form. Im April mußte Karl noch eine zweite Niederlage einstecken. Und dann kam es am 5. Januar dieses Jahres bei Nancy zur Entscheidungsschlacht. Zusammen mit Elsässern und Lothringern siegten die Eidgenossen endgültig über die Burgunder. In dieser Schlacht ist Karl der Kühne gefallen.

Kaiser Friedrich zögerte nun nicht lange mit der so lange geplanten Hochzeit seines Sohnes mit Maria. Schon am 21. April wurde die Ehe zwischen Maximilian und Maria auf dem Wege der Prokuration geschlossen; heute folgte die Vermählung.

Hinter dem prachtvollen Fest aber verbergen sich heftige Spannungen. Der König von Frankreich will die Erbfolge nicht anerkennen. Er erhebt Anspruch auf das Herzogtum Burgund. Und auch in den Niederlanden ist bereits Widerstand. Der Drang nach Unabhängigkeit ist in diesen Gebieten nicht weniger groß wie bei den Schweizern. Mit den Bürgern Flanderns, die es durch ihren Tuchhandel zu Reichtum gebracht haben, wird Maximilian sicher noch einige Schwierigkeiten haben.

Herzog Karl der Kühne

Maximilian von Habsburg bei Maria von Burgund und ihrer Mutter

Große Unzufriedenheit bei den Bauern

Die Gutsherren verlangen immer mehr Dienstleistungen

Viele Grundherren haben sich in der letzten Zeit auf den landwirtschaftlichen Eigenbetrieb umgestellt. Die eigene Gutswirtschaft ist jetzt oft ihre Haupteinnahmequelle. Unser Mitarbeiter für landwirtschaftliche Fragen schildert im folgenden, wie es zu dieser Entwicklung kam.

Die Gutswirtschaft ist eine landwirtschaftliche Betriebsform, die es bisher noch nicht gab. Der Grundherr, der Landbesitzer im herkömmlichen Sinne, hatte bisher an der landwirtschaftlichen Benutzung des ihm gehörenden Bodens selbst fast keinen Anteil. Er unterhielt nur einen kleinen Eigenbetrieb, der ihn mit den notwendigsten Lebensmitteln versorgte. Seine Haupteinkünfte aber waren die Abgaben der Bauern, die er auf sein Land gezogen hatte. Sie bewirtschafteten es, durften daneben aber tun und lassen, was sie wollten und waren wirtschaftlich weitgehend unabhängig. Sie hatten nur für den von ihnen benutzten Boden eine Rente zu zahlen. Meistens waren das Naturalabgaben, vor allem Getreide. Neuerdings gaben sie aber nicht mehr Naturalien ab, sondern Geld. Das erleichterte die geschäftliche Abwicklung der Pachtverhältnisse.

Anders wurde das nach den verheerenden Folgen der Pestepidemie. Zur Bearbeitung des Landes fehlte es an Leuten. Das Land lag brach, und es wurde nur wenig geerntet. Da schnellten die Getreidepreise in die Höhe, während das Geld immer mehr an Wert verlor. Jetzt waren alle Bauern gut daran, die Getreide anbauten. Aber die Grundherren, denen das Land gehörte, gerieten ins Hintertreffen. Denn die Bauern, die an dem Getreide so gut verdienten, brauchten ihnen ja nur ein paar Mark Rente zu zahlen. Deswegen stellten die Grundherren sich jetzt um: Sie bauten selber Getreide an. Sie geben jetzt ihr Land nicht mehr für eine geringe Pacht an Bauern aus, sondern bewirtschaften es selber.

Dabei erinnerten sie sich an alte Rechte, die sie einst über einige Bauern gehabt hatten. Danach forderten sie von den Bauern Dienstleistungen. Jetzt ist es so, daß die Bauern den Grundherren das Land bestellen müssen. Die meisten Bauern können sich gegen die allmählich immer größer werdenden Forderungen nicht wehren, weil die Grundherren zugleich ihre Gerichtsherren sind. So geraten viele Bauern in eine immer härter werdende Abhängigkeit von ihren Gutsherren. Viele kann man nur noch als Tagelöhner, aber nicht mehr als freie Bauern bezeichnen. Von Jahr zu Jahr wächst deswegen die Unzufriedenheit der Bauern. Und darin liegt ein gefährlicher Zündstoff.

Ende des Ordensstaates?

Harte Bedingungen des polnischen Königs

Von unserem Berichterstatter

Thorn, 1466

In Thorn ist zwischen dem Deutsch-Ordensstaat und Polen ein Friede zustande gekommen, dessen harte Bedingungen das Schicksal des Ordensstaates zu besiegeln scheinen. Pommerellen und das Kulmerland, Ermland samt Elbing und Marienburg sollen an Polen kommen. Für den Rest des Ordensstaates muß der Hochmeister dem König von Polen als Oberherrn einen Treueid leisten. Das Reich und die Kurie wollen diese ungerechten Bedingungen nicht anerkennen.

Vergeblich hatte der Ordensstaat nach der Niederlage von Tannenberg im Jahre 1410 versucht, wieder auf die Beine zu kommen. Zwar hatte Heinrich von Plauen, der damals die Marienburg erfolgreich verteidigte und dann bald Hochmeister wurde, den zerrütteten Staat reorganisiert. Aber 1414 wurde dieser tüchtige Mann gestürzt. Wenig später bezichtigte man ihn gar des Hochverrats. Nach zehnjähriger Kerkerhaft begnadigt, starb er 1429 als Pfleger von Lochstedt.

Unterdessen hatte es im Ordensstaat weitergegärt. Im Jahre 1414 schlossen Städte und Stände sich gegen die Interessen der Ordensherren zum ›Preußischen Bund‹ zusammen. Der Hochmeister ließ den Bund verbieten. Da kam es zum Aufstand. Dabei riefen die Stände den König von Polen zu Hilfe.

An die Redaktion

Fortsetzung von Seite 42

Antlitz der Erde

Wir haben fünf Jahre auf dem Balkan gelebt und finden nun in Nr. 9 das herrliche Bild von Dubrovnik, wo wir manchen Urlaub verbrachten. Ich kann Ihnen sagen: die Farben dort sind genau wie auf Ihrem Foto.

Wolfgang ANGERMANN, Ingenieur, Lüneburg

Für das große Bild haben wir im Werkunterricht einen Wechselrahmen angefertigt. Damit holen wir die ganze Welt in herrlichen Farben in unsere Schulstube.

Rüdiger RUMPFF, Lehrer, Heeren-Werve

KRISTALL-Kunstblatt

Ich habe mich sehr gefreut, eine Zeitschrift zu finden, die die Tradition der Vorkriegsjahre wiederaufnimmt, wertvolle Gemälde zu zeigen.

Klaus HIRSCHBERGER, stud. phil., Rottweil a. N.

Bei Ihrem Kunstblatt vermisse ich die Angabe der Bildgröße.

Ernst MANTEY, Hann.-Münden

Nach der Beata Beatrix (KRISTALL Nr. 5) hat Rossetti seine Frau Lizzie Siddal niemals wieder gemalt. Bei allen Neufassungen des Themas ›Dante und Beatrice‹ nahm er Jane Morris, die schöne Frau seines Freundes William Morris zum Modell. Sie wurde zum eigentlichen Rossetti-Typus. Um aber diese Beziehung vor der victorianischen Gesellschaft zu verbergen und die Legende seiner großen Liebe zu erhalten, gab er der schwarzhaarigen Jane Morris auf seinen Bildern Lizzies kupferrotes Haar.

Dr. S. DACH, Berlin W 35

Düsseldorfer Weltausstellung

Bei dem Bericht über die Weltausstellungen haben Sie Düsseldorf nicht genannt. Warum nicht? Wir Düsseldorfer waren im Jahre 1902 sehr stolz auf unsere Ausstellung, die nicht nur in Fachkreisen, sondern ganz allgemein als eine Ergänzung der Pariser Weltausstellung von 1900 gegolten hat.

Ernst KNABE, Essen-Stadtwald

Daran glaube ich

Nicht nur auch Deutschland, sondern auch aus der Schweiz habe ich Briefe zu meinem kleinen Aufsatz erhalten. Heute von einem jungen Landwirt aus Bayern und von einem Universitätsprofessor aus Jülich.

Mary LAVATER-SLOMAN, Ascona (Schweiz)

Diese Aufsätze sind ein Denkmal der Menschlichkeit. Ich lese Ihre Zeitschrift seit vier Jahren, und jede einzelne Ausgabe war es wert, in vierzehn Tagen geistig verarbeitet zu werden.

Edwin DANNER, Heidenheim (Brenz)

Die große Macht des O

Im Januar 1956 wurde mir hier in Australien die linke große Zehe amputiert, nachdem alle Mittel der klassischen Medizin erschöpft schienen. Die Amputationswunde wurde brandig; man wollte das Bein abnehmen. Da hörte ich durch KRISTALL von der Sauerstofftherapie, flog im Mai nach Kassel, war vier Wochen später in ambulante Behandlung entlassen und nach fünf Monaten mit meinen gesunden Gliedern zurück in Australien, wo ich in Haus und Garten arbeite, wie in früheren Tagen.

Gertrud STANIEK, Rostrovor-Adelaide (Südaustralien)

8-Co 7

die kühle ★ Condor

ist so erfrischend

★

Es sind nicht nur die auserlesenen, reinen Import-Tabake, die erfrischen; es ist auch der leichte Hauch von Pfefferminz, der Sie mit jeder Condor von neuem anregt und belebt.

. . . UND ALLE HIELTEN DEN ATEM AN!

Zwei Männer am Ball. Ein dramatisches Bild aus dem Kampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen HSV und Schalke 04. Foto: dpa

Atemlose Spannung für fast 100 000 Menschen. Und dann braust der Ruf über das Stadion: „Tooor!“ 85 Minuten später ist Schalke 04, die legendäre Knappen-Elf, zum siebtenmal Deutscher Fußballmeister. Als vor 55 Jahren die erste Deutsche Meisterschaft ausgetragen wurde, kamen nur tausend Zuschauer. Nichts zeigt deutlicher, wie der Sport von den Menschen Besitz ergriffen hat. Die Geschichte unseres Jahrhunderts ist ohne den Sport nicht mehr zu schreiben.

CURT RIESS, Kenner des Metiers, Sportredakteur einer großen Berliner Zeitung in den zwanziger Jahren, beschreibt für KRISTALL nicht nur den Aufstieg von Schalke 04, sondern auch Max Schmelings Weg zur Weltmeisterschaft, die hinreißenden Sechstagefahrer-Schlachten im New Yorker Madison Square Garden und andere große Augenblicke, in denen Hunderttausende wie gebannt den Atem anhielten, Augenblicke, in denen der Sport zu einer Weltmacht wurde.

Es entsteht vor uns die Geschichte von Menschen, die alles gaben, um zu siegen, und die fair blieben, wenn sie verloren.

. . . UND ALLE HIELTEN DEN ATEM AN — diese einmalige, fesselnde Serie beginnt in der nächsten Nummer von

Kristall

Wovon eine Frau träumt ...

Wie man 22 Pfund in 11 Wochen abnimmt

Als kleines Mädchen träumt man manchmal vom Glück, wenn man in einem Roman liest: Er hat sie auf Händen getragen. So stellt man sich als junges Mädchen die Liebe vor. Später, wenn man die Männer wirklich kennenlernt, merkt man, daß es reichlich übertrieben ist.

So geht es den meisten Leuten. Und tröstet sich dann. Man läßt das Essen gut schmecken. Nascht mal etwas und freut sich auf Kuchen und Schlagsahne. Und nachher nimmt man zu und ärgert sich über seine Figur. Natürlich will jede Frau etwas dagegen tun. Aber wenn man wieder einmal an der Konditorei vorbeigeht, verlassen einen alle guten Vorsätze. So wird es dann mit der Figur und dem Gewicht immer schlechter.

Wie sehr einen das bedrücken kann, empfindet man besonders, wenn man einen netten Mann kennenlernt. So ergeht es vielen. Besonders wenn er gut aussieht und ihn auch die meisten Kolleginnen anhimmeln. Wenn man sich dann auch noch selbst in ihn verliebt, wird Körper-Fülle zu einer richtigen Seelen-Last. Manche schlaflose Nacht weint man dann in sein Kissen. Weil ER nicht mal einen Blick über hat. Ein Glück ist es, wenn man dann von einer Freundin oder Tante hört, wie gut Cocos meistens hilft. Und wenn man sich dann selbst entschließt, es einmal zu versuchen, kann man das große Wunder erleben: in 11 Wochen 22 Pfund abzunehmen.

So dauert es dann meistens nicht lange, bis der geliebte Mann einen Blick schenkt. Irgendwann kommt man sich dann auch näher. Und daraus werden viele glückliche Stunden. Doch das gehört nicht mehr hierher. Hauptsache beliebt und glücklich. Auch für Sie!

Kostenloser Versuch

Damit Sie selbst feststellen können, wie gut Cocos wirkt, geben wir Ihnen die einmalige Möglichkeit, erst eine ganze Packung zu probieren. So können Sie in aller Ruhe feststellen, wie gut Ihrem Befinden diese neuartige Schlankheits-Kur tut. Sie fühlen sich nicht nur leichter an Gewicht, sondern von Tag zu Tag auch wohler und glücklicher.

Nur ein kleines Cocos-Täfelchen vor jeder Mahlzeit verhindert, daß Ihr Körper neuen Ballast ansetzt. Auf diese Weise wird zugleich Ihr Appetit reguliert. Sie spüren jedoch nicht die geringsten Hunger-Schmerzen. Vielmehr brauchen Sie Ihre täglichen Eß-Gewohnheiten kaum zu ändern. So daß Ihr Körper ausreichend mit den nötigen Vitaminen und Wirkstoffen versorgt bleibt, die so wichtig für eine gute Gesundheit sind.

Garantie: Kein Risiko!

Wie Sie sicher wissen, gibt es in Deutschland im Gegensatz zum Beispiel zu Amerika noch kein Gesetz, das genau die Angabe vorschreibt, welche Bestandteile in einem Artikel enthalten sein dürfen. Weil wir Ihnen jedoch nichts vormachen wollen, haben wir exakt jeden einzelnen Bestandteil auf der Packung angegeben, so daß Sie bei Cocos garantiert vor jeder Täuschung sicher sind.

Schmeckt gut – und wirkt nachhaltig

Weil ja viele Menschen berufstätig sind, können diese nicht jeden Tag eine Blechdose mit sich herumschleppen. Daran haben wir gedacht, als wir die Portions-Täfelchen machten. Man kann sie einfach in die Tasche stecken und überall mit hinnehmen, auch auf Reisen oder wenn man im Restaurant ist. Daß diese Täfelchen dabei noch so gut schmecken, macht ja die Kur so besonders angenehm.

Niemand sieht es Ihnen an und keinem fällt es überhaupt auf, wenn Sie diese moderne Schlankheits-Kur machen. Alle merken es erst, wenn Sie wieder so schlank geworden sind, wie Sie es von Natur aus ja eigentlich immer waren.

Alles, was Sie tun müssen, ist, einfach den Gutschein ausschneiden. Darauf erhalten Sie eine Kur-Packung mit 42 Cocos-Täfelchen. Sie können damit in Ruhe erst einmal einen Versuch machen und haben 3 Wochen Zeit, bevor Sie sich entscheiden, ob Sie die Kur weitermachen und bezahlen wollen. Gefällt Ihnen der neue Weg zur schlanken Linie nicht, schicken Sie einfach den Rest der Packung zurück. Und der Versuch kostet Sie keinen Pfennig. Wollen Sie also schon in wenigen Wochen so schlank sein, daß Ihre beste Freundin Sie um Ihre schlanke Linie beneidet, so schreiben Sie einfach an:

COCOS, Abt. 448 JS, Hamburg 1, Postfach

Die neuen Cocos-Täfelchen wurden zuerst in Amerika entwickelt. Heute gibt es diese moderne Schlankheits-Kur nicht nur in Deutschland, sondern in 74 Ländern der Erde. Es gibt wohl keinen besseren Beweis, daß diese moderne Schlankheits-Kur wirklich mehr hält, als Sie selbst davon erwarten.

NEU COCOS **TÄFELCHEN**

In Österreich nur Cocos-Granulat von Colex-Austria, Abt. 448 JS, Villach, Postfach 11

GUTSCHEIN

Ich erhalte unverbindlich eine Original-3-Wochen-Kurpackung auf Probe.

☐ Cocos-Täfelchen Kurpackung im Wert von 14,80 DM

☐ Cocos-Granulat Kurpackung im Wert von 11,50 DM

Ich kann also 21 Tage lang einen Versuch ohne Kosten machen und danach den Rest wieder zurückschicken. Nur wenn ich zufrieden bin, behalte ich die Packung und überweise den Betrag an

COCOS, Abt. 448 JS, Hamburg 1, Postfach

Ein bilderreicher Prospekt

mit den schönsten Modellen aus der großen BENGER RIBANA Bade- und Strandmoden-Kollektion zeigt, was die Dame im Sommer 1958 am Strand trägt. Fordern Sie den Bademoden-Prospekt bei Ihrem Fachgeschäft oder direkt bei den RIBANA-Werken, Stuttgart-S.

Modell MON AMI
Leineneffekt, ¾ Rock
verschiedene Farben
Gr. 40—46

DM 32.-

Benger Ribana

Bade- und Strandmoden
im internationalen Stil

DARAN GLAUBE ICH

Irmgard Seefried

Alle Rechte am Text wie an der Idee ›DARAN GLAUBE ICH‹ sind durch Welt-Copyright geschutzt. Die Rechte an Inhalt, Idee und Aufmachung liegen fur Deutschland, die Schweiz und Osterreich ausschließlich bei KRISTALL

Ich glaube an das Leben. An das vielfältige, unergründliche, sich wandelnde und unwandelbare Leben. Das soll auch heißen, daß ich an die Menschheit glaube, deren Daseinsdrang so stark ist, daß der Lebenswille auch in naher und ferner Zukunft alle Probleme lösen wird, mögen sie noch so diffizil sein. Weil ich an das Leben glaube, halte ich auch den Lebenskampf für gegeben. Wird er fair geführt, dann bringt er uns ein gefährliches, aber kostbares Dasein. Ein Sein, das dem Werden, dem steten Wechsel unterworfen ist; Tage, von denen keiner dem gestrigen und dem morgigen gleicht, Jahre, in denen wir uns hundertmal verloren und hundertmal wiedergefunden haben.

Ich glaube an den Willen, der Berge versetzen kann, an den steten Selbstentscheid, aber auch an die Gnade des Himmels. Ich bin davon überzeugt, daß der Mensch das, woran er unerbittlich festhält, erreicht. Wenn das ›Ich will‹ das ›Ich muß‹ bedeutet, stehen alle Türen offen. Ob ich dann die Pforte überschreite, ist meine Sache. Bleibe ich in dem Raum, sinne und suche, dann werde ich finden. Gehe ich aus meinem Raum in die Welt hinaus, erobere und überzeuge, dann werde ich mich nicht verlieren, wenn ich mir stets bewußt bleibe, wo ich herkomme und wohin mich das Leben auf der Erde nur führen kann. Dem eigenen Willen zu widerstehen ist Todsünde!

Ich glaube an die Schönheit. An das Schöne an sich, dessen Abbild wir, wo immer wir die Augen offenhalten, begegnen. Die Erde ist klein geworden. Alle Himmelsrichtungen stehen dem Künstler offen. Aber auch alle Herzen! Und so erhält der, der gibt, hundertfach zurück. Schön ist Rom, in dessen Mauern ich gerade diese Zeilen schreibe, schön ist ein Menschenantlitz, das ich seit meinem letzten Konzert in New York nicht vergessen kann, schön ist der Flug über den Wolken, schön ist die Abendstunde mit dem Kind im Arm. Schön ist ein Thema Hugo Wolfs, schön ist die ewige Melodie Mozarts. Schön ist ein Heinegedicht, schön ist der Klang der Stradivarius, schön Michelangelos Werk.

Ich glaube an die Wahrheit. Sie ist identisch mit der Schönheit und kein Gegensatz zu ihr! Das vergessen gerade Künstler oft. Jedes schöpferische Werk, das in sich wahr ist, das aus einem inneren Zwang geschaffen wurde, bleibt am Leben. Bleibt über Generationen, Zivilisationswechsel, Geschmacksveränderung. Und jede Interpretation, die dem Wahrheitsdrang entspricht, überzeugt. Die Zeit der leeren Schönheit ist vorbei, sie hat vielleicht ein paar Jahre lang glauben gemacht, daß sie einen Wert darstellt. Die erfüllte Schönheit ist die wahre Schönheit, die wahrhaftige.

Ich glaube an die Gnade. Viele Stadien durchläuft der Mensch als bewußtes Wesen; mein Leben brachte nicht von Anfang an die Sicherheit einer Gnade. Zweifel, Unruhe, rastloses Suchen, allzu offenes Sehen, Ekel vor dem Geschehenen, Traurigkeit über das Unabwendbare waren nur einige meiner Lebensstufen. Die Gnade führt uns vom falschen auf den rechten Weg, entzieht uns zweifelnden Gedanken, gibt uns Erkenntnisse, die wir uns nicht verdienen können.

Ich glaube an den Glauben. Das Wissen bedeutet nichts. Wir erleben es Tag für Tag. Der Glaube hält aufrecht. Der Glaube an das Göttliche und das Göttliche im Menschen. Der Glaube an die eigene, persönliche Aufgabe jedes einzelnen Menschen; ihr vermag er sich, wenn er sich je selbst gefunden hat, nicht zu entziehen. Liebe und Hoffnung sind in diesem Glauben mit eingeschlossen. Ohne sie wäre das Leben nicht zu ertragen. Mit ihnen ist das Leben hell, schön und wahr!

Irmgard Seefried

„Das besorgen wir gern für dich, Mutti!“

Diese Mutti weiß, daß ihre Kinder alles gern für sie tun und bei ihren Aufträgen nichts vergessen. Sie sind aufgeweckt und konzentriert – überall: in der Schule, im Straßenverkehr, beim Spiel. Das war nicht immer so! Ehe die Kinder regelmäßig ihr Biocitin bekamen, war Mutti oft bestürzt oder verzweifelt.
Biocitin ist das richtige für Sie und Ihre Kinder. Es stärkt Nerven und Konzentrationskraft, fördert den Lerneifer, steigert das Auffassungsvermögen, belebt den Körper und erhöht die Lebensfreude. Biocitin enthält in edelster und reinster Form Lecithin mit natürlicher Glutaminsäure, die 12 lebenswichtigen Vitamine und die unentbehrlichen Spurenelemente. Biocitin ist auch flüssig zu haben – es schmeckt gut!

BIOCITIN

einreiben trocknen lassen abbürsten

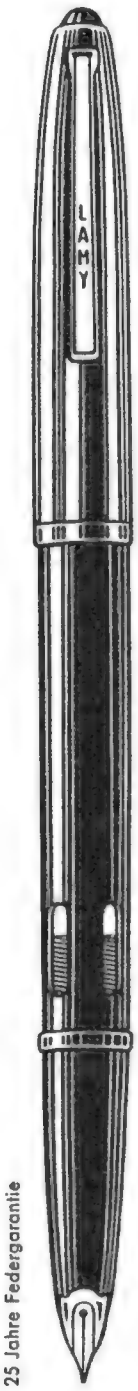
Die Fleckenpaste K2r ist ein bereits in aller Welt
millionenfach bewährtes Mittel,
unübertroffen in der Vielzahl der Anwendungsmöglichkeiten,
der einfachen, sauberen Anwendung
sowie in der verblüffenden Wirkung.
K2r entfernt mühelos Speiseflecken
und Flecken von Kugelschreiber, Stempelfarbe,
Fett, Öl, Schmiere, Teer,
Obst, Wein, Gras, Lippenstift, Parfüm u. a.
Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um alte oder neue Flecken handelt.
K2r erhalten Sie auch in Österreich und in der Schweiz.

der Fleck geht weg ganz ohne Rand

Foto: RAMA

In aller Welt wird die Wiener Kammersängerin Irmgard Seefried heute gefeiert. Ob sie die Rolle der Pamina in Mozarts Oper ›Die Zauberflöte‹ singt, ob sie Lieder von Hugo Wolf vorträgt oder in einem Oratorium von Bach mitwirkt: immer bezaubert sie ihre Zuhörer durch ihren strahlenden vollen Sopran, durch ihre reife künstlerische Gestaltung. Schon mit fünf Jahren bekam sie von ihrem Vater, der Lehrer in Köngetried, einer kleinen bayrischen Ortschaft, war, Musikunterricht. Als Achtjährige durfte sie zum erstenmal die Solopartie eines Chorwerks singen, und schon mit elf Jahren spielte sie die Gretel in Humperdincks Märchenoper ›Hänsel und Gretel‹. Nach dem Abitur (1936) begann sie am Augsburger Konservatorium, Musik zu studieren. 1941 entdeckte sie der berühmte Dirigent Herbert von Karajan und verpflichtete sie ans Aachener Opernhaus. Und schon zwei Jahre später stand Irmgard Seefried auf der Bühne der Wiener Staatsoper — dem führenden Opernhaus Europas, dessen Elite-Ensemble sie seitdem angehört. Sie gibt Gastspiele an der Mailänder Scala und an der Metropolitan Opera in New York. Sie singt bei den Festspielen in Edinburgh und in Salzburg. Trotz ihrer großen Erfolge aber ist die sehr charmante, dunkeläugige Künstlerin, die als eine der schönsten Frauen Wiens gilt, natürlich und bescheiden geblieben. Ihre Liebe gilt ihrer Familie, ihrem Mann, dem berühmten Violin-Virtuosen Wolfgang Schneiderhan, und ihren beiden kleinen Töchtern. *v. z. M.*

Beherrscht Ihr Füllhalter die Tinte- oder wird er von der Tinte beherrscht?



Fließt sie gleichmäßig oder ungleichmäßig?

Diese Fragen sind entscheidend für den Wert eines Füllers. Bei der Konstruktion des LAMY 27 wurde deshalb jede erdenkliche Sicherung gegen „Extratouren" der Tinte geschaffen und so das störungsfreie Schreiben – ohne Klecksen und ohne plötzliche Verdickung der Schrift – garantiert.

Tintenfluß automatisch gesteuert

Das Kernstück des harmonisch durchkonstruierten LAMY 27 ist die **LAMY-Tintomatic.** Dieses sinnvolle Steuerungssystem besteht aus feinen Kanälen mit neuartiger Tintenführung bis zur Federspitze – und aus 21 Ausgleichskammern, die den Tintenfluß bei jeder Temperatur und unter allen Luftdruckverhältnissen automatisch regulieren. Durch die **Tintomatic** wird also zweierlei bewirkt: Die erprobte Osmium-Spitze verfügt sofort nach Berühren des Papiers über Tinte, – und sie erhält die Tinte in genau der Menge, die zum Schreiben gerade gebraucht wird. Keinen Tropfen zu wenig und keinen Tropfen zu viel. Das bedeutet für die schreibende Hand:

1. Die Tinte fließt gleichmäßig vom ersten bis zum letzten Tröpfchen des Vorrates im großen Tintenraum,
2. ohne ermüdenden Druck gleitet die Feder über das Papier,
3. sie schreibt störungsfrei, ohne zu klecksen oder zu schmieren.

Preise: DM **19.50,** Luxusausführung DM **25.-, 29.50** und **39.-.** In schwarz und verschiedenen aparten Farben sowie in allen gebräuchlichen Federspitzen durch den Fachhandel zu beziehen.

Möchten Sie einen technisch vollkommenen, eleganten Füllhalter von langer Lebensdauer besitzen? Dann probieren Sie im nächsten fortschrittlichen Fachgeschäft den

LAMY 27

Mit den gleichen technischen Vorzügen, jedoch in einfacherer Ausstattung und einer 14 Karat Goldfeder mit 5 Jahren Federgarantie, erhalten Sie den LAMY 99 in schwarz und rosenholz, Preis DM **13.50**

Gutschein für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre ‚Weg in eine neue Schreibepoche'. Ausschneiden und auf Postkarte oder in Umschlag mit Ihrer genauen Adresse einsenden an

C. JOSEF LAMY GMBH, Abt. 150, **HEIDELBERG**

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Broschüre einfach durch Postkarte verlangen.)

Wer fotografiert, hat noch mehr von seinem Auto!

Kaufst Du was — denk an Berlin

Waren aus Berlin tragen dieses Zeichen

Raucher Grau?

Auch in schwer. Fällen Dauer-Entwöhnung. **Einzige Patent-Kur**

Spezial-Haaröl gibt grauen Haaren garantiert Naturfarb. zurück

Prosp. fr. **Ch. Schwarz, Abt. S/523, Darmstadt, Osanstr. 22**

Enthaart bis zur Wurzel! Neuestes unfehlbares Verfahren! **Kein Auszupfen! Kein Pulver! Kein Geruch! Unschädlich!** Spurlos, schmerzlos verschwindet stärkster Haarwuchs in Minuten. Kurpack. 4,35 (u. Porto) **Ch. Schwarz, Abt. S/123, Darmstadt, Osanstraße 22**

Lerne daheim! Englisch, Französisch, Spanisch. Prospekt frei! Breunig's Lehrinstitut Abt. 20 Göttingen.

Lerne daheim! Deutsch-Fernlehrgang. Ziel: „Richtiges Deutsch — guter Stil". Prosp. frei! Breunig's Lehrinstitut Abt. 20/D, Göttingen.

Lerne daheim! Steno/Maschinenschreiben. Sekretärin-Fernlehrgang, Rechnen, Buchführung. Volksschulbildung genügt. Prosp. frei! Breunig's Lehrinst. Abt. 20/M, Göttingen.

Lerne daheim! Umschulung in aussichtsreiche Berufe: Buchhalter(in), Lohnbuchhalter(in), Bilanzbuchhalter(in), Steuerhelfer(in), Werbefachmann, Stenotypistin Korrespondent(in) u.a. Aufstieg durch unsere Fernschulung mit Abschlußzeugnis. 100seitiger Katalog frei. Breunig's Lehrinstitut Abt. 20/H, Gottingen.

Jagdgewehre

K.K.-Gewehre,

Sportkarabiner, Weltschuß - Luftbüchsen, Abwehr-Scheintodpistolen u. -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qual. u. präzise Schußleistung. Groß. Lager in versandfert. Waffen, Hauptkatal. kostenlos.

Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 156, Kreiensen

DIE WÜSTENFÜCHSE

Nachlese im Bild

Auf keinem Kriegsschauplatz wurde soviel fotografiert wie in Afrika. Rommel selbst war ein leidenschaftlicher Fotograf. Einer aber knipste nicht, sondern malte. Viele erinnern sich noch an den Leutnant Manfrid Berg, wie er vor seinem Zelt saß und stundenlang die Tiere der Wüste zeichnete. Heute ist Manfrid Berg fast blind.

Foto: Berg

Ein tragisches Schicksal: Der Leutnant der Reserve Manfrid Berg vom Pionier-Regimentsstab 501 zeichnete die Tiere, die dem Afrikalandser in der Wüste begegneten. Seinem geschulten Architektenauge entging nicht die kleinste Besonderheit. Seine Zeichnungen fanden später in einem Gefangenenlager so viel Beachtung, daß sie auf einer Pariser Ausstellung gezeigt wurden. Heute leidet Manfrid Berg an einem heimtückischen Augenleiden, das ihn fast blind gemacht hat.

»Die Wüsteneidechse war ein ungeduldiges Modell«, sagt Berg. »Sie kratzte und schlug mit dem harten Schwanz.«

Dieser bunte Segelfalter saß eines Morgens am Ärmel eines Soldatenmantels. So konnte Manfrid Berg ihn greifen.

Gegen Zahnfleischbluten

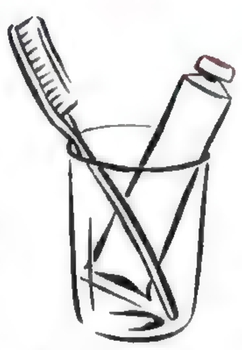
Zahnfleischbluten und -entzündungen* lassen sich vermeiden durch Blend-a-med;
Blend-a-med macht das Zahnfleisch straff und fest.
Zähne und Mund bleiben gesund,
denn Blend-a-med normalisiert die Bakterienflora des Mundes.

Mehr als eine Zahnpasta — Medizin für Zahnfleisch
und Zähne: das ist Blend-a-med!

Blend-a-med ist erfrischend
und angenehm im Geschmack. Blend-a-med gibt
reinen Atem und macht die Zähne strahlend weiß.
1,80 DM kostet eine Tube Blend-a-med,
das Specificum für medizinische
Mund- und Zahnpflege.

Da heißt es handeln: die Entzündungen ausheilen und weiteren Schäden vorbeugen. Gehen Sie rechtzeitig zum Zahnarzt, er wird Ihnen sagen: helfen Sie mit bei der Behandlung — zu Hause.
Benutzen Sie für Ihre Mund- und Zahnpflege regelmäßig morgens und abends Blend-a-med.

Viele wissen gar nicht, daß sie an Zahnfleischentzündungen leiden, denn Zahnfleischbluten, das äußere Anzeichen solcher Entzündungen, tut in der Regel nicht weh. Und doch: jeder dritte ist davon betroffen. Wenn Ihr Zahnfleisch blutet, dann sind Mund und Zähne — dann ist Ihre Gesundheit in Gefahr.

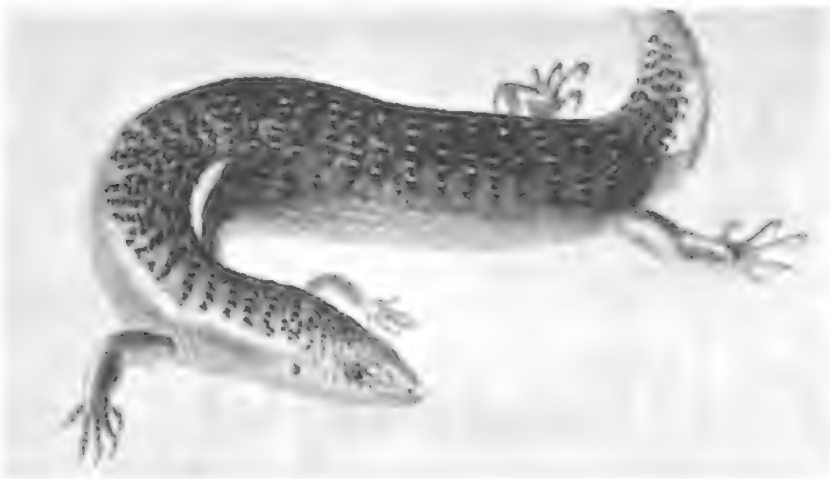


Lassen Sie Blend-a-med zwei Minuten einwirken — das bringt rasche Hilfe. Das Zahnfleisch wird gekräftigt und widerstandsfähiger gegen Entzündungen, dem Zahnfleischschwund und der Zahnlockerung wird vorgebeugt. Der gute Geschmack macht die regelmäßige Zahnpflege mit Blend-a-med so angenehm.

58/IP1

Festes Zahnfleisch – feste Zähne dürch Blend-a-med

780 52 Kristall



Ein seltenes Tier ist die Walzenechse. Unser Bild gibt sie in drei Viertel ihrer natürlichen Größe wieder. Sie bewegt sich wie eine Blindschleiche mit dem Körper; denn die Füße sind zierlich und schwach entwickelt.

Sie war ein Freund aller Landser, Favorit vieler Rennen: die griechische Landschildkröte. Geduldig saß sie drei Stunden lang auf dem Rand einer Konservendose Modell, unermüdlich mit den Füßen in der Luft rudernd.

Mit großen Sprüngen kann die Wüsten-Springmaus davonflitzen. Die kräftigen Hinterläufe geben ihr gewaltige Sprungkraft. Der lange Schwanz mit dem weißen Haarbüschel dient ihr als Steuer für ihre 3 bis 4 Meter weiten Sprünge.

Hält Ihre Kopfhaut den „Fingernägel-Test" aus?

Schuppen, Haar-Lichtungen, glanzloses und stumpfes Haar machen einen schlechten Eindruck. Sie spüren das. Und bekommen es zu spüren. Auch wenn man es Ihnen nicht direkt ins Gesicht sagt. Sie merken doch, was man im stillen über Sie denkt.

Weil der erste Blickpunkt Ihres guten Eindrucks nun mal volles, seidig glänzendes jugendfrisches Haar ist, sollten auch Sie etwas gegen Ihre Haarschäden tun, um auch so jung auszusehen, wie Sie sich fühlen.

Die eigentlichen Ursachen von Haarschäden

Haarausfall, glanzloses, sprödes Haar ist nicht immer eine Folge ungenügender Kopfbedeckung oder anderer äußerer Einwirkungen, sondern Schuppen und andere Haarmängel beruhen auf ungenügender Versorgung des Haarbodens mit jenen Nährstoffen, die Ihr Haar unbedingt benötigt. Überdurchschnittlicher Haarausfall ist eine Mangel-Erscheinung, hervorgerufen durch Unterernährung des Haarbodens. Deshalb genügt es nicht, die Haare einfach mit wohlriechenden Düften einzureiben. Vielmehr ist jedem logisch denkenden Menschen schon lange klar, daß Haarschäden wirksam nur an der Wurzel bekämpft werden können durch die Zufuhr der mangelnden Wirk- und Nährstoffe. Für die Gesundung angegriffener Haare gegen Schuppenbildung, Haarausfall und Spaltung der Haare an der Spitze von innen heraus wurde die neue Azulen-Haarkur geschaffen.

Wie die Azulen-Haarkur wirkt!

Die verblüffende Wirkung der neuen Azulen-Haarkur beruht darauf, daß sie nicht nur äußerlich auf die Haare einwirkt. Vielmehr entfaltet es eine Doppel-Funktion. Während die spezielle Schuppenwäsche die ganze Kopfhaut tiefgehend reinigt, werden die Poren freigelegt, so daß jene Wirkstoffe durch die Kopfhaut zu den Haarwurzeln vordringen können, die in der Haarboden-Emulsion enthalten und für das Haar spezifisch sind, von innen heraus ihre Wirkung entfalten können.

So werden die eigentlichen Ursachen für Schuppen und Haarausfall beseitigt. Deshalb ist die Azulen-Haarkur auch so zuverlässig, so völlig unschädlich und ganz einfach anzuwenden.

Was so vielen half, wird auch Ihnen helfen, Sie von Schuppen und Haarausfall und anderen Haarsorgen zu befreien. Auch Sie werden zufrieden sein, mit der Azulen-Haarkur endlich jenes Mittel gefunden zu haben, das die eigentlichen Ursachen Ihrer Haarschäden beseitigt.

Ein kostenloser Versuch!

Sie können diesen Versuch völlig unverbindlich machen. Experimentieren Sie nicht mehr mit Ihrem Haar herum. Befreien Sie sich von Ihren Haar-Sorgen. Und bewahren Sie sich durch die Azulen-Haarkur Ihr volles, gesundes, glänzendes und jugendfrisches Haar.

Zumal Sie ja überhaupt nichts riskieren, sondern auf den Gutschein erst einen Versuch ganz auf unsere Kosten machen können. Zögern Sie nicht. Sondern nutzen Sie diese günstige Gelegenheit sofort aus. Noch in dieser Stunde.

ANDRESEN, Abt. 448 NN Hamburg 1, Postfach

Hinweis für Ärzte

Die tatsächlichen Angaben dieser Anzeige beruhen auf wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und haarfachlichen Testen. Die genauen Ergebnisse können Sie kostenlos anfordern vom „Forschungslabor für Körperpflege und Hygiene", Hamburg-Harksheide.

GUTSCHEIN

Sie erhalten die Original 4-Wochen-Kurpackung der Azulen-Haarkur zu 14,50 DM (portofrei!) auf Probe. Um Ihnen die nachhaltige Wirksamkeit zu beweisen, können Sie drei Wochen lang die Kur ohne Risiko machen und bis dahin die angebrochene Packung einfach wieder zurückschicken. Nur wenn Sie zufrieden sind, diese Haarkur weiter fortsetzen wollen, behalten Sie die Packung und überweisen uns den Betrag.

ANDRESEN, Abt. 448 NN, Hamburg 1, Postfach

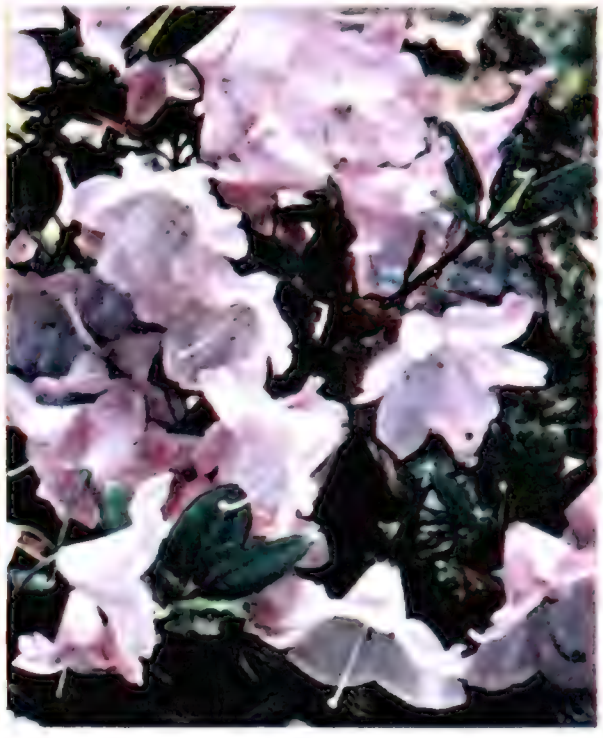
Rhododendron – die ›Rose vom Himalaja‹

FARBFOTOS: DIETRICH HOBBIE · TEXT: URSULA MENCK

Scharlachrote Neuheit aus Oldenburg: Rhododendron repens-Hybride (Kreuzung). Seit zehn Jahren wird sie dort gezüchtet. Aus Nordwest-Yunnan und Südosttibet stammt Rhododendron repens. Sie wächst auf feuchten Bergwiesen in 4000 bis 4500 m Höhe — eine chinesische Alpenrose.

An Apfelblüten erinnert Rhododendron puralbum, eine der schönsten Wildarten. Wir verdanken sie Professor Hu, der 1937 eine Expedition nach Yunnan und Tibet machte.

Eine der wenigen, die duften: Rhododendron wardii, benannt nach Kingdon-Ward, dem bekannten Rhododendron-Sammler, der kürzlich starb.



Von pastellfarbener Schönheit ist diese Rhododendron williamsianum-Hybride. Sie wächst kugelförmig und liebt einen geschützten Stand.

Sehr dekorativ und deshalb sehr gefragt in Amerika sind Rhododendren mit diesem farbigen bräunlichen Austrieb der jungen Blätter.

Rhododendren lieben Schatten und mögen keinen Wind. 10 000 Besucher sahen im Vorjahr diesen Woodland-Garten im Oldenburgischen. 1930 wurde in diesem Waldpark der erste Rhododendron-Same gesät. Heute geht man kilometerweit durch ein Farbenmeer.

Es war an einem Maimorgen 1934. In der Prinzenstraße in Edinburgh drängten sich die Leute. Fast wie ein kleiner Aufstand sah es aus. Ein Aufstand um eine Blume. Denn der Mann, den sie beinahe erdrückten, den sie mit Fragen bestürmten, Mister Holmes aus Arisaig, trug wie einen Riesenschirm eine große Rhododendron-Blüte vor sich her, die auf einem Kranz von großen Blättern ruhte: eine Rhododendron sinogrande, die er am Tag zuvor in seinem Garten gepflückt hatte. Es war das erstemal, daß so ein ›Rosenbaum‹ in England im Freien blühte. 22 Jahre nachdem man diese Art aus den heimatlichen Wäldern in West-Yunnan, Tibet und Oberburma nach der britischen Insel verpflanzt hatte.

Dies war nicht nur ein Triumph für Mister Holmes, sondern mehr noch für George Forrest, der seit zwei Jahren auf einem Friedhof im Fernen Osten ruhte. Der fast dreißig Jahre lang das ›Herz der Rhododendron-Welt‹ gesucht und auch diese Art, Rhododendron sinogrande, 1912 entdeckt hatte. Sieben Expeditionen hatte er gemacht — von 1904 bis 1932 — nach China, Burma und Tibet. Dorthin, wo die großen vom tibetanischen Hochland kommenden Flüsse das Land tief zerschneiden, wo der Monsun im Sommer Feuchtigkeit vom Indischen Ozean herüberträgt, wo die Rhododendren sowohl in Höhen bis über 4000 Meter als auch in subtropischen Wäldern wachsen.

Forrest war nicht der einzige, der diesen entlegenen Garten Eden für Europa erschloß. Viele andere Expeditionen wurden in den letzten Jahrzehnten gemacht: von Wilson, Farrer, Rock und Kingdon-Ward. Aber die Rhododendron-Sammlung Forrests ist einzigartig. Hunderte von neuen Arten schenkte er uns. Er sandte die Samen so reichlich, daß die Gärten Englands nicht ausreichten, sie aufzunehmen, daß man die Wälder mit zu Hilfe nahm. So entstanden die ›Woodland - Gärten‹, Waldgärten mit Rhododendren, die auch bei uns jetzt in Mode kommen.

Es waren abenteuerliche Expeditionen, die Forrest machte. Eines Tages geriet er mit seinen Sammlern in Kämpfe zwischen Tibetern und Chinesen. Er hatte bei den französischen Missionaren in Tseku sein Quartier aufgeschlagen. Aber überstürzt mußten sie alle vor den Lamas fliehen. Nur zwölf von achtzig Mann konnten sich retten. Die anderen wurden grausam getötet. Forrest hatte Glück. Ohne Essen, ohne Dach, die Verfolger immer auf den Fersen, schlug er sich durch. »Nach 8 Tagen interessierte es mich nicht mehr, ob ich lebte oder starb. Meine Füße waren formlos verschwollen. Hände und Gesicht von Dornen zerrissen.« Nach zehn Tagen war er in Sicherheit.

Als er auf Jagd nach immer neuen Rhododendren ging, kannte man in England diese Gebirgspflanze schon mehr als 100 Jahre. Um 1800 wurde die erste aus Amerika eingeführt. Denn auch dort gibt es ›Rosenbäume‹, nicht aber in Afrika und Südamerika. Die ersten indischen kamen 1821 aus dem für Europäer so gut wie verbotenen Nepal. Pilger sammelten sie während einer Wallfahrt für den Botaniker Wallich, der die Hauptstadt zwar besuchen, aber nicht verlassen durfte. In den Parks der englischen Lords entdeckten deutsche Fürsten die neue Pracht. Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg ließ als erster in Rastede eine Rhododendron-Pflanzung anlegen.

Erst unser Jahrhundert aber hat die Rhododendron zur Modepflanze gemacht. Immer neue werden gezüchtet, farbenfrohere, winterhärtere. Und noch immer neue entdeckt.

Bis 15 Meter hoch und in Bergwäldern wächst in der Heimat Szechuan, in China, diese Wildart: Rhododendron calophytum. Bei uns wird sie nur bis anderthalb Meter hoch. Besonders schön sind ihre Blätter und der Austrieb.

SIE: »Ich finde es gar nicht albern. Ich finde es höchstens schmeichelhaft.«

SIE: »Madame läßt sagen, sie ist just in diesem Augenblick weggegangen.«

Sie UND Er

Zeichnungen: Cosmopress, Editors Press.

ER: »Man hat ihr den Hund zu dem Hut verkauft. Wenn das in Zukunft die Mode wird, werde ich mir demnächst einen Privatzoo anlegen müssen.«

Viel Freude

bereitet Ihnen allein schon das Lesen des 270 seitigen kostenlosen Photohelfers von der Welt größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST

Abt. 64
Nürnberg

Gesund durch Verjüngung — Verjüngung durch

Gelée Royale Grad

Die Erneuerungskur mit den wirksamen Vitamin-Hormon-Verbindungen des Bienenkönigin-Futtersaftes. Gegen Abnutzungsschäden und das Altern. **Naturreines Imker-Produkt.** 300-g-Glas DM 12,60 portofrei per Nachnahme. Gratisprospekt anford.
Imkermeister Joh. C. Bramstedt
Delmenhorst, Postfach 119

„Zu mager?"

Keine Sorge! Ergänzung der tägl. Nahrung durch die fehlenden Auxon-Wirkstoffe stärkt das Blut und hilft zu vollen, runden Körper-Formen. Fordern Sie gleich die erste Packung für 8,80 DM auf Probe. Und schicken Sie kein Geld, sondern machen Sie erst einen Versuch. Wenn Sie dann zufrieden sind, können Sie sich mit der Bezahlung ruhig 30 Tage Zeit lassen. **ROSAN, Abt. 448 MA, Hamburg 1, Postfach.**

Rodavan

SCHÜTZT ZUVERLÄSSIG VOR SEEKRANKHEIT
und vor Unwohlsein bei Fahrzeugbewegungen im Auto, im Flugzeug und in der Eisenbahn.

Rodavan erhalten Sie in allen Apotheken.
Die Reisepackung kostet DM 1,45
Verlangen Sie in Ihrer Apotheke ausdrücklich **Rodavan**

Rückgratleidende

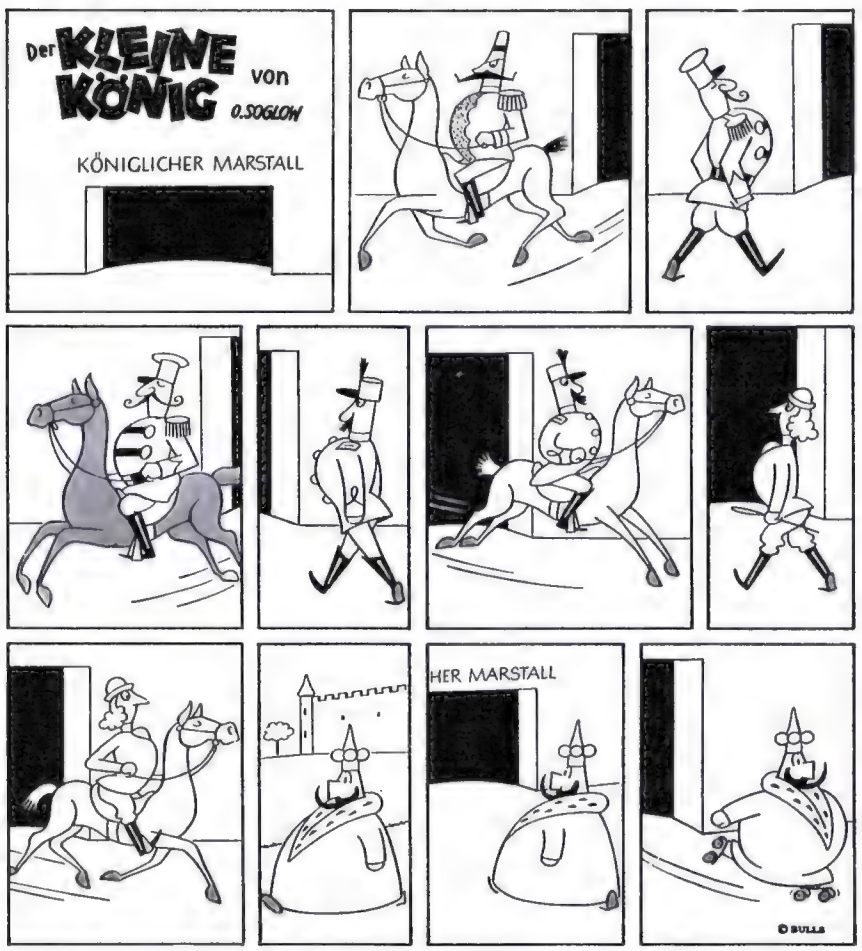
Wie wir Ihre Rückgratverkrümmung bessern und evtl. beheben, zeigt Ihnen unsere Broschüre Nr. 134, die Sie kostenlos erhalten durch

FRANZ MENZEL
FRANKFURT / MAIN · FEYERLEINSTRASSE 11

ER: »Einen neuen Badeanzug brauchst du? Wozu? Schwimmen kannst du nicht und verheiratet bist du schon.«

SIE: »Ich bin immer mißtrauisch gegen solche Annäherungsversuche. Man weiß nie genau, was dahintersteckt.«

ER: »Ich hatte dich doch deutlich gebeten, mir Hut und Stock zu bringen.«



Nur ein Handgriff...

... und der Waschtag ist vorbei!

Der AEG-Waschautomat

LAVAMAT

nimmt Ihnen die ganze Last des Waschtages ab, denn er besorgt alle Waschvorgänge vom Vorwaschen bis zum Trockenschleudern vollautomatisch. Für Sie bedeutet das: 5 kg schmutzige Wäsche in die Trommel einlegen und nach Ablauf des Waschprogramms leinenfertig wieder herausnehmen.

Ihr Fachgeschäft und die AEG-Beratungsstellen halten für Sie ausführliches Prospektmaterial bereit und führen Ihnen den „Lavamat" gern unverbindlich vor. Sie können sich also selbst von den Vorzügen des AEG-Waschautomaten überzeugen.

- **Bequeme und einfache Bedienung**
- **Zuverlässiger und sparsamer Betrieb**
- **Schonende Wäschebehandlung**
- **Hervorragende Reinigungswirkung**

Also kurz und gut:

Die vollkommene Wäsche!

Und noch etwas sehr Wichtiges: Die Anschaffung eines „Lavamat" ist heute kein unerfüllbarer Wunsch, die günstigen Finanzierungsmöglichkeiten machen den Kauf eines AEG-Waschautomaten jedem möglich.

AEG – **millionenfach bewährt**

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

Ebhz PA 158

Eine preisgekrönte Geschichte aus Amerika

»Ich habe Unrecht an Ella getan«, rief Jesse wild. »Sie hat es besser verdient. Ich war ein Versager!« — »Red doch keinen Unsinn«, erwiderte Tom Brackett milde.
ILLUSTRATION: W. BUSCH

ERZÄHLUNG
VON ALBERT MALTZ

Jesse hätte am liebsten geweint Lange hatte er in der Holzbude auf Toms Erscheinen gewartet, froh darüber, daß er seinen schlimmen Fuß ausruhen konnte, und hatte sich erwartungsvoll den Augenblick ausgemalt, wo Tom sagen würde: »Aber natürlich, Jesse, du kannst jederzeit anfangen!«

Zwei Wochen lang hatte er sich von Kansas City, Missouri, nach Tusla, Oklahoma, geschleppt — durch Regennächte und eine Woche voll stechender Sonne, ohne Schlaf und richtiges Essen, und nur die Vorstellung dieses Augenblicks hatte ihn aufrechterhalten. Und dann war Tom ins Büro gekommen. Er trat schnell ein und hielt einen Stoß Papiere in der Hand; er hatte nur nebenbei auf Jesse geblickt, das war schon richtig — aber doch lange genug. Und dann hatte er sich abgewandt... Und Tom Brackett war sein Schwager.

Lag es an seinen Kleidern? Jesse wußte, er sah schrecklich aus. Er hatte versucht, sich bei einem Springbrunnen im Park etwas zurechtzumachen — aber den zähen, rötlichen Staub brachte er einfach nicht aus den Sachen heraus... Oder hatte er sich wirklich so verändert? Freilich,

FIN 51

Die arabischen Zeichen bedeuten: Auserlesene Güte

جودة ممتازة

In der FINAS *steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi*

10 Pf
CAIRO-TYP

786 58 Kristall

Der glücklichste Mann

fünf lange Jahre hatten sie sich nun nicht gesehen; aber Tom sah eben fünf Jahre älter aus, das war alles — er war aber doch Tom! Gott — und er war so verändert?

Brackett beendete sein Telefongespräch. Er lehnte sich in seinen Drehstuhl zurück und musterte Jesse mit kleinen klaren blauen Augen, mißtrauisch und unfreundlich. Er war ein schwerer, dickbäuchiger Mann von fünfundvierzig, rothaarig, und sah wie ein solider, fähiger Geschäftsmann aus, wie der Verwalter eines Lagers der Amerikanischen Öllegion.

»Na, und?« fragte Brackett plötzlich. »Was wollen Sie?«

Jesse ging auf die Holztheke zu, die den Raum in zwei Hälften teilte. Nervös strich er mit der Hand durch sein wirres Haar. »Ich glaube, du erkennst mich nicht, Tom«, sagte er stotternd; »ich bin Jesse Fulton!«

»He?« sagte Brackett. Das war alles.

»Doch, ich bin's. Und Ella läßt tausendmal grüßen!«

Brackett erhob sich und kam zur Theke, bis sie sich Auge in Auge gegenüberstanden. Er sah Fulton ungläubig an und suchte die Ähnlichkeit mit dem Schwager, an den er sich erinnerte ... Dieser Mann war groß, um dreißig herum. Das stimmte! Er hatte einfache, hübsche Züge und einen schlanken, aufrechten Körper. Das stimmte auch. Aber das Gesicht war zu sonnverbrannt, der Körper unter den schlotternden Kleidern zu dünn! Sein Schwager war ein strammer junger Mensch, gut mit Fleisch und Muskeln bepackt. Er prüfte die Augen. Diese wenigstens waren ihm entschieden bekannt, sie waren grau und hatten einen schüchternen, aber offenen Ausdruck. Er hatte sie immer gern gemocht an Jesse ...

»Du bist es wahrhaftig!« sagte Brackett endlich. »Aber wie du dich verändert hast!«

»Mein Gott, es sind halt fünf Jahre her, nicht wahr!« sagte Jesse empfindlich. »Und du hattest mich auch nur ein paarmal gesehen!« Und zu sich selbst sagte er mit zusammengepreßten Lippen halb im Zorn und halb in Scham: »Und wenn schon! Verändert sich nicht jeder?«

»Du sahst kräftiger aus«, fuhr Brackett freundlich fort, noch im gleichen Tone ungläubigen Staunens.

Jesse schwieg. Er brauchte Brackett zu nötig, um ihm zu widersprechen. Die Pause wurde länger, Brackett errötete. »Himmel, Herrgott, nimm mir's nicht übel!« sagte er entschuldigend. Er stieß die Tür der Holztheke auf. »Komm herein. Und nimm Platz. Lieber Himmel, Junge —« er ergriff Jesses Hand und schüttelte sie — »ich bin wirklich froh, dich zu sehen — faß es nicht falsch auf!«

»Schon gut«, murmelte Jesse. Er setzte sich und strich sich wieder durchs Haar.

»Warum hinkst du denn?«

»Ich bin auf einen Stein getreten; er hat die Sohle durchgestoßen.« Jesse zog seine Füße unter den Tisch. Er schämte sich seiner Schuhe. Sie stammten aus einem Wohltätigkeitsfonds, und zwei Wochen Landstraße hatten sie fertiggemacht.

Brackett sah von Jesses Füßen weg. Er wußte, was den Jungen bekümmerte, und sein Herz war voll Mitleid. Niemals hatte er einen Menschen gesehen, der so abgerissen und verhungert wirkte! Seine Schwester hatte ihm jede Woche geschrieben — aber kein Wort davon, daß es ihnen so schlecht ging!

»Also nun, mein Junge«, begann Brackett, »erzähl mal! Was macht Ella?«

»Ach, danke, es geht ihr ganz gut«, antwortete Jesse abwesend. Er hatte eine weiche, angenehme, ziemlich scheue Stimme, die zu seinen sanften grauen Augen paßte.

»Und die Kinder?«

»Oh, denen geht's großartig ... das heißt ... du weißt wohl«, fügte Jesse aufmerksamer hinzu, »der Junge hat Krücken. Er kann nicht 'rumlaufen, weißt du. Aber er ist begabt. Er zeichnet Bilder und bastelt.«

»Oh, das ist ja schön«, sagte Brackett. Er zögerte. Einen Augenblick schwiegen beide. Jesse rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Jetzt, wo der Moment gekommen war, fühlte er sich verlegen. Brackett lehnte sich vorwärts und legte die Hand auf Jesses Knie.

»Warum hat Ella mir denn nicht geschrieben, daß es so schlecht für dich aussieht, Jesse. Ich hätte euch doch geholfen!«

Jesse brach plötzlich ganz aufgeregt los: »Ach, laß doch, Tom. Ich habe etwas auf dem Herzen. Deshalb bin ich gekommen.«

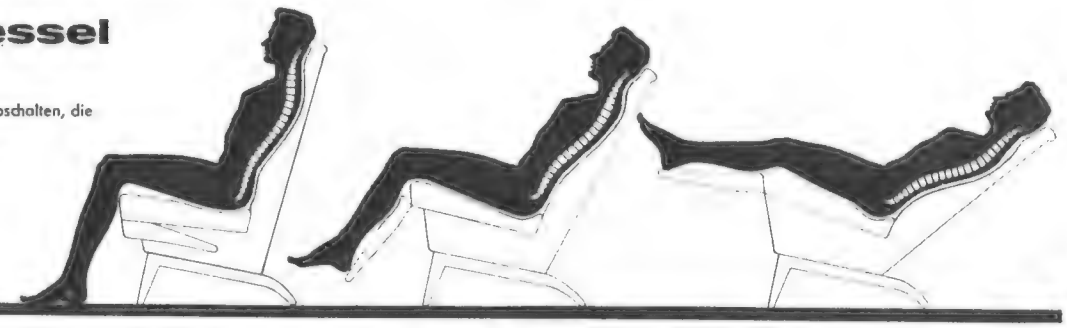
»Stimmt was nicht mit dir und Ella?« fragte Tom ängstlich.

»Mit uns?« Jesse lehnte sich zurück. »Wie kommst du bloß auf solche Idee! Ella! Ella und ich!« Er hielt inne und lachte. »Ach, Tom,

Fortsetzung nächste Seite

Der Profilia-Feierabendsessel

Wir armen Wirtschaftswunderkinder haben es fast verlernt — das Ausspannen, das Abschalten, die schöpferische Muße. Und doch ...
... ist nicht die Ruhe der billigste und bekömmlichste Genuß, den das Leben bietet? Abends, wenn Sie zu müde zum Sitzen und zu wach zum Schlafen sind, dann ist Ihr PROFILIA-FEIERABENDSESSEL die goldene Mitte.



Der PROFILIA-FEIERABENDSESSEL — in Sitzstellung ein vollkommener Sessel — hebt durch seine automatische Mechanik den Sitz, senkt gleichzeitig die Rückenlehne und schwenkt die Beinstütze aus.
Konstruktion und Bezeichnung sind uns geschützt.

PROFILIA-FEIERABENDSESSEL
Modell Nr. 553/0 ab DM 282,—;
in Wollstoffen ab DM 338,—.
Lieferung nur über den Fachhandel.

Alle PROFILIA-Polstermöbel und -Matratzen tragen dieses Gütezeichen.

Schreiben Sie uns bitte, Sie erhalten umfangreiche Informationen über alle PROFILIA-Polstermöbel und -Matratzen.
PROFILIA-Werke Abt. 64/5 Ennigerloh / Westf.

Kristall 59 787

„Angst vor der Sonne? Brauchst du wirklich nicht zu haben. Ich bin den ganzen Tag in der Sonne – nicht verbrannt und so schnell braun geworden. Aber ich habe mich auch mit Nivea-Ultra-Öl geschützt! Blaßgesichter wie du müssen sich natürlich erst langsam an die Sonne gewöhnen." Wann? Wie? Was? Das sagt Ihnen der Nivea-Tip.

NIVEA-TIP

Nivea-Creme zur allmählichen Gewöhnung an die Sonne, schützt gebräunte Haut vor dem Austrocknen. Besonders wohltuend auch am Abend nach dem Sonnenbad.

Nivea-Ultra-Öl, das hautpflegende Lichtschutzmittel (mit Nußextrakt) für den, der schnell braun werden und gleich länger in der Sonne bleiben will.

Nivea-Ultra-Öl-Spray: Nivea-braun auf neue Art! Das hautpflegende Lichtschutzmittel (mit Nußextrakt) in der praktischen Sprühflasche.

NIVEA – sonnenklar – wunderbar...

denn Nivea hilft natürlich bräunen und vermeidet das Austrocknen der Haut.

NIVEA-CREME: DM -.45, 1.-, 1.80, 2.95; NIVEA-ULTRA-ÖL: DM -.75, 1.20, 2.50; NIVEA-ULTRA-ÖL-SPRAY: SPRÜHFLASCHE DM 5,-

6108

Ein neuer großer Roman in

HÖR ZU

Ein junges Mädchen kam ins Haus

Es ist eine Ehe wie unzählige andere — da kommt eines Tages ein junges Mädchen zu Besuch: hübsch, lebenslustig, ein wenig oberflächlich. Eine Ehe droht zu zerbrechen — das ist das Thema dieses Romans, der Sie fesseln wird wie jeder HÖR ZU-Roman!

788 60 Kristall

Der glücklichste Mann

Fortsetzung von Seite 59

Ella ist wunderbar! Sie ist mein ganzes Leben, Tom!«

»Verzeih. Reden wir nicht mehr davon!« Brackett kicherte unbehaglich. Die Intensität dieses Liebesausbruchs hatte ihn ergriffen. Er wünschte leidenschaftlich, er könnte etwas für den Jungen tun.

»Hör zu, Tom«, sagte Jesse. »Ich bin in einer bestimmten Absicht hergekommen.« Er fuhr sich durchs Haar. »Ich brauche deine Hilfe!«

»Verdammt noch mal, Junge«, stöhnte Brackett. Er hatte es kommen sehen. »Viel kann ich nicht tun. Ich kriege bloß fünfunddreißig die Woche, und da kann ich von Glück sagen!«

»Klar, das weiß ich ja«, betonte Jesse aufgeregt. Auf einmal fühlte er wieder die köstliche, wilde Spannung, von der er schon den ganzen Morgen besessen war. »Ich weiß, daß du uns nicht mit Geld helfen kannst. Aber wir haben einen Mann getroffen, der für dich arbeitet. Er war in unserer Stadt. Er sagte, daß du mir eine Anstellung geben kannst!«

»Wer hat das gesagt?«

»Warum ließest du's mich nicht wissen?« fuhr Jesse vorwurfsvoll auf. »Na, sowie ich das hörte, brach ich auf. Und zwei Wochen lang bin ich darauf losgelaufen wie verrückt!«

Brackett stöhnte laut. »Du kommst zu Fuß von Kansas City und läufst zwei Wochen, damit ich dir eine Anstellung gebe?«

»Na klar, Tom. Was sonst konnte ich machen?«

»Allmächtiger Gott, es gibt doch gar keine freie Stellung, Jesse! Wir haben tote Zeit! Und du kennst ja das Ölgeschäft überhaupt nicht. Es ist Facharbeit. Meinst du denn, ich hätte dir nicht längst geschrieben, wenn es eine Chance gäbe?«

Jesse war wie vor den Kopf geschlagen. Dann rief er ganz außer sich: »Aber der Mann sagte doch, du könntest Leute einstellen! Er sagte, du brauchtest immer Leute!«

»Oh! Du meinst in meiner Abteilung?« fragte Brackett leise.

»Ja, Tom, natürlich! Darum dreht sich's ja!«

»Nein, ich möchte nicht, daß du in meiner Abteilung arbeitest«, sagte Brackett im gleichen Ton. »Du weißt nicht, was das bedeutet!«

»Doch Tom, ich weiß es. Er hat mir alles erzählt. Du bist doch der Expedient? Ihr schickt die Dynamitwagen aus?«

»Wer war denn der Mann, Jesse?«

»Everett hieß er, glaub' ich.«

»Everett? Ein Mann ungefähr in meiner Größe?« fragte Brackett langsam.

»Er war doch kein Schwindler?«

Brackett lachte — ein Lachen ohne Heiterkeit. »Nein, ein Schwindler war er nicht.« Dann fuhr er mit veränderter Stimme fort: »Lieber Gott, Junge, hättest du mich doch bloß gefragt, ehe du dich auf den langen Weg machtest!«

»Nein, das wollte ich gerade nicht«, erklärte Jesse mit kindlicher Schlauheit. »Ich wußte, daß du nein sagen würdest. Er sagte mir schon, daß es gefährliche Arbeit ist, Tom.«

Brackett verschränkte die Finger ineinander. Sein festes, fleischiges Gesicht wurde hart. »Ich sage auch so ›nein‹, Jesse!«

Jesse schrie auf. Das hatte er nicht erwartet — daß Tom nicht zustimmen würde. Er hatte gedacht, das einzig schwierige Problem wäre, nach Tusla zu kommen. »Aber nicht doch«, bettelte er, »das kannst du doch gar nicht! Ist denn keine Stelle frei?«

»Freilich sind Stellen frei. Du kannst sogar Everetts Stelle kriegen.«

»Wieso, habt ihr ihn entlassen?«

»Er ist tot! Bei seiner Arbeit, Jesse. Letzte Nacht, wenn du es genau wissen willst!«

»Oh!« . . . Und dann: »Es macht mir nichts aus!«

»Nun hör mal zu«, sagte Brackett. »Ich will dir ein paar Dinge erzählen, nach denen du besser gefragt hättest, ehe du loszogst. Es ist kein Dynamit, was da verladen und gefahren wird. So was sicheres wie Dynamit wird beim Ölbohren nicht verwendet. Sie täten es lieber, wenn es ginge. Aber es geht nicht. Es ist Nitroglyzerin, Jesse! Flüssiges!«

»Aber das weiß ich doch«, sagte Jesse begütigend. »Er hat mich genau beraten.«

»Schweig' mal einen Augenblick«, sagte Brackett ärgerlich. »Hör zu! Du mußt auf diese Flüssigkeit aufpassen, siehst du? Du brauchst bloß mal zu husten, und sie explodiert! Weißt du, wie sie transportiert wird? In einem Behälter, der so geformt ist, wie ein Fächer! Und jeder muß wieder mit Gummi abgesichert sein. Das ist die einzige Transportmöglichkeit, an die zu denken ist!«

»So höre doch, Tom —«

»Laß mich aussprechen, Jesse. Dieser Stoff geht nur in Spezialwagen und nur nachts. Und dann auf besonderen Straßen! Sie dürfen durch keine Stadt und durch kein Dorf fahren! Wenn sie irgendwo einstellen, muß es in einer besonderen Garage sein! Sagt dir das nicht, wie gefährlich es ist?«

»Ich werd' schon vorsichtig fahren«, sagte Jesse. »Ich kann mit einem Wagen umgehen.«

Brackett stöhnte. »Meinst du, Everett ist nicht langsam gefahren oder konnte nicht mit einem Wagen umgehen?«

»Tom«, sagte Jesse ernsthaft, »du kannst mich nicht abschrecken. Ich hab' mir nur eins in den Kopf gesetzt. Everett sagte, er bekommt einen Dollar für die Meile. Er hat fünfhundert bis sechshundert Dollar im Monat gemacht. Kann ich ebensoviel verdienen?«

»Sicher, du kannst ebensoviel verdienen«, antwortete Brackett wütend. »Einen Dollar die Meile. Das ist bequem. Aber warum, glaubst du, zahlt die Gesellschaft soviel? Es ist bequem — wenn du nicht gerade über einen kleinen Stein fährst, der deinem Scheinwerfer entgangen ist, wie es vielleicht Everett passierte. Oder du was ins Auge kriegst, und die Steuerung schwankt und du bremsen mußt! Oder Gott weiß, was passiert, was kein Mensch einkalkulieren kann. Das ist die Arbeit, mit der du einen gottverdammten Dollar die Meile verdienst.«

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Jesse saß und zerrte an seinen langen, schmalen Fingern. Dann schloß er die Augen und sagte sehr leise: »Das alles macht mir nichts aus, Tom. Du hast mich gewarnt. Nun sei so gut und gib mir die Stellung!«

Brackett schlug mit der Faust auf den Tisch: »Nein!«

»Hör mich an, Tom«, sagte Jesse sanft. »Du verstehst mich nicht.« Er öffnete wieder die Augen. Sie waren voller Tränen. Brackett mußte sich abwenden. »Sieh mich doch an, Tom! Sagt dir das nicht genug?«

»Du bist völlig verrückt«, stieß Brackett hervor. »Jedes Jahr kommt einer von unsern fünf Fahrern um! Das ist der Durchschnitt! Lohnt sich das?«

»Lohnt sich etwa mein Leben jetzt? Wir hungern jetzt zu Hause. Sie haben uns die Unterstützung entzogen!«

»Das mußtet ihr mir schreiben«, rief Brackett rauh. »Das ist euer eigener verdammter Fehler! Ein Mann hat kein Recht auf solchen Bettelstolz, wenn seine Familie hungert! Ich borg' mir sofort Geld und schicke es telegraphisch an Ella. Und du fährst heim und zahlst deine Beiträge weiter und ihr kriegt wieder Unterstützung!«

»Und was dann, Tom?«

»Und dann wartest du eben, verdammt noch mal! Du bist noch kein alter Mann! Du hast kein Recht, dein Leben einfach wegzuwerfen! Irgendwann wirst du schon wieder Arbeit finden!«

»Nein!« Jesse sprang auf. »Nein. Ich habe es auch geglaubt. Aber ich glaube es nicht mehr«, rief er. »Ich kriege keine Arbeit mehr.«

»Aber du mußt doch Mut haben, Jesse!« rief Brackett. »Du darfst die

Hoffnung nicht verlieren. Du darfst nicht Jesse!«

»Du bist die einzige Hoffnung, die ich noch habe«, sagte Jesse.

»Du bist verrückt«, brummte Brakkett. »Ich tu's nicht. Denk doch bloß mal einen Augenblick an Ella!«

»Ja, merkst du denn nicht, daß ich an sie denke?« fragte Jesse sanft. Er zupfte Brackett am Ärmel. »Das hat mich ja zu dem Entschluß gebracht!« Seine Stimme sank zu einem erstickten, mühsamen Flüstern herab. »Den Abend, als Everett bei uns war, hab' ich Ella gesehen, als sähe ich sie zum erstenmal. Sie ist nicht mehr hübsch, Tom!« Brakkett zuckte mit dem Kopf und zog sich zurück. Jesse folgte ihm mit einem tiefen, schluchzenden Atemzug. »Sagt dir das gar nichts, Tom? Ella war doch wie ein Püppchen, weißt du's nicht mehr? Ich konnte doch nicht mit ihr auf die Straße gehen, ohne daß die Leute sie ansahen. Sie ist jetzt noch nicht neunundzwanzig, Tom — und sie ist nicht mehr hübsch!«

Brackett setzte sich und ließ die Schultern hängen. Er legte die Hände ineinander und saß da und starrte zu Boden.

Jesse stand über ihn gebeugt, das hagere Gesicht fast häßlich, so viel Bitte und tiefste Demütigung standen darin. »Ich habe Unrecht an Ella getan, Tom. Sie hat es besser verdient. Und das ist jetzt die einzige Möglichkeit meines Lebens! Ich war ein Versager!«

»Red doch keinen Unsinn«, erwiderte Brackett ohne Groll. »Du bist durchaus kein Versager.«

Eine ungesunde fleckige Röte überzog Jesses Gesicht. Es sah geschwollen aus. »Ich sag' dir doch, mir ist alles gleich!« rief er wild. »Du mußt mir den Posten geben! Mein Leben hängt davon ab! Ich bin durch eine Hölle gegangen, aber ein zweites Mal — nein!«

Brackett sprang auf die Füße. »Also, was denn? Du sagt, du denkst an Ella. Wie wird es ihr wohl gefallen, wenn du in die Luft fliegst?«

»Vielleicht passiert es mir nicht«, bat Jesse. »Schließlich muß ich ja endlich mal Glück haben!«

»Das meinen alle«, sagte Brackett hart. »Wenn du diesen Posten kriegst, ist dein Glück ein großes Fragezeichen. Das einzig Sichere ist, daß du früher oder später umkommst!«

»Okay also!« schrie Jesse zurück. »Dann komm' ich eben um! Aber bis dahin hab' ich doch wenigstens was, oder nicht? Ich kann ein Paar Schuhe kaufen. Sieh mich doch an! Ich möchte Ella gut anziehen. Ich will, daß sie dreimal wöchentlich Fleisch ißt, vielleicht sogar viermal. Ich will mit meiner Familie ins Kino gehen!«

Brackett setzte sich:

»Ach hör' auf«, sagte er müde. »Meinst du denn, du wirst glücklich sein? Jede Minute, im Wachen und im Schlaf, wirst du denken, ob du morgen schon tot bist. Und am schlimmsten werden deine freien Tage sein, wenn du nicht fährst. Sie müssen dir jeden zweiten Tag freigeben, damit du die Nerven behältst. Und du liegst zu Hause herum und verzehrst dich.«

Jesse lachte .»Ich werde glücklich sein! Mach dir keine Sorgen — ich werde so glücklich sein! Ich werde singen! Großer Gott, Tom, ich wäre endlich wieder stolz auf mich!«

Das kleine Büro wurde ganz still. Dann flüsterte Jesse: »Du mußt. Tom! Du mußt, du mußt!«

Wieder herrschte Schweigen. Brakkett hob beide Hände zum Kopf und preßte die Handflächen gegen die Schläfen. »Gott verdamm mich«, sagte er endlich, »also gut. Ich stell' dich ein, Gott helfe mir!« Seine Stimme war leise, rauh, müde. »Wenn du fahren willst, kannst du meinetwegen heute abend schon fahren!«

Jesse konnte nicht antworten. Brackett blickte auf. Die Tränen des Glücks strömten über Jesses Gesicht. Er schluckte und versuchte zu sprechen, aber es wurde nur ein unverständlicher Laut.

Aus dem Amerikanischen übertragen von Maria von Schweinitz.

Wündrich-Meißen

Die Sekunde, die entscheidet...

Endlich sitzen Sie ihr gegenüber, der Frau Ihres Herzens, Sie spüren ihre Nähe, ihre Wärme, ihr Temperament, ihre Kontaktfreude. Sie fühlen, wie sie mit Spannung Ihr nächstes Wort erwartet...
Kann dieses nächste Wort nicht unter Umständen das entscheidende für Sie beide sein? – In solchen Fällen hat sich Chantré hundertfach als die »weiche Welle von Herz zu Herz« erwiesen. Damen mit Temperament lieben ein herzhaftes Getränk wie den Chantré. Sie schätzen an ihm, wie weich er auf der Zunge ist und wie er doch den ganzen Mund mit seinem reichen, vollen Bukett erfüllt.

Chantré hat sich als Ehe-Kitter tausendfach bewährt: nach der von Chantré veranlaßten Untersuchung der Gesellschaft für Marktforschung, Hamburg, im Jahre 1957 erklärten 79% von 2000 Chantré-Trinkern, daß ihre Ehefrauen den Chantré gerne mittrinken.

Chantré – die weiche Welle
Chantré – das ›Herz auf der Zunge‹

Chantré

1/1 Flasche **9,75 DM**

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papierstaubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Papierstaubfilter: auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsaugermodelle der Serien E und F.

PROGRESS
Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- **und** Bodenstaubsauger
(Zusätzl. Schlauchgarnitur: DM 21.-)
10 Zubehörteile mit **Gelenk**-Teppichdüse.
Aufnahme 270 Watt
Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.
Vacuum ca. 950 mm WS
Doppelt isoliert
radioentstört, VDE geprüft
Preis **DM 148.–**

PROGRESS

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

VATERLAND

FAHRRÄDER ab 80.- DM
Großer **Buntkatalog** m. 70 Fahrradmodellen und Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN
ab 290,- DM
Nähm.-Prospekt gratis.
Günstige Teilzahlung. Größter Fahrrad- und Nähmaschinen-Versand Deutschlands!
VATERLAND, Abt. 205, Neuenrade i.W.

Endlich unsinkbar
durch *„Schwimmkerl"* DP.
Die Schwimmunterlage für jeden Badeanzug und -hose mit Goldmedaille und Diplom ausgez. Keine Nichtschwimmer u. unsicheren Schwimmer mehr. Kaum mm-stark a. Wäscheseide auf Taille, Körperform nicht beeinflussend. Trägt sich gar. unsichtbar. F. Damen u. Herren (Normalgröße) DM 16,90, f. Kind. bis 57 cm Tw. DM 14,80. Umtausch od. Geldzurück. Taillenweite angeb. Verlangen Sie kostenl. Aufkl.-Schr. ›Sof. sich. schwimmen‹.
SCHWIMMKERL-GEIER, Abt. 24
Nürnberg, Katzwanger Straße 28

MUSKELN
Schnellste harmonische Körperentwicklung durch völlig neuartigen Muskelapparat **VIPODY** mit elektr. Anlage und 2-Gangschaltung (Weltpatente). Regierungs-Auftr. u. Gutachten. 3—5 Min. tägl. In wenigen Wochen garant. 100—200 % Kraftgewinn. Bildbroschüre **GRATIS.** Diskr.
S. KATH. BIEGER · Abt. Herkules
Hamburg-Groß-Flottbek 1
Schließfach 38

Noch mehr
günstige Angebote an neuesten Photo- u. Kinokameras mit Kamerakunde u. Lehrgang: „Freude an der Kamera" bietet der Schaja-Photoführer auf 225 Seiten. 1/6 Anzhl., 10 Rat., Ansicht, Garantie. Schreiben Sie sofort an
PHOTO SCHAJA
Abt. B, MÜNCHEN 22

Postkarte genügt

790 62 Kristall

Ich lebte mit einem Seehund

Eines Morgens verschwand er...

Unsere Tagebuchserie einer ungewöhnlichen Freundschaft

VON ROWENA FARRE

Hier wird von einem Kinder- und Tierparadies erzählt. Hoch oben im nördlichsten Schottland lebt ein junges Mädchen auf dem winzigen Hof ihrer Tante zusammen mit einer Handvoll Tieren. Lora, der junge Seehund, ist Mittelpunkt der Geschichte. Im letzten Kapitel wurde davon berichtet, wie die beiden Ziegen eines Nachts die Futtervorräte im Stall heimlich angeknabbert und zum großen Teil aufgefressen hatten, was eine Katastrophe für die kleine Lebensgemeinschaft bedeutete.

Glücklicherweise hatten wir noch einen guten Vorrat an Mehl für unseren eigenen Bedarf, und daraus buken wir jeden Tag große Mengen einfacher Hundekuchen, die mit den übriggebliebenen zu Loras Futter vermischt wurden.

Nach Ablauf von zwölf Tagen — als wir wieder in die Stadt fahren konnten, um neue Säcke mit Hundekuchen zu holen — war uns so zumute, daß wir nie wieder backen wollten, ja wir hatten geradezu eine Abneigung, überhaupt irgend etwas zu kochen, und um uns einen Urlaub vom Herd zu ermöglichen, lebten wir zwei Tage von Milch und Obst.

Erster Frühlingsbesuch

Der Schnee, der in diesem Winter meterhoch gelegen hatte, war schon Anfang Februar bei ungewöhnlich sonniger Witterung völlig verschwunden. Im März war es so warm wie an manchem der strahlenden Maitage. Das junge Gras leuchtete in frischem Grün, und Blumen erblühten in verschwenderischer Pracht.

Unsere ersten Besucher in diesem Jahr waren Herr Fraser und eine kleine Nichte, die bei ihm lebte. Ich erspähte die Ankömmlinge bei klarer Sicht schon auf eine Entfernung von einigen Kilometern. Das Kind saß auf den Schultern des Mannes, und sein hellrotes Wollkleid blieb sichtbar, wenn Herr Fraser in seiner

Foto: Rittlinghaus

Loras Blick war unwiderstehlich. Ihre schönen, großen Augen sprachen eindringlicher, als Worte das hätten tun können. Sie wußte das auch zu nutzen.

Foto: dpa

Auf dem Rücken zu liegen und sich die Sonne auf den Bauch scheinen zu lassen, das gefiel Lora sehr.

nüchternen Kleidung vor einem Gebüsch oder einem grauen Felsen dem Blick entschwand.

Die beiden hatten sich um halb sieben, gleich nach dem Frühstück, auf den Weg gemacht, um uns zu besuchen. Das Kind, sagte uns Herr Fraser, sei ein gutes Stück von den neun Kilometern gelaufen. Beide zeigten keine Spur von Müdigkeit. Als das kleine Mädchen, dessen Eltern Bauern waren, hörte, daß die Ziegen noch im Stall seien, fragte es sofort, ob es sie herauslassen dürfe.

Stadtkinder und Landkinder

Für jemand, der viel mit Tieren zu tun gehabt hat, ist es Sache eines Augenblicks, zu sehen, ob ein Kind, das mit einem Tier in Berührung kommt, an seine Gesellschaft gewöhnt ist und ob es gelernt hat, mit Tieren umzugehen.

Im allgemeinen zeigen sich Stadtkinder — verständlicherweise — viel furchtsamer vor Tieren als ihre Altersgenossen auf dem Land und sind mißtrauisch und oft verständnislos im Umgang mit ihnen. So geschickt ein Kind mit mechanischen Baukästen und dergleichen sein mag, nichts läßt sich mit dem Glücksgefühl vergleichen, lebende Geschöpfe zum Spielen zu haben und sie nähren und warten zu lernen.

Herrn Frasers kleine Nichte war bereits eine Sachverständige im Umgang mit Tieren. Sie bestand darauf, die Ziegen ohne unsere Hilfe aus dem Stall zu führen. Sie tat das ohne viel Umstände, und die Ziegen merkten sofort an der freundlichen, aber bestimmten Art, mit der sie behandelt wurden, daß das Kind nicht mit sich spaßen lassen würde.

Einen Strick in jeder Hand, links und rechts eine Ziege, führte die Kleine die Tiere zu einem Torffleck. Die Spitzen der Ziegenohren waren gerade so hoch wie der Scheitel des Kinderkopfes. Die kleine Tierfreundin wartete, bis ich die Wiederkäuer anpflockte, und bot dann vertrauensvoll jeder eine Mohrrübe an.

Als ich das Idyll beobachtete und sah, wie die Ziegen dieses Menschenkind gefügig als ›Herrin‹ anerkannten, mußte ich daran denken, wie ich in meiner Kindheit in Indien einmal einen kleinen Jungen gesehen hatte, der ein paar riesige Wasserbüffel einen staubigen Weg entlang trieb. Auf eine Berührung mit dem Stock, den er trug, einem bloßen Zweig, wandten sich diese großen, störrischen Tiere gehorsam nach links oder rechts. Diese Macht, die wir über die Tiere von unserer frühen Jugend an haben — eine Macht, die

Fortsetzung nächste Seite

Milchbar des Bundeshauses

LH 5513

Milch und Meinung

mögen in der Milchbar des Bundeshauses einen gewissen Zusammenhang haben. Wo zum Besten aller Meinung und Gegenmeinung aufeinandertreffen, dient eine LINDE-gekühlte Erfrischung der Entspannung und Kräftigung. LINDE-Kühlung kann auch in Ihrem Haushalt einen vielleicht bisher ungeahnten Dienst leisten. LINDE, die Kältemaschinenfabrik, die Erfahrung so glücklich mit dem Fortschritt verbindet, stellt eine vielseitige, formschöne Serie von Kühlschränken zu Ihrer Auswahl. Folgen Sie einem guten Beispiel und raten Sie auch Ihren Freunden

ABER EIN Linde MUSS ES SEIN!

Postkarte genügt

GRATIS franko u. unverbindl.

Feldstecher Fibel

Welcher ist der Richtige? Worauf kommt es an?

Timm Optik K.G. Abt. K3 München 2 Klosterhofstraße 2

Tischtennisplatten ab Fabrik

Original MABA, Turniermaß mit Untergestell

DM 97,50 DM 122,50

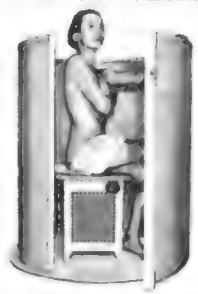
frei Bahnstation

Fordern Sie bitte sofort Prospekt!

MAX BAHR

Sportartikelfabrik

Hamburg, Bramfelder Chaussee 234



Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna Kreuz-Thermalbad Mod. 50

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.

Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlung, achttägige unverbindliche Probe. Kostenlose Literatur u. Prospekt.

HEIMSAUNA G. m. b. H., Abteilg. H München 15, Lindwurmstraße 76

Eine besser bezahlte Stellung

ist das Ziel aller strebsamen jungen Männer. Wie tüchtige Schlosser, Elektriker, Radiomechaniker und Maurer zum Techniker, Meister, Betriebsleiter aufsteigen können, erfahren Sie aus dem interessanten Taschenbuch DER WEG AUFWÄRTS. Sie erhalten es gratis. Schreiben Sie heute noch eine Karte an das anerkannte Technische Lehrinstitut

Dr.-Ing. Christiani Konstanz Postfach 1261

Kein Korsett! Begeisterte Zuschr. liegen vor!

Wichtig! Der Ruf der Eltern, Ärzte, Lehrer und Kosmetiker:

Halte Dich gerade!

Schultern zurück! Schlanker, jünger und gesünder durch **gerade Körperhaltung!**

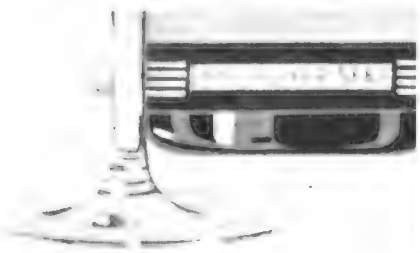
Stretcher D. B. G. M.

Elastisch, unauffällig, angenehm für **Damen, Herren** und **Kinder.** Bei Bestellung Brust- und Taillenumfang angeben. Prospekt frei! Erwachs. DM 18.50, Kinder DM 16.50 Diskreter In- und Auslandversand!

Turwald Stuttgart · Fach 1300/K

Inhalt 2 Glas

HENKELL PIKKOLO



PICON CORDIAL
ORIGINAL FRANZÖSISCHER APÉRITIF

Ich lebte mit einem Seehund

Fortsetzung von Seite 63

wir fast als selbstverständlich empfinden — erscheint mir, wenn ich solche Szenen mitansehe, noch immer als eine der erstaunlichsten, die der Mensch im Lauf der Jahrhunderte erworben hat.

Tante Mirjams Buchführung

Eine Frage, die Tante häufig gestellt wurde, war die, was nach ihrer Ansicht die Mindestsumme wäre, um eine winzige Landwirtschaft wie die ihre zu unterhalten. Eine solche Frage läßt sich für Dritte natürlich gar nicht richtig beantworten, denn — was dem einen geistig und materiell genügt, kann dem anderen für seine Ansprüche völlig unzulänglich erscheinen. Und von individuellen Bedürfnissen abgesehen, sind die Bedingungen des Landlebens in den einzelnen Teilen Schottlands sehr verschieden.

Als meine Tante ihre Lehrtätigkeit aufgab, hatte sie soviel gespart, daß sie davon ein jährliches Einkommen von etwa fünfundsiebzig Pfund (900,- DM) hatte.

Tante Mirjam war vielseitig talentiert, und während der sieben Jahre, die wir in Sutherland lebten, verdiente sie sich ungefähr 80 Pfund (960 DM) im Jahr durch Bemalen von Holztellern und Obstschalen dazu. Die unbemalten Teller und Schalen wurden regelmäßig im Frühjahr, Sommer und Herbst von einer Londoner Firma heraufgeschickt und von Tante in größeren Abständen während dieser Jahreszeiten, pflichtgemäß in bunten Farben bemalt, zurückgesandt.

Erstaunlicherweise schien der Bedarf an diesen Sachen niemals nachzulassen, obwohl ich überzeugt bin, daß meine vielseitige Tante dann andere Mittel gefunden hätte, ihr Einkommen zu vergrößern. Wie die Mehrzahl der Kleinbauern, waren wir nicht in der Lage, etwas durch unsere Landwirtschaft zu verdienen, denn unsere Überschüsse an Gemüse und Milch waren ganz unbedeutend. Auch wenn wir in der Nähe einer Ortschaft gelebt und unsere Erzeugnisse hätten verkaufen können, bezweifle ich, daß es uns vier Pfund (48 DM) im Jahr eingebracht hätte.

Es kann wohl als sicher gelten, daß es heutzutage nicht möglich ist, von der Kleinlandwirtschaft auskömmlich zu leben, wenn das Haupteinkommen nicht aus anderen Tätigkeiten, wie Schafhüten, Fischen, Weben und Holztellerbemalen, stammt.

Mit Ausnahme des ersten Jahres, als neben anderen kostspieligen Dingen ein Wagen und Vieh angeschafft wurden, konnten wir ganz bequem von einem gemeinsamen Einkommen von rund 200 englischen Pfund (2400 DM) leben. (Ein englisches Pfund = etwa 12 DM.)

Die sieben guten Jahre

Als meine Tante seinerzeit hierher zog, hatte sie keine Vorstellung von der Zeit, die sie bleiben würde. Wenn ihr das Leben zusagte, hatte sie vor, für immer zu bleiben, wenn nicht, würde sie woanders hinziehen.

Nach sieben Jahren, in denen sie sich wohl und zufrieden gefühlt und sich vortrefflich an das Leben angepaßt hatte, dachte sie nicht daran, wegzugehen. Ich selbst war nun siebzehn Jahre alt und mußte mich, so sehr ich das Leben hier liebte, mit dem Gedanken an einen Abschied vertraut machen und mich — wie es die Mehrzahl der schottischen Kleinbauern-Jugend muß — entscheiden, womit ich mir meinen Lebensunterhalt verdienen wollte.

Als ich älter wurde, begann dieses Problem immer mehr in den Vordergrund zu rücken. Mein Vater, der während dieser ganzen Jahre in Indien lebte, hatte Tante Mirjam eine bestimmte Summe für meinen Unterhalt geschickt. Als ich nun siebzehn Jahre zählte, fand er begreiflicherweise, daß ich anfangen sollte, auf eigenen Füßen zu stehen. Ich bat meinen Vater schriftlich und ebenso Tante Mirjam, daß ich noch bis zum Herbst des Jahres bleiben könne; danach, versprach ich, unter die Geldverdiener zu gehen. Vater und Tante waren damit einverstanden, und mein Problem wurde noch um einige Monate vertagt.

Von Zeit zu Zeit hatte ich einen bestimmten Traum: Ich lag in einem finsteren Kerker, meine Arme waren frei, aber meine Fußgelenke mit schweren Eisenketten gefesselt. Ich wußte, durch das Gewicht der Fesseln und durch die lange Zeit, die ich sie trug, waren meine Beine gelähmt. Vergebens versuchte ich mich auf die Seite zu legen, aber so sehr ich mich drehte und wand, ich brachte es nicht fertig.

Ein beklemmender Traum

Ungefähr an diesem Punkt dämmerte etwas in meinem Bewußtsein, und ich sagte mir verdrießlich, ich sollte doch aufhören, solchen Unsinn zu träumen, ich wüßte ja recht gut, daß die Lähmung meiner unteren Gliedmaßen nicht von dem Gewicht von Eisenfesseln, sondern davon herrührte, daß Lora aufs Bett gekrochen war und über meinen Füßen lag.

Wach, aber fest eingezwängt, brachte ich mich mühsam in eine sitzende Stellung, was beträchtliche Schmerzen in meinen verkrampften Beinen kostete.

Ich befahl Lora, sich hinunterzubegeben, und versuchte einen Zeh freizubekommen. Da der Befehl überhört wurde und der Versuch erfolglos blieb, tastete ich als nächstes nach den Streichhölzern und zündete die Kerze an. Schnell warf ich dann hintereinander die Streichholzschachtel und das Kissen nach der Schläferin. Das hatte zur Folge, daß sie aufwachte, aber auch nicht mehr; denn Lora war aus zähem Stoff, und es bedurfte eines minutenlangen, ermüdenden Stoßens und Schiebens, um sie erst von meinen Füßen und schließlich vom Bett herunterzubekommen.

Um die Blutzirkulation in meinen Beinen wieder in Gang zu bringen, war ich dann gezwungen, ein paarmal im Zimmer umherzuwanken.

Lora kam stets zurück

Während der sieben Jahre, die Lora bei uns war, hatte sie jede Nacht in meinem Zimmer geschlafen, als Jungtier in einem Pappkarton und später auf dem Bambuslager.

Anders als die Ottern, deren Instinkt sie auf weite Wanderungen trieb, bis sie uns schließlich für immer verließen, kehrte Lora, auch wenn sie einen Tag lang unterwegs war, stets zum Schlafen nach Haus zurück. Kein Hund hätte seinem menschlichen Gefährten treuer oder ergebener sein können als sie. Zuletzt wurde sie immer sehr ungehalten, wenn ich versuchte, auf einem ihrer Instrumente zu spielen, was ich, um sie zu necken, manchmal tat. Wenn ich sie friedlich draußen sitzen sah, nahm ich ihre Trompete, und gegen alle Regeln der Hygiene, außer daß ich das Mundstück schnell mit dem Taschentuch abwischte, tutete ich laut hinein. Lora drehte sich sofort herum und watschelte ärgerlich grunzend auf mich zu. Wenn ich weiter tutete, ging das Grunzen in Bellen über, und sie zerrte an meinem Rock, damit ich endlich das Instrument hergäbe.

Im See hatte ich sie gelehrt, dem Boot auf Kommando zu folgen, voraus- oder nebenherzuschwimmen oder darunterwegzutauchen, ohne es zu berühren. Sie tauchte auch nach Gegenständen, die ich an seichteren Stellen ins Wasser warf, und brachte sie wieder herauf. Wenn wir auf die andere Seite des Sees hinüberfuhren, um ein Picknick zu

Meine Füße, Deine Füße

brauchen — wie Gesicht und Hände — täglich ihre Pflege. Gegen wehe Füße, Fußbrennen Fußschweiß und Fußjucken muß man etwas tun. Täglich einmal

GEHWOL Flüssig

fußfrisch für den ganzen Tag

*auch in der Tube als Gehwol-Balsam

In Drogerien, Apotheken, Fußpflegeinstituten

Ausschneiden und einsenden:
An Gehwol-Fabrik K 4, Lubbecke, Westf.
Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name und Anschrift: _____

Foto: dpa

»Lora tauchte hinter dem Boot ins Wasser. Dann wirbelte sie eine Fontäne hoch und folgte, während ich weiter ruderte, im Kielwasser, wobei sie Kreise zog.« So erzählt Rowena Farre von ihrem letzten Beisammensein mit Lora.

veranstalten, trug sie immer gern die Plastik-Teedecke hinüber und schwamm voraus, während wir, und manchmal die treue Ratte Rodney, im Ruderboot folgten.

Beide Tiere hatten eine Vorliebe für Picknicks, und wenn der Picknickkorb vom Boot ans Ufer getragen wurde, knabberten und kauten sie an der Verschnürung, bis der Deckel gehoben wurde. Dann machte sich Lora an die Arbeit und begann auszupacken. Dies machte sie vortrefflich, entfaltete zuerst die Decke, breitete sie aus und ließ dann vor jedem von uns einen Plastik-Becher fallen.

Die Päckchen mit belegten Broten und Kuchenstücken — die stets in Plastik-Beuteln waren, wie ich für Bedenkliche hinzufüge — wurden an die bezeichneten Plätze gelegt.

Derweil wartete der Ratterich Rodney ungeduldig auf das Ende dieser Vorbereitungen. Gelegentlich war ein strenges: »Setzen!« nötig, wenn er Anstalten machte, sich in Richtung der Eßwaren zu bewegen. Bevor wir zu tafeln anfingen, wurden Leckerbissen in Form von Kuchenkrümeln und der Inhalt einer Ölsardinenbüchse, auf einen Teller entleert, ausgeteilt.

In diesem Frühling ruderte ich eines Tages im Boot über den See, und als es unter dem vorspringenden Felsen hinwegglitt, den wir ›Sprungbrett der Tiere‹ nannten, sprang Lora, die dort oben gesessen haben mußte, hinter dem Boot ins Wasser und wirbelte eine Fontäne hoch. Als ich weiterruderte, folgte sie in meinem Kielwasser und schwamm in Kreisen, manchmal auf dem Rücken, um das Boot.

Nachdem ich das Boot am Ufer festgemacht hatte, winkte ich ihr zum Abschied und ging mit meinem Korb auf die Suche nach wilden Hyazinthen. Lora saß im seichten Wasser und lugte über die Bordkante. Da ihre Leiter nicht am Boot hing, konnte sie nicht hinein. Als ich mich umdrehte, schwamm sie gerade über den See zurück.

Das war das letzte, was ich von ihr sah. Sie kam am Abend nicht nach Hause, und so viel Stunden wir an den folgenden Tagen auch suchten und ihren Namen riefen, wir hörten kein antwortendes Gebell, noch fanden wir irgendeinen Anhaltspunkt, der uns etwas darüber verraten hätte, warum oder wie sie verschwunden war. Auch die Frasers und Herr Monsirn hielten vergeblich nach ihr Ausschau.

Erkundigungen im Bezirk verliefen genau so ergebnislos; Fremde oder Sportler waren, soweit man wußte, nicht in der Gegend gesehen worden, und niemand berichtete von einem Seehund, der einen Fluß hinaufgeschwommen wäre und sie möglicherweise fortgelockt haben könnte. Und so lösten wir nie das Geheimnis ihres Verschwindens. Mit Lora verlor ich den engsten und intelligentesten Freund unter den Tieren, den ich je besessen habe.

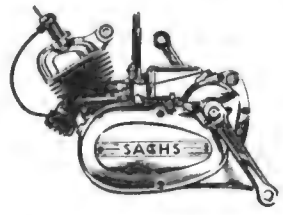
Zehn Tage nach ihrem Verschwinden hielten wir noch täglich und stündlich Ausschau, für den Fall, daß jemand mit Nachrichten von Lora kommen oder sie selber plötzlich auftauchen sollte. Dann, als die Paraffin- und Lebensmittelvorräte bedenklich zur Neige gingen, schirrten wir das Pony an den Wagen und fuhren zurück nach der Stadt. —

Mein Leben mit Lora, ein Leben in Freiheit und Schönheit, es war zugleich meine Kindheit, war zu Ende.

Die in KRISTALL im Vorabdruck erschienene Geschichte ›Ich lebte mit einem Seehund‹ von Rowena Farre erscheint als Buch unter dem Titel ›Freundschaft mit Tora‹ im Ullstein-Verlag, Frankfurt. Preis 9,50 DM.

Geh mit dem Moped auf die Reise,
es schluckt Benzin nur tropfenweise!

Ein Moped mit SACHS 50 macht Sie unabhängig und beweglich. – SACHS 50 ist der meistgefahrene Mopedmotor und das starke Herz vieler führender Markenmopeds. Er ist treu und zuverlässig, und außerdem gibt ein dichtes Netz von Kundendienststellen mit rd. 30 000 geschulten Fachleuten jedem SACHS-Fahrer ein unbezahlbares Gefühl der Sicherheit. Wählen Sie unter den zahlreichen Modellen bekannter Moped-Marken ein Fahrzeug nach ihrem Geschmack mit dem millionenfach bewährten SACHS-Motor.



Ein Moped mit SACHS muß es sein!

Hier eines der vielen guten Mopeds mit SACHS 50:

Bauer-Moped „B 50 Sport"
wahlweise mit 2- oder 3-Gang-SACHS-Motor

Bitte fordern Sie den Prospekt 3001 C von der

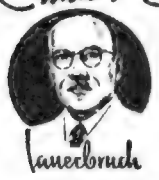
FICHTEL & SACHS AG · SCHWEINFURT

Erst rasieren dann Tarr

. . . und das Besondere dabei:

Man fühlt sich wohl in TARR-gepflegter Haut

Verjüngt und faltenlos durch HORMOCENTA nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch



Es gibt viele Placenta-Präparate –
aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Faltchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.

HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Was sieht besser aus?

ist d. Wirkung nicht überraschend? In 5 Min. können Sie selbst Ihre absteh. Ohren ebenso schön nach d. mod. A-O-BE-Verf. anliegd. form.

Preis kompl. DM 9,80 + Nachn. (Illustr. Prospekt gratis!)
Lieferung auch ins Ausland!
A-O-BE-Labor, Abt. D19, (22a) Essen, Schließfach 68

Neue Preise für versch. Modelle

im neuen Katalog Risikoloser Kauf durch Umtauschrecht, teilweise bis zu 30 Mo.-Raten. Nur Markenmaschinen wie **Olympia** etc. Verlangen Sie kostenl. gr. Ringkatalog Nr. A 4

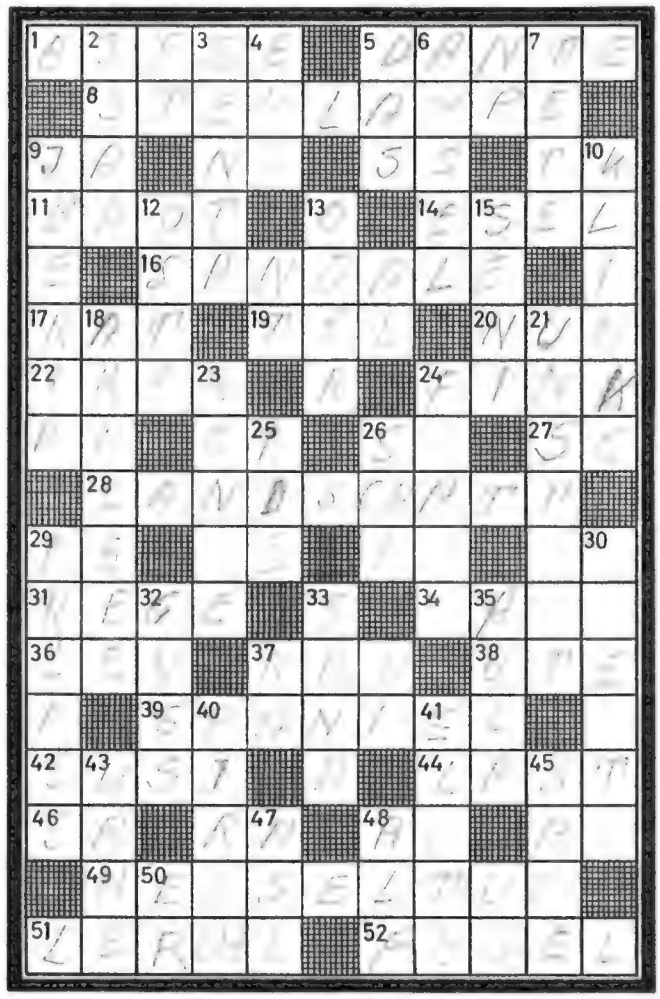
Anzahlung u.a. nur 4,– DM

SCHREIBMASCHINEN-Schmitt
Wiesbaden

UNSER KREUZWORT-PREISRÄTSEL

Kleine Sänger

Diese Fotos zeigen drei heimische Singvögel. Die Auflösung der Fragen 24 und 51 waagerecht sowie 6 senkrecht ergibt ihre Namen.



Waagerecht: 1. schmaler Kleidersaum, 5. italienischer Dichter, 8. Beleuchtungskörper, 9. Zustimmung, 11. Nahrungsmittel, 14. Lasttier, 16. Fußbekleidung, 17. Beamtentitel, 19. Getränk, 20. jetzt, 22. europäisches Volk, 24. siehe Bild 1, 26. Abkürzung für: sine loco, 27. Zeichen für Selen, 28. Gegend, Gau, 29. Fürwort, 31. rührig, 34. tierischer Körperteil, 36. Wappentier, 37. Maschinenteil, 38. Nibelungenfigur, 39. Rassehund, 42. Koseform von Susanne, 44. Bürde, 46. Zeichen für Strontium, 48. Faultier, 49. Gewebe, 51. siehe Bild 2, 52. Wasserstandsmesser.

Senkrecht: 2. Nebenfluß der Donau, 3. Figur aus ›Der fliegende Holländer‹, 4. Gemeinschaft, 5. Artikel, 6. siehe Bild 3, 7. Kopf, Spitze, 9. lateinischer Name der Pyrenäenhalbinsel, 10. Türgriff, 12. Fluß zur Elbmündung, 13. deutscher Strom, 15. Astrolog Wallensteins, 18. See in Rußland, 21. Saalezufluß bei Naumburg, 23. Berliner Eckensteher, 24. Daunen, 25. Abschiedswort, 26. Wintersportgerät, 29. behördliche Verfügung, 30. Konkurs, 32. Regenschauer, 33. Baumaterial, 35. Schulfestraum, 37. ägyptischer Sonnengott, 40. Spürjagd, 41. Auslese, 43. Aschengefäß, 45. Ding, Angelegenheit, 47. nordischer Gott, 48. Bergwiese, 50. Fürwort. (ch = 1 Buchstabe, i = j)

Die Buchstaben in den Zahlenfeldern 3, 5, 12, 28, 29, 37 und 39 ergeben nach richtiger Anordnung einen vierten Sänger. Dieses Wort ist die Lösung unseres Rätsels.

BÜCHER
IM WERTE VON
1000 DM

1.—3. Preis: Je ein **Lexikon in vier Bänden von A—Z** aus dem Bertelsmann-Verlag. Dieses Werk umfaßt 100 000 Stichwörter, 5000 Textspalten u. 4300 Fotos. Halbleder, Preis 176 DM.

4.—7. Preis: je ein **Weltatlas** aus dem Bertelsmann-Verlag. Ein umfassender Atlas-Band mit 498 Seiten und 197 Karten.

8.—13. Preis: je eine **mehrbändige Klassiker-Ausgabe** der gesammelten Werke von Goethe, Schiller, Stifter, Kleist, Hölderlin und Mörike.

14.—20. Preis: je ein **anspruchsvoller Roman** für sie und ihn.

21.—30. Preis: je ein **Kunstband** der Meisterwerke moderner Malerei mit einer Einführung von Marcel Brion.

Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, entscheidet das Los (Rechtsweg ausgeschlossen). Eine Korrespondenz kann nicht geführt werden. Schreiben Sie bitte Ihre Lösung, die nur aus dem gesuchten Wort bestehen darf, auf eine ausreichend freigemachte Postkarte (nicht im Brief). Jeder darf nur eine Lösung einsenden. Teilen Sie Ihren vollen Namen und Ihre Anschrift mit und schicken Sie Ihre Preisrätsel-Lösungskarte an: KRISTALL, Rätselredaktion, Hamburg 100. — Einsendeschluß ist der 12. Juni 1958 (Poststempel). Die Gewinner veröffentlichen wir in unserer Nummer 14/1958.

Auflösung zu Heft 11

Waagerecht: 1. Vorarbeiter, 11. Osaka, 12. Roete, 13. Ltd., 14. Pol, 15. Nut, 16. Tejas, 18. Einer, 20. Aron, 22. Roda, 23. Kiele, 26. Ei, 27. Seeland, 29. Estrich, 31. Elle, 33. Ta, 35. Ni, 36. Paar, 38. Erdgas, 41. **Tolstoi,** 44. Moses, 45. WE, 46. Aera, 48. Seil, 50. Drang, 52. Kelle, 53. Jeu, 54. Eta, 55. Edu, 56. Etmal, 57. Manet, 59. **Shakespeare.**

Senkrecht: 1. **Voltaire,** 2. Ostern, 3. Radio, 4. AK, 5. Raps, 6. Erle, 7. Io, 8. Tenno, 9. Etuede, 10. Retraite, 17. Anker, 19. Irene, 21. Kelch, 24. Lein, 25. ja, 27. Staat, 28. Dingi, 30. Sta., 32. Lia, 34. Orte, 36. Paradies, 37. Roman, 38. Esse, 39. Dosse, 40. Seeleute, 42. Lo, 43. Sereth, 45. Wilder, 47. Rauma, 49. Elena, 51. Gele, 52. Kamp, 58. AE.

Das Lösungswort hieß: LESSING

Gewinner des Preisrätsels aus Heft 10

1.—3. Preis: Erich Kussinger, Hermühlheim, Bez. Köln; Leopold Adam, Mödling üb. Wien (Österreich); Alfred Meineke, Heidelberg.

4.—7. Preis: Julius Friedrichs, Berlin-Halensee; Ruth Geisler, Hamburg 11; Agnes Schwigchtenberg, Duisburg-Neudorf; Johannes Daniel, Bad Bramstedt.

8.—13. Preis: Annlies Meissner, Webenheim über Blieskastel (Saar); Dr. Peter Paschen, Salzgitter-Bad; Konrad Hardes, Elsen/Paderborn; Käthe Stark, Ehrang (Kr. Trier); Hermann Ude, Kalefeld über Kreiensen/Harz; Friedrich Schultz, Rotenburg (Fulda).

14.—20. Preis: Werner Michaelis, Radolfzell (Bodensee); Heinrich Selzer, Ludwigshafen (Rhein)-Oggersheim; Eugen Bühler, Stuttgart 13; Walter Koehn, Bad Zwischenahn; Kurt Görcke, Ansbach (Mittelfr.); H. Güth, Hildesheim; Hermine Koch, Bozen/Südtirol (Italien).

21.—30. Preis: August Werner, Göttingen; Hannelore Schulz-Schwieder, Köln-Nippes; Wilhelm Wittner, Lippstadt; Josef Nehiba, Friedberg (Hessen); Hilde Treude, Wingeshausen (Kreis Wittgenstein/Westf.); Willi Labanowski, Geiswald (Kreis Siegen); Hans Thierolf, Neuwied/Rhn.; Lieselotte Fett, Nora-Stad (Schweden); Horst Krug, Solingen; Erni Goetsch, Nordhorn.

749-93-11

Leica — die Brücke zur Freundschaft

Die ‚500 Meilen' von Indianapolis. Alle Plätze am Ziel waren ausverkauft. Doch der Rennleiter sah ein, dass wir dabei sein mussten: meine LEICA und ich.

Er stand neben mir, als ich diese Aufnahme machte. ‚Did you get it?' Später holte er seine Kamera. Es war eine LEICA. Mir wurde klar, warum ich dort stehen durfte!

Wenn zwei LEICA-Besitzer sich treffen - irgendwo auf der Welt - dann gehen sie nicht so schnell wieder auseinander. So war's auch in Indianapolis. Und wenn ich jetzt meine LEICA-Fotos betrachte, dann bin ich wieder dabei wie damals. So lebensnah, so packend ist jedes LEICA-Bild.

Fragen Sie Ihren LEITZ-Fachhändler. Er berät Sie gern.

LEICA - WENN QUALITÄT ENTSCHEIDET

Die größte Hilfskreuzer-Unternehmung des Zweiten Weltkrieges!

Schiff 16

Die Kaperfahrt des Schweren Hilfskreuzers »Atlantis« in den sieben Weltmeeren, nach den Unterlagen des Kommandanten Vizeadmiral Bernhard Rogge, berichtet von Wolfgang Frank.

364 Seiten mit 35 Fotos, einer Routenkarte und einem Schiffsquerschnitt. Ganzleinen. DM 16,80 bei Nachnahmelieferung bzw. DM 18,50 bei monatlichen Ratenzahlungen von DM 3,— (1. Rate bei Zustellung unter Nachnahme).

Das Buch schildert die erregenden Eindrücke und Ereignisse der fast 2 Jahre dauernden Fahrt. Wir erleben den Durchbruch durch die britischen Sperren der Dänemarkstraße, die Jagd, die atemlose Spannung der Angriffe — ebenso aber auch die kameradschaftliche Fürsorge für Gefangene und Verwundete. Jagden bei Tage und bei Nacht versetzen den Leser in atemlose Spannung. Das Buch schließt mit dem Erlebnis der Errettung der schiffbrüchigen Besatzung nach 655 Tagen Kreuzerfahrt auf 7 Weltmeeren.

Bestellen Sie bitte sofort bei BÜCHERDIENST

Hamburg 36 • Kaiser-Wilhelm-Straße 6

AUF DEM BERG ATHOS

Foto: Dr. Karl Eller

Hohe Zypressen umgeben die Kirche des rumänischen Klosters Pódromos, das sich zur blauen Ägäis hin öffnet. Pódromos ist eines der jüngsten Großklöster auf dem Berg Athos. Es wurde in den letzten fünfzig Jahren immer wieder von starken Erdstößen heimgesucht. Nur noch wenige Mönche leben dort.

Foto: Ray Halin

Nur eine einzige Aufnahme konnte unser Fotograf im Speisesaal des Klosters Dionysiou machen. Dann verbot die strenge Gebärde des Mönches ihm zu fotografieren. In dem mit Ikonen geschmückten Refektorium essen die Mönche an langen Holztischen. In den Zinnkrügen ist Wasser, selten Wein.

Foto: Ray Halin

Der Laienmönch in der Klosterküche ließ sich bei seiner Arbeit gerne fotografieren. Er füllt die Teller aus dem großen Kessel, der auf dem Herdfeuer steht. Die Nahrung der Mönche ist einfach: wochentags meist Bohnensuppe, Käse, Oliven. Auch Fisch, den die Mönche selber fangen, wird viel gegessen.

Foto: Ray Halin

In der Klostertischlerei: Ein hölzernes Schwungrad treibt die Fräsmaschine. Alle zwei Minuten muß es der Mönch anstoßen. Dann kann er wieder fräsen.

Athos-Mönche trauern um den toten Zaren

EIN REISEBERICHT / VON GERHART POHL

Schweigend und in Lumpen gehen die letzten russischen Mönche auf dem Athos einher. Seit 1918, seit der Ermordung des Zaren Nikolaus II., haben sie ihre Kleidung nicht mehr erneuert.

Wir saßen am Holztisch einer kleinen Gastwirtschaft in Karyaes: der rumänische Pater Joakim und ich. Seit 25 Jahren lebt der ehemalige Diplomingenieur, der in Bukarest, Wien und München studierte, auf dem Heiligen Berg. Doch weiß er über die atomare Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte zumindest in den Grundzügen Bescheid. »Alles ist in Blätter von Fach zu studieren«, sagte er in seinem einfältig-gemütlichen Deutsch. Dabei trank der dickliche Mann von 53 Jahren am Holztisch der Kneipe genießerisch das ›Flascherl Bier‹, dessentwegen er zwei Stunden Wegs von seiner Klause hergekommen war. Und sprach, Schaum im Bart, mit wehem Ernst: »Technik regiert euch — nun schon in Furcht vor Vernichtung jedes durch jeden. Materie ist immer Gefahr! Weil der Mensch ein hochfahrender Patzer ist und der vergessene Gott allein der Meister. Lächeln Sie, deutscher Herr! Ich aber sage euch: ER hat die Klöster auf dem Heiligen Berg in Stunden aufgebaut und über tausend Jahre wunderbar erhalten. Wer das erkannt hat, der wird anbeten und flehen um eigene Erwähltheit am Jüngsten Tag, der so gewiß ist wie das Gesetz der Schwerkraft.« Bei seinem zweiten ›Flascherl Bier‹ eröffnete mir der Rumäne vertraulich, daß er die griechischen Mönche nicht liebe. »Der Heilige Berg ist Gottesland, nicht Griechenland.« Das beachteten die Hellenen nicht. Sie sähen die Brüder aus den leidgeprüften Ländern des Antichrist, die des heimatlichen Rückhalts beraubt seien, als ›Verstoßene‹ an (was ich berichten möchte, aber aus eigener Erfahrung nicht bestätigen kann).

Seit nunmehr vierzig Jahren bedrängt der Kreml das byzantinische Christentum. Er hat den brüderlichen Bund des Athos mit den ›Rechtgläubigen‹ in Rußland und, seit 1945, auch auf dem Balkan zerrissen.

Die Mönche der russischen Klöster auf dem Heiligen Berg bekunden ihren Widerstand mit der Kraft der Gewaltlosigkeit. Sie haben seit der Ermordung des Zaren Nikolaus, also seit vier Jahrzehnten, ihre Kleidung kaum erneuert. In fadenscheinigen, geflickten und verfärbten Kutten mit den altrussischen Schaftstiefeln, auch diese vielfach geflickt, gehen die letzten russischen Mönche einher.

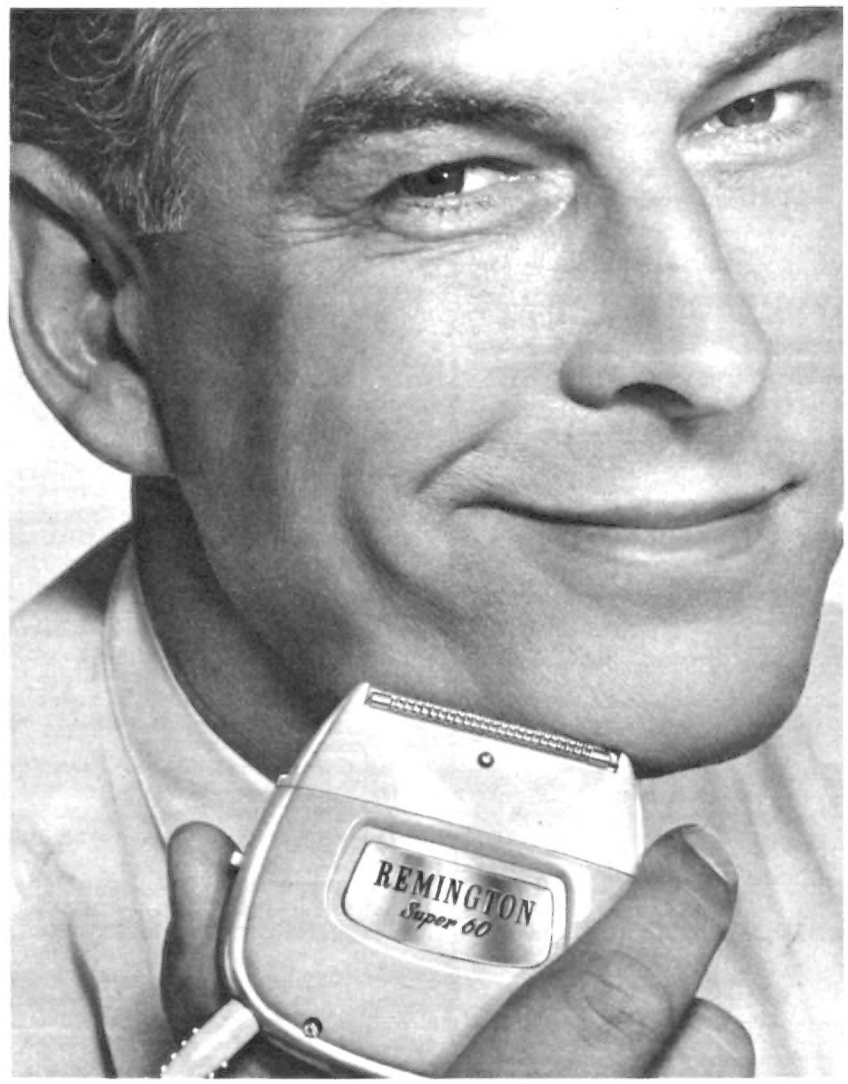
Der Gegensatz zu ihren goldstrotzenden Kirchen und riesigen Klosterbauten für Tausende von Brüdern

Fortsetzung nächste Seite

Zur vollendeten Rasur nichts als einen

Remington

DE LUXE *Super 60*

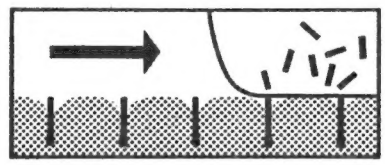


Am Kinn erkennt man, wie ein Mann sich pflegt. Der REMINGTON DE LUXE SUPER 60 pflegt das Kinn vollendet – er ist weltbekannt für seine glatte, gründliche und hautschonende Rasur. Hier die besonderen Vorteile des REMINGTON DE LUXE SUPER 60:

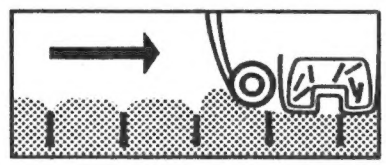
★ **Er allein** hat die Gleitrollen – für die gute, glatte und tiefe REMINGTON-Rasur!

★ **Er allein** hat die großflächigen Doppelmesserköpfe für die besonders schnelle REMINGTON-Rasur!

★ **Kurzes und langes Barthaar** rasiert der REMINGTON gleich sauber, den Haaransatz schneidet er schnurgerade – alles ohne kompliziertes Kombinationssystem!



Übliche Rasur: Das Barthaar wird nur an der Hautoberfläche abgeschnitten – in den Hautvertiefungen bleiben Stoppeln stehen!



REMINGTON-Rasur: Die Gleitrollen spannen die Haut, heben das Barthaar an, ermöglichen die Rasur über der Haarwurzel!

DM **115.–** mit Allstrommotor für alle gebräuchlichen Spannungen!

Beim Kauf eines REMINGTON SUPER 60 können Sie einen gebrauchten Elektro-Rasierer – gleich welchen Fabrikates – zurückgeben. Dafür werden Ihnen **bis zu 22.50 DM gutgeschrieben!**

11 803 S

Es gibt keinen Ersatz für Qualität

Prüfende Blicke

mustern die Badenixe, wenn sie am Strand promeniert. Da ist es wichtig, daß man sich in seinem Badeanzug sicher fühlt. In dem „Multicolor"-Modell CORTINA (DM 44.50) sind Sie solchen Situationen stets gewachsen, auch wenn Sie die Träger abknöpfen, und man wird Sie nur bewundern. Das Geheimnis dieses Highfashion-Anzuges: die schlankmachenden Längsstreifen und der eingebaute, mit Latex gefütterte Büstenhalter. Am guten Sitz erkennt man

POROLASTIC

Den neuen großen POROLASTIC-Farbkatalog erhalten Sie kostenlos durch POROLASTIC-Werke Abt. 208 a Reutlingen

Name_____

Anschrift_____

Athos-Mönche trauern um den toten Zaren

Fortsetzung von Seite 69

und Pilgern ist erschütternd. Die Russen reden nicht. Manche können offenbar überhaupt kein Griechisch. Stumm leiden sie um den toten ›Herrn der Kirche‹.

Bei meiner Wanderung über den Heiligen Berg erfuhr ich, was auf seinen Wahrheitsgehalt nicht nachzuprüfen war, da Wirklichkeit und Legende immer noch seltsam ineinanderfließen: daß in jüngster Zeit mehrere Versuche der Sowjetunion unternommen worden seien, die beinahe leeren Riesenklöster wieder zu beleben. Priesterschüler aus Rußland sollten für eine Weile dorthin kommen. Die Kosten dafür wollte die Regierung der UdSSR übernehmen. Doch die Greise in ihren niederschmetternden Lumpen hätten den oder die Unterhändler — es war von Priestern aus Moskau, aber auch von einem sowjetischen Diplomaten aus Athen die Rede — mit Blicken auf das trauerumflorte Bild des ermordeten Zaren abgelehnt.

Im übrigen gibt es geheime Beziehungen der Mönchsrepublik zu den Völkern ihres Glaubens unter kommunistischer Herrschaft. Selbst in der Epoche des Stalinschen Terrors können sie nicht vollkommen unterbrochen gewesen sein, da die Zeichnung eines inzwischen längst geschleiften russischen Klosters auf dem Athos existiert, deren handschriftliche Widmung aus dem Jahre 1939 von einem Moskauer Geistlichen stammt. Meine Frage, wie das große Blatt in das Kloster Iwiron gelangt sei, quittierte der Gastpater mit einem liebenswürdigen Lächeln.

Und Lächeln war die erste Regung des ausgezeichneten Paters Theophilos auf die Frage zweier italienischer Diplomaten nach den Verbindungen der Klöster zu den Oststaaten. Schließlich sagte er: »Es gibt Verbindungen — natürlich! Aber das Geheimnis ist stumm.«

Die Mönche des Athos lieben in allen Fragen der Wirklichkeit das Ungefähre. Auch darin wirkt die Legende. Wer zum Beispiel wüßte anzugeben, wie viele Mönche und Arbeiter gegenwärtig dort leben? Ich wage die Behauptung: Nicht einmal die Regenten der Mönchsrepublik in Karyaes wissen es genau.

Man nannte mir bereitwillig Ziffern — in jedem Kloster andere. Ich habe alle aufgeschrieben: 1800, 2000, 2500 Mönche und 1200, 1500, 2000, 2500 Arbeiter. Jede Ziffer war durch den Zusatz ›rund‹ entwertet. Nimmt man den Durchschnitt des Zifferngewirrs, so darf mit 3500 Bewohnern des Heiligen Bergs heute gerechnet werden.

Arbeiter des Athos

Die Mönchsrepublik kann nur Männer ohne familiäre Bindung als Arbeiter verpflichten. Es kommen also Witwer, Geschiedene ohne Unterhaltspflicht und Junggesellen in Frage.

Diese werden von den Arbeitsämtern in Saloniki und einigen anderen Städten Griechenlands vermittelt. Die Bedingungen sind relativ günstig: Freie Wohnung, oft in eigenen Häuschen, ausreichende Verpflegung einschließlich 30 Liter Wein, ärztliche und zahnärztliche Betreuung und 600 Drachmen (90 DM) Bargeld im Monat.

Der geringe Lohn vervielfacht sich durch die erstaunlich niedrigen Preise. Auf dem Athos kosten noch heute ein Kaffee oder Schnaps 15 Pfennig, eine Zigarette 2 bis 3 Pfennig, Haarschneiden 50 Pfennig. Auch Schuhreparaturen und andere Handwerksleistungen sind unwahrscheinlich billig. So kommt es, daß mancher Arbeiter von den 7200 Drachmen 4000 (600 DM) im Jahr zu ersparen vermag. Ein Alter erzählte mir, er habe in drei Jahren 14 000 Drachmen zurückgelegt. Wenn er 20 000 (3000 DM) beisammen habe, werde er in seiner Vaterstadt Kyparissa einen Laden kaufen, um seine letzten Jahre in Beschaulichkeit zu verbringen.

Dieser Mann gehörte zu den frommen Athos-Helfern. Darunter gibt es rührende Gestalten wie aus dem Evangelium, die zumeist in Witwerschaft ihre Arbeitskraft für das ›Neue Jerusalem‹ vorbehaltlos einsetzen. Sie sterben zumeist auf dem Heiligen Berg.

Andere bereiten den Klöstern zuweilen schwere Sorgen. Für sie ist die Arbeit auf dem Athos irgendein ›Job‹. Viele kennen die Kirchen nur von außen. Das Geheimnis des mittelalterlichen Gottesstaats wird ihnen in Jahren nicht klar. Wenn sie den Athos schließlich verlassen, erzählen sie, es gäbe dort nur Bohnensuppe und kein Kino.

Diese Unglücksvögel der Zivilisation — wurzellos, widerspenstig und levantinisch verschlagen oder balkanisch-dumpf — rekrutieren sich aus Flüchtlingen, ehemaligen Fremdenlegionären, Vorbestraften und den Massenmenschen der Häfen des östlichen Mittelmeers.

Begegnung in Karyaes

Der achtzigjährige Wirt des Gasthauses von Karyaes erzählte mir, französisch plappernd wie ein Wasserfall, die Geschichte seiner vierzigjährigen Dienstzeit in der Fremdenlegion Nordafrikas. »Eines Tages konnte ich nicht mehr. Ich war ein Sechziger geworden, und die Wüstensonne stach noch immer erbarmungslos auf mich ein. Da brach ich zusammen. Man brachte mich nach Marrakesch, pflegte mich gesund und gab mir die Papiere und einige Franken. ›Zu alt, mein Freund!‹ so erklärte man und schickte mich nach Hause. Wo war zu Hause? Niemand wollte mich. Kurz entschlossen fuhr ich nach dem Athos. Und wurde hier noch einmal ein glücklicher gesunder Mensch.«

Wenige Tage später — ich rastete vor dem Kloster Koutloumoussiou — hörte ich über mir eine Stimme in deutscher Sprache: »Kennen Sie die Firma Spangenberg in München?« Überrascht blickte ich auf den Balkon eines Häuschens im Hintergrund. Dort stand ein unrasierter, schlampig gekleideter Mann von einigen Vierzig — das typische Bild des Athos-Arbeiters in dieser Welt ohne Frauen, die offenbar nur die besten Mönche durch Askese und Gebet bewältigen können. »Ich will zurück nach Bayern«, sagte der verwahrloste Mann fast weinerlich. Er war der Wächter des Klosters.

In seiner gemütlichen, wenn auch schmutzigen Bude saßen wir eine Stunde beisammen. Der Grieche hatte sich im zweiten Krieg als Arbeiter nach Deutschland gemeldet und war einer Wurstwarenfabrik in München zugeteilt worden, mit deren Chef er noch 1957 in herzlicher Verbindung stand.

»Als ich 1945 nach Saloniki zurückkehrte, hatte meine Frau einen anderen. Ich warf sie aus dem Haus und wurde geschieden. Seitdem bin ich hier. Meine Kinder, Sohn und Tochter, sind inzwischen erwachsen.«

Ich fragte, warum er nicht auf dem Heiligen Berg bleiben wolle. »Das Häuschen ist hübsch. Der Lohn reicht, wie Sie selbst erklären. Und die Kinder sind in Ihrer Nähe. Ich würde hierbleiben.«

Er lächelte trübe. »Wissen Sie, dazu muß man erleuchtet sein. Ich möchte viel lieber wieder in Deutschland leben. Die hier ...« Er zeigte auf das gegenüberliegende Kloster und meinte die Mönche. »Ausgezeichnete Männer! Aber mich sehen sie nicht, weil ich nur Wächter bin.«

Seit vielen Jahren erhalten die Klöster auf dem Athos keine Unterstützung mehr aus den kommunistischen Ländern der Ostkirche. Wovon leben sie heute?

Im nächsten Heft: Das Geheimnis der Ikone — Die Bibliotheken der Athos-Klöster bergen Millionenwerte.

Sehen viele nur mit einem Auge?

Ja! Sie sehen nicht den Feind Nr. 1: Die Überreizung! Das Mittel gegen Überreizung ist Lecithin. Es ist die Nervennahrung! Gute Nerven stärken Lebenskraft, Schaffenskraft und Lebensfreude.

»*buerlecithin flüssig*« spendet rasch und energisch die Lecithinenergie. Energisch, denn es wird unübertroffen resorbiert (aufgenommen) — rasch, denn es ermöglicht erstmalig den »*Lecithinstoß*«.

Erhältlich auch in: USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz, Saarland

Wichtig: Die reinen Cholin-Colamin-Lecithine in »*buerlecithin flüssig*« sind spezifisch unübertroffen zur Hebung der Nervenkraft, Abwehrkraft und Alterskraft.

Dok.: Ku. S. 129, 130, 131, 132 Kunze (neurogenes Material), Fürst, Winterstein und Hirschberg, Signorelli, Worobjew und Zurawlew, Lindberg, Gautiers, Burchardt, Danilewsky u. a. m.

Wer schafft braucht Kraft – braucht

buerlecithin *flüssig*

Ein prüfender Blick, der um die Geheimnisse im Räderwerk einer Uhr weiß und um die Geheimnisse des menschlichen Lebens. Ist es das, was der polnische Fotograf Zygmut Wdowinsky einfangen wollte, als er diesen alten Uhrmacher in Serajewo fotografierte? Sein Bild wurde in Amsterdam prämiiert.

Foto-Dokumente unserer Zeit

Die erregenden Augenblicke unseres Lebens, Freude und Schmerz, Jubel und Verzweiflung, die feinsten Regungen in menschlichen Gesichtern — all das vermag die Kamera festzuhalten. Solche Bilddokumente von Fotografen aus aller Welt wurden auf der Welt-Presse-Foto-Ausstellung 1958 in Amsterdam gezeigt.

Vor rund neunzig Jahren baute sich in Marburg an der Lahn ein Mann, Ludwig Bickell, eine Kamera, montierte sie auf einen Wagen, und wenn irgendwo in der Umgebung etwas los war, spannte er Pferde ein, fuhr hin und fotografierte. Seine Bilder sind zum Teil erhalten — erste fotografische Dokumente eines Ausschnittes aus dem Zeitgeschehen.

Heute fotografieren zahlreiche Menschen. Wer irgendwo war, irgend etwas erlebt hat, versucht, einen Abglanz davon, eine Erinnerung, mit nach Hause zu bringen — Fotografien. Und unter diesen Unzähligen, denen die Kamera eine Art drittes Auge, ein Auge mit bleibenden Bildern geworden ist, gibt es wahre Meister. Sie sind — gewollt und ungewollt — zuverlässige Chronisten unserer Zeit und unseres Lebens. Als vor zwei Jahren die große Foto-Ausstellung »Family of Men« ihre Reise um die Welt antrat, da hatten die Fotografen das menschliche Gesicht unserer Zeit in all seinen Schattierungen festgehalten.

Eine besondere, dem aktuellen Geschehen zugewandte Art der Fotografie entstand durch die Presse. Ihren Bildern galt die in diesem Jahr zum dritten Male veranstaltete Welt-Presse-Foto-Ausstellung in Amsterdam, aus der wir hier drei der preisgekrönten Bilder zeigen. *F. L.*

Fotos: Martin, Smit, Wdowinsky

Ein Blinder ist ins Wasser gestürzt, und alle wollen helfen. Für dieses Dokument der Menschlichkeit erhielt Simon Smit, Holland, einen Preis.

Ein Mädchen ist dunkelhäutig geboren, und eine Horde Jugendlicher verfolgt es mit Hohn und Haß. Dieses Bild von Douglas Martin wurde als bestes Pressebild ausgezeichnet.

In Sekunden um die Erde

In magisches Licht getaucht, dreht sich die Erdkugel. Ozeane und Erdteile ziehen an uns vorüber. Von Kontinent zu Kontinent ist es nur ein kleiner Sprung. Eben noch lag Südamerika unter uns, und schon reckt Afrika sich aus der Wasserwüste. Weiter geht die Fahrt über Meer und Land, und ehe wir es recht bemerken, ist unsere erste Reise um die Welt zu Ende, der Heimathafen wieder erreicht.

Wie den Kamera-Augen eines künstlichen Mondes bietet sich uns das Bild der Welt auf dem von innen leuchtenden „JRO-Erdglobus".

Wem aber solche Fahrt zu schnell ist, wer lieber hier und da verweilt, um sein nächstes Urlaubsziel genau in Augenschein zu nehmen oder die Brennpunkte des Weltgeschehens kritisch zu betrachten, der greift zum „Großen JRO-Weltatlas" mit den ausklappbaren Spezialkarten.

Und wer die Sehenswürdigkeiten der Welt bequem zu Hause als Weltenbummler ohne Visum genießen möchte, wer die Eigenarten ferner Länder und Völker kennenlernen will, läßt sich ganz einfach „JRO-Weltbild in Farben" kommen.

Doch welchen Sie auch wählen als Führer bei Ihren Reisen um die Erde — jeder von ihnen kennt die Welt, jeder ist auf seinem Gebiet dem erfahrensten Weltreisenden und den klügsten Köpfen überlegen. Was Sie von ihnen lernen, das können Sie überall getrost als „bare Münze in Zahlung geben", das ist hieb- und stichfest:

JRO-LEUCHTGLOBUS

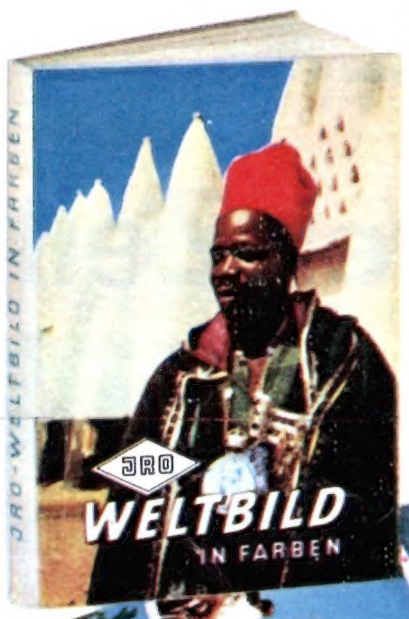
Formschönes Modell, politisch-wirtschaftliche Ausführung, Länder, Kontinente und Meere im natürlichen Größenverhältnis zueinander. Das nach neuesten Unterlagen bearbeitete Kartenbild enthält 4800 Namen, Kennzeichnung der Bodenschätze, Naturprodukte, Schiffahrtslinien, Hauptfluglinien, Meeresströmungen, Höhen, Tiefen usw. Zwölffarbiges Kartenbild, geschützt durch hochglänzende Speziallackierung. Metallmeridian mit Gradeinteilung. Stabiler Holzfuß aus Nußbaum mit Chromspiegel. Innenbeleuchtung, elektrische Ausstattung für normale Glühbirnen (bitte Voltstärke angeben: 110 oder 220 Volt). In zwei Größen lieferbar:

JRO-Leutchglobus „Magister"
Durchmesser der Erdkugel 25 cm, komplett mit Schnur, Schalter, Stecker und Birne.

Barpreis	DM 59,—
Ratenpreis	DM 64,90
Monatsrate	DM 6,—

JRO-Leuchtglobus „Meteor"
Durchmesser der Erdkugel 33 cm, komplett mit Schnur, Schalter, Stecker und Birne.

Barpreis	DM 72,—
Ratenpreis	DM 79,20
Monatsrate	DM 8,—



JRO-WELTBILD IN FARBEN

zeigt die Sehenswürdigkeiten der Welt, das Typische der Länder und Kontinente in prachtvollen Farb-Kunstdrucken. Neben Aufnahmen aus den wirtschaftlichen und politischen Brennpunkten der Erde, aus den Haupt- und Großstädten der Welt stehen Bilder von erregender Schönheit aus der Wildnis Amazoniens, aus vergessenen Ruinenlandschaften Afrikas und Asiens, aus den Heiligtümern des Hochtals von Tibet und der erbarmungslosen Natur des eisigen Nordens. Rund 80 Textseiten über die kulturellen, landschaftlichen und wirtschaftlichen Eigenarten der verschiedenen Länder, Landschaften und Erdteile unterstützen die mehr als 450 farbigen Meisterfotos. Gefütterter Kunstlederband im Großformat (22×30 cm), rund 275 Seiten.

Barpreis	DM 45,—
Ratenpreis	DM 49,50
Monatsrate	DM 5,—

Jeder Artikel kostenlos u. unverbindlich

8 Tage zur Ansicht

und außerdem gegen bequeme Monatsraten von DM 5,— an, ohne Anzahlung und ohne Nachnahme.

FACKELVERLAG
ABT. W 959 · STUTTGART

Lieferung und Zahlung auch über unsere Geschäftsstellen:

Schweiz: Olten/Abt. W 959/ Postf. 84; Österr.: Salzburg 2/ Abt. W 959 / Postf. 216; Saar: Saarbrück./Abt.W 959/Postf.403

Bitte ausfüllen, ausschneiden und im offenen Umschlag (7 Pf) einsenden.

GUTSCHEIN An den Fackelverlag · Abt. W 959 · Stuttgart

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht:

	Barpreis	Ratenpreis
☐ **JRO-Leuchtglobus „Magister"**, 25 cm Durchmesser, komplett m. elektrischer Ausstattung, Voltstärke angeben: 110 od. 220 Volt*) mit Spezial-Verpackg.	DM 59,—	DM 64,90
☐ **JRO-Leuchtglobus „Meteor"**, 33 cm Durchmesser, komplett m. elektrischer Ausstattung, Voltstärke angeben: 110 od. 220 Volt*) m. Spezial-Verpackg.	DM 72,—	DM 79,20
☐ **Großer JRO-Weltatlas,** Ganzleinen	DM 48,—	DM 52,80
☐ **Großer JRO-Weltatlas,** Kunstleder	DM 58,—	DM 63,80
☐ **JRO-Weltbild in Farben,** Kunstleder	DM 45,—	DM 49,50

*) Falls Voltstärke nicht angegeben, liefern wir mit 220 Volt. (Gewünschtes bitte ankreuzen!)

Wenn ich die Sendung nicht innerhalb 8 Tagen zurückgebe, begleiche ich den Rechnungsbetrag durch Monatsraten von DM ....., erstmals ab 1. ...../durch Überweisung des Barpreises innerhalb 4 Wochen auf Ihr Postscheckkonto Stuttgart 144 75 / Städt. Girokasse Stuttgart, Konto Nr. 122 69. — Nichtgewünschtes bitte streichen. — Erfüllungsort: Stuttgart. — Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vorbehalten.

Herr/Frau/Frl.: ..... Vorname: .....

Ort: ..... Straße: .....

Beruf: ..... Volljährig? Ja/Nein .....

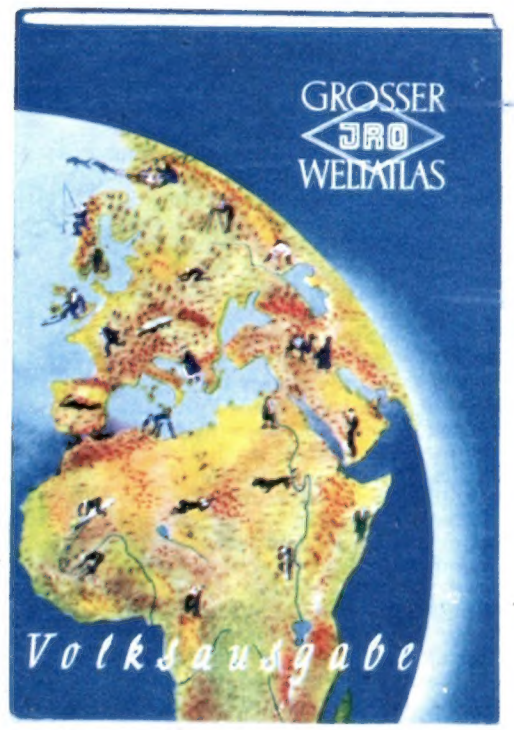
Datum: ..... Waren Sie schon Kunde von uns: Ja/Nein

Hier bitte eigenhändige Unterschrift: .....

Wenn Sie den Gutschein nicht abtrennen können, schreiben Sie bitte eine Postkarte.

GROSSER JRO-WELTATLAS

104 meist zehnfarbige Landkartenseiten — ausklappbare Karten bis zum Format von 44× 120 cm — mit über 125 000 Namen. Spezialkarten von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Allgemeine geographische Statistik: Größenzahlen der Erde, Maße der Erde, Größe der Staaten, Einwohnerzahlen, Millionenstädte, höchste Berge, berühmte Wasserfälle, längste Flüsse, größte Binnenseen, wichtigste Inseln usw. Länderlexikon — eine Beschreibung der ganzen Erde in alphabetischer Länderfolge. Flaggen aller Staaten, Erkennungszeichen der Luftfahrt, Signale der Schiffahrt, Bilder aus aller Welt, Weltverkehr, Bodenschätze, Sonnen- und Planetensystem, Verzeichnis der Sternbilder und wichtigsten Sterne usw., Register.

Ganzleinen-Ausgabe im Großformat (31×44 cm). Barpreis DM 48,—. ● Ratenpreis DM 52,80 ● Monatsrate DM 5,—.

Kunstleder-Ausgabe im Großformat (31×44 cm). Barpreis DM 58,— ● Ratenpreis DM 63,80 ● Monatsrate DM 6,—.